

C-9

30 APR 1964

1962-1964

# ANDINA



1964



ZEITSCHRIFT • FÜR • NATURFREUNDE  
UND • WANDERER — 1962-1964

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum Geleit .....	3
Grussworte an den D. A. V. ....	5
 <b>DER ANFANG</b>	
Die Gründung des D. A. V. Santiago (Hermann Sattler) .....	6
Ein Gruss aus Deutschland (Adolf Fremerey) .....	8
Ich hatt' einen Kameraden (Gerd v. Plate) .....	10
In Memoriam Georg Nehls .....	12
Eberhard Meier zum Gedächtnis .....	13
Don José Maria Castillo (Gerd v. Plate) .....	14
Condore (Moritz v. Schirmeister) .....	17
 <b>DER VEREIN HEUTE</b>	
Tätigkeitsbericht des DAV-Santiago, 1962-63 (Dietrich v. Borries) .....	18
Bericht der Hochgebirgsgruppe des DAV, Santiago .....	20
Ski-Abteilung in hoffnungsvollem Aufschwung (Heinz Güntzerodt) .....	22
Zeltplatzverzeichnis des DAV (Ludwig Stuth) .....	25
Tätigkeitsbericht 1962-63 des DAV-Valparaíso (Gerd Friederichs) .....	25
Das herrliche Skigelände am Vulkan Chillán (Carlos Klein) .....	26
Sonnenbrand (Bärbel Heise .....	27
 <b>DER NACHWUCHS</b>	
Warum DAV-Jugendarbeit? (Karl Heinz Winter) .....	29
Santiago: Die Jugendwarte berichten .....	32
Unsere Probleme — unsere Lösungen (Dietrich v. Borries) .....	34
Erster nationaler Segelflugwettbewerb (Wilfred Siegel) .....	38
Unsere Jugendherberge in Farellones (Oswald Goyeneche) .....	40
Begegnung (M. v. Schirmeister) .....	42
Schullandheim der Deutschen Schuze zu Santiago .....	43
Ein Klassenausflug zum Glockenberg (Otto Zöllner) .....	44
Mit dem Fahrrad auf Grossfahrt (Paul Bunger T.) .....	46
 <b>DURCHS WEITE LAND</b>	
Wo selbst die Steine riechen (Dr. W. Stadlaender) .....	48
Auf den Spuren der Frühgeschichte im Norden (Maria E. Anwandter) ..	50
Im Volkswagen nach dem Norte Grande (Wolfgang Förster) .....	55
Aus einem Reisebericht (Hans Lembke) .....	60
Kameradschaft der Berge (M. v. Schirmeister) .....	61
Geschichten aus Chile (Ludwig Stuth) .....	62
Eine Fahrt ins Zaubertal (Werb) .....	64
Spaziergänge, Ausflüge und Fahrten um Lo Valdes (G. v. Plate) .....	65
Wirtschaftsdelegation mit nassen Füßen (L. Stuth) .....	70
Vulkanismus in Chile (Wilfred Siegel) .....	72
Tragi-komische Erlebnisse eines Hüttenpächters (G. v. Plate) .....	76
Vulkane und Berge in Südkhile (Ulrich Lorber) .....	78
Tronador (Ulrich Lorber) .....	85
Die Erforschung der Antarktis (Paul Weisser S.) .....	87
 <b>BLICK ÜBER DIE GRENZE</b>	
Alpinismo internacional 1963 (Evelio Echeverría C.) .....	89
Ferien in British-Columbien (Herbert Eigenmann) .....	92
Geist und Geister im Volksglauben Chiles (Prof. Dr. Karl F. Müller) ....	95



ANDINA

ZEITSCHRIFT

für

NATURFREUNDE und WANDERER



1924 — 1964

# 40 Jahre D.A.V. - Santiago

JAHRESHEFT FÜR 1962—1964

VERÖFFENTLICHUNG DER DEUTSCHEN AUSFLUGVEREINE

Santiago-Valparaiso

Herausgeber: DEUTSCHER AUSFLUGVEREIN SANTIAGO — CASILLA 9376

Deckelblatt und Illustrationen: KURT SCHICKETANZ

NOTA: La reproducción de las fotos y de los artículos de esta Revista sólo queda permitida con la autorización expresa y por escrito de los autores. Consultas a: Club Alemán de Excursionismo — Casilla 9376, Santiago.

ANMERKUNG: Die Wiedergabe der Lichtbilder und Aufsätze dieser Zeitschrift wird nur unter ausdrücklicher, schriftlicher Erlaubnis des Herausgebers genehmigt. Diesbezügliche Anfragen an: Deutscher Ausflugsverein Santiago — Casilla 9376, Santiago.

## ZUM GELEIT

Im Jahr 1964 blickt der D A V - Santiago auf sein 40 - jähriges Bestehen zurück. So kam es diesmal diesem Verein zu, die nunmehr vorliegende Ausgabe zu bearbeiten. Wir danken hier zunächst allen den vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern die uns dabei halfen, einen Überblick und einen Querschnitt unserer Tätigkeit und unseres Schaffens zu vermitteln.

Als im Jahre 1924 eine kleine Gruppe von Idealisten zusammentrat, um den Deutschen Ausflugsverein Santiago zu gründen, ahnte wohl keiner der Anwesenden, dass damit der Anstoss zu einer grossen Bewegung gegeben wurde. Bereits acht Jahre später konnte im oberen Maipotal bei Lo Valdés die erste Schutzhütte Chiles und Südamerikas überhaupt entstehen. Schliesslich aber muss der DAV - Santiago als Vorläufer für die meist erst in den dreissiger Jahren gegründeten über zwanzig Ski- und Bergsteigervereine unserer chilenischen Hauptstadt angesehen werden. Auch heute noch ist unser Verein mit seinen rund 400 Mitgliedern noch mitgliedstärkster Ski- und Ausflugsverein der Hauptstadt, wenn man von den zwei Universitätsclubs absieht, denen ja automatisch alle Studenten angehören. Vieles hat sich in diesen 40 Jahren verändert, die Skitätigkeit nahm an Bedeutung immer mehr zu und unsere Skihütte in Farellones erfreut sich eines solchen Zuspruchs, dass sie heute nebst der neu hinzugebauten Jugendherberge in den Wintermonaten nicht mehr ausreicht.

Wenn wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachten, so müssen wir feststellen, dass eine innere Erneuerung auch hier bereits eingesetzt hat, die schon die ersten Früchte trägt. Viele neue Aufgaben sind an uns herangetreten, die angepackt wurden, ohne die Augen vor Schwierigkeiten und Tatsachen zu verschliessen. So möchten wir das vorliegende ANDINA - Heft unter das Motto einer engeren Zusammenarbeit stellen.

Unsere deutschsprachige Gemeinschaft in Santiago braucht diese Zusammenarbeit. Tragen wir als DAV - Santiago unseren bescheidenen Teil dazu bei. Denken wir zunächst an die menschlichen Kontakte, die wir im Rahmen unserer besonderen Verhältnisse pflegen möchten. Sei es nun zu den Deutschen Schulen selbst, zur Schuljugend und zur Lehrerschaft, aber auch zu den organisierten deutschsprachigen Burschenschaften und zu den Jugendgruppen — zu allen erhoffen wir uns in Zukunft mehr Zusammenarbeit — im wohlverstandenen gegenseitigen Interesse. Auch allen deutschsprachigen Neuankömmlingen sowie überhaupt der gesamten deutsch — chilenischen Ge-

meinschaft möchten wir ohne Unterschied helfen, wenn sie als Naturfreunde, Wanderer, Zeltler, Bergsteiger oder Skifahrer unser schönes Land Chile kennen und lieben lernen möchten.

In diesem Sinne lassen wir diese neue ANDINA herausgehen in die weite Welt. Dabei denken wir in Dankbarkeit an die Deutschen und Österreichischen Alpenvereine, deren Ideale wir übernahmen, pflegten und den Gegebenheiten unseres Landes anpassten. Besonders dem Deutschen Alpenverein und seinen Sektionen verdanken wir viel Unterstützung, die wir hier dankbar vermerken, waren wir selbst doch bis in den zweiten Weltkrieg hinein Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins. Als Nachkommen jener Deutschen, die seit über einem Jahrhundert unser schönes Chile erforschen, wenden wir uns jetzt auch mehr den deutsch-chilenischen Institutionen zu, besonders dem Deutsch-Chilenischen Bund, dem wir uns soeben als Korporation angeschlossen haben. Wir sind der festen Überzeugung, dass wir auf dem Wege der Zusammenarbeit und des guten Willens weit eher zum Ziel kommen als wenn wir in der Eigenbroedelei verharren, wie sie dem deutschen Charakter allzuleicht entspricht. Hoffen wir, dass es gelingt, den eingeschlagenen Weg über ein weiteres Jahrzehnt fortzusetzen: wir können dann unserem 50 - Jahres - Jubiläum mit Vertrauen entgegensehen.

*D.v.B.*



## GRÜSSE AN DEN DEUTSCHEN AUSFLUGVEREIN, SANTIAGO

*Der Deutsche Ausflugsverein blickt in diesem Jahr auf ein vierzigjähriges erfolgreiches Wirken zurück. Durch seine Ausflugs-tätigkeit, Pflege des Sports und des Bergsteigens ist er eine Sammelstätte aller Naturfreunde der deutschsprachigen Gemeinschaft Santiagos geworden.*

*Doch die Bedeutung des Deutschen Ausflugsvereins erschöpft sich nicht in seiner Sport- und Ausflugs-tätigkeit, denn dieser Verein ist stets auch eine Pflegstätte deutscher Sprache und deutschen Brauchtums gewesen und hat damit eine kulturelle Aufgabe erfüllt, die weit über das statutenmässig umrissene Wirkungsfeld hinausreicht. Dieser Tatsache hat der Deutsche Ausflugsverein durch seinen Beitritt zum Deutsch-Chilenischen Bund sinnfälligen Ausdruck verliehen und damit die Bejahung einer kulturellen Verantwortung als deutschsprachige Institution unterstrichen.*

*Der Deutsch-Chilenische Bund entbietet dem Vorstand und den Mitgliedern des Deutschen Ausflugsvereins herzliche Grüsse und wünscht ihnen auch für die Zukunft ein glückliches und erfolgreiches Wirken.*

Dr. RICHARD KREBS  
Bundesleiter

---

## SALUDO DE LA ASOCIACION DE SKI Y ANDINISMO DE VALPARAISO (ASAVA) A LA REVISTA ANDINA CON MOTIVO A SU PUBLICACION CORRESPONDIENTE A LOS AÑOS 1962/63.

*Es con vivo interés y satisfacción que la ASAVA observa y acompaña la prestigiosa publicación ANDINA, que editada a nombre de los clubes alemanes de excursionismo de Valparaíso y Santiago lleva un eco de nuestras aspiraciones y actividades generales a muchas partes del mundo.*

*Se sabe que ANDINA no se limita a los intereses y afanes de dos clubes locales, sino que, a través de la amplia visión reflejada en informes anuales, relatos de andinismo y hasta trabajos de investigación, abarca un amplio sector de la vida cultural dando testimonio de él más allá de las fronteras de nuestro Chile.*

*Dentro de las actividades que la ASAVA fomenta y cultiva en nuestra provincia, se destaca desde hace ya varios años el espíritu cooperador del Club Alemán de Excursionismo de Valparaíso. Es así que en la persona de don Gerd Friederichs S., que ha salido de ese club, tenemos ya desde más de un lustro un presidente cuyo dinamismo y entusiasmo por nuestra labor es para todos nuestros clubes un factor de constante impulso.*

*En este sentido, formulamos nuestros más sinceros votos por una cada vez más firme cooperación entre la ASAVA y los círculos que se ven representados por la prestigiosa Revista ANDINA.*

MANUEL VERGARA  
Vicepresidente de Asava

# Die Gruendung des DAV, Santiago

Es ist erstaunlich und schwer zu erklären, dass der DAV., Santiago, erst 15 Jahre nach der Gründung des Vereines gleichen Namens in Valparaíso hier in der Hauptstadt ins Leben gerufen wurde.

Wohl fanden sich dann und wann frühere Mitglieder des Valparaíso'er Vereines, die nach Santiago gezogen oder versetzt worden waren, in irgend einer deutschen Wirtschaft zusammen und erinnerten sich bei einem Glase Bier der netten Fahrten, die sie von Valparaíso aus unternommen hatten, aber es waren der Personen zu wenige, um an einen festen Zusammenschluss zu denken.

Da erschien am 22. Juli 1924 in der damaligen „Deutschen Zeitung für Chile“ unter „Vereinsleben“ folgende Notiz:

## Die Gründung eines Deutschen Ausflugesvereines in Santiago geplant

Die landschaftlichen Schönheiten Chiles haben von jeher ihre Anziehungskraft auf die deutschen Ausflügler ausgeübt. In Valparaíso besteht schon seit langer Zeit ein Ausflugesverein unserer Landsleute. Es wird nun beabsichtigt, eine ähnliche Verbindung hier in Santiago ins Leben zu rufen. Interessenten werden gebeten, zu einer Besprechung zusammenzutreten, und zwar am Donnerstag, den 24. ds. Mts. abends 9½ Uhr im Lokal der Asociación Cristiana de Jóvenes, Delicias N.º 1312."

An genanntem Tage fanden sich dann ungefähr ein Dutzend Herren ein, wovon fast die Hälfte frühere Mitglieder vom DAV., Valparaíso, waren. Deren Einfluss war es wohl zuzuschreiben, dass man beschloss, vorerst eine Ortsgruppe des DAV., Valparaíso, zu gründen, zu welchem Zwecke man sich mit Valparaíso in Verbindung setzen wollte, um dann bei der nächsten Zusammenkunft, die am 7. August 1924 stattfinden sollte, endgültige Beschlüsse zu fassen.

Am 7. August 1924 fanden sich dann im dafür vorgesehenen Lokal der Deutschen Kranken-, Witwen- und Waisenkasse, San Pablo 1055, folgende Herren ein:

Herr Rudi Vogel (Weber & Co.), der durch Einrücken der Notiz vom 22. Juli den eigentlichen Anstoss zur Gründung des Santiaguiner DAV. gegeben hat, und die Herren Theodor Malbranc, Gustav Fremerey, Walter Peukert (alle drei vom Banco Germánico), Kurt Klemm (Deutsche Zeitung für Chile), Hjalmar Jacobsen, Hans Hennig (beide von der AEG), Sebastian Krückel (San Diego 59) und Hermann Sattler (Alert & Co.).

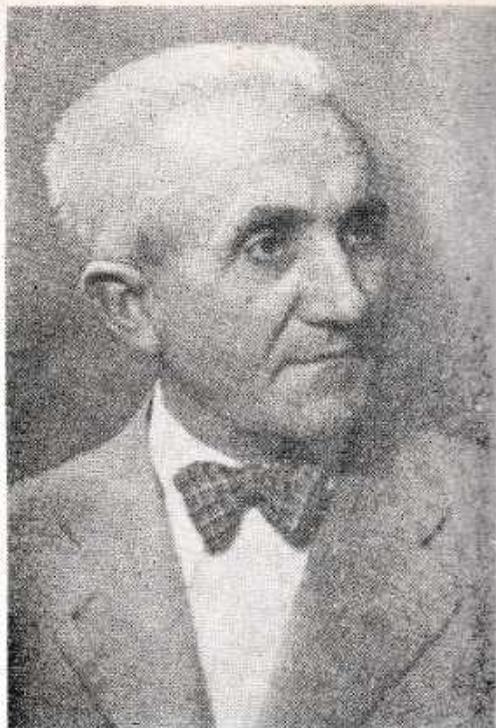
Herr Rudi Vogel eröffnete die Sitzung und erteilte nach kurzer Begrüssungsansprache Herrn Malbranc das Wort, um über die vom DAV., Valparaíso, erhaltene Antwort zu berichten. Nach Verlesung des betr. Briefes erklärten sich die anwesenden Herren bereit, unter den von Valparaíso angegebenen Voraussetzungen eine Ortsgruppe Santiago zu bilden, welcher Beschluss unter allgemeinem Beifall sofort drahtlich (wie die „Deutsche Zeitung für Chile“ am nächsten Tage schrieb: „noch kurz vor Mitternacht“) an den DAV., Valparaíso, mitgeteilt wurde.

Die darnach stattfindende Wahl eines vorläufigen Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender: Herr Theodor Malbranc, Schriftwart: Hermann Sattler, Kassenwart: Walter Peukert, Ausflugeswart: Rudi Vogel. Sämtliche Herren nahmen die Wahl an, und es entwickelte sich eine lebhaftere Aussprache über die nächsten Ziele. Es wurde zu einer regen Werbetätigkeit aufgefordert, damit der neue Verein möglichst bald in den Stand gesetzt würde, sich Gerätschaften wie Zelte, Schlafsäcke usw. sowie einen Lichtbildapparat anzuschaffen. Schon für die allernächste Zeit sollte ein Lichtbilderabend im Deutschen Verein veranstaltet werden, um die Aufmerksamkeit der hiesigen deutschen Kreise auf die Ortsgruppe zu lenken.

Einen Monat später konnten schon neun neue Mitglieder aufgenommen werden und zwar die Herren Ewald Müller, Kurt Hennig, Hermann Haffner, Werner



Hermann Sattler



Sebastian Krückel

Bernhardt, Emilio Heysen, Alfred Klaiber, Walther Rothenbach, Karl Feuerbacher und Georg Meyer.

Die ersten Monate des jungen Vereins verliefen rasch in sachlicher Arbeit, fast möchte man sagen prosaisch, wenn man an Valparaíso denkt, auf deren Vorstandssitzungen kurz nach der Gründung über Vereinsabzeichen, Mondscheinpartien, Schnitzeljagd und Anschaffung eines Kochtopfs zum Erbswurst-Eintopfessen gesprochen wurde.

Auf der am 23. 10. 1924 stattfindenden ersten Hauptversammlung wurde mit Genugtuung hervorgehoben, dass der Kassenbestand schon \$ 200,- betrage und dass in den vorhergehenden Monaten insgesamt 5 Ausflüge unternommen worden waren, darunter eine 4tägige Dieciocho-Fahrt in das Yerba-Loca-Tal.

Obwohl unser Mitglied, Herr Kurt Klemm, bei jeder Gelegenheit in der „Deutschen Zeitung für Chile“ für die Ortsgruppe warb, ging die Entwicklung sehr langsam vor sich, besonders da gleich in dem ersten Vereinsjahre sechs Mitglieder von Santiago wegzogen, darunter auch Sebastian Krückel, der aber nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Kuba nach hier zurückkehrte.

Am Ende des zweiten Jahres war die Mitgliederzahl aber doch auf 40 gestiegen und nach und nach fanden sich immer mehr Bergfreunde im DAV zusammen, wo vor allem grössere Bergfahrten geplant und ausgeführt wurden, die dem Verein in der Kolonie ein gewisses Ansehen verschafften.

Es hatten sich während des ersten Vereinsjahres im Winter auch schon winzig kleine Gruppen zusammengetan, die mit den ersten Skiausflügen begannen, und zwar von Villa Paulina aus nach dem Parva-Gebiet, im oberen Manzano-Tal und in Macul Alto. Die paar „gringos locos“, die sich damals auf der Plaza Italia zeitig mit ihren Skiern einfanden, waren stets Zielscheibe witziger Bemerkungen der dort herumlungern den Strassenjungen, wohingegen die „bessere Gesellschaft“ herablassend auf die Gringos schaute. Wenn wir dann aber am Abend abgekämpft und sonnenverbrannt — die Anmarschstrecken waren damals bedeutend länger als man es heute den meisten der Ausflügler und Skiläufer zumuten dürfte — wieder an der Plaza Italia ankamen, waren wir es, die mit einem Gefühl von Stolz und Mitleid auf die Blassgesichter der Grosstadt herabschauten.

Hermann Sattler

## Ein Gruss aus Deutschland



Das dritte noch lebende Gründermittglied, Gustav Adolf Fremerey, lebt heute in Kronbach bei Aschaffenburg, Hesslergasse 4. Von ihm kommt folgender Gruss:

„Das war eine köstliche Zeit“ kann ich mit gutem Gewissen aus Lortzings Waffenschmied zitieren, wenn ich an die schönen Jahre in Chile zurückdenke. Einer der Höhepunkte war der Deutsche Ausflugverein und damit verbunden herrliche Wanderungen und Ritte. Nur dass es schon 40 Jahre her ist seit der Gründung des Vereins, kann ich kaum fassen. Inzwischen habt Ihr und Eure Vorgänger viel aus dem Verein gemacht. Ich wünsche Euch von Herzen Glück für Eure weiteren Pläne und viel Freude für Eure Ausflüge und den Wintersport. Wanderlust und Liebe zur Natur haben mich bis heute nicht verlassen. Darum siedelte ich mich nach meiner Pensionierung im Herbst vorigen Jahres mit meiner lieben Frau in einem Dorf im Spessart an. Wir leben also mittenmang in Gottes herrlicher Natur. Kein Wunder, dass ich hier viel an die grandiose Bergwelt Chiles zurückdenke. Nochmals

„Berg-Heil“

Euer

Gustav Adolf Fremerey

**Bild von einem  
der ersten Skirennen  
in Farellones, als es  
noch keine Häuser dort  
gab. Das Zeltlager.**

(Foto Krückel)





Im ersten Jahre des Ausflugvereins fuhren wir sechsspännig das Mapocho-Tal hinauf nach Yerba Loca. Zu der Zeit fuhren noch selten Autos in diese Gegend. Wir bestiegen immer Pedro de Valdivia, Ecke Providencia, wo zu der Zeit bloss Ranchos und Pferdeställe waren, unser Überlandfahrzeug. Im Galopp ging es in's Mapocho-Tal hinein. Bei Puente Ñilhue wurden die 6 Pferde gewechselt. Im Galopp ging es wieder die Cuesta hinauf. Oberhalb von Pte. Ñilhue wurde diese Aufnahme gemacht. Rechts aussen, unten, ist der Mitgründer Malbranc und oben rechts, der Mitgründer Rudi Vogel.

(Foto Krückel)



Als wir vom Marmolejo zurückkamen, mit Maass und Sattler.

(Foto Krückel)

# Ich hatt' einen Kameraden...

Es war in Quilpué, an einem schönen Sommernachmittag des Jahres 1925. Ich war in den Ferien von Freund Eddy dorthin eingeladen worden, und nun bummelten wir gemächlich auf der Station hin und her und schauten uns die kleinen Mädchen an, die dort entlang flanierten, um sich bewundern zu lassen. Eben war ein Zug Richtung Valparaíso eingelaufen, da stiess mich Eddy in die Seite und sagte: „Da ist ja der Jürgen, ein Klassenkamerad von mir aus Valparaíso, den müssen wir begrüßen.“ Auf der einen Plattform des Zuges stand da ein junger Mann mit einem braungebrannten, sehr jugendlichen Gesicht, der so aussah, als ob er vor kurzem erst konfirmiert worden wäre. Die beiden begrüßten sich herzlich, und ich wurde vorgestellt. So lernte ich Jürgen Lüders kennen, der bald mein bester Freund werden sollte.

Bevor der Zug wieder abfuhr, hatten wir für den nächsten Sonntag eine Tour in die Umgegend von Quilpué besprochen, die dann sehr nett und harmonisch verlief. Später luden wir Jürgen hierher nach Santiago ein, um von hier aus einen zweitägigen Ausflug zu machen; ein anderes Mal fuhr ich nach Valparaíso, um mit ihm nach „Las Docas“ zu wandern. Auch zu einem grossen Fest im Deutschen Verein lud ich ihn einmal ein.

Mein neugewonnener Freund, der bald ins gleiche Geschäft in Valparaíso überwechselte, in dem ich in Santiago arbeitete, wurde nach kurzer Zeit von der Firma nach der Hauptstadt versetzt. Von da an waren wir ständig beisammen: nach Ladenschluss gingen wir ab und zu einen „trago“ ausknobeln, wir gingen zusammen auf Festlichkeiten, und an den Wochenenden und in den Ferien zogen wir beide gemeinsam in die Berge oder ans Meer. Unsere ersten gemeinsamen Ferien sind mir noch sehr genau in Erinnerung. Die erste Woche tippelten wir, nur mit Schlafsack, etwas Gemüse und Salz ausgerüstet, von Valparaíso nach Cartagena, immer der Küste entlang. Jürgen hatte sein Angelzeug, ich meine Jagdflinte mit, und wir haben keineswegs hungern müssen. In der zweiten Woche — da nahm ich noch meinen kleinen Bruder mit — wanderten wir zu Fuss von San Gabriel aus zur „Laguna Negra“. Was für herrliche Ferien waren das!

Es hatte sich einige Jahre vorher der Deutsche Ausflugsverein in Santiago gebildet, und man war auf uns beide einsamen



Jürgen Lüders, der Bergkamerad

Wanderer aufmerksam geworden. Verschiedentlich wurden wir aufgefordert, doch in den Verein einzutreten. Aber wir in einem Verein mitmachen? Mit anderen Leuten auf einen Ausflug gehen? Kam doch garnicht in Frage!!! Selbst eine eigene Skihütte — sprich „casa de piedra“ — wollten wir beide für uns allein bauen, unter einem grossen Felsen auf dem „Potrero Grande“ bei Manzano. Wir schafften uns ein Brecheisen an, eine Schaufel und eine Hacke und haben gewaltig geschuftet. Der Bau aber wurde nie fertig aus Mangel an Zeit und Hilfskräften. Wir bastelten uns unsere ersten Ski selbst zusammen und nagelten, da wir keine Ahnung von Bindungen hatten, die Stiefel mit Nägeln auf die Bretter. Natürlich klappte das alles nicht aus Mangel an erfahrenen Kameraden. Aber in einen Verein eintreten? Niemals!!!!

Jedoch... Auf einem Ausflug zu den „Baños de Cal“ im Arrayán-Tal trafen wir eines schönen Sonntags eine Gruppe vom Ausflugsverein. Wir wanderten gemeinsam wie-

der herunter, und Herr Heller, der damalige rührige Vorsitzende, lud uns ein, doch mit in der Micro, die in Las Condes auf die Gruppe wartete, nach Santiago zurückzufahren. Ohne Bezahlung, wohlgerne! Wir fanden das höchst anständig von den Leuten und meinten, so ein Verein wäre doch wohl garnicht so schlecht. Es bedurfte dann auch keiner grossen Überredungskunst von Seiten des Herrn Heller mehr: wir meldeten uns an, und im August des Jahres 1928 wurden wir beide als ordentliche Mitglieder des D. A. V. aufgenommen.

Als Eintrittsgeld wurden uns das Brecheisen, die Schaufel und die Hacke angerechnet, die oben unter einem Felsen auf dem "Potrero Grande" lagen. Mit diesen Werkzeugen haben wir mit anderen Vereinskameraden unter einem anderen Felsen auf dem "Potrero Grande", und mit Hilfe von Dynamit, eine schöne "Casa de piedra" gebaut. Als wir sie dann im Winter benutzen wollten, da tropfte es durch den Felsen durch und wir lagen im Wasser. Später hab ich diese Werkzeuge mit Otto Pfenniger und Hans Conrads über den "Potrero Grande" und über den "San Ramon" zur Macul-Schlucht gebracht, wo wir uns die noch jetzt bestehende geräumige "Casa de piedra" bauten, in der wir oft im Sommer und im Winter übernachtet haben.

Jetzt fingen Jürgen und ich an, sehr aktiv im D. A. V. zu werden. Jeden Donnerstag gingen wir ins Vereinsheim, wo immer im Kreise froher Kameraden lange diskutiert, gelacht und gesungen wurde und wo man den Ausflug des nächsten Wochenendes besprach. Wir gingen mit anderen Mitgliedern auf Ausflüge, Bergbesteigungen, Skiwanderungen und zogen hinauf in die Berge, um unsere Hütten zu bauen. Die Los Azules-Hütte lag uns immer besonders am Herzen. Sehr bald wurden wir beide zur Mitarbeit in den Vorstand herangeholt, und es dauerte garnicht lange, da wurde den beiden einstigen Einzelgängern die Leitung des Vereins in die Hände gelegt: Jürgen Lüders wurde erster Vorsitzender des Deutschen Ausflugsvereins, und ich wurde zweiter Vorsitzender. Unter der Leitung von Jürgen Lüders hat der D. A. V. eine seiner grössten Blütezeiten erlebt, hauptsächlich für die Jugend und ihre Belange setzte er sich ein; der Verein hat nie so viele Jugendmitglieder gehabt wie zu seiner Zeit.

Jürgen war ein guter und zäher Bergstei-

ger. Die meisten der bekannten Bergriesen in der Provinz Santiago hat er bezwungen: den "Plomo", den „Altar“, und wie sie alle heissen. Auch für den Skisport hatte er sich begeistert, obwohl er es darin niemals zu grosser Fertigkeit gebracht hat. Als einstigen "Porteño" zog es ihn aber doch auch immer wieder ans Meer.

Wir beide hatten im Verein sehr gute Freunde gefunden. Es kristallisierte sich da ein Kreis heraus, der immer gemeinsam auf Ausflüge, Bergbesteigungen, Skiwanderungen und Ferienfahrten ging und der sich auch ab und zu in den verschiedenen Häusern zu genussreichem Essen und fröhlichen Gelagen zusammenfand. Ausser uns beiden waren das: Sebastian Krückel, Otto Pfenniger, Willi Renz, Karl Walz und Hans Conrads. Was waren das für herrliche, unvergessliche Ausflüge und Skiwanderungen! Was für ereignisreiche Ferienfahrten, die wir meistens nach Argentinien hinüber unternahmen, um irgend einen Fünf- oder Sechstausender zu besteigen!

Im Kreise der Kameraden haben wir oft gemeinsam am lodernden Lagerfeuer oder zu Hause am flackernden Kamin das schöne Lied gesungen:

„Es kann ja nicht immer so bleiben,  
hier unter dem wechselnden Mond...“

in dem es unter anderem heisst:

„Und da es nicht immer so bleibet,  
drum haltet die Freundschaft recht fest,  
Wer weiss denn, wie bald uns verteilt  
das Schicksal nach Ost und nach West!“

Es ist nicht so geblieben, das Schicksal hat uns auseinandergerissen. Die einen heirateten, andere zogen von Santiago fort, und es kam der Krieg mit seinen politischen Meinungsverschiedenheiten. Aber der Freundschaft zwischen Jürgen und mir hat das alles nichts anhaben können.

Und es kam der Krieg...! Jürgen, der sich selbständig gemacht und mit grosser Mühe ein eigenes Geschäft aufgebaut hatte, kam auf die „Schwarze Liste“ und musste seinen Laden schliessen. Als Vorsitzender des D. A. V. war er spionageverdächtig und kam — wie auch ich und verschiedene andere vom Verein — für einige Zeit in Untersuchungshaft; danach wurde er für ein halbes Jahr nach San Bernardo relegiert. Nach dem Kriege gründete er mit zäher Willenskraft ein neues Geschäft. Die "Casa Lüders" in

Providencia 2033 der Landeshauptstadt ist sein Werk. Im Ausflugverein musste er auf höheren Druck von seinem Posten als Erster Vorsitzender abtreten.

Jürgen Lüders war im Freundeskreise und auf Gesellschaften ein fröhlicher und zu jedem Scherz aufgelegter Kamerad und konnte eine ganze Gesellschaft unterhalten. Als Mensch und Geschäftsmann war er tatkräftig, gewissenhaft und pflichtbewusst und nahm alles ungeheuer ernst und schwer. Viel zu ernst und schwer! Die Sorgen während des Krieges um seine Familie, um den Fortbestand seines Geschäftes, blieben nicht ohne Wirkung, und eines Tages warf ihn ein Herzriss aufs Krankenlager. Er erholte sich wieder, er durfte sogar wieder ab und zu über Sonntag in sein geliebtes Häuschen bei Ingenio fahren, das er sich dort im Grünen inmitten einer einzigartigen Bergwelt

gebaut hatte. Aber seine Krankheit hing immer wie ein Damoklesschwert über seinem Leben. Er musste sich ständig sehr schonen. Obwohl er sich aktiv vollkommen vom D. A. V. zurückgezogen hatte, stand er dem Verein doch immer sehr nahe und hat oft mit Rat und Tat geholfen.

Mit grosser Energie hat Jürgen Lüders es noch viele Jahre durchgehalten mit seiner Krankheit, aber eines Tages schlug das Schicksal zu. Am 18. November 1960, eine halbe Stunde nachdem ich ihn am Krankenlager verlassen hatte, blieb sein Herz für immer stehen. Der Deutsche Ausflugverein hatte eines seiner Ehrenmitglieder, einen seiner rühmlichsten Förderer, seine Familie ihren vorbildlichen Mann und Vater und ich meinen besten Freund verloren.

Gerd von Plate

## In Memoriam Georg Nehls

Am 17. September 1962 starb in Valparaíso Georg Nehls. 43 Jahre gehörte er als einer der Begeistertsten unserem Ausflugverein an. Der folgende Nachruf gilt seinem Andenken:

Der Deutsche Ausflugverein von Valparaíso nimmt Abschied von dir, Georg Nehls, der du ihm an die vier Jahrzehnte angehört hast.

In deinen jüngeren und jungen Jahren hast du dich besonders der Jugend unserer Deutschen Schule angenommen. Mit ihr hast du, der du selbst eines eigenen Heimes und eigener Kinder entbehrtest, Sonntag um Sonntag und Jahr um Jahr die Berge und Täler der Provinz Valparaíso durchstreift. Einen Wimpel hast du entworfen und Wanderlieder habt ihr zusammen gesungen, und immer gehörten diese Erinnerungen zu deinen schönsten. Aus derselben Freude an der Natur und am Leben heraus hast du in unserem Ausflugverein eine Tradition geschaffen. Du hast Weihnachtsbräuche aus deiner deutschen Heimat drüben hierher verpflanzt und die Angehörigen unseres Vereins alljährlich im Dezember an einer Stelle versammelt, die von jenen Tagen an bis heute immer noch der Weihnachtsplatz heisst. Wir haben aus dieser deiner Tradition heraus dann auch unsere Hütte in Granizo erwor-

ben, wo wir für unser Wandern einen neuen Mittelpunkt fanden.

Wie du in deinem schönen Beruf wertvolle Steine zu schneiden und zu gravieren verstandest, hast du auch die Erinnerung an dich in das Gedenken vieler junger Menschen eingegraben.

Als dein Lebtag sich neigte, sehntest du dich — du hast es mehr als einem deiner Wanderkameraden gesagt — nach Friede und Ruhe. Es mag dir dann, dem alten Wanderer, so ums Herz gewesen sein, wie es in den Versen von „Über allen Gipfeln ist Ruh“ ausgesprochen ist:

„Über allen Gipfeln ist Ruh,  
in allen Wipfeln spürest du  
kaum einen Hauch;  
die Vöglein schweigen im Walde.  
Wart nur, balde  
ruhest du auch.“

In diese Ruhe bist du, Wanderer, Freund der Jugend und der Natur hinübergegangen.

Alle deine Wanderkameraden vom Deutschen Ausflugverein Valparaíso werden dich nie vergessen. Wir werden, wie du es getan hast, weiter zu wirken bestrebt sein und in dir für uns ein Vorbild sehen.

Ruhe in Frieden!

## Eberhard Meier zum Gedächtnis

Wieder ist ein Kamerad aus unseren Reihen abgerufen worden. Eberhard Meier, seit fast 25 Jahren Mitglied unseres Vereins, ist von seinem Urlaub nicht zurückgekehrt. Seine Freunde, die sein Pflichtbewusstsein kannten, waren sofort beunruhigt, als er nicht am vorgesehenen Tag zu seiner Arbeit kam und leiteten Nachforschungen bei der Polizei ein. Anfänglich regte man die Befürchtung, dass er seinen geliebten Bergen an irgend einer einsamen Stelle in den Cordilleren zum Opfer gefallen sein könnte. Als man seinen Wagen fand, wurde zur Gewissheit, dass eine heimtückische menschliche Bestie seinem Leben ein Ende gemacht hatte.

Froh war der 55-Jährige Ende Februar zu einer Fahrt in die Berge um Linares herum aufgebrochen. Froh, weil er nun einen neuen Wagen hatte, der ihm einen weiteren Aktionsradius erlaubte. Und er freute sich auf diese Ferien, wohlverdient nach arbeitsreichen Monaten, denn es waren für ihn neue Gebiete zu sehen, in denen sicherlich eine Menge lohnender Motive für seine Kamera zu entdecken waren. Früher waren diese Motive die Spitzen der Fünf- und Sechstausender und die herrlichen Ausblicke, die er von dort aus genoss. Aber seitdem er bei einem Unfall in der Schweiz anlässlich des lange ersehnten Europaaurlaubs den rechten Fuss verlor, konnte er der langen Liste seiner Erstbesteigungen keine neuen Namen mehr anhängen. Dafür widmete er sich um so intensiver den kleinen Dingen, die am Wege zu finden sind. Blumen waren seine liebsten Motive, und mit unendlicher Geduld konnte er nach einer besonderen Kakteenart suchen und dann über das Wochenende rechtzeitig zur Blüte hinfahren. Eine ausgezeichnete Fotoausrüstung gestattete ihm, alle Feinheiten aus dem Motiv herauszuholen. Winzige Staubgefäße dienen den Fliegen und Käfern als Lockung, und die herrliche Farbe der Blüten zeigt uns die mannigfaltigen Wunder, die die Natur für denjenigen bereit hält, der sie mit offenen Augen und Sinnen sucht. Eberhard war einer derjenigen, die das konnten, und neben den Bildern brachte er so manchen Strauß seltener Blumen am Sonntag Abend mit in sein Jungesellenheim, zur Erinnerung an einen

schönen Ausflug und als Vorfreude auf das nächste Wochenende.

Wenn er auch in den letzten Jahren viel allein unterwegs war, so blieben seine Bergkameraden aus früheren Jahren ihm treu, und oft wurde gefachsimpelt über den besten Weg zu diesem Berg oder die günstigste Stelle zu jenem Abstieg. So konnte er unserem Nachwuchs aus seiner reichen Erfahrung immer mit gutem Rat zur Seite stehen, genau so, wie er immer ein guter und verlässlicher Kamerad war, wenn es hieß, eine Mulatour in die Hochcordillere zu machen, als er vor Jahren noch solche Unternehmungen mitmachen konnte.

Nun werden wir ihn nie mehr unter uns sehen, wie er bedächtig und ruhig abwägend mit uns die Geschicke des Vereins leitete. Wir werden ihn sehr vermissen, aber die Berge und die Blumen und all das, was da krecht und fleucht in unserer erhabenen Cordillere, wird uns stets an ihn erinnern.



## Don José Maria Castillo

Wenn ein Tourist in den Alpen eine Bergbestelung machen will, dann verpflichtet er einen Bergführer, der ihn auf die höchsten Gipfel bringt. Wird eine Expedition in den Himalaya gemacht, dann suchen sich die Teilnehmer eine Gruppe von Sherpas, die ihre Ausrüstung und den Proviant bis zu ihrer Leistungsgrenze auf die Fels- und Eisgiganten hinaufschleppen. Hier in den Anden haben wir zu diesem Zweck unsere "arrieros", die die Bergbegeisterten und ihr Gepäck auf ihren Pferden und Maultieren bis zum Hauptlager bringen und dann die Gipfelstürmer zu Pferde auf unglaublichem Terrain über Steine, Geröll und Schnee bis dahin geleiten, wo die armen Tiere einfach nicht mehr weiter können.

Wie in den Alpen die Namen Zurbrüggen oder Carrel einen hellen Klang haben, im Himalaya Tenzing und Dawa Thondup berühmt geworden sind, so haben wir hier in der Zentralzone einen Pastén, Exequiel Ortega, Segundo Olguin oder Victor Cortés. Aber der beste "arriero" war der alte Don José Maria Castillo.

Als ich ihn kennen lernte, hatte der alte Stinker, wie ihn Freund Bastl oft zu nennen pflegte, gut und gerne seine 70 Jahre auf dem Buckel. Aber rüstig war er noch... da konnte sich manch einer von uns Jungen ein Beispiel dran nehmen. Er keuchte zwar immer furchtbar, wenn er oben in den Bergen hinter seinen Tieren herlief, aber das machte ihm weiter nichts aus. Er hatte ein kleines Anwesen in der Oberen Gasse in Melocotón im Maipotal mit wunderschönen Fruchtbäumen. Dort wohnte er, bebaute sein Feld mit Weizen und Gemüse und arbeitete mit seiner "tropa" von etwa 10 Maultieren. Ausserdem hatte er noch seine Pferde und etwas Vieh.

Meine erste Fahrt mit Don José Maria Castillo war eine Skitour über die Dieciocho-Feiertage hinauf zu den Vegas de San Lorenzo, die erste von vielen, die wir Freunde jährlich um die gleiche Jahreszeit dort hinauf machten. Bei den "galpones" des Fundo El Almendro erwartete uns der Alte pünktlich mit den Reit- und Packtieren und mit einem etwa 10jährigen "marucho", seinem Gehilfen. — Oben am steilen Hang passierte es, dass ein störrisches Maultier, seinen ei-

genen Weg suchend, mit der Proviantkiste an einen Felsen stiess, dadurch das Gleichgewicht verlor und den steilen Hang hinabkugelte. Wir mussten verschiedene hundert Meter hinabsteigen, bis wir unseren Proviant einigermaßen wieder beisammen hatten, aber Don José Maria hatte sein Maultier verloren, das lag mit gebrochenem Rückgrat unten in der Schlucht. "Maldita mula mañosa, por la pucha!" Man sah es ihm an, dass ihn der Verlust sehr schmerzte, und erst als wir ihm versicherten, dass wir das Tier ersetzen würden, beruhigte er sich wieder. Und seltsam: vorher hatten wir nicht einen einzigen Condor gesehen, nach einer halben Stunde kreisten schon mindestens 6 von diesen Riesengeiern über der Unglücksstelle.

An der Schneegrenze, auf einem kleinen Plateau, stellten wir unsere Zelte auf. Aber nur für uns, Don José Maria kroch nie in ein Zelt, er suchte sich eine windgeschützte Stelle hinter einem Felsen, wickelte sich in seine "manta" und schlief dort den Schlaf des Gerechten. Aber auch der kleine "marucho" musste draussen schlafen, obgleich es in der Nacht sehr kalt war und er erbärmlich fror. Bevor wir einschliefen, hörten wir den Jungen bitterlich jammern und wehklagen. Am nächsten Morgen nach dem Grund befragt, antwortete uns der Alte: „Ach, der Kerl fror so mächtig, da hab ich ihn verhauen, das ist das beste Mittel, um warm zu werden!“

Auf grossen Fahrten nehmen die "arrieros" immer 2 oder 3 Ersatztiere mit. Don José Maria Castillo nahm meistens, speziell nach Argentinien hinüber, seinen ganzen Bestand an Pferden und Maultieren mit. Dort, auf den fetten argentinischen Weiden konnten alle ungestört und kostenlos sich vollfressen und kamen nach 14 Tagen wohlgenährt wieder zurück. Es kam auch manchmal vor, dass irgend ein fremdes Pferd oder Maultier zu seiner Herde stiess. Wenn sich niemand meldete — und man traf ja so selten jemand auf der anderen Seite — dann wurde das Tier sorgsam in Ruhe gelassen, auch wenn es zuletzt mit herüber über die Grenze kam. Was kann denn ein armer "arriero" dafür, wenn so ein dummes argentinisches Vieh durchaus mitwill?

kleinste  
reich-  
Inab-  
ändert  
Pro-  
hat-  
Maul-  
Rück-  
mula  
n an,  
und  
das  
wie-  
nicht  
einer  
ns 6  
ücks-

feinen  
Aber  
ie in  
tützte  
h in  
chlaf  
haru-  
h es  
ärm-  
wir  
hkla-  
rund  
, der  
chau-  
n zu

marie-  
n Jo-  
ziell  
enzen  
mit.  
eiden  
sich  
wohl-  
anch-  
oder  
sich  
sel-  
dann  
ssen,  
die  
rmer  
rgen-



Aber sonst war Don José Maria die Ehrlichkeit selbst. Wenn wir vom Hauptlager zu einer Besteigung starteten, dann übergaben wir ihm immer mit dem grössten Vertrauen unsere sämtlichen Wertsachen, ohne jemals etwas vermisst zu haben. Auch unsere Ausrüstung blieb in seinem Verwahrsam und auch der ganze Proviant. „Hier haben Sie die Proviantkisten, Don José Maria, suchen Sie sich heraus, was Sie brauchen, in zwei Tagen, am Nachmittag, sind wir wieder zurück!“ Wenn wir dann abgekämpft, müde und hungrig ins Lager zurückkamen, dann erwartete uns der Alte immer mit einer wunderbarer „cazuela“. Auch sonst betätigte er sich meistens als Koch, buk Brot unterwegs und bereitete uns öfters herrliche „sopaipillas“.

Abends, am Lagerfeuer, wurden Geschichten erzählt, selbsterlebte und oft erfundene. Seine Lieblingserzählung war die vom Löwen. Ich weiss nicht mehr wie sie war, aber für diese Geschichte, die man glatt in 10 Minuten hätte erzählen können, brauchte er eine Stunde, so schmückte er sie immer aus. Und amüsierte sich königlich dabei. Ich sehe ihn noch vor mir, den gemütlichen alten Mann, wie er so am Lagerfeuer sass, den rechten kleinen Finger zur Seite gestreckt, und seine Zigarette rauchend. Der Rauch des Feuers machte ihm nichts aus, er hob nur den Kopf in die Höhe und blinzelte mit den Augen. An den Händen hatte er keine Haut, dass muss schon Elefantenleder gewesen sein. Wenn er sich eine Zigarette anzünden wollte, dann griff er seelenruhig ins

Feuer, holte sich ein glühendes Stück Holz heraus und legte es dann in aller Gemütlichkeit wieder in die glimmende Asche zurück. Er trank ganz gerne ein Gläschen Wein oder Pisco, aber nicht zu viel.

Die Sättel für seine Kunden waren meist in üblem Zustand, da musste immer mal etwas genäht, geflickt oder angestückt werden. Nicht so sein eigener Sattel und die Tragsättel. Auch seine Tiere behandelte er sehr gut. Seine Kunst im Laden der Maultiere war bewundernswert, aber trotzdem verrutschte doch immer mal etwas auf dem Weg. Auch bei ihm hiess es: "En el camino se arreglan las cargas!"

Er war der beste Kenner der Cordillere der Zentralzone. Er kannte sämtliche Pässe und Durchgänge. Er wusste genau, wo es gute Lagerplätze gab mit Wasser, Holz oder Kuhfladen zum Feuern und Gras für seine Tiere. Er wusste, wo man am besten über die reissenden Flüsse kam, und wo es Guanacos oder Enten zu jagen gab, um frisches Fleisch zu bekommen. Er kannte sämtliche Heilkräuter der Cordillere. Und er wusste mit staunenswerter Sicherheit anzugeben, ob und wann sich das Wetter ändern würde. Als er dann schon krank war und uns nicht auf einer Fahrt nach Argentinien begleiten konnte, schickte er einen Verwandten als "arriero" mit. „Aber am Soundsovielten müsst Ihr wieder auf dieser Seite sein, dann wird das Wetter unschlagen!“ Das waren 8 Tage später. Na, wir schafften unser Programm grade bis zu dem angegebenen Tag und kamen wieder zurück. Aber schon beim Rauffritt zum Pass fing es an zu schneien, und oben machte uns ein Schneesturm arg zu schaffen. Einige Stunden später, und wir hätten verschiedene Tage in Argentinien warten müssen.

An der Laguna Negra war ich dreimal mit Don José María Castillo, einmal mit Faltboot für 5 Tage. Da das Trinkwasser für Santiago aus diesem See kommt, ist es natürlich streng verboten, dorthin zu gehen, man hat uns aber glücklicherweise nie erwischt. Damals ist der Alte zum ersten und letzten Mal in seinem Leben auf dem Wasser gewesen. Freund Albrecht, der die unempfindlichsten Geruchsnerven hatte, wurde auserseren, mit ihm zu paddeln. Der alte Stinker musste sich die Schuhe ausziehen und liess sich dann stolz wie ein Pascha auf den Fluten hin und her fahren. "Por la pucha, esto sie que es rico!"

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg war eine deutsche Filmexpedition hier in Chile, um auf der Insel Juan Fernandez, in den Kanälen von Magallanes und im Büsserschnee der Hochcordillere den Film „Der letzte Robinson“ zu drehen. Der Deutsche Ausflugverein, Santiago, hatte es übernommen, die Teilnehmer dieser Expedition ins Barroso-Tal zu geleiten, wo man am leichtesten an wunderschöne bizarre "penitentes", den Büsserschnee, herankommt. Don José María Castillo brachte die Gesellschaft mit seinen Tieren hinauf. Die deutschen Gäste hatten gute Ausrüstung mit, hatten verschiedene Zelte, und eins davon war für den "arriero" bestimmt. Sie waren entsetzt, als der Alte nicht da hinein wollte bei der Kälte in der Nacht. Sie drängten so lange, bis Don José María, der doch nie in einem Zelt geschlafen hatte, nachgab und in einem solchen während der Fahrt übernachtete. Und, hols der Teufel, das muss ihm schlecht bekommen sein. Als er zurück kam, fühlte er sich schlecht, und dieser eiserne Mann, der nie in seinem Leben krank gewesen war, musste im Bett bleiben und ist dann auch nicht wieder aufgestanden. Er siechte noch einige Monate dahin, bis ihn endlich der Tod erlöste.

Ich war damals schon als Pächter auf der Schutzhütte Lo Valdés, als ich eines Tages ein Telegramm von meinen Freunden erhielt: „Don José gestorben, Beerdigung morgen 3 Uhr.“ Pünktlich fuhr ich ab, aber bei Queitehues hielten mich zwei Carabineros an, und da ich vergessen hatte, meine Dokumente mitzunehmen, musste ich Strafe zahlen und durfte nicht weiter. Leider, denn diese Beerdigung muss ein Erlebnis gewesen sein. Ich werde diese Begebenheit so wiedergeben, wie sie mir meine Freunde erzählt haben.

Sie waren zu dritt nach San José gefahren und erschienen dort, als der Trauerzug schon unterwegs war. Sie schlossen sich dem langen Zuge an und schauten sich dann vergeblich nach einem Pfarrer um. Auf ihre Frage wurde ihnen geantwortet: „Der ist nicht da, der kommt meistens nicht auf die Beerdigungen.“ Auf dem Friedhof angekommen, wurde der Sarg vor der kleinen Kapelle abgesetzt. Es war ein schöner, solider Sarg, den meine Freunde als letztes Geschenk aus Santiago geschickt hatten. Nun kam die Witwe — zigarettenrauchend — auf Freund Bastl zu und fragte: „Was meinen

Sie, Don Sebastián, wo können wir ihn am besten begraben?“ „Ja, aber, kann man denn das irgendwo tun, oiga, sind da keine Anordnungen getroffen worden?“ „Nein der Pfarrer hat gesagt, wir könnten ihn irgendwo begraben. Was meinen Sie zu jener Ecke?“ „Ausgezeichnet, ich finde, es ist eine sehr schöne Stelle, oiga.“ Nun wurden zwei Schaukeln und ein Brecheisen geholt, und man begann das Grab auszuheben. Plötzlich kam ein Knochen zum Vorschein, dann noch einer und immer mehr. Alle wurden sie fein säuberlich zur Seite gelegt. — Währenddessen war Freund Otto am Sarg vorbei in die Kapelle getreten, um sie sich anzusehen. Da hörte er draussen ein starkes Klopfen gegen Holz. „Verdammt noch mal, jetzt ist der Alte wieder lebendig geworden!“ Doch draussen standen zwei Männer am Sarg, klopfen mit den Schuhen dagegen und der eine meinte: „Schönes Holz! Ein Jammer, dass man so gutes Holz in die Erde versenken will!“ — Schliesslich war das Grab tief genug, der Sarg wurde geholt und in die Gruft hineingelassen. „Nun muss Juanito noch dazu!“ Juanito war der Lieblingssohn von Don José Maria Castillo gewesen, der aber schon im Knabenalter gestorben war. Also wurde eine Schubkarre geholt, eine Nische geöffnet und dann einzeln die vollkommen verwitterten Knochen von Juanito hervorgeholt und in die Karre gelegt. Alles stand ehrfurchtsvoll im Halbkreis herum, die Witwe von Don José Maria in aller Ruhe ihre Zigarette qualmend, und es begann ein Rätselraten, was wohl jeder einzelne Knochen gewesen sei. Dann gings, die Schubkarre vorneweg, der Trauerzug hinterher, wieder zum Grab zurück. Die Überreste von Juanito wurden auf seines Vaters Sarg geworfen und man begann das Grab

zuzuschaukeln. Nach einer Weile entsann sich jemand der Knochen, die daneben lagen. Also wurden auch sie ins Grab geschmissen und dieses dann vollends zugeschaukelt. Ein Knochen, der noch herauschaute, wurde mit dem Stiefelabsatz in die Erde hineingedrückt.

Das war das Ende von Don José Maria Castillo, Patriarch von Melocotón, letzter und würdigster Repräsentant einer vergangenen "arriero"-Generation.

Gerd von Plate

## Condore

Unter mir kreiste ein Adlerpaar: ich hatte es schon lange beobachtet. Plötzlich waren da, wie hingetupft, noch zwei weitere Vögel, grösser schienen sie mir. Sie zogen ihre Kreise, stiegen und kamen näher.

Jetzt waren es auf einmal zwei Paare, ich hatte auch das zweite Paar nicht kommen gesehen. Aber die Adler zogen ab.

Die vier grossen Vögel glitten näher und näher, und jetzt erkannte ich: das waren ja Condore!

Ein Paar kreiste sich immer mehr heran, ohne Flügelschlag, ohne die geringste Bewegung, es kreiste und kreiste.

Sechs Condore zählte ich nun. Auch das dritte Paar hatte ich nicht anfliegen gesehen: es war einfach plötzlich da.

Zwei der grossen Vögel kamen näher und näher, lautlos, reglos, gleitend. Ich sah jede Feder, ich sah das starre Auge, ich sah den weissen Kragen des mächtigen Burschen, der jetzt höchstens drei Meter über mir war. Seine Gefährtin war braun und blieb in etwas grösserer Entfernung, ich schätzte sechs bis sieben Meter. Die beiden anderen Paare blieben im Hintergrund, vielleicht fünfzig Meter von mir.

Keiner der Vögel griff an. Das eine, nahe Paar glitt davon und kam wieder, glitt davon und kam wieder. Ich hatte nichts bei mir, keine Waffe, keinen Photo-Apparat. Der grosse Bursche, bestimmt spannten seine Flügel über mehr als drei Meter, stand wieder direkt über mir, aber wieder ohne eine einzige Regung.

Ich suchte Deckung hinter einem Fels. Da zogen die Vögel ab. Sch.



# Taetigkeitsbericht des DAV-Santiago

## 1962-1963

Das Jahr 1962 hatte einen guten Auftakt: der Kaufvertrag unserer Farellones-Skihütte konnte endlich unterschrieben werden. Dank des unermüdlischen Einsatzes unseres damaligen zweiten Vorsitzenden Carlos Klein und unseres Gründermittgliedes Hermann Sattler wurden wir so auch rechtmässige Eigentümer dieser heute besuchtesten Hütte unseres Vereins. Auf der kurz darauf folgenden Generalversammlung wurde dann auch Herr Sattler zum Ersten Vorsitzenden gewählt; mit ihm kamen etliche neue Kräfte in den Vorstand, die sich zwar erst einarbeiten mussten, die aber durch Begeisterung, neue Ideen und durch Aufopferungsbereitschaft wett zu machen versuchten, was ihnen an Erfahrung noch fehlte.

Die Fussballweltmeisterschaften standen damals bevor. Wir planten in diesem Zusammenhang sofort eine Lichtbilder-Vortragsreihe zu dem Thema „Chile“ für das deutschsprachige Publikum des „Mundial de Football“ und versuchten, durch einen kleinen Druck unter dem Titel „Willkommen in Chile“ die zu erwartenden Besucher anzusprechen; besonders aber wollten wir sie auf die verschiedenen Veranstaltungen der deutschen Gemeinschaft in Santiago aufmerksam machen. So wurde unsere Vortragsreihe mit den Themen Nord- Mittel- und Süd-Chile, Antarktis und Oster-Insel ein grosser Erfolg; der Saal der Deutschen Feuerwehr, in welchem die Vorträge stattfanden, war stets überfüllt, ja oft mussten Besucher mit einer Wiederholung getröstet werden, wenn sie keinen Platz mehr fanden. Eine weitere Vortragsreihe zum Jahresende war weniger stark besucht, fand aber einen guten Abschluss mit einem Dias-Wettbewerb, der auch Nichtmitgliedern offen stand.

Der Skibetrieb konnte durch einen regelmässig in den Wintermonaten eingesetzten Kleinbus nach Farellones einen erfolgversprechenden Aufschwung erleben. Überhaupt hat sich das Haupttätigkeitsfeld des Vereins immer stärker auf den Skisport verlagert, besonders in Hinblick auf die

zahlreichen Skilifts im Gebiet Farellones - Parva. Dagegen wurden Ausflüge meist nur in kleineren Gruppen durchgeführt.

Der Öffentlichkeitsarbeit wurde in diesem Jahr eine besondere Beachtung geschenkt. Wir bemühten uns, durch regelmässige kleine Berichte im „Condor“, die unter dem Zeichen des Edelweiss liefen, auch ein breiteres Publikum auf die Aktivität des DAV hinzuweisen. Die Mitglieder selbst wurden durch regelmässige Rundschreiben angesprochen. In diesem Zusammenhang kann gesagt werden, dass auch die Vereinsabende immer Donnerstags von 19-21 Uhr besser besucht wurden und durch ein gelegentliches Abendessen sowie durch kleinere Diavorträge im Vereinsrahmen interessanter gestaltet werden konnten. Obwohl in kleinem Kreise durchgeführt, konnte doch in das Kapitel Öffentlichkeitsarbeit auch eine Fragebogenaktion gezählt werden, die durch eine Umfrage unter Vereinsmitgliedern Aufschluss geben sollte über eine Reihe von Problemen, die inzwischen meist schon eine Lösung fanden oder ihr doch mindestens entgegensehen. Es würde zu weit führen, hier näher darauf einzugehen. Durch den Einsatz unseres Ersten Vorsitzenden und durch die Mitarbeit eines guten Teils des Vorstandes konnte die gesamte Büroarbeit wieder ehrenamtlich durchgeführt werden; eine neue Mitgliedskartei wurde angelegt, die Archive gesichtet und neu geordnet, das Büro durch „Directores de Turno“ drei Mal wöchentlich offen gehalten und gleichzeitig die finanzielle Lage des Vereins bedeutend verbessert.

Das Jahr 1963 brachte insofern eine Unterbrechung, als Herr Sattler sich einer Operation unterziehen musste und zurücktrat. (Inzwischen ist er übrigens wieder vollkommen hergestellt). Glücklicherweise hatten sich bereits neue Kräfte gefunden, die bereit waren, die so erfolgversprechend begonnene Arbeit fortzuführen. So konnte im April 1963 ein zahlenmässig recht grosser Vorstand neu gebildet werden. Herr Sattler

konnte in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zum Ehrenvorsitzenden ernannt werden; nach Jahren aber waren erstmalig gleich vier Damen in den Vorstand benannt worden, die sich inzwischen sehr gut bewährt haben. Ebenfalls waren neu ein Fotowart und zwei Jugendwarte. Allgemein wurde eine innere Festigung und eine Straffung der Arbeit angestrebt.

Als erste grössere Arbeit wurde mit dem Bau der neuen „Jugendherberge Jürgen Lüders“ auf dem Farellones-Gelände begonnen. Die bescheidenen eigenen Mittel konnten auf einem sehr gut besuchten Abendessen und durch die damit zusammenhängende grosszügige Hilfe der Mitglieder so weit aufgebessert werden, dass dieser Anbau nun Übernachtungsmöglichkeiten für 20 Jugendliche bietet und ohne grosse finanzielle Probleme zu Ende geführt werden konnte. Die Auswirkungen dieser Jugendherberge waren grösser als vorausberechnet; brachte sie doch nicht nur neuen Eifer in die Jugendarbeit und eine Verdoppelung der Jugendmitglieder, sondern auch eine Reihe gut besuchter Jugendausflüge, einen Filmabend und einen schönen Hüttenabend zum Abschluss der Skisaison, gestaltet von den Jugend- und Skiwarten — nur für Jugendliche. Gerade die Jugendherberge und die Jugendarbeit kann als eines der schönsten Erfolge des Jahres 1963 gewertet werden.

Obwohl in der Skisaison keine Spitzenleistungen aufzuweisen waren, hat der D. A. V. Santiago doch hinter den Universitäten einen guten dritten Platz erobern können. Auch die Ausflugsstätigkeit kann optimistischer betrachtet werden: zu Ostern wurde der Plomo bestiegen. Zahlreiche Ausflüge wurden dann noch nach Abschluss der diesmal sehr langen Skisaison durchgeführt. Erwähnenswert bleibt weiterhin der Aufbau eines Zeltplatzverzeichnis zwischen La Serena und Puerto Montt, der es unsern Mitgliedern ermöglichen soll, Sommerferien oder längere Fahrten so durchzuführen, dass am Ende ein Zeltplatz bereit steht, der meist auf Privatbesitz liegend, doch die lästige Suche danach vermeiden hilft. Ein erstes grosses Zeltlager konnten wir bereits zu den Nationalfeiertagen bei den Thermalbädern von „Socos“ bei Ovalle abhalten; es waren rund 20 Zelte und fast 60 Teilnehmer, die

dort bei bester Organisation, herrlichem Wetter und wunderschönen Ausflugsmöglichkeiten fünf schöne Tage verlebten. In den beiden Jahren wurden die Spiessbratenessen — die einen grösseren Kreis auch älterer Mitglieder zusammenführen sollen — auf unsere schöne und älteste Hütte von Lo Valdés verlegt. Wir hofften dabei eine Tradition bilden zu können, wie sie unser Bruderverein in Valparaiso schon seit Jahren in der Granizo-Hütte pflegt. Dieser Entschluss war wohl auch richtig, wurde doch das Spiessbratenessen von 1962 von rund 70 „Essern“ besucht, das von 1963 aber bereits von 140 — eine runde Verdoppelung.

Noch ein kurzer Blick auf die Lichtbildvorträge des Jahres 1963. Wie sehr diese bereits in das Bewusstsein unserer deutschsprachigen Gemeinschaft eingedrungen sind, konnten wir daran ermesen, dass insgesamt 10 Abende wieder aufgeteilt in eine Winter- und Frühlingsserie einen sehr guten Besuch aufgewiesen haben. Und dies, obwohl uns in diesem Jahr die Bautätigkeit in Farellones, ein erstmalig dort durchgeführter Skikursus usw. auch anderweitig viel Beschäftigung bedeutet haben, und kein auswärtiges Publikum wie im Jahr 1962 dahinter stand.

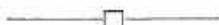
Schliesslich zum Abschluss noch ein Wort über unsere Mitgliederzahl. Schon das Jahr 1962 schloss mit einem Zuwachs von 25 neuen Mitglieder ab und erreichte die Gesamtzahl von 294. Dieser damals zufriedenstellend scheinende und erfolversprechende Anfang einer Neuerung von Mitgliedern konnte im Jahr 1963 noch überschritten werden und war bei Abfassung dieses Berichtes im Januar 1964 auf 386 Mitglieder angewachsen, darunter fast 100 Jugendliche. Vergleichen wir einmal den uns bekannten höchsten Mitgliederstand des Vereins im Jahr 1942, der damals die stolze Anzahl von 434 aufwies (darunter damals 130 Jugendmitglieder), so dürfen wir hoffen, diesen Stand in absehbarer Zeit wieder erreichen zu können, immer vorausgesetzt, dass eine einsatzbereite Gruppe unserer Mitglieder sich der Vereinsarbeit aktiv zur Verfügung stellt.

**Dietrich von Borries**

## Bericht der Hochgebirgsgruppe des DAV, Santiago

D A T U M		B E R G		N A M E (der Besteiger)
Dezember	1961	Cerro Diablito	3900 m	W. Förster I. Schneider E. Schneider C. Kadelbach
Januar	1962	Cerro Mirador del Yeso (Erstbesteigung)	4200 m	W. Förster E. Schneider
Februar	1962	Cerro Parva u. Cerro Pintor	4200 m	W. Förster C. Kadelbach
März	1962	Cerro Placas (Erstbegehung der Ostseite)	4700 m	W. Förster S. Kunstmann
September	1962	Schitour Gemelos	3600 m	W. Förster Chr. Schröter
Dezember	1962	Cerro Marmolejo	6100 m	W. Förster Chr. Schröter P. Gebhardt
Januar	1963	Cerro Mirador del Morado	4300 m	W. Förster S. Kunstmann
April	1963	Cerro Plomo	5300 m	P. Gebhardt Chr. Schröter D. Vollhardt P. Saladin H. Müller
Mai	1963	Cerro Mirador del Morado	4300 m	E. Steuer W. Förster Chr. Schröter K. Clausen U. Lorbeer G. Mitz G. Muga R. Araya
September	1963	Schitour San Ramon	3200 m	H. Hess und 1 Begleiter
Oktober	1963	Schitour Cerro Parva	4000 m	U. Strobel P. Gebhardt F. Pichaida H. Mandry

Oktober	1963	Schitour San Ramon	3200 m	E. Steuer W. Förster M. Reich Chr. Schröter
Dezember	1963	Cerro San Ramón	3260 m	H.E. Bunger mit Frau u. 2 Söhnen O. Näpflein F. Oestemer
Januar	1964	Volcán Quetrupillán	2400 m	D. von Borries
Januar	1964	Volcán Tupungatito	5400 m	W. Förster Chr. Schröter
Februar	1964	Cerro Pirámide	5600 m	W. Förster Chr. Schröter F. Beca J. Bloss
Februar	1964	Cerro Trono	5600 m	W. Förster Chr. Schröter



Skihütte der "Bama de Ski des Club Deportivo der Universidad de Concepción" an der Laguna del Laja in 1400 M. Höhe — ist ganzjährig geöffnet, mit Skilift und 70 Betten. Einschreibungen: Mario Hammersley, Casilla 706, Concepción.

# Ski-Abteilung in hoffnungsvollem Aufschwung

Wirklich, dieser Winter in Chile war seinem Vorgänger in Europa ebenbürtig. Für die Skibegeisterten gab es Schnee wie selten zuvor. Selbst jetzt, wo diese Zeilen geschrieben werden, leuchtet der Colorado noch weiss über das sommerliche Santiago. Es fällt, angesichts der zauberhaften Naturkulisse, in der, alles überragend, die weisse Kuppe des Plomo erlebte Skifreuden ins Gedächtnis zurückruft, schwer, einen sachlichen Bericht über Tätigkeit und Erfolg einer Vereins skiabteilung zu schreiben. Der Erfolg oder Misserfolg eines Vereins, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Liebe zur Natur, zu den Bergen zu erhalten oder zu wecken, lässt sich ohnehin nicht an nüchternen Statistiken ablesen. Am ehesten wird sich an der steigenden oder fallenden Tendenz der Mitgliederzahl zeigen, ob der von der Vereinsleitung beschrittene Weg, die oben angeführte Aufgabe zu erfüllen, richtig war. Das gilt für alle Abteilungen, also auch für die Skiabteilung. Was haben wir nun gewollt, was haben wir erreicht?

Zwei Hauptaufgaben waren es, vor die wir uns gestellt sahen. Einmal sollte die ski-begeisterte Jugend angesprochen, sinnvoll betreut und mit dem Vereinsleben vertraut gemacht werden. Das heisst, dass die Gruppe der Fortgeschrittenen, für die der Wettkampf ein erstrebenswertes Ziel darstellt, vorbereitet, geschult und entsprechend eingesetzt wurde. Aber auch der Gruppe von Jugendlichen, die ihre ersten „Gehversuche“ auf der Piste machte, hatte unser Interesse zu gelten.

Zum anderen mussten wir den erwachsenen Mitgliedern, die sich mit jugendlicher Begeisterung teils „schneepflugstemmend“ teils „wedelnd“ die Skihänge herunterstürzten, gerecht werden.

Rückblickend wird man sagen müssen, es war ein Jahr der Improvisation, der Versuche mit entsprechenden „Engpässen“. Der unerwartet hohe Mitgliederzuwachs, vor allem in der aktiven Jugendabteilung, sprengte in den Ferientagen nahezu die Aufnahme-fähigkeit der neuerbauten Jugendherberge. Der unermüdliche Herr Kunz, dem nicht nur die Betreuung der stark angewachsenen Wettkampfabteilung, sondern auch die Ski-

lehrertätigkeit von Anfängern und Fortgeschrittenen oblag, sass an so manchem Sonntag wirklich zwischen zwei Stühlen. Da waren die „novicios“, die zum ersten Mal wettkampfmässig einen Slalomlauf riskierten und Rat und Unterstützung brauchten; da waren die Skisäuglinge, die am Hang ihren Skilehrer dringend benötigten. Sicher ist letztlich jede Schwierigkeit so „mas o menos“ aus dem Wege geräumt worden; aber wir haben auch gelernt, wie es im nächsten Jahr noch besser ablaufen könnte.

Bevor wir zum Schluss die Erfolgsliste unserer Skiwettkämpfer anfügen, möchten wir mit besonderer Freude vermerken, dass auch das Skiwandern mit zünftigem Hüttenleben nicht vergessen wurde. Eine Gruppe unter der Leitung von Fräulein Kabath hat in Los Azules und eine andere unter Leitung von Herrn Clausen auf der Parvahütte herrliche Tage ohne zivilisatorischen Luxus erlebt.

Mit den Erfolgen unserer Wettkampfabteilung können wir vollauf zufrieden sein. Sie belegte in der Gesamtwertung hinter den beiden Universitäten den 3. Platz.

## Die Einzelergebnisse:

### Am 7. Juli, Novicios, Varones:

1. Raúl Matassi
4. Joaquín Vocke
19. Francisco Benites
20. Claudio Fuchslocher
22. Roberto Kirchgässner
23. Armin v. Plate

### Damas:

1. Annette Vogt
4. Gisela Vocke

### Am 14. Juli, Infantiles:

1. Verena Vogt
3. Helge Günzerodt

### Am 14. Juli, Slalom, 2. Kategorie:

7. Udo von Plate

### Premio Municipalidad de Las Condes:

3. Annette Vogt
4. Melanie Vogt

**2. Kategorie:**

1. Udo von Plate

**3. Kategorie:**

2. Manfred Arnold
8. Albrecht Krämer

**1. September, Novicios (Lagunillas):**

1. Erwin Lagies
5. Joaquin Vocke
6. Claus Fuchslocher
7. Dieter Schicketanz
8. Francisco Benites
10. Arno Lagies
12. Peter Müller

**15. September, Slalom:**

15. Raúl Matassi
22. Joaquin Vocke
24. Oswald Goyeneche
25. Erwin Lagies

**Descenso, 2. Kategorie:**

3. Udo von Plate

**Descenso, 3. Kategorie:**

8. Oswald Goyeneche

**25. September, Slalom Gigante, 3. Kategorie:**

3. Albrecht Krämer
6. Oswald Goyeneche

**29. September, Copa "Emile Allais", Portillo**

8. Udo von Plate

**Copa "Air France" (Portillo):**

10. Udo von Plate

Hoffen und wünschen wir, dass der hoffnungsvolle Aufschwung, den die Ski-Abteilung im letzten Jahr genommen hat, im kommenden Skiwinter seine Fortsetzung findet und dass wir in der Lage sind, alle Wünsche zu befriedigen, immer aber mit dem Ziel, unseren Mitgliedern, insbesondere den Jugendlichen, die Liebe zu unserem schönen Chile näherzubringen.

Heinz Güntzerodt

## Zeltplatzverzeichnis des DAV

In Europa ist das „CAMPING“ zu einer Industrie geworden, die einen wichtigen Faktor auf dem Gebiet der Freizeitgestaltung einnimmt. Eine grosse Anzahl von Fabriken befasst sich mit der Herstellung von Zelten und sonstigem Zubehör, und es gibt seitenlange Verzeichnisse, die dem Campingfreund die Plätze nachweisen, die er in Deutschland aufsuchen kann. Aber genau so stehen Plätze bis hinauf zum Polarkreis und um die Gestade des Mittelmeers herum zur Verfügung. Internationale Abkommen wurden geschlossen, um den Campingreisenden besondere Vergünstigungen für die zeitweise Einfuhr ihrer Geräte zu gewähren, und die Flüssiggasindustrie hat sich darauf eingestellt, dass leere Behälter an den Tankstellen in Jugoslawien genau so umgetauscht werden können wie in Holland.

Wie kommt es nun zu diesem „Aufbruch der Massen“? Es sind wohl praktische Überlegungen ausschlaggebend, ebenso wie ein gut Teil Romantik. Wenn auch durch die Gesellschaftsreisen jedem Normalverbraucher die Möglichkeit gegeben wird, fremde Städte und Länder zu einem günstigen Preis

zu sehen, wobei er nur den Anordnungen des Reiseleiters zu folgen hat, um alles zu geniessen was im Pauschalpreis eingeschlossen ist, so bleibt doch die Individualität da nicht gewahrt. Man kann nicht einfach aus dem Zug oder dem Bus aussteigen und an einem schönen Fleck verweilen, denn die Reise geht weiter. Selbst die billigste Gesellschaftsfahrt ist ausserdem für eine vierköpfige Familie oft doch eine erhebliche Ausgabe, und so entschliesst man sich zur Zeltfahrt, wo man trotz des einmaligen Anschaffungspreises der Ausrüstung doch im Endeffekt billiger davonkommt.

Wenn auch die Campingplätze in Europa so stark überfüllt sind, dass von Ruhe und Entspannung nicht viel zu merken ist, so macht es doch Freude, wenn man sich morgens aus dem Schlafsack schält und über eine taufrische Wiese hinunter zum See eilt, um ein Morgenbad zu nehmen. Dann schmeckt auch der Kaffee besonders gut, und die selbst zubereiteten Frühstückseier sind auf jeden Fall genau so, wie Mutti sie zu Hause macht. Der Tag vergeht mit süßem Nichtstun, mit Spaziergängen, Boot-

fahrten und kleinen Einkäufen im nahe gelegenen Dorf. Und wenn am Abend die Sonne hinter den Bergen versinkt, stechen zwar die Mücken besonders stark, aber es ist doch schön.

Als vor etwa 20 Jahren hier in Chile die ersten Zelte am Strand oder in einem Cordillerental aufgeschlagen wurden, blieben die Vorübergehenden stehen und hielten die Zeltler für arme Zigeuner, die keine richtige Bleibe hatten. Nun, das hat sich geändert, denn auch hier ist eine Zeltindustrie entstanden, und wenn die Zeltplätze auch noch in keinem Verzeichnis zu finden sind, so findet man doch im Sommer richtige Zeltstädte, besonders an der Küste. Aber hier ist kein Verwalter dazu bestimmt, für die Einhaltung der Regeln zu sorgen, es gibt weder Koch- noch Duschräume, und nur zu oft liegt der Abfallhaufen direkt neben dem Zelt. Aber es ist ein Anfang gemacht und alljährlich nimmt das Volk der Zeltler zu. Nun ist Chile gottlob so gross, dass noch immer ein Fleck gefunden werden kann, wo man allein ist und wirkliche Ruhe hat. Erfahrene Zeltler kennen Plätze, wo sie tagelang keinen Menschen sehen, und sollte tatsächlich in einer Entfernung von 1 km ein zweites Zelt aufgeschlagen werden, so sind sie empört über die Ruhestörung.

Der DAV hat sich über diese Entwicklung Gedanken gemacht und festgestellt, dass eine grosse Zahl seiner Mitglieder die Ferien und oft auch das Wochenende im Zelt verbringen. Um diesen Naturfreunden zu helfen, entstand der Gedanke, ein Zeltplatzverzeichnis anzulegen, wobei gleichzeitig der Wunsch mit bestimmend war, durch diese Aktion eine engere Verbindung zwischen der deutschsprachigen Gemeinschaft zu fördern. Aus diesem Grunde haben wir uns auch in erster Linie an die über das ganze Land verstreuten deutschstämmigen Landwirte gewandt und darum gebeten, unseren Mitgliedern das Zelten an einer geeigneten Stelle zu gestatten. Wir haben absichtlich nicht von CAMPING gesprochen, denn das schliesst einen Komfort ein, den wir vorläufig hier in Chile — mit ganz geringen Ausnahmen — noch nicht finden können. Aber wir sind schon sehr froh darüber, dass wir wenigstens von vornherein wissen, wo wir am Abend unser Zelt aufschlagen können, ohne lange suchen zu müssen. Zum Schutz gegen streunendes Vieh ziehen sich längs der Wege Zäune aus Stacheldraht und man

weiss nie, wie ein Besitzer reagiert, wenn man da durchkriecht und sich häuslich einrichtet.

Wir haben die Eigentümer der Fundos gebeten, auf einige für die Zeltler wichtige Kleinigkeiten zu achten. Wichtig ist vor allem die Frage der Beschaffung von Trinkwasser, und so wurde grosser Wert darauf gelegt, dass diese Grundbedingung erfüllt ist. Dann braucht man hier in Chile ja Schatten, weil die Zeltfahrten zumeist im Sommer stattfinden und es durchaus nicht angenehm ist, wenn die Sonne den ganzen Tag aufs Zelt brennt. Weiterhin braucht man Feuerholz und die Erlaubnis, Feuer zu machen. Nun, alle diese Voraussetzungen sind bei den bisher gebotenen Zeltmöglichkeiten erfüllt, jedenfalls in einem unbedingt anzustrebenden Mindestmass, und wir möchten an dieser Stelle all denjenigen danken, die uns das Vertrauen entgegen gebracht haben, unseren Mitgliedern die Benutzung der Plätze zu gestatten, die sie für uns ausgewählt haben.

Ganz besonders möchten wir aber darauf hinweisen, dass unsere Mitglieder eine grosse Verantwortung übernehmen, wenn sie die Zeltplätze besuchen. Einmal dem Besitzer gegenüber, der erwartet, von den Zeltlern nicht gestört und noch weniger geschädigt zu werden, wie es z. B. durch einen Waldbrand geschehen kann. Darum ist äusserste Vorsicht geboten. Zum anderen unserem Ausflugsverein gegenüber, denn wir wollen vermeiden, dass irgendjemand unangenehm auffällt und den Besitzer veranlasst, die erteilte Erlaubnis zurückzuziehen.

Es stehen bisher 10 Plätze zur Verfügung, und wir können mit dieser während eines Jahres geleisteten Vorarbeit durchaus zufrieden sein. Es kommt nun darauf an, dass diese Plätze auch in genügender Zahl besucht werden, denn nur dann sieht der DAV, dass die ganze Aktion Zweck hat und somit an einen weiteren Ausbau gedacht werden kann. Diese Plätze liegen zwischen La Serena im Norden und Puerto Montt im Süden. Sie liegen in den Bergen, am Strand, an Flüssen, und so wird jeder etwas für seinen Geschmack finden.

Ganz besonders wollen wir den Platz auf dem Gelände des Thermalbades SOCOS hervorheben, wo eine Trinkwasserleitung, ein Schwimmbad sowie Wannenbäder zur Verfügung stehen. Auch ein kleiner Restaura-tionsbetrieb besteht, wo eine Mahlzeit ein-

wenn  
ch ein  
Fundos  
ichtige  
st vor  
Trink-  
darauf  
erfüllt  
Schat-  
Som-  
cht an-  
en Tag  
t man  
zu ma-  
n sind  
keiten  
c anzu-  
öchten  
en die  
haben,  
er Plät-  
ewählt

genommen werden kann, wenn Mutti einmal keine Lust hat, auf den ebenfalls vorhandenen Kochstellen das Essen zu bereiten. Dieser für chilenische Verhältnisse sehr komfortable Platz ist eine Ausnahme, aber wir sind davon überzeugt, dass auch all die anderen Plätze die Zustimmung der Besucher finden werden, und dass auf diesem oder jenem mit der Zeit auch etwas Komfort geschaffen wird, wenn die Zahl der Besucher dies angezeigt erscheinen lässt.

Die organisatorische Seite der Aktion sieht so aus, dass der Interessent am Besuch eines oder mehrerer Plätze sich rechtzeitig einen entsprechenden Ausweis im Vereins-

heim besorgt, den er bei Ankunft dem Beauftragten vorzeigt; damit weist er sich als Mitglied des DAV aus und übernimmt die moralische Verpflichtung für eine einwandfreie Instandhaltung des Platzes.

Es ist der Wunsch des Vorstandes, die Mitglieder möchten durch zahlreichen Besuch der Plätze beweisen, dass sie die geleistete Arbeit anerkennen und gleichzeitig einen Ansporn bieten, das Verzeichnis auszubauen und die Plätze allmählich herzurichten.

Also viel Freude beim

**ZELTEN IN CHILE**

Ludwig Stuth

## Tätigkeitsbericht 1962-63 des DAV Valparaiso

Die Tätigkeit der vergangenen zwei Jahre umfasst folgende Aspekte:

- a) Bergsteigerisches
- b) Geselliges
- c) Vorträge.

a) **Bergsteigerisches:** Vor allem zu nennen ist die Tour der Mitglieder Ulrich Lorber und Helmut Stehr im Januar 1962 von der Sierra Velluda bis zum Tronador, worüber an anderer Stelle der ANDINA berichtet wird.

Im Sommer 1963-64 wurde ein Besteigungsversuch des Ojo del Salado (übrigens des zweithöchsten Berges Südamerikas) unternommen. Teilnehmer: Ulrich Lorber, Karl-Heinz Winter und Hermann Angerstein.

Der Hauptschauplatz unserer Wanderungen, die Küstenkordillere zwischen La Ligua im Norden und Curacavi im Süden, wurde von uns unter anderem durch Fahrten zum Monte Chache (2340 m), Co. Roble (2220 m), Co. La Campana (1890 m), Vizcachas (2070 m) durchstreift.

Eine unserer Hauptbestrebungen geht dahin, der Freude der Jugend an Bergen und Wandern entgegenzukommen. So konnten wir eine lebhaftige Beteiligung junger Jahrgänge an ungefähr einem Dutzend ausgehnter Wanderungen verzeichnen, die sich einer besonderen Förderung der Deutschen Schule Quilpué erfreuen konnte. Über diese Tätigkeit berichtet ebenfalls an anderer

Stelle der Andina eine sehr verdiente Lehrkraft dieser Schule.

b) **Geselliges:** Im Jahreslauf sind traditionsgemäss veranstaltet worden: ein Jahresfest (1962), Beteiligung am Bazar der Deutschen Schule zu Valparaiso (1963), Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung eines Volksfestes in Limache zu Ehren der Besatzung der beiden Fregatten „Graf Spee“ und „Admiral Hipper“ (1962) bei dem wir unseren Gästen u. a. dank der Mitwirkung einer chilenischen Lehrervereinigung eine schöne Reihe chilenischer Gesellschaftstänze des 18. und 19. Jahrhunderts sowie typischer chilenischer Regionaltänze in historischen Gewändern und Trachten bieten konnten. Nicht unerwähnt bleibe auch der Spiessbraten auf unserem Gelände am Fusse der Campana in Granizo, eine Veranstaltung, die geradezu ein Fest der deutschen Gemeinschaft in Valparaiso geworden ist.

c) **Vorträge:** Allmonatlich versammeln sich die Mitglieder zu einem grösseren Lichtbildervortrag. Wir nennen aus dem Themenkreis von 1962 und 1963 nur die folgenden: Eine Autoreise von Ohio nach Virginia (Helmut Stehr), Auf Gipfelfahrt im Süden Chiles (Ulrich Lorber), Eine Familienreise durch Argentinien (Erwin Bernotat), Naturschutzpark Fray Jorge (Otto Zöllner), Jugendwandern in den Alpen (Karl Heinz Win-

ter), Potrero Escondido (Dr. Carlos Kirsch), Antarktis (Paul Weisser).

Unser Ausflugsverein hat auch in der Berichtszeit die Mitarbeit mit den iberochilenischen andinistischen Vereinigungen lebhaft gepflegt. Ein Ausdruck dafür ist die Tatsache, dass der Provinzialverband von Valparaíso seinen Präsidenten aus unseren Reihen gewählt hat. Von Interesse dürfte auch sein, dass wir ebenfalls auf der VI. Landes-

tagung der Bergsteigervereine in Valdivia vertreten waren.

Abschliessend ist es dem Deutschen Ausflugsverein zu Valparaíso eine Freude und Ehre, seinem aufstrebenden Bruderverein in Santiago aufrichtig zu seinem vierzigjährigem Bestehen zu gratulieren und ihm und seinen Mitgliedern Glück und Erfolg in den kommenden Jahren zu wünschen.

Gerd Friederichs

## Das herrliche Skigelaende am Vulkan Chillán

(Club Andino Concepción)

Dreimal hat unser Club seinen Namen gewechselt: 1934, als er gegründet wurde, nannte er sich "Ski-Club Chile, Sección Sur". Damit wurde nicht eigentlich das ausgedrückt, was wir sein wollten, und auch geographisch konnte dieser Name zu Missverständnissen führen. So taufte wir uns nach dem Bergmassiv um, wo wir unsere Schutzhütten und unser Ski-Gelände haben, nach den Nevados von Chillán, und so hiessen wir eine Zeit lang: "Ski-Club Los Nevados". Dann erst gaben wir uns den Namen, den wir heute noch tragen: "Club Andino Concepción".

Heute zählen wir über 50 aktive Mitglieder und wir nennen zwei Schutzhütten unser eigen. Eine liegt in dem schönen Cajón der Termas von Chillán, an der Stelle, die unter dem Namen "El Aserradero" bekannt ist. Die andere ist direkt am Hange des Vulkans Chillán gelegen, in einer Höhe von etwa 2000 Metern. Das Skigelände in unmittelbarer Umgebung dieser letzteren Hütte ist hervorragend. Amerikanische und französische Skiläufer, die es gesehen haben, bestätigen immer wieder, dass es sich mit den besten Ski-Plätzen unserer Erde getrost messen kann.

Freilich haben sich einstweilen die Mitglieder unseres Clubs und insbesondere die, die in Concepción wohnen — also der grössere Teil und gerade die begeistertsten Skiläufer — mit den Tücken des weiten Anmarsches herumzuschlagen. Denn gute Wege bis zu diesem Gelände gibt es einstweilen nicht.

So bleibt nichts anderes übrig als den Zug von Chillán nach Recinto zu nehmen, und der braucht für die 50 Kilometer zwischen den beiden Stationen einen vollen Vormit-

tag. Von Recinto an muss man dann auf Schusters Rappen weiterziehen, wenn man nicht das Glück hat, eines Pferdes oder gar eines Camions habhaft zu werden. Immerhin sind es bis zur Schutzhütte nochmals 22 Kilometer. Für all die, die nicht in Chillán selbst beheimatet sind, gibt es keine andere Lösung, als in Chillán zu übernachten. Sie müssen also schon am Tage vorher von ihrer Wohnung aufbrechen.

Glücklicherweise hat man inzwischen bereits damit begonnen, die Strassendecke auf dem direkten Weg Concepción-Chillán zu legen, und auch der Weg von Chillán nach den Termas wird jetzt dauernd in Ordnung gehalten. Damit wird natürlich die sportliche Betätigung in diesem Teil der Cordillere ausserordentlich erleichtert. In Bälde wird man von Concepción aus nur noch ganze vier Autostunden brauchen, um mitten im Schnee zu sein.

Schwierigkeiten hin, Schwierigkeiten her: während der Zeit, in der man Ski laufen kann, und das heisst bis Oktober, herrscht schon jetzt reger Betrieb, und es werden immer wieder Ausflüge nach dort unternommen.

Vielleicht interessiert es, auch noch etwas über die Gründung und die Organisation unseres Clubs zu erfahren. Die Gründung erfolgte am 8. Dezember 1934: auf dreissig Jahre Bestehen blicken also auch wir in diesem Jahre zurück. Unser Sitz ist Concepción. Einige Sport-Enthusiasten dieser Stadt hatten sich für den Gedanken dieser Vereinsgründung begeistert und liessen nicht locker, bis es soweit war. Heute erfasst der Club alle Freunde der Cordillere und der in ihr gegebenen Sportmöglichkeiten zwischen Concepción und Chillán.

Kaum war der Club gegründet, da ging man auch schon daran, eine Schutzhütte zu errichten. Schon während der Saison von 1935 konnte die Hütte "El Aserradero" eröffnet werden. In uneigennütziger Gemeinschaftsarbeit haben alle Mitglieder dabei mitgeholfen, und auch die Regierung half uns mit einem Zuschuss in Höhe von 15.000 Pesos (jajwohl: Pesos, nicht Escudos: damals konnte man auch mit einer solchen Summe noch etwas anfangen!)

Schon im folgenden Jahre wurde auf Grund der gesammelten Erfahrungen die Hütte weiter ausgebaut. Jetzt gab es schon laufendes Wasser, es gab ein W. C., es gab einen Aufbewahrungsraum für Konserven, einen Bestand an Decken, gutes Licht, und die Zugangsmöglichkeiten zur Hütte wurden verbessert.

Zwei Jahre später, 1938 also, waren die Ansprüche der Mitglieder bereits weiter gewachsen, aber auch ihre Einsatzbereitschaft hielt damit Schritt. So kam es zur Errichtung der anderen Hütte an den Hängen des Vulkans, dort also, wo sich das ideale Skigebiet befindet. Wieder fasste jeder mit an, und wieder half uns die Regierung. So kam das Wunder zustande: ein schönes Steinhaus von drei Stockwerken steht dem Sportler

dort zur Verfügung. Bei Selbstbedienung ist man dort wirklich gut aufgehoben.

Freilich, wir sagten es schon, der Anmarsch zur ersten Hütte ist lang und ermüdend, wenn man ihn zu Fuss machen muss. Der Weg von der ersten zur zweiten Hütte andererseits erfordert eine gewisse Übung und Ausdauer, aber wenn der Skiläufer dann nach vier anstrengenden Stunden zur "Garganta del Diablo" gekommen ist, wird er dankbar sein für den herrlichen Preis, der ihm als Lohn seiner Mühen winkt.

Übrigens ist die Schutzhütte "El Aserradero" nicht nur ein idealer Platz für den Wintersport, sondern man kann dort auch herrliche Sommertage erleben. Sie ist ja mitten eingebettet in den Cajón des Rio Renegado mit seinen majestätischen und urwüchsigen Waldungen aus einheimischen Bäumen und nach überallhin öffnen sich Ausblicke von wunderbarer Schönheit auf die Cordillere.

Der Club Andino Concepción zählt nur wirkliche Anhänger unseres schönen Sports zu seinen Mitgliedern. Jeder, der uns besuchen und kennenlernen will, ist uns herzlich willkommen!

Unsere Anschrift: Concepción, Casilla 438.  
**Carlos Klein**



**Der Wappenvogel Chiles - Condor im Flug aufgenommen.**

**Foto: Schirmeister**

# Sonnenbrand

Erste grosse Pause in der Deutschen Schule nach den Dieciocho-Ferien: Man hat sich längere Zeit nicht gesehen und muss nun von allen Ferienerlebnissen berichten. Einige Gipsbeine werden begutachtet oder mit Autogrammen versehen, und wenn nicht dieses lästige „Anhängsel“ einen verbrachten Skiurlaub vermuten lässt, so doch bei anderen die braune Tönung der Haut. Aber, — ist sie bei allen braun? Von lachs- bis krebsrot geht die Skala. Bei manchen hat man das Gefühl, eine Pellkartoffel vor sich zu haben. Kleine Bläschen, ja zuweilen offene, eitrige Stellen sind das Andenken an Stunden, in denen man zu schnell braun zu werden gedachte.

Nein, es soll hier keine Standpauke einsetzen. Wieviel Spötter hätte ich dann bei meinem nächsten „Sonnenbrand“ auszuhalten?! Vielleicht kann aber die Stärke des Brandes etwas herabgesetzt, vielleicht der oft allzu grosse Leichtsinns gestoppt werden.

Wir wollen uns nur ein wenig klar machen, wieso es besonders im Gebirge überhaupt zum Sonnenbrand kommt: Man denkt dabei wohl meistens zuerst an die Reflexion des Sonnenlichtes im Hochgebirge, das von der weissen Schneefläche (genau wie auch vom glitzernden Wasser) zurückgeworfen und somit in seiner Wirkung wesentlich verstärkt wird. Aber es kommt noch etwas anderes hinzu; sowohl vom Schnee als auch von der Wasseroberfläche können die wärmenden Sonnenstrahlen Feuchtigkeit verdunsten lassen. Diese Feuchtigkeit wird von der Luft aufgesogen. Die Luft wiederum gibt einen Teil der Feuchtigkeit an den Staub ab, der in Milliarden Partikelchen überall in den unteren Schichten der Atmosphäre enthalten ist. Feuchter Staub aber wird schwer und sinkt nach unten. Die Folge ist, dass die Luft sowohl über dem Gletscher, als auch über dem Schnee und Wasser vollkommen sauber und staubfrei wird, eine Erscheinung, die für den Menschen viele gesundheitliche Vorteile hat.

Aber, — es ist auch ein Haken dabei: Vom Sonnenlicht sind es die ultravioletten Strahlen, die die Bräunung unserer Haut bewirken und auch sonst eine gute Wirkung auf unsere Gesundheit, auf Stoffwechsel, Blutkreislauf, auf das Nervensystem und unser

Wohlbefinden überhaupt haben. Jedoch, nur wenn wir sie wohlhodosiert geniessen. Im allgemeinen schirmt der Staubfilter der Luft alles Zuviel an ultravioletten Strahlen ab, da aber, wie gesagt, die Luft im Gebirge vollkommen klar und jeglicher Filterwirkung beraubt ist, können sie ungehindert auf unsere Haut einwirken, und das ist dann manchmal ein bisschen zu viel des Guten, wenn wir uns nicht entsprechend schützen.

Eine andere Frage ist die: Wie kommt es, dass die gleiche Sonne in gleicher Dosis genossen bei fast jedem Menschen eine unterschiedliche Wirkung hat? Des einen Haut nimmt eine wunderbare braune Tönung an, während sein Sonnenanbet-Nachbar vor Sonnenbrand kaum gehen kann:

Die Wirkungen kommen durch die Erweiterung der Blutgefässe in der Haut zustande. Gleichzeitig werden die Schweissdrüsen zu stärkerer Tätigkeit angeregt und Pigment in der Haut gebildet. Dieses Pigment der gesunden Haut hat die Aufgabe, sie — ebenfalls wie der anfangs erwähnte Staub — gegen die Einwirkung der ultravioletten Strahlen des Sonnenlichts zu schützen, und es funktioniert als Schutzstoff, indem es mit seinen Zellen, die in der untersten Schicht der Oberhaut liegen, die ultravioletten Strahlen absorbiert. Die Haut wird zu einer vermehrten Bildung von Pigment angeregt und wird nach intensiver Sonnenbestrahlung braun. So ist es verständlich, dass ein Körper mit einer dünnen Haut schneller braun wird als ein „dickes Fell“, weil er gegen die ultravioletten Strahlen besser geschützt ist und die durch die Wärmebestrahlung mit eingedrungene Hitze leichter nach aussen abgeben kann. Die meisten Menschen mit zartem, hellem Teint — blonde, rotblonde — gehören meistens zu der ersteren Gruppe.

Wie können gerade sie sich nun am besten schützen?:

Bei der vorbeugenden Behandlung des Sonnenbrandes werden Lichtschutzsalben, Sonnenöl oder Sonnenmilch verwandt. Ein erfahrener Hochgebirgler wäscht sich z. B. oft vor einer Bergtour nicht das Gesicht, damit der Haut der natürliche Fettfilm erhalten bleibt.

Und eines ist immer wieder wichtig, man sollte die Haut erst an die veränderten Ver-

hältnisse gewöhnen. Sie muss Zeit bekommen, um genügend Abwehrstoffe zu bilden. So mancher, der zu Anfang seiner Skiferien die Bräunung seiner Haut nicht schnell genug erwarten konnte, sehnte sich nach Ende seines Urlaubs mit Sonne und Schnee möglichst bald vom letzten „Fetzen“ dieser „Wunschhaut“ befreit zu werden. Beim

nächsten Mal wird er gewiss klüger sein. Er wird besser dosieren, sich durch Creme oder Öl schützen oder — wenn es gar nicht anders geht, mit einem vor das Gesicht gehängten Tuch, als „Gletschergespenst“ die Hänge hinuntersausen.

Bärbel Heise

## Warum DAV-Jugendarbeit?

### DAV-Valparaiso als Beispiel

Der DAV-Valparaiso hat jene Frische und Spannkraft verloren, die ihn während des feierlichen Begehens seines 50jährigen Jubiläums noch voller Zuversicht in die Zukunft schauen liessen. Seine Hochgebirgsgruppe, deren jugendlicher Schwung auf verheissungsvolle Höhen geführt hatte, will sich nicht recht wiederfinden. Der Grossteil der jungen Bergsteiger war und ist nach Deutschland, in die Staaten, nach Santiago abgewandert.

Gelingt es dem Verein, seine Mitglieder aus einer bedrohlich um sich gegriffenen Trägheit allgemeiner Teilnahmslosigkeit herauszureissen und seine Arbeit neu zu beleben? Ein Vergleich drängt sich auf. In den Nachkriegsjahren sah sich der DAV einer ähnlich kritischen Situation gegenübergestellt. Damals war es dem zähen Ringen der in den Bergen hartgewordenen Otto Claussen, Herbert Wünsche und Dr. Karl Keuck zu verdanken, dass die Vereinskrisis überwunden und der Grund zu einem neuen Aufstieg gelegt wurde. Die beiden letztgenannten, an der Deutschen Schule zu Valparaiso tätigen Lehrer nahmen sich der Schuljugend an und öffneten ihr Herz und Augen für die Schönheit der Kordillere. Sie bahnten eine Aufwärtsentwicklung an, die erst vor wenigen Jahren in unserer Hochgebirgsgruppe ihren Gipfelpunkt erreichte.

#### Das Gebot der Stunde:

1. Der alte Mitgliederstamm ist durch zugkräftige Veranstaltungen zusammenzuhalten.
2. Daneben müssen wir uns in verstärktem Masse der heranwachsenden Jugend widmen und ihr den Weg hinaus in die Natur weisen. Sie wird dort Ideale entdecken,

die von ihrer urwüchsigen Kraft und Begeisterung getragen, dem Verein zu neuem Aufstieg verhelfen können.

#### Was wurde bereits getan?

Die folgenden Angaben beziehen sich auf die in den Jahren 1960 und 1963 an der Deutschen Schule zu Quilpué geleistete Jugendarbeit.

#### 1. HERR OTTO ZÖLLNER

Der in Quilpué tätige Schulleiter Otto Zöllner pflegt das Jugendwandern seit annähernd 30 Jahren. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl unserer Bergsteiger und Wanderer haben ihre Liebe zur Natur dank seiner Bemühungen entdeckt. Die beiden gegenwärtig in Santiago und Valparaiso amtierenden DAV-Präsidenten waren seine Schüler und stiegen erstmals mit ihm auf die Campana. Es ist das Verdienst Herrn Zöllners, dass es an der Deutschen Schule zu Quilpué eine festgegründete Ausflugstradition gibt und es dem Schreiber dieses Artikels verhältnismässig leicht fiel, dort zu Beginn des Schuljahres 1960 eine Wandergruppe aufzubauen.

#### 2. WANDERWIMPEL

Das Wimpeltuch nähten und bestickten unsere Mädchen nach der Vorlage einer Schülerzeichnung, die als beste Arbeit aus einem Zeichenwettbewerb hervorgegangen war. Die Wimpelweihe fand in einer Feierstunde an nächstlichem Lagerfeuer statt. Zur Bekundung unserer Verbundenheit mit der alten deutschen Heimat wählten wir als Grundfarben des Wimpels Schwarz-Rot-Gold. Auf der goldenen Kreisfläche kreuzen sich

die deutsche und chilenische Fahne. Chile ist der Kinder Heimat, in ihr wurzeln sie, ihr gehört ihre Liebe. Unseren chilenischen Wanderkameraden reichen wir freundschaftlich die Hand. Den schwarzen Wimpelgrund zieren einige gestickte blutrote Copihueblüten. Sie verkörpern die Schönheit, die wir auf unseren Wanderungen suchen. Nach ihrem Symbol prägten wir den Namen: Wandergruppe COPIHUE.

### 3. HEIMABENDE

Wanderungen wurden geplant und vorbereitet. Lichtbildervorträge vermittelten Eindrücke von Deutschland, den Alpen, Chile und anderen südamerikanischen Ländern. Es besuchten uns auch auswärtige Referenten. Unser Wanderfreund Santiago Carey (5. Humanitätsklasse) gab an einigen Abenden eine theoretische und praktische Unterweisung in Erster Hilfe. 1960 hatten wir 11 Heimabende mit einer durchschnittlichen Besucherzahl von 21 Jungen und 8 Mädchen zu verzeichnen, 1963 waren es 14 Heimabende mit durchschnittlich 22 Jungen und 5 Mädchen.

### 4. SELBSTVERWALTUNG

Schon 1960 hatten wir unter den Jungen und Mädchen einen Vorstand wählen lassen, der infolge seiner Unreife aber noch nicht arbeitsfähig war. 1963, nach meiner Rückkehr aus Deutschland, konnte ich auf sechs inzwischen herangereifte Jungen des alten Stammes bauen. Sie zeigten sich verantwortungsfreudig und lockerten das Programm durch verwertbare Anregungen auf. Sie schlugen eine freiwillige monatliche Beitragszahlung in Höhe von \$ 300 vor (fand die einhellige Zustimmung der Gesamtheit), sie führten das Kassenbuch (Bestand Ende 1963: E<sup>r</sup> 45,—) und schrieben Protokolle und Berichte zu den Heimabenden und Wanderungen in das Tagebuch. In den Winterferien organisierten sie selbständig eine Fahrt in das Elquital und bestiegen dort den 3000 m hohen Co. Campánario.

### 5. WANDERUNGEN

1960 wurden 12 Wanderungen, 1963 14 Wanderungen unternommen. Die durchschnittliche Beteiligung betrug 1960 13 Jungen und 6 Mädchen, 1963 17 Jungen und 5 Mädchen. Erwähnenswert ist, dass die eifrigsten Wanderer(innen) aus den beiden

obersten Preparatoriaklassen kommen. Die 5. Preparatoria erreichte 1963 den Gipfel der Campana bis auf den letzten Jungen und das letzte Mädchen.

1963 haben wir uns bei Wanderungen in bekanntem Gelände in Leistungsgruppen aufgeteilt. Die einzelnen Gruppen werden von wegekundigen älteren Jungen (Gruppenführern) geführt und begeben sich unabhängig voneinander auf den Weg. Der schwächste, langsamste Gruppenangehörige geht gleich hinter dem Gruppenführer her, nach jenem richtet dieser seinen Schritt. In unwegsamem oder unbekanntem Gelände schliessen sich die Gruppen eng zusammen. Der Wandergruppenleiter geht als erster, die Mädchen folgen, während die besten Wanderer den Schluss bilden und dafür sorgen, dass niemand zurückbleibt, die Kette nicht abreisst.

Als die beliebtesten Wanderziele haben sich erwiesen:

März/April: Strandwanderung von Con-Con nach Quintero.

Anfang Mai: Fahrt nach Caleu und Bestelung des Co. Roble (2220 m).

Juni: Überschreitung des Co. Buenos Ojos (1146 m). Ausgangsort ist Granizo.

Juli/August: Co. Campana (1900 m) bei Neuschnee. Ausgangsort ist Granizo.

Vizcachas (2050 m) von der Cuesta La Dormida.

Übergang vom El-Saltotal zum Ceniza-see.

September: Wanderung von Villa Alemana über die Berge zum Tranque Lo Moscoso (herrliche Bademöglichkeiten).

Lager in Lo Valdés während der nationalen Feiertage.

Oktober: Puerta Ocoa und Penitentes (1360 m) von Granizo.

November: Co. Caquisito (2136 m) von Calera.

### 6. VERLEIHUNG EINES DAV-LEISTUNGSABZEICHENS

Der DAV-Valparaiso liess der Wandergruppe jede ordentliche Unterstützung zuteilwerden. Er organisierte eine Gemeinschaftsfahrt nach Caleu, die den Jugendlichen der Deutschen Schulen Valparaiso, Viña del Mar und Quilpué die Besteigung des Co. Roble ermöglichte. Er stellte Zelte und sein Gelände in Granizo zur Verfügung. Einen besonderen Anreiz übte das von ihm gestiftete

Leistungsabzeichen aus. Das Leistungsabzeichen (das alte DAV-Wappen mit der Occopalme) wird in drei Stufen verliehen:

- A. mit kupferrotem Dreieck nach Erfüllung folgender Bedingungen:
- Erfolgreiche Besteigung dreier Gipfel der Küstenkordillere über 1500 m;
  - Teilnahme an drei Tageswanderungen;
  - Beteiligung an einem Lager mit mindestens einer Übernachtung.
- B. mit silbernem Dreieck nach:
- zweimaliger Erfüllung der unter (a) angeführten Bedingungen;
  - Beteiligung an einem Lager in der Hochkordillere, mit dem eine Tageswanderung zu verbinden ist;
- C. mit goldenem Dreieck, wenn der Anwärter:
- im Besitz der beiden ersten Leistungsabzeichen ist;
  - die Überschreitung des Caquisito-Grates (ersatzweise Durchsteigung der GOTERA) sowie
  - die Besteigung eines Dreitausenders in der Hochkordillere nachweisen kann.

Bei der Jahresschlussfeier der Wandergruppe COPIHUE, die am 10. 12. 1963 auf dem Hof der Deutschen Schule zu Quilpué stattfand, konnten aus der Hand des 1. DAV-Vorsitzenden folgende Jungen und Mädchen erstmalig das DAV-Leistungsabzeichen für Jugendliche in Kupfer entgegennehmen:

Adolfo Storm	16 J	Thomas Karg	11 J
Hans Gamper	15 J	Roland Siebert	11 J
Santiago Carey	17 J	Steven Hogan	11 J
Agustín Rosa	17 J	Heinz Schwarz	11 J
Rolf U. Weisser	14 J	Carlos Freese	10 J
Germán Arrate	11 J	Dagmar Loos	10 J
Carlos Droop	12 J	Ingrid Thum	10 J
Pablo Lütty	15 J		

#### WAS IST NOCH ZU TUN?

1. In einigen deutschen Bundesländern führen die Kultusministerien in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendherbergswerk „alpine Wanderführerlehrgänge“ durch, die sich zum Ziel gesetzt haben, Lehrerinnen und Lehrern das Rüstzeug zur Führung von Schulklassen auf Bergwanderungen zu vermitteln. Solche Veranstaltungen lassen sich in abgewandelter Form auch hier organisieren. Es ist geplant, im Raum Valparaiso alle die an den deutschen Schulen

tätigen Lehrer(innen) anzusprechen, die sich noch jugendlich, naturverbunden fühlen und Freude am Wandern haben. Es soll ihnen Gelegenheit geboten werden, die schönsten Wanderwege der näheren und weiteren Umgebung erwandernd kennenzulernen. Ein Biologe und Geologe stehen bereit, die an Ort und Stelle wissenschaftliche Erklärungen geben werden. Alle Beteiligten sollen ermuntert werden, solche Lehrwanderungen mit ihren Schülern zu wiederholen.

2. In Deutschland sind den Schulen Wandertage vorgeschrieben. Wir sind der Meinung, dass sie sich auch hier durchführen lassen.

3. In Quilpué wird die begonnene Arbeit fortgeführt. Am Deutschen Internat zu Villa Alemana ist eine Wandergruppe im Aufbau begriffen. An unseren Schulen in Valparaiso und Viña del Mar sind Ansatzpunkte für unsere Arbeit erkennbar.

Führen wir unsere Jugend hinaus in die Natur. Dort findet sie den Quell, aus dem sie die Kraft für ihr Tun und ihr Sein schöpfen kann.

Karl-Heinz Winter



## Santiago: Die Jugendwarte berichten

Erstmalig nach einigen Jahren Unterbrechung wurden im Jahre 1963 bei der Generalversammlung zwei Jugendwarte ernannt. Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, Veranstaltungen, Ausflüge und dergleichen für die Jugendmitglieder zu organisieren, sie dadurch für die Ziele des D. A. V. zu begeistern und hiermit einen gesunden Nachwuchs zu schaffen.

Zunächst wurde auch beschlossen, die finanziellen Schwierigkeiten für Schüler und Studenten aus dem Weg zu schaffen. Die Aufnahmegebühr und der Jahresbeitrag wurden auf ein Minimum beschränkt, ebenso die Hüttengebühren und die Fahrkosten in die Skigebiete oder auf Ausflügen. Auch konnte vielen mit dem Verkauf von Skiausrüstungen aus zweiter Hand geholfen werden, die sich sonst sicherlich keinen so teuren Sport, wie es der Skisport z. Zt. noch hier in Chile ist, hätten leisten können.

Es musste eine billige Unterkunft in Farellones, dem meistbesuchten und nächstgelegenen Skigebiet unserer Hauptstadt, geschaffen werden, um die Teilnahme an Wochenendfahrten und an den Skikursen zu ermöglichen. Diese Übernachtungsmöglichkeit entstand auch sehr schnell mit der grosszügigen Hilfe, sowie Geldspenden von Freunden und Mitgliedern des DAV, sowie durch Eigenarbeit der Jugendlichen unter Anleitung meist von Vorstandsmitgliedern. Noch vor Beginn des Skisaison stand so auf dem Gelände unserer Farelloneshütte die neue Jugendherberge, die bis zu 20 Übernachtungsmöglichkeiten bietet und nicht nur den eigenen Jugendmitgliedern des DAV, sondern auch den Kindern unserer Mitglieder, sowie den Burschenschaften, den Schülern der Deutschen Schulen und den Jugendgruppen des DCB offen stehen soll. Dass die eigenen Jugendmitglieder eine bevorzugte Behandlung erfahren sollen, versteht sich dabei wohl von selbst.

Der Erfolg blieb auch nicht aus: Die Neuanmeldungen von Jugendmitgliedern gingen in steigendem Masse ein, sodass während der Wintersaison an jedem Wochenende und in den Schulferien die Hütte stets überbe-

legt war. Zum ersten Mal wurde die Jugend mittels eines Filmvortrags über Skilauf und in einem Sonderrundschreiben angesprochen. Alle durchgeführten Jugendausflüge verzeichneten rege Teilnahme und von einer „wanderunlustigen Jugend“ war eigentlich nichts zu bemerken. Als Abschluss der Skisaison 1963 fuhr eine grössere Gruppe Jugendlicher in einem Lastwagen nach Farellones, wo die ganze Hütte des DAV, einschliesslich Jugendherberge für ein gemeinsames Wochenende mit einem zünftigen Hüttenabend bereitstanden.

Rückblickend möchten wir sagen, dass uns das Vereinsjahr 1962 in der Jugendarbeit ein gutes Stück weiter gebracht hat, sodass wir auch für 1964 zuversichtlich sein können.

Peter Gebhardt — Bärbel Heise

---

### „CERRO EL INCA“ an der „LAGUNA DEL INCA“

Von den alten Indianern ist uns folgende Mär überliefert worden: Ein Inca hatte ein wunderschönes Mädchen gehehlicht und zog mit ihr in die Kordillere um allein mit ihr zu sein. Aber auf den wüsten Geröllhalden stürzte sie so unglücklich, dass sie starb. Der verzweifelte Inca versuchte ein Grab zu schaufeln, aber der Boden war schieres Gestein. Da nahm er sein totes Weib auf die Arme und brachte es zu dem Ort, der ihm der würdigste erschien, um die sterblichen Reste aufzunehmen, er brachte sie zu dem grossen See. Nachdem er ihren Leib den eiskalten Fluten übergeben hatte, legte er sich ans Ufer, um seine Geliebte ewiglich zu beschützen. Dort erstarrte er und wurde mit der Zeit zu Stein. Und da liegt er auch heute noch als Sinnbild ewiger Treue. — Unser Bild zeigt die Konturen des Inca; das eigentliche Landschaftsbild der „Laguna“ sehen sie linksseits

ie Ju-  
r Ski-  
en an-  
ugend-  
e und  
" war  
chluss  
Grup-  
nach  
DAV.  
in ge-  
zünfti-

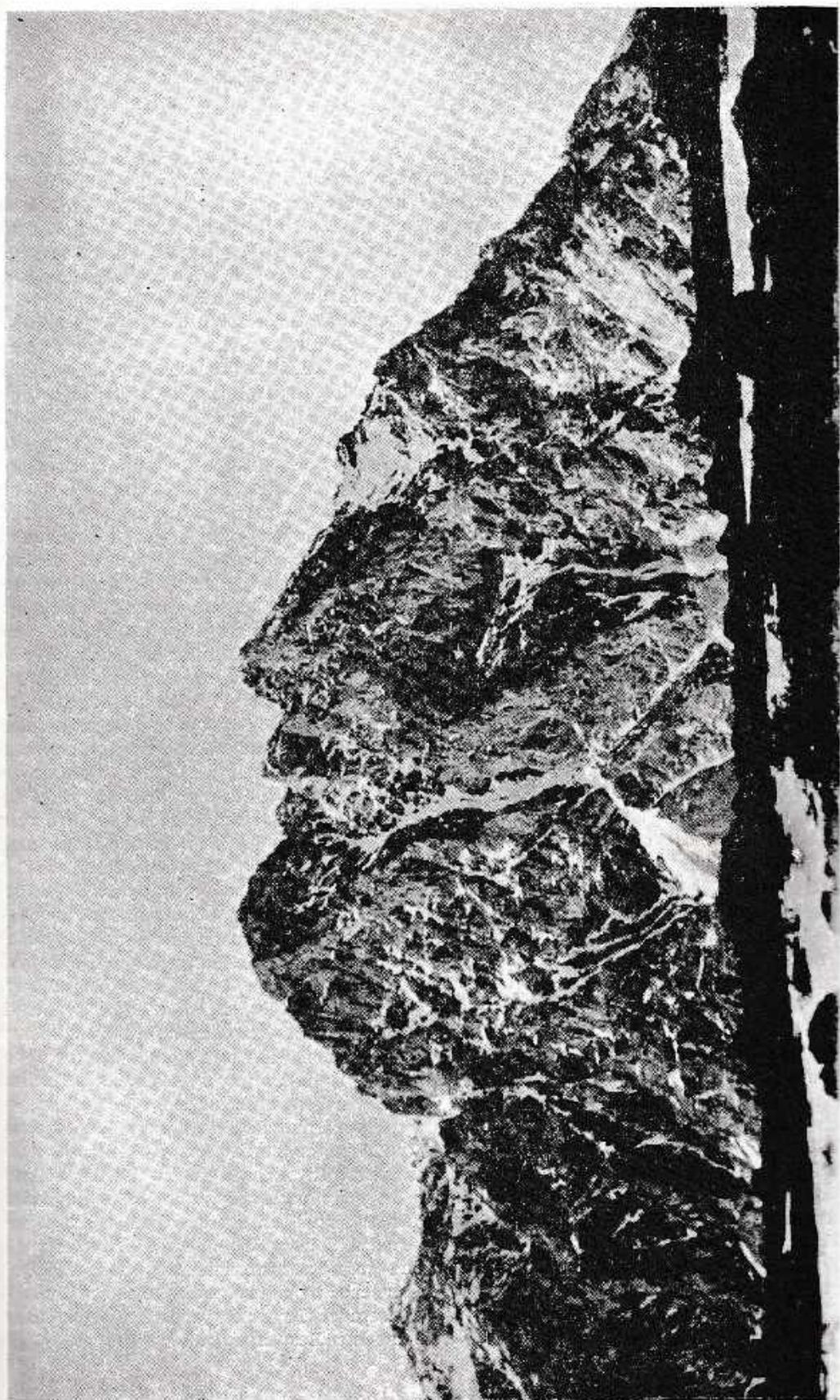
ss uns  
arbeit  
sodass  
a kön-

**Heise**

→

**GUNA**

lgende  
hatte  
hellcht  
um al-  
wüsten  
eklich,  
ca ver-  
er der  
ihm er  
brach-  
rdigste  
aufzu-  
rossen  
akalten  
ch ans  
zu be-  
wurde  
iegt er  
ewiger  
nturen  
schafts  
seits



## Unsere Probleme — unsere Loesungen

Als im Jahr 1962 der neue Vorstand des DAV-Santiago zusammentrat, merkten wir sehr bald, dass man sich klare Ziele erarbeiten müsste, wenn die vielen Probleme gemeistert werden sollten, die vor uns lagen. Um diese Aufgaben überhaupt erst einmal zu erkennen, wurde ein längerer Fragebogen ausgearbeitet und an einen repräsentativen Querschnitt unserer Mitglieder verteilt. Darunter waren zwei Gründungsmitglieder — die Herren Hermann Sattler und Sebastian Krückel, — verschiedene Vorstandsmitglieder wie Sönke Böge, Ludwig Stuth, Heinz-Erich Bunger, Oswald Kraft und der Schreiber dieser Zeilen, sowie viele alte, treue und auch einige neue Mitglieder, unter denen wir hier nur Gerd von Plate, Bruno Leuschner, Hans Hashagen, Edgar Köster, Eberhard Meier, Hans Junge und Bärbel Heise nennen wollen. Die damals eingelaufenen Antworten stellen einen guten Querschnitt dar und können für die kommenden Jahre und Vorstände als richtungweisend angesehen werden, werfen sie doch auf traditionellen wie auf vielen neuen Gebieten all die Probleme auf, die an den Verein herantreten. Wir haben die Antworten hier in folgende Gruppen aufgeteilt:

1. Unsere Hütten.
2. Berg- und Skisport, Wandern und Zelten.
3. Unser Vereinsheim, Finanzen und Büro.
4. Neue Initiative.

Vielleicht wird manche Materie auf den ersten Blick etwas trocken erscheinen, doch lassen wir einmal die Antworten für sich selbst sprechen:

### 1. UNSERE HÜTTEN:

Die Frage lautete: Man ist der Auffassung, dass die augenblickliche Aufteilung in 5 Hütten (Farellones, Lo Valdés, La Parva, Los Azules, Lagunillas) nicht befriedigend ist. Es wurde der Gedanke einer besonderen Förderung der Hütten Farellones und Lo Valdés geäußert.

Die Antworten allgemeiner Art lauteten hierauf:

„Die Aufrechterhaltung von 5 Hütten geht über die Kräfte des Vereins.“ Und:

„Konzentrierung auf Lo Valdés, Farellones, Los Azules.“ Zu den kleinere Hütten: Parva aufgeben, Lagunillas verkaufen, Los Azules erhalten. Schliesslich: Durch seine Hütten ist der Verein mit der Zeit immer mehr zu einem Hüttenverein geworden. In aller Welt haben Hütten ihre frühere Bedeutung verloren, nicht nur zufällig die des DAV in Chile. Die Nicht-Ausnützung in der langen Sommerzeit ist sicherlich nicht einmal unabänderliche Tatsache, sondern Frage der Organisation.

**Farellones:** Da sich ein Teil unserer Zukunft auf den Skifeldern von Farellones entscheidet, benötigt diese Hütte unbedingt eine Erweiterung und Schaffung eines Jugendherbergsraumes. Nur wenn sie bedeutend vergrössert werden kann, wird sie gleichzeitig mitgliederwerbend und nachwuchsbringend sein. Gegen den Anbau von angegliederten Departamentos auf Kosten einiger interessierter Mitglieder ist bei einem gut ausgehandelten Vertrag nichts einzuwenden. Das durch das Gefälle auf dem Gelände sicherlich entstehende Untergeschoss könnte als Jugendherberge eingerichtet werden. Andere Hütten in Farellones weisen erfahrungsgemäss auch im Sommer viele Besucher auf. Und schliesslich, als Krönung des Ausbaues — ein Schwimmbad hinbauen.

**Lo Valdés:** Eine Antwort: Ich liebe Lo Valdés und seine Landschaft und befürworte deshalb seinen Ausbau vorbehaltlos. Andere positive Gedanken und Vorschläge lauteten: Man müsste dafür sorgen, dass ein nicht abreissender Strom von Besuchern nach Lo Valdés organisiert wird. Eventuell auch als Ausweichquartier für Schulklassen, um einmal statt Rio Colorado „andere Tapeten zu sehen“. Der Ausbau des Teiches zu einem Schwimmbad war schon oft angeregt worden und könnte verwirklicht werden. Weniger günstig klangen folgende Antworten: Inversionen in Lo Valdés sollten sehr gut überlegt werden. Der dauernde Wechsel an Pächtern hat dem Ansehen geschadet. Solange die Hütte nicht wieder einen grösseren Prozentsatz deutscher Besucher erhält, ist sie gewissermassen zweckentfremdet. Es muss wieder gelingen den deutschen Besucher dahin zu lenken.

## 2. BERG- UND SKISPORT, WANDERN UND ZELTEN:

Einige Antworten in Kurzfassung: Der heutigen Zeit anpassen: Skilauf, Camping, Ferienlager. Mit der Zeit gehend, sich dem „camping“ viel mehr zuwenden. Camping ist nicht aufzuhalten — den Tatsachen nicht verschliessen — Vorwärts also!! Einen DAV-Sportabend mit Volleyball, Spielen und Gymnastik für Jung und Alt. Vermittlung von Verkäufen gebrauchter Ausrüstungen. Wenn die Gerätekammer gut sortiert ist, den Jugendlichen Zelte und Schlafsäcke ausborgen. Einmal einen Reitausflug...

**Zum Skisport:** Den Skibetrieb auf Farellones konzentrieren. Skikurse würden Anklang finden — es fragt sich, ob ein guter Lehrer finanziert werden kann. Skikurse für die Jugend erfordern unbedingt Zuschüsse und sind jederzeit vertretbar. Skikurse für Erwachsene müssten sich aus der Praxis heraus entwickeln. Auch in Chile, sprunghafter noch als in Europa, ist Skisport zum reinen Pistensport geworden. Benützer von Skilifts usw. werden zu Individualisten, ja zu Egoisten. Dies in seinen Konsequenzen zu untersuchen und zu erkennen ist Voraussetzung...

**Zum Wandern:** Ein Ausflugprogramm über das ganze Jahr... rechtzeitig durch Rundschreiben bekanntgeben... auch im „Condor“ veröffentlichen. Befürworte im Sommer Fahrten an den Strand... auch ruhig einmal weiter entfernt. Ausgefallene Sachen bieten, wie eine Juan-Fernandez-Fahrt. Von der Hochgebirgsgruppe hört man zu wenig. Und schliesslich: Der heutige Grosstadtmensch, besonders der Deutsche, interessiert sich mehr noch als früher für das Wandern, Zelten, Bergsteigen, den Skisport — nur der Stil ist anders geworden, die Motorisierung ist hinzugekommen.

**Zeltplätze und Camping:** Goethe gebrauchte das Wort „Kampieren“ und nicht „Zelten“. Die Natur ist jetzt meist etwas weiter entfernt als früher und unsere Zeit ist kürzer. Das Auto ist dann eine gute Sache. Hier ist Camping die ideale Lösung. Weiter lauteten andere Stimmen: Als Zusatz zum Zeltplatzverzeichnis ein fester Zeltplatz an der Küste — als Vorbild „Vida Sana“, — Erwerb eines ausreichend grossen Grundstücks an der Küste oder am Wasser, zunächst für Zeltplätze, später als eine Art Feriendorf auszubauen. Schliesslich: Die Krönung und

Vollendung der Camping-Idee sind die Camping-Ferien. Wenn der Verein etwa an der Küste oder an einem See oder Fluss Zeltplätze einrichtete mit a) gemeinsamer Küche, b) gemeinsamen Lagereinrichtungen, c) einer Aufsichtsperson für kleine Kinder (Seminaristin, Kindergärtnerin?), so etwa, dass dort 5—10 Familien wirklich „Ferien“ machen könnten? In diesem Sinne sollte man mehr als bisher die Tradition mit neuen Mitteln pflegen. Es wird dem Verein Dank und Anerkennung bringen...

## 3. UNSER VEREINSHEIM, FINANZEN UND BÜRO:

Ein richtig gewähltes neues Vereinsheim scheint mir entscheidend für die Zukunft des DAV überhaupt.

Oder: Ein geeignetes Vereinsheim ist erste Voraussetzung für die Zukunft des DAV... neue Mitglieder heute hinzubringen kostet zumindest eine entsprechende Entschuldigung. Die jetzige Lage ist in der heutigen motorisierten Zeit ausgesprochen ungünstig und müsste zwischen Zentrum und Barrio Alto mit naheliegenden Parkmöglichkeiten verlegt werden. — Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass die Umgebung der Deutschen Feuerwehr, also Providencia etwa zwischen Pedro de Valdivia bis El Golf — günstiger für die Zukunft ist. Als Lage wäre die Deutsche Feuerwehr — und Umgebung — ins Auge zu fassen. Es wird nicht viel gebraucht: Ein Sitzungszimmer — auch als kleiner Lichtbildersaal zu verwenden, eine Kanzlei und Materialzimmer... Die Räumlichkeiten die gleichen wie jetzt... nur könnte der Sitzungsraum grösser sein, um öfter kleine Lichtbildervorträge zu veranstalten. Die von verschiedenen Seiten angeschnittene Frage nach der Möglichkeit eines „Deutschen Hauses“ würde über das Thema hinausführen, sei aber der Ordnung halber hier vermerkt.

**Finanzen und Büro:** Hier wurden Fragen gestellt wie Beitragshöhe, andere mögliche Einnahmequellen und Einkassieren der Beiträge. Die wichtigsten Antworten lauteten: Die Beitragshöhe kann als angemessen betrachtet werden, der Beitrag für Vollmitglieder sogar als ausgesprochen niedrig... Es kommt mehr auf das „Edelweiss“ als auf den dicken Geldbeutel an. Der Jugendmitgliedsbeitrag ist richtig, sie sollen das Bewusstsein haben, durch ihr Scherflein an

Aufbau mitzuhelfen. Und: Man wird Mitglieder — als finanzielles Fundament des Vereins — nur erhalten und hinzugewinnen, wenn man klare Ziele und eine aktive Leitung hat. Die Finanzen sollte man also auch im Rahmen eines globalen Programms sehen. Als Eintrittsquote für Vollmitglieder sollte der jeweilige Jahresbeitrag gelten... der Neueintretende wird durch diese Quote gleich fester an den Verein gebunden. Besonders langjährigen Mitgliedern sollten Ermässigungen bis 50% gewährt werden. Eine Regelung des Mitgliedertausches zwischen Santiago und Valparaiso müsste schon wegen des Artikels 37 der Statuten Bedingung sein. — Ein "cobrador" sollte nur für diejenigen Beiträge eingesetzt werden, die nach einem bestimmten Termin nicht bezahlt sind. Die Kosten können den rückständigen Zahlern durch einen gestaffelten Beitrag aufgebürdet werden (siehe Manquehue).

#### 4. NEUE INITIATIVEN, VERSCHIEDENES

**Jugendherbergswesen:** Der Jugendherbergsgedanke ist gut und mit den Zielen des DAV. zu vereinbaren. Als Jugendherberge sollte im Idealfall ein Raum für 40 Jugendliche, also für eine geschlossene Schulklasse nebst Lehrern, entstehen... Farellos in den „toten Monaten“ als Jugendherberge oder Landschulheim zur Verfügung stellen! Kontaktaufnahmen mit der Jugendherberge in Valparaiso (Kurt Schmidt).

**Fotogruppe:** Eine Fotogruppe hat früher einmal bestanden — die Wiederbelebung ist wünschenswert. Förderung der Fotografie ist richtig — Wandern und Fotografie gehören zusammen. Fotografie gehört in den Verein, wer wandert und Naturliebhaber ist, fotografiert meist auch. Die Fotogruppe könnte von den Fotografen selbst gegründet werden — aus ihren Kreisen könnte die Beratung und Durchführung von Lichtbilderabenden und die Anregung zu Fotowettbewerben erfolgen.

**Öffentlichkeitsarbeit:** Die Rundschreiben müssen regelmässig verschickt werden und sachlich gehalten sein... sie sind meist noch zu lang. Die Veröffentlichungen im „Condor“ sind äusserst wertvoll, sie sollten mög-

lichst wöchentlich erscheinen. — Vor der Mitgliederwerbung steht die Mitgliedererhaltung, die Mitglieder sollten regelmässig einmal direkt angesprochen werden. Die Werbung unter Schülern wäre besonders wünschenswert — beim DAV-Valparaiso ist die Beteiligung an Schülern erstaunlich gross. Gesondert zu bearbeitende Kreise sollten sein: Schüler, Lehrer, Studenten, auch Damen. Neuankömmlinge sind oft am aufgeschlossensten.

Der Verein muss jedes Jahr eine grössere Veranstaltung mit Tanz durchführen... ein schönes, gelungenes Fest pro Jahr, ganz „un-steif“, mit netter Geselligkeit... „Die öffentlichen Aufgaben“, mit denen der Verein letzters hervorgetreten ist (Vortragsreihen, Ausländerbroschüre zur Fussballweltmeisterschaft), haben ihn nicht nur bekannter gemacht, sondern haben allen Mitgliedern, die sie verwirklichten, eine grosse persönliche Freude bereitet. Erfolgreich nach aussen wirken, stärkt auch den Verein nach innen...

**Verschiedenes:** Schlage die Neuauflage der Fickenscher-Karte zusammen mit dem Instituto Geográfico Militar vor, sowie die Herausgabe eines „Handbuches der Andenpflanzen“.

Eine engere Verbindung zum DAV-Valparaiso und zum Alpen-Verein, sowie eine freundschaftliche Tuchfühlung zum DCB und zu seinen Jugendgruppen...

...Dem DAV-Santiago wächst ein viel weiteres Aufgabengebiet zu, als einem gleichen Verein im deutschen Binnenland. Der Verein sollte deshalb auch all jene Aufgaben anpacken, die sich aus seinen besonderen Bedingungen ergeben. Einzige Begrenzung: wir sollten nicht mit anderen, bestehenden deutschen Vereinigungen kollidieren. Zusammenfassend: Tätigkeit räumlich konzentrieren, dadurch die administrativen Probleme verringern. — Aber eines vor Augen halten: Auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben und nicht ins Uferlose streben. Neue Initiativen haben Schattenseiten: sie können die wenigen Aktiven zu sehr zersplittern. Innerhalb des Fragebogens ist so viel zu tun, dass man sich zunächst hierauf beschränken sollte. In der Beschränkung liegt die Kraft...

Dietrich von Borries

## DAV — DEUTSCHER ANDEN-VEREIN?

Deutscher Ausflugverein — manchmal fragt man sich: passt der Name eigentlich noch? Sagt er noch Wesentliches zu dem aus, was wir sind?

Ja, damals, vor vierzig Jahren: da machten wir Ausflüge. Da packten wir unseren Rucksack, und dann ging es los: mit dem Carro oder der Gondola bis an den Rand der Stadt, und da wartete schon der Führer mit ein paar Eseln oder der Mula. Oder wir nahmen die Bahn, irgendwo stiegen wir aus, das ging damals noch, man gab dem Zugführer ein Trinkgeld, und dann wurde gewandert. Das Wandern stand damals wirklich im Vordergrund von allem. Gewiss, es gab auch damals schon Skiläufer unter uns, es gab Bergsteiger mit grosser Erfahrung. Aber insgesamt sagte der Name genau das, was wir waren: Deutscher Ausflugverein. Nebenbei: dass es so bald auch chilenische Ausflugsvereine geben könnte, hat damals noch niemand gedacht. Wenn man auf Wanderungen auf andere Wanderer stiess, dann waren das manchmal Engländer, sonst aber sicher Deutsche.

Es hat sich vieles geändert. Wir können die Zeit nicht bremsen. Die Technik ist auch uns weitgehend dienstbar geworden. Ausflüge wie einst: nicht, dass es sie garnicht mehr gäbe, aber die Form ist anders geworden. Und prüfen wir einmal: sind sie noch der Kern, um den sich unser Verein gruppiert?

Lässt sich ein Name finden, der mehr über uns aussagt als der bisherige?

Es geht nicht darum, an einer festgefügtten Tradition zu rütteln. Auch die Tradition kann sich in andere, neue Verhältnisse einfügen. Drüben in Deutschland gab es nichts Traditionsgebundeneres als die deutsche Wehrmacht. Dennoch wurden aus den Kavallerieregimentern Reiterregimenter, und eines Tages waren Panzerregimenter da, die die Tradition der Kavallerieregimenter übernahmen.

Vielleicht sagt „Deutscher Ausflugverein“ wirklich nicht mehr genug aus über das, was wir heute sind und sein wollen.

Es gäbe eine Lösung, die uns mehr gerecht würde: Deutscher Anden-Verein. Mit den Anden sind wir alle (irgendwie) verbunden: unsere Hochgebirgs-Gruppe, unsere

Ski-Gruppe, unsere Wanderer. Die Anden sind Wahrzeichen für uns, solange wir bestehen.

Abgekürzt nennen wir uns DAV — das kann das eine wie das andere heissen.

DAV — Deutscher Anden-Verein: das schliesse aber gleichzeitig eine andere Tradition mit ein, die es verdient, erhalten zu werden: die an die langen Jahre bis zum Kriegsbeginn, in denen wir — übrigens ein Verdienst von Herrn Sattler — Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins waren. Dessen Name sagt ja doch das Gleiche aus, was auch für uns Gültigkeit hat: auch hier ist der Begriff viel weiter gespannt.

Darf man die Frage der neuen Namensgebung — oder, richtiger, der neuen Sinnggebung für den alten Namen DAV — einmal zur Diskussion stellen?



# Erster nationaler Segelflugwettbewerb

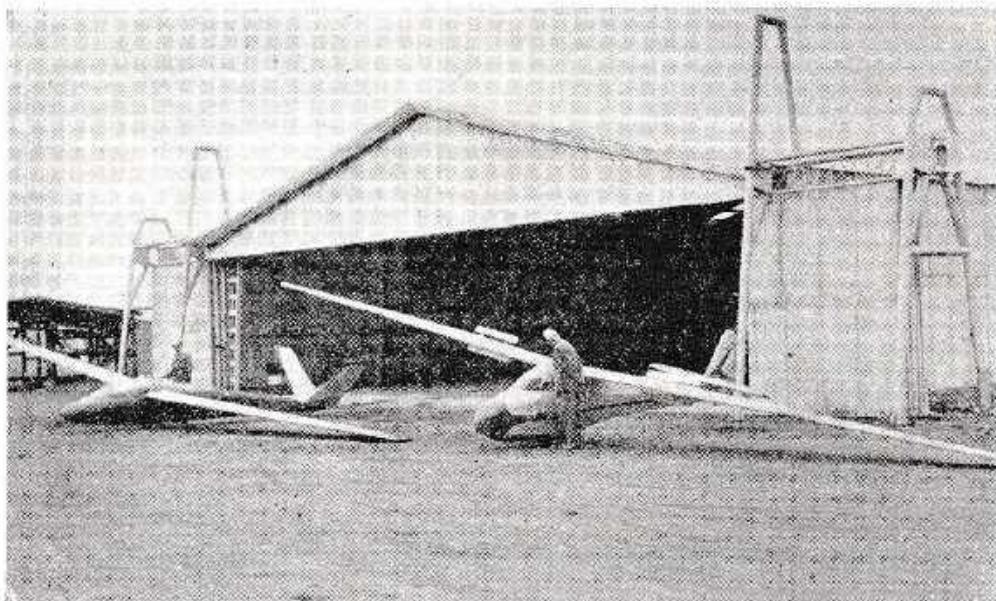
Mehr als vierzig Jahre nach der Entwicklung des Segelfliegens in Deutschland kam es bei uns in Chile zum ersten nationalen Treffen der Segelflugsportler, und zwar in Charrúa-Sur, zwischen Los Angeles und Chillán. Ursprünglich für Dezember 1963 angesetzt, wurde der Wettbewerb dann vom 5. bis zum 12. Januar 1964 ausgetragen.

Der Ursprung dieser edlen Sportart stammt aus den Nachkriegsjahren nach dem ersten Weltkrieg, als unter alliierter Kontrolle in Deutschland 56.000 Flugzeuge und Motore zerstört worden waren und totales Flugverbot herrschte. Deutschland sollte damals vom Himmel verdrängt werden. Die deutsche Jugend fand sich jedoch damit nicht ab und entwickelte den Flug ohne Motor, den sogenannten Segelflug.

In Südamerika wurden jedoch die ersten Versuche erst um 1930 begonnen, und zwar in Buenos Aires. 1932 wurde der erste Motorschleppflug mit dem Grunau Baby vom

Segelflugpionier Hans Ott durchgeführt. 1934 traf in Brasilien und Argentinien die deutsche Südamerikanische Segelflugexpedition ein, wobei unter der Leitung von Professor Georgi Hanna Reitsch, Wolf Hirth, Heini Dittmar und Peter Riedel zu Besuch kamen. Erwähnenswert unter den damaligen Leistungen war der Nachtflug Hans Ott's in Argentinien vom 12. bis 13. März 1936, der nach 11 Stunden 35 Minuten um 1.00 Uhr morgens endete.

Vor dem 2. Weltkrieg entwickelten sich schon Segelfluggruppen in Santiago und Concepcion, die jedoch erst in den fünfziger Jahren wieder auflebten und heute die beiden wichtigsten Vereine im Lande darstellen. Der Verein in Santiago nahm 1963 bereits an den Weltmeisterschaften im Segelflug in Junín, Argentinien, teil. Er errang dabei die jetzigen chilenischer Bestleistungen, die aus folgendem Schaubild hervorgehen:



Die Segelflieger beim Treffen in Charrúa-Sur — Januar 1964

### Freier Streckenflug:

Jürgen Kunze, mit Schleicher  
Ka 6, am 20. II. 1962 326 Km

### Streckenflug mit festgesetztem Ziel:

Jürgen Kunze, mit Ka 6,  
am 11. II. 1962 141 Km

### Streckenflug mit festgesetztem Ziel und Rückflug:

Jürgen Kunze, mit Ka 6,  
am 23. II. 1962 256,5 Km

### Frei gewonnene Höhe:

Jürgen Kunze, mit Ka 6,  
am 19. II. 1962 3150 m

### Geschwindigkeit im 100 Km Dreieck:

Jürgen Kunze, mit Ka 6,  
am 8. II. 1962 58 Km/St.

### Geschwindigkeit im 300 Km Dreieck:

José Chanes, mit Blanik L-13,  
am 19. II. 1962 56 Km/St.

Ziel eines jeden Segelfliegers ist das Erlangen der Abzeichen für grosse Leistungen, die von der F. A. I. in Paris anerkannt werden müssen. Da ist zu allererst die „Silber-C“ als Belohnung für folgende Mindestleistungen: einen 50 Km Streckenflug, einen 5-Stunden Flug und einen Höhengewinn von 1000 m. Dann gibt es noch die „Goldene-C“, sowie die drei Diamanten für Spitzenleistungen. Einen solchen Diamanten holte sich Jürgen Kunze aus Santiago durch seinen grossartigen Streckenflug über 300 Km, in Argentinien.

Bis vor kurzem war jedoch die Tätigkeit der etlichen Segelfluggruppen im Lande stark lokal gebunden; es fehlte ein gemeinsames Treffen zur Gestaltung nationaler Ziele und zur Abhaltung eines Wettbewerbes. Dieser Mangel wurde durch den ersten Wettbewerb in Charrúa-Sur entgeltlich aufgehoben und es ist zu erwarten, dass eine Tradition daraus entsteht. Die Gegend um Char-

rúa ist sehr sandreich und deshalb wegen der oft vorherrschenden Thermik sehr empfehlenswert zum Segeln. Obwohl während der Wettbewerbswoche jedoch keine guten Segelflugbedingungen vorherrschten, kam es zu relativ sehr guten Leistungen. Wiederum siegte der Verein aus Santiago, mit insgesamt 11473 Punkten, gegen Concepción mit 6524, Valparaíso mit 2161 und Calama mit 778, was natürlich seiner grösseren Erfahrung und Vorbereitung zuzuschreiben ist. Die drei ersten Plätze in der Gesamtwertung wurden folgendermassen besetzt:

1. Heinz Krause, Santiago, mit Specht 2354 Punkte
2. José Chanes, Santiago, mit Blanik 2202 Punkte
3. Jürgen Kunze, Santiago, mit Blanik 2130 Punkte

Die ersten Plätze der drei anderen Segelfluggruppen wurden wie folgt besetzt:

6. Hans-Michel Ott (jr.), Concepción, mit Slingsby Tutor 1673 Punkte
8. Miguel Eyquem, Valparaíso, mit Bergfalecke 1224 Punkte
14. Guillermo Künsemüller, Calama, mit L-Spatz 778 Punkte

Der glanzvollste Flug wurde am letzten Wettbewerbstag von Jürgen Kunze in einem Blanik ausgefliegen, als er Charrúa-Sur zum ersten Mal mit Chillán verband und die Entfernung von 61,6 Km zurücklegte. Eine grossartige Leistung für die kargen Wetterbedingungen an jenem Tag.

Der Wettbewerb fand seinen Abschluss bei dem Nationalen Zivilflugtreffen in Concepción, wobei die Preisverteilung stattfand. Begrüssenswert war die kameradschaftliche Haltung während dieses Treffens, sowie der reibungslose Ablauf ohne jeglichem grösseren Materialschaden, trotz der vielen Ausenlandungen auf den umliegenden Feldern.

Wilfred Siegel

## Unsere Jugendherberge in Farellones

Im vergangenen Sommer beschloss der Ausflugverein, die Skihütte in Farellones zu erweitern. Man wollte den Keller dieser Hütte ausbauen, damit die Jugend im Winter billig wohnen könnte.

Nun gab es aber nicht genug Geld, um eine Kolonne Arbeiter anzustellen; so wurde in der Deutschen Schule und unter den Mitgliedern herumgefragt, wer freiwillig mithelfen würde. Wie erwartet, meldeten sich viele, die bereit waren, einen oder mehrere Sonntage zu opfern.

Eines schönen Sonntags im April war es so weit. Um 8 Uhr morgens fuhren wir von der deutschen Feuerwehr aus los. Nicht alle, die sich zum Helfen gemeldet hatten, konnten mit, da die drei Autos, die diesmal zur Verfügung standen, nicht ausreichten. Die Mädels fuhren in modernen Autos; wir Jungs wurden in den Station Wagon von Don Carlos verfrachtet. Es war fast so voll, wie in einer Micro.

Wir waren noch nie mit ihm gefahren, und dachten es würde flott gehen, Wir Jungs sind ja alle für Tempo „Rennfahrer“. Aber pustekuchen, das Auto fuhr nicht schneller als 40 Km in der Stunde; so nudelten wir dann im Schneckentempo den Weg entlang. Bei jedem Hund, Menschen oder Radfahrer hupte Don Carlos. Wir lachten darüber und konnten es garnicht verstehen. Nachher stellten wir dann fest, dass es bei jedem Knopf, auf den man drückte, irgendwo in verschiedenen Tonarten hupte. Da hätten wir am liebsten bei den nächsten Fahrten immer selber gehupt.

Nach dreistündiger Fahrt kamen wir, es war wie ein Wunder, wirklich oben an.

Als erstes wurde im Freien gefrühstückt. Wir hieben tüchtig drauflos; kein Kunststück nach der langen Fahrt.

Danach ging es an die Arbeit. Die Erwachsenen nahmen den Keller in Augenschein, um festzustellen, wo überhaupt anzufangen war. Wir machten uns daran, die Hütte wieder in Stand zu setzen: einige malten, andere putzten. Wieder andere, darunter ich, bauten eine Treppe, um in die Hütte zu kommen. Grosse Laja-Steine wurden unter Mühen herangeschleppt. In der Nähe des Idiotenhügels lag ein riesiger flacher Stein. Den wollten wir heranholen. Zu dritt muss-

ten wir arbeiten, um ihn auf eine Schubkarre zu zwängen. Er war noch nicht richtig oben, als einer aus Versehen losliess und der Stein wieder runterkam. Unter Schnaufen und Schwitzen hatten wir ihn dann endlich oben. Aber wir kamen nicht bis zur Hütte: unterwegs gab es einen Zwischenfall, das Rad hielt das enorme Gewicht nicht aus und löste sich in alle seine Einzelteile auf. Aber stur wollten wir nicht nachgeben. Wir versuchten es mit einer zweiten Schubkarre. Damit bekamen wir den Stein endlich bis zur Treppe. Da stellte es sich aber heraus, dass er doch zu gross war. Wir konnten ihn nicht gebrauchen oder aber wir mussten ihn entzwei schlagen. Wir entschlossen uns für das letztere.

Beim weitergraben stiess einer mit der Hacke plötzlich auf etwas Metallenes. „Ein Schatz“, rief er erfreut aus. Aber es war nur die Wasserleitung, wie wir bald bemerkten, da aus der Erde ein dicker Wasserstrahl hervorquoll. Nun war Holland in Not; was sollten wir tun? Bei den Erwachsenen holten wir uns Rat: wir mussten die schöne Treppe einreissen, die Leitung freilegen und sie flicken. Anschliessend fingen wir von neuem an, die Treppe zu bauen. (Sie ist bis heute noch nicht fertig geworden, da sie einige Zeit darauf wieder eingerissen worden ist.)

Die jüngeren Helfer, die mitgekommen waren, waren aber auch nicht faul gewesen. Sie hatten einen grossen Eimer voll Mulmist gesammelt. Der kochte jetzt über einem Feuer. Aber über das Wieso und Wozu sollen die Mädels erzählen, die damit betraut waren.

Abends fuhren wir dann müde und wie erschlagen wieder hinab ins Tal. Die Fahrt mit Don Carlos kam uns diesmal viel kürzer vor; wir hatten uns schon an sein Tempo gewöhnt. Wir fuhren nun Sonntag für Sonntag hinauf und freuten uns schon im voraus auf die nette Fahrt. Zuletzt kam uns Don Carlos schon wie ein Rennfahrer vor. In der nächsten Zeit wurde aber weniger gefrühstückt und dafür mehr gearbeitet. Der ganze Boden bebte, so wurde gehämmert, gesägt, gehobelt und gemalt. Manchmal reichten die Werkzeuge gar nicht für

alle aus, da mehrere auch einigemal kaputtgegangen sind.

Trotzdem kamen wir tüchtig vorwärts. Garnicht lange, und man konnte schon bemerken, was und wie gebaut wurde. Nach garnicht allzu langer Zeit war die geplante

Jugendherberge auch endlich fertig. Sie war zwar kein Luxushotel, aber doch urgemütlich.

Mit einem herrlichen Spiessbraten wurde die Hütte dann eingeweiht.

Oswald Goyeneche

## Der Apfel faellt nicht weit vom Ross...

Zum Aufbau der Jugendherberge hatten sich viele Schüler und Schülerinnen gemeldet, um mit dem Ausflugverein nach Farelones hochzufahren. Die Gruppe stand an einem Sonntagmorgen erwartungsvoll an der Deutschen Feuerwehr. Herr Klein, der Hüttenwart, schaute schon ganz ungeduldig auf die Uhr, denn er wollte uns mit sei-

nem Wagen mitnehmen. Endlich war auch der Letzte da. Es konnte losgehen. Nach zweistündiger Fahrt hatten wir unser Ziel, die Hütte des Ausflugvereins, erreicht. Alle hatten mordsmässigen Hunger; so stärkten wir uns an der frischen Luft.

Während einige noch assen, wurde schon fleissig in einem Durcheinander von Farb-



Zeichnung von  
Otto Balze

töpfen, Kisten und sonstigem Gerümpel in dem herzurichtenden Raum gearbeitet. Obwohl sich die Mädchen schon arg mit dem schmutzigen Geschirr in der Küche geplagt hatten, hiess es auch für sie gleich wieder: „Ran an die Arbeit!“ Die Fensterläden mussten grün und die Küchentür weiss angestrichen werden. Wehe, wer den Mädchen mit den Pinseln zu nahe kam! Ein Farbkleck war ihnen gewiss.

Auf uns, Heidi und mich, schien keine Arbeit zu warten. Aber denkste: „Hier ist ein Eimer, den werden wir jetzt voll Pferdeäpfel sammeln“, verkündete uns Fräulein Heise. Unser Gesichtsausdruck war dementsprechend. Unterwegs erklärte sie uns, dass diese goldene Gabe der Pferde in der Jugendherberge an die Wand gestrichen werden sollte. Wir schüttelten uns bei dem Gedanken, „Beruhigt Euch, zuerst wird das Ganze gekocht, durchgeseiht und dann können wir damit die schönste Rohfaser herstellen. Farbe darüber, und kein Mensch ahnt, was darunter verborgen ist.“

Zuerst versuchten wir es mit Steinen. Doch es erging uns wie den Menschen, denen die Erbsen vom Messer kullern, und wir sahen ein, dass wir diese unangenehme Arbeit schneller hinter uns bringen würden, wenn wir die Hände nähmen. So zogen wir mit einem Eimer, Äpfel sammelnd, die Wege entlang. Als nächstes wartete das Kochen unserer Sammlung auf uns. Bald loderte ein kleines Feuer, und die Äpfel brodelten im Wasser. Nun wurde das Ganze in einen Nylonstrumpf geschüttet und die Brühe ausgequetscht. Da es schon spät geworden war, stellten wir unser fertiges Anstreichmaterial in den Raum, um am nächsten Sonntag mit der Arbeit fortzufahren. Trotz Wasser, Seife und einer Riesenflasche Eau de Cologne haftete „der Duft der grossen, weiten Welt“ uns an und alles rückte von uns ab.

Am nächsten Sonntag, oh Graus, oh Schreck, der Eimer Apfelmus war weg! Alles Suchen war vergebens. Wir mussten die uns so sympathische Arbeit noch einmal machen. Wieder hiess es sammeln, kochen und ausdrücken. Diesmal sorgten wir aber dafür, dass unsere Arbeit nicht umsonst war. Am dritten Sonntag konnten wir nun glücklich die „Rohfaser“ auftragen. Mit rosa und grauer Farbe wurde unser Meisterwerk vollendet.

Heidi Näpflein und Christine Ziener

## Begegnung

Da sitzt eines Tages, mitten in der Zentralkordillere, ein Maler vor seiner Staffelei. Weit und breit ist kein Mensch, aber plötzlich regt sich etwas, und den Berg herab kommt ein Kerl, unrasiert, ziemlich abgerissen, ein richtiger Waldschrat.

„Komm doch mal her“, ruft der Maler, — „stell Dich da einmal hin: Du fehlst mir hier auf der Leinwand!“

„Como no, patrón“, meint der andere, und der Maler sieht nicht, wie ihm dabei der Schalk im Auge blitzt. Mit einem Dankeschön und einem 500-Pesos-Schein, den er sich einsteckt, wird er nach einiger Zeit entlassen.

Wochen vergehen. Dann kündigt die Presse eine Ausstellung der Bilder des Malers Y. an, und darunter ist auch das Bild aus jener Quebrada in der Zentralkordillere. Gelegentlich der Eröffnung lässt sich dem Maler ein deutschstämmiger Kollege vorstellen. Es ist eine besondere Freude für den Chilenen, der den Namen des anderen kennt, ihn selbst durch den Raum zu führen.

Vor dem bewussten Bild bleibt der Deutschstämmige stehen: „Dies Bild kenne ich bereits“. „Unmöglich, das Bild ist erst vor ganz kurzem entstanden: Ich stelle es zum ersten Mal aus.“

„Dennoch. Ich habe mir sogar 500 Pesos dabei verdient. Sehen Sie mich an, und dann den Mann, den Sie dort auf dem Bilde haben.“

Sch.



## Schullandheim der Deutschen Schule zu Santiago

Den nachstehenden Artikel entnehmen wir der in Deutschland erscheinende Zeitschrift: „Der deutsche Lehrer im Ausland“.

Rio Colorado: Wer in Deutschland liesse sich nicht von diesem klangvollen Namen bezaubern? Glutvolle Bilder aus dem Felsengebirge Arizonas tauchen auf, vertraute Gestalten einer romantischen Karl May-Welt erregen die Phantasie. In Chile bedarf es dazu weniger Vorstellungskraft. Denn da ist das mächtige Flusstal des Rio Colorado mit dem kleinen Gebirgsort gleichen Namens eine ganz normale Wirklichkeit. Chile hat in seiner Zentralzone auch einen Rio Colorado, und die Cordillere türmt sich hier noch höher und gewaltiger als die Gebirge in dem grossen Land des Nordens. In einem Tagesritt ist man am Fuss des Aconcagua, des 7000 m hohen Schneegiganten, der in ganz Nord- und Südamerika keinesgleichen hat.

In Rio Colorado liegt das Schullandheim der Deutschen Schule zu Santiago. Woche für Woche bringt ein Bus aus der nahen Landeshauptstadt eine fröhliche Last Jungen und Mädchen heran. Seine starken Motoren nehmen spielend die 1200 m hohe Steige von Chacabuco mit ihren hundert Kurven und Spitzkehren. Im Bus erklingt wie überall in der Welt das sorglose Lachen und Singen von liebenswerten Schulrangen. Es ist ein lustiges Durcheinander von chilenischen und deutschen Liedern, und aus dem allgemeinen Geplapper hört man mehr spanische als deutsche Laute heraus. Der Besuch des Schullandheims ist fester Bestandteil des Schuljahres.

...Einen Tag ritt man zu den „Piedras marcadas“. Es ist eine Kultstätte aus indianischer Zeit. Geheimnisvolle Bild- und Schriftzeichen liegen hier gleichsam noch warm aus der Vergangenheit auf dem breiten Gestein eingraviert. Die Indianer suchten diese Stelle hoch oben auf einem Gebirgsstock aus, der sich über dem Schnittpunkt zweier Flusstäler, des Aconcagua und des Colorado, erhebt. Auf 2500 m hinauf ging der Ritt. Maultiere und Pferde sind brav die steinigten Pfade gestapft. Schwindelfrei wie sie müssen auch die Reiter sein.

Etwas schwerfällig hebt sich der Lehrer

am Abend vom Pferd. Fast 8 Reitstunden ist die Klasse im Sattel gewesen. Aber schon wird er von seiner unermüdlichen Rasselbande umringt und schaut in bettelnde Gesichter: „Dürfen wir morgen in der Mittagszeit wieder reiten?“ „Morgen mittag“, überlegt der Lehrer, und ein Bild taucht vor ihm auf von dem, was ohne seine Anwesenheit geschehen würde: Ingrid, Graciela und Maria-Soledad, die Wildesten, würden ein Wettreiten auf der schmalen Dorfstrasse veranstalten, und eine von ihnen würde bestimmt vom Pferd fallen; Hansi und Gonzalo würden sich auf die Hochebene über dem Heim davonmachen und den Rückweg über den Steilhang mit den gefährlichen Felsabstürzen nehmen; andere würden zum Angeln in das obere Flusstal verschwinden, und zum Nachmittagsunterricht kämen sie alle zu spät, und zu alledem würde Don Manuel, der Maultierführer, auftauchen und mit seinen stillen, braunen Augen vor den Lehrer treten. Zanken würde er nicht, aber in seiner massvollen, verhaltenen Art würde er Klage über Klage hervorbringen. Der Lehrer weicht vorsichtig aus: „Morgen, wisst ihr, fahren wir zur Fischzucht das Aconcagua-tal hinauf und dann in ein kleines Nebental, wo mittags die Condore um die Dreitausender fliegen.“

Das ist etwas Grossartiges, so einen Risenvogel mit einer Flügelspannweite von 3—3½ m kreisen zu sehen! Und dann die Fischzucht im Gebirgswald mit ihren vielen kleinen Teichen voller winziger bis riesengrossen Lachsforellen, die in andere Länder Südamerikas exportiert werden! Auf zur Fischzucht! Die jähe Lust auf Reiten wird durch diese Aussicht gedämpft. Schliesslich locken auch noch andere Dinge: Das Fussballspiel gegen die chilenische Dorfschule; ein abendliches Lagerfeuer unter glitzernem Sternenhimmel mit dem Kreuz des Südens; die Kostümpromen hinter verschlossenen Türen für den „carnaval“, wie die Südamerikaner ein Maskenfest nennen. Warum sind Kinder eigentlich so auf Verkleidungen versessen?

Aber ein Reittag ist ihnen doch noch vergönnt, diesmal friedlich und erholend, zu einem Spiessbraten. In einem Hochtal steigt der Festschmaus. In Gruppen hocken sie um

die Glut von Feuerchen und drehen fachmännisch die Fleischstücke. Das verstehen sie gut im Lande der "Huasos", der chilenischen Landleute, wo zu einem zünftigen Picknick die Holzkohlenglut mit dem brutzelnden Fleisch darüber gehört. "¿Oye, es rico?" "¿Macanudo hombre!" „Du schmeckts fein?" „Ganz gross, Mensch!" Der Karli hat schon ein halbes Kilo gefuttert und ist noch nicht fertig.

Der Abritt im Abendsonnenschein ist be-

rauschend. Der weitgeöffnete Blick versinkt in einem Andenglühen. Tief unten glitzert und rauscht der Fluss; unzählige haushohe Kakteen flammen rotbraun wie die Felsenwildnis. Diesen Tag werden die Kinder nie vergessen, und wenn sie zu Hause ihren Karl May lesen — Jungen und Mädchen tun dies —, so ersteht vor ihnen noch einmal die Welt ihres Schullandheimes in Rio Colorado.

G. M.

## Ein Klassenausflug zum Glockenberg (Cerro La Campana) bei Limache

Endlich kam die Micro in Granizo an. Der Rucksack wurde geschultert, und im Eilschritt ging es den Fahrweg hinauf. Rechts und links stehen einfache Häuschen unter blühenden Obstbäumen. Die Fahrstrasse wird steiler und steiler, unsere Wandergruppe hat sich schon ziemlich in die Länge gezogen, nur noch wenige halten den schnellen Schritt durch. Jetzt kommen wir am letzten Ranchito vorbei, und der Wald nimmt uns auf. Es ist ein richtiger Peumo-Wald, nicht sehr hoch, aber dicht und fast undurchdringlich. Zwischen den Peumos stehen Boldo- und Litre-Bäume, auch Myrtenblüsch, aber überall versperrt die Quila, ein Bambusgewächs, und der dornige Trevo ein Eindringen.

Wir kommen zum grossen Stein, an dem der eigentliche Aufstieg erst beginnt. Hier verlassen wir den breiten Fahrweg, der auch auf den Berg hinaufführt, aber nur nach vielen Umwegen und Windungen, und wir nehmen den kleinen Steig. Nach einer halben Stunde kreuzen wir ein kleines Bächlein, die erste Aguada, das jetzt im Frühjahr viel Wasser führt, aber im Sommer fast austrocknet.

Vorsichtig springen die ersten von Stein zu Stein und erreichen sicher das andere Ufer. Da kommt unser Dicker, der ewig Ungeschickte. Alle warten schon — wird er es schaffen? Da — ein Sprung, er rutscht vom Stein und steht schon mit den Schuhen im kalten Wasser. Allgemeines Gelächter er-

tönt, aber unser Unglücksrabe nimmt es ruhig auf. Am Bachufer stehen Palos Santos, hohe Bäume, deren Zweige mit nadeldünnen Stacheln bedeckt sind, aber es gibt auch Pataguas, die in der Sommerzeit mit schönen weissen Glöckchen blühen. Von den Zweigen dieser Bäume hängen graue Bärte herab, das sind Bromelien-Pflanzen, die Barbones heissen. Wir ziehen weiter, und der Weg führt im Zickzack steil nach oben. Am Wegrand blühen gelbe Pantoffelblümchen und roter Sauerklee. An den Büschen rankt sich das rotblühende Capachito empor, das man an seinem langen Sporn leicht erkennt.

Wir sind doch schon höher gestiegen, Granizo liegt fern im Tal, aber die Campana-Spitze steht noch hoch über uns. Der Weg ist offener, neben den Quila-Büschen steht der Colliguay-Busch, der Milch ausscheidet, wenn wir Zweige abbrechen, aber auch Säulen- und Kugelkakteen finden wir.

Nun kommen wir an der zweiten Aguada vorbei, wir halten uns nicht weiter auf, es geht schnell weiter. Gelegentlich sehen wir auch Crucero-Büsche, die gar keine Blätter haben, nur Dornen, die kreuzförmig übereinander stehen. Wieder nimmt uns ein Peumo-Wald auf, und endlich erreichen wir den Fahrweg wieder.

Jetzt müssen wir eine lange Rast einschieben, bis wir alle Bummel um uns gesammelt haben. Da sind auch schon die ersten kleinen Unglücke: Schuhband gerissen, eine

Blase am Fers bekommen, ein Tuch verloren, der Absatz abgegangen, der Rucksack drückt, und müde, müde, aber unser Ziel ist schon näher gerückt.

Eben zieht sich jetzt der Weg dahin, auf beiden Seiten stehen jetzt Roble-Bäume. Hellgrün leuchtet das frische Laub, ein herrlicher Anblick. Aber welch seltsame weisse Kugeln hängen an den Zweigen? Wir pflücken einige ab und riechen daran, ein typischer Pilzgeruch schlägt uns entgegen. Wir haben hier den *Dihueñe* gefunden, einen Pilz der auf Bäumen wächst.

Jetzt kommen wir zur Mine. Von der Mine sehen wir nur noch einige verfallene Stolleneingänge und Schutthalden, aber früher war hier viel Betrieb. Fahrzeuge kamen bis auf diese Höhe von 1200 m, und eine Drahtseilbahn verband die Mine mit der Talstation, um das Mineral hinunterzubringen. Wir haben bis jetzt 3½ Stunden gebraucht, nun ist grosse Rast. Aus der Mine läuft ein kühles klares Wasser und erfrischt uns. Schon haben einige entdeckt, dass in den Schutthalden „Goldsteine“ liegen. Freudig kommen sie mit ihren Funden an, leider muss ich ihnen sagen, dass sie nur Buntkupfererze gefunden haben. Bei einigem Glück findet man auch würfelförmige Pyrite von goldener Farbe, auch kleine Granatkristalle, Zinkblende und weissen Kalkspat.

Aber unsere Bergsteiger drängen zum Weitergehen, nicht alle schliessen sich an. Unsere Bequemen verzichten gerne, und wir lassen sie auch gerne zurück. Denn nun beginnt der schwierigere Teil. Weiter geht es aufwärts durch Roble-Wälder, gelegentlich kommt ein Radalbaum mit seinen handgrossen harten Blättern. Wir nähern uns rasch der grossen Felswand, die sich senkrecht vor uns erhebt. Da ist auch die berühmte *Gotera*, es tropft von den Felsen herunter, aber auch Eiszapfen hängen an der Wand. In diese steilen Felsen dringt kein Sonnenstrahl. An der steilsten Stelle ist die Darwin-Platte angebracht. Der grosse englische Forscher besuchte auf seiner Weltreise auch Chile und erklimmte die *Campana*. Lasst uns nachlesen, was er in seinem Buch über diesen Ausflug erzählt: „Wir verbrachten den Tag auf dem Gipfel des Berges, und niemals verging mir die Zeit so schnell. Chile erstreckt sich zu unseren Füssen wie ein

Gemälde, das von der Kordillere und von dem Stillen Ozean begrenzt ist“ 17. August 1834.

Die steile Wand umgehen wir nach rechts, der Weg wird steiler, manchmal müssen wir jetzt die Hände zu Hilfe nehmen. In den Felsrinnen liegt gelegentlich noch Schnee, die Luft ist viel kälter geworden. Aber wir merken schon, dass wir dem Gipfel nahe sind. Da ist alle Müdigkeit vergessen, jeder möchte als erster oben sein. Die Bäume bleiben zurück, nur noch Steine und Felstrümmer umgeben uns. Jetzt kommen wir an.

Ein unvergessliches Bild ist um uns und unter uns. Wir befinden uns auf einer kleinen Spitze, wie eine Klippe, rings steil abfallende Seiten, und der Blick ist frei nach allen Richtungen.

Gegenüber ist der Roble, einer der höchsten Berge der Küstenkordillere, weiterhin die *Vizcacha*-Berge und dahinter die Hochkordillere in ihrer weissen Pracht. Wie ein Riese ragt der *Aconcagua* aus der Andenkette heraus, nach Norden leuchtet die weisse Masse des *Mercedarios*, nach Süden die Bergketten von *Santiago*. Aber eben so schön ist der Blick nach Westen. Wie ein Spielzeug liegt *Granizo* unter uns, weiterhin erkennen wir *Limache*, *Quilpué* und *Valparaiso* mit dem blauen Meer. Wir sehen die weisse Brandung an der Mündung des *Aconcagua*-Flusses.

Ganz still sind unsere Bergsteiger geworden. Sind sie wohl zu müde, um noch zu sprechen, oder sind sie von dem gewaltigen Rundblick so beeindruckt? Allmählich fassen wir uns wieder.

Nach erreichtem Ziel schmeckt es besonders gut. Ein Schlauberger hat Büchsenmilch mitgeschleppt und mischt gerade Milch und Schnee, um eigene Eiskreme herzustellen. Da wollen alle mithalten. Diese Raststunde auf dem Gipfel verging uns wie im Flug. Wir müssen zurück, der Abstieg ist lang, und unsere zurückgelassenen Kameraden können ungeduldig werden. So scheiden wir mit einem letzten Blick. Der Abstieg, obwohl doch leichter als der Aufstieg, scheint uns endlos. Aber auch der längste Weg hört einmal auf. Endlich erreichen wir die *Micro* in *Granizo* wieder, müde, aber doch zufrieden mit unserem Erfolg.

Otto Zöllner

# Mit dem Fahrrad auf Grossfahrt

Warst Du schon mal so richtig erledigt, dass Du dachtest keinen Schritt mehr weiter tun zu können und Dich am liebsten in den Strassengraben geworfen hättest, um da liegenzubleiben? — —

So ging es mir, als wir unsere Fahrräder von Laguna Verde in Richtung Valparaiso die Kurven hinauf schoben. Der Weg zog sich endlos hin und immer, wenn wir dachten, am höchsten Punkt angekommen zu sein, kam wieder eine Kurve, und es ging weiter bergauf. Die Sonne brannte vom Himmel herab, die Lastwagen fuhren in beiden Richtungen an uns vorbei, hüllten uns in Staub und drängten uns an den Strassenrand in die lockere Erde. Der schwere Rucksack auf dem Gepäckträger zog das Fahrrad immer wieder zu Boden, wenn wir es nicht ganz senkrecht und gut fest hielten. Ich schimpfte auf den Sommer, auf die Fahrräder, auf die Lastwagen, auf meine Kameraden, auf mich Dussel selbst — und dachte andauernd: „Jetzt kannst Du aber wirklich nicht mehr weiter!“... Ich konnte aber doch weiter, in Valparaiso sind wir angekommen, und schön war es trotzdem. — Hauptsächlich dann die Fahrt bergab auf dem zementierten Weg nach Playa Ancha, wo wir wie der Blitz sausten und alle Leute stehen blieben!

Doch nun der Reihe nach! Der Plan entstand an einem Sonnabendnachmittag nach Weihnachten, als wir feststellten, dass die Ferien nun wirklich angefangen hatten. — Im Februar wollten wir auf das Sommerlager an den Lanalhue-See und im Januar?? Nur in die Piscina baden gehen, Fussball spielen und Sonntags mal an die Küste fahren — dazu braucht es ja eigentlich keine Ferien zu geben! Da meinte mein Vater, wenn mein Bruder Klaus und ich etwas älter wären, dann könnten wir auf Grossfahrt gehen, so wie er es früher mit seinen Freunden getan hat. Plötzlich hatte ich den Einfall und sagte: „Dann musst Du eben mitgehen, bis Du uns alleine losziehen lässt!“

So kam es, dass wir im Januar an einem Donnerstag frühmorgens um 6 Uhr in Richtung Küste losfuhren: mein Vater, meine Vettern Alex und Axel, mein Bruder Klaus und ich. Die Fahrräder hatten wir gründlich überholt, mit Gepäckträgern versehen und

hochbepackt mit allem, was für eine 8-tägige Fahrt notwendig ist. Der älteste von uns 4 Jungen war Alex — 14 Jahre alt — und der jüngste Klaus, der gerade 10 geworden war. Die Fahrt quer durch Santiago auf den morgendlich leeren Strassen ging herrlich schnell. Dann kamen all die Städtchen: Padre Hurtado, Malloco, Talagante, El Monte, und ehe wir es uns versahen, waren wir um 10 Uhr in Melipilla. Voller Eifer fuhren wir weiter und dachten, um 1 Uhr im Meer baden zu können. Doch das war unser erster Fall von „Denkste!“ an dem Tag. Die Landschaft fängt nach Melipilla nämlich an, hügelig zu werden, und bergauf — ja, da mussten wir unsere schweren Fahrräder eben schleben...

In Leyda entschlossen wir uns über San Juan nach Santo Domingo zu fahren, dem Ziel unserer ersten Etappe, um dadurch ein paar Km. zu sparen und eher anzukommen. — Doch „Denkste“, die Km. sparten wir wohl, aber nicht die Zeit, denn die Strassenfräse die gerade über den Weg gefahren war, hatte die Erde so locker wie Sand hinterlassen. Um 5 Uhr langten wir aber dann doch an der kleinen Playita in Santo Domingo an und stürzten uns in die Fluten.

Dann wollten wir unser erstes Lager aufbauen, doch: „Denkste“. — Zwei Carabineros erschienen auf der Bildfläche und sagten nur: „Aquí en Santo Domingo está prohibido acampar en la playa!“ — — Zum Glück leben wir im schönen Chile, wo selbst die Hüter der Ordnung mal ein Auge zudrücken. Auf unser Versprechen, nur eine Nacht zu bleiben, durften wir unser Zelt aufbauen; die zwei blieben noch lange und unterhielten sich mit uns.

Zum Zelt muss ich noch etwas sagen, denn das hatten wir nicht für uns mitgenommen — wir schliefen viel besser unter freiem Himmel —, sondern für die Fahrräder. Die salzige Seeluft hätte sonst nach einer Woche kein Chrom mehr daran heil gelassen.

An diesem ersten Abend verteilten wir gleich die Ämter unter uns: mein Vater sollte der Koch sein und Klaus der Küchenjunge. Alex und Axel wurden zu den Einkäufern von Lebensmitteln ernannt, und ich wurde zum Wasserholer bestimmt. — Geschmeckt hat unser erstes Mahl herrlich:

Rührei mit Speck und Tomatensalat, dann Griespostre mit duraznos al jugo... Und geschlafen haben wir danach wie die Murmeltiere...

Da für Sonntag „Besuchsonntag“ in Mirasol verabredet war, hatten wir keine grosse Eile und tummelten uns den ganzen nächsten Morgen an der Playa. Nach dem Mittagessen packten wir unsere Rösser und zogen weiter. In San Antonio besichtigten wir noch den Hafen und erreichten so gegen Abend El Tabo. Wieder spielten wir den ganzen nächsten Vormittag am Strand und kamen Sonnabendnachmittag über Quisco und Algarrobo an die wunderschöne Bucht von Mirasol.

Am Sonntag erschienen dann wirklich die Papas, Mamas, Onkel und Tanten und gleich in drei Autos. Der Tag verging nur allzu schnell, um Essenkaufen und Kochen brauchten wir uns nicht zu kümmern, und wieder lagen wir — bereits zum vierten Mal — in unseren Schlafsäcken.

In Mirasol verlässt die Strasse die Küste, und unser Plan sah eigentlich vor, über Casablanca nach Valparaíso zu kommen. Da wir uns überall mit allen möglichen Leuten unterhielten, die wir am Wegrand trafen, so erfuhren wir hier, dass es möglich wäre, wenn auch nicht auf einer Autostrasse, an der Küste entlang Quintay zu erreichen. Das war gerade das Richtige für uns, und daher stürzten wir uns am Montagmorgen voller Erwartung in unser Abenteuer. Es begann damit, dass wir eine Stunde lang das Ventil von Axels Fahrrad auf der Strasse suchen mussten. Es war in voller Fahrt abgesprungen, und die mitgenommenen Ersatzteile passten natürlich nicht. Als die Fahrt endlich weiterging, mussten wir noch etwa 5 Km. die alte Strasse auf und ab verfolgen und dann einen Fusspfad Richtung Meer einschlagen.

Das Radfahren auf diesen Trampelpfaden macht riesigen Spass, da der Weg so unübersehbar ist. Hinter jedem Busch und jeder Biegung kommen plötzlich Überraschungen, bei denen man dann blitzschnell reagieren muss, um nicht hinzufallen. Nach ungefähr einer Stunde kamen wir an das Ende dieser Hochfläche und sahen den langen und schönen Strand von Tunquén unter uns liegen. Rasch ging es dann den steilen Pfad runter, und an der Playa machten wir erstmal Mittagspause. Am Nordende von Tun-

quén ging es dann steil bergauf — dieses Mal wieder auf einem Autoweg.

Schwitzend schoben wir Kurve um Kurve, bis wir oben auf der Höhe in einen grossen und kühlen Kiefernwald kamen. Dieses gab uns Mut, denn wir hatten uns sagen lassen, dass nun bald „La casa de los pinos“ kommen musste. 10 Km. weiter, und wir erreichten das Verwalterhaus von Llampaquillo, wo wir so einige Liter Wasser in uns hineinlaufen liessen. Nun ging es wie der Wind runter nach Quintay, und in Santa Augusta schlugen wir unser Lager auf. Der nächste Tag diente der Erkundung des Weges. Es gab drei Möglichkeiten: 21 Km. bergauf auf dem Autoweg nach Las Tablas, auf einem Fusspfad über den Alto de Curauma nach Las Docas, oder endlose Haarnadelkurven einer alten verfallenen Karretenspur hinauf um dann über Obregón nach Laguna Verde zu kommen.

Unsere Wahl fiel auf den letztgenannten Weg, und am Mittwochmorgen um 5 Uhr früh brachen wir auf. Der Weg war in schrecklichem Zustand und glich eigentlich mehr dem trockenen Bett eines Sturzbaches, sodass wir die Fahrräder mehr tragen als schieben mussten. Wenn einer von Euch schon mal in Quintay gewesen ist, so sind ihm sicherlich die Kurven am Nordende des Strandes aufgefallen. Nach etwa 2½ Stunden erreichten wir die Höhe, die etwa 500 m hoch liegen muss. Auf der anderen Seite ging es einen beinahe eben so steilen Weg hinunter nach Obregón, von wo aus dann bald der Weg nach Laguna Verde erreicht wird. Um 3 Uhr nachmittags konnten wir uns dann endlich wieder in die Fluten des Pazifik stürzen.

Nach dem „Schlauch“ am Donnerstag, von dem ich schon am Anfang dieses Berichtes erzählt habe, nahm uns die herrliche Jugendherberge des Turnvereins in Valparaíso auf. Könnt Ihr Euch vorstellen, was es nach einer Woche Zigeunerleben bedeutet, mal ausgiebig warm zu duschen und in einem richtigen Bett zu schlafen? Den Nachmittag und den nächsten Morgen blieben wir in Valparaíso, machten eine Hafenrundfahrt und badeten. Am Freitag Nachmittag ging es endgültig an den Heimweg. Wir fuhren über die Panamericana und erreichten am Abend die Aconcaguabücke zwischen Calera und Llay-Llay, wo wir unser letztes Nachtlager aufschlugen. Am Sonnabend mussten wir nochmals 100 Km. überwinden und kamen

um 4 Uhr, müde aber herrlich zufrieden, zu Hause an.

Das war nun der Bericht unserer Grossfahrt! Von den vielen kleinen Erlebnissen habe ich garnicht erzählt, da sonst wohl ein ganzes Buch aus diesem Aufsatz werden würde. Wenn ich aber jetzt zurückdenke, so möchte ich doch noch einiges darüber sagen, was mir besonders an der Fahrt gefallen hat. Erstmal natürlich das Erlebnis als solches und das Bewusstsein, etwas Besonderes mitgemacht zu haben. Und dann, die vielen kleinen Dinge, die innerhalb der zehn Tage passiert sind und die ich niemals vergessen werde. Auf so einer Fahrt unter Ka-

meraden erlebt man ja die Dinge ganz anders, als wenn man im Auto eine Spazierfahrt unternimmt. Jeder Strauch und jeder Stein am Wegrand fällt einem auf. Jedes Tier, das über die Strasse läuft, sieht man, und mit jedem Menschen, dem man begegnet, kann man ein paar Worte wechseln. Und dann das Essen... Es hat immer herrlich geschmeckt, viel besser als zu Hause!!!

Gekostet hat uns die ganze Fahrt E<sup>o</sup> 8,— pro Nase. Lockt es Euch nicht, auch mal so etwas zu unternehmen? Ich kann Euch nur dazu raten!

Paul Bunger Timmermann

## Wo selbst die Steine riechen

Mariano Latorre, der Schöpfer einer bodenverwurzelten Literatur

Herr Dr. Stadtländer hat uns diesen Brief zur Verfügung gestellt. Er schrieb ihn an eine ehemalige Schülerin, die in München eine Doktorarbeit über Mariano Latorre machte.

Latorre ist 1886 in Cobquecura, einem Hafen im südlichen Teil der Provinz Maule, geboren. Seine väterlichen Vorfahren waren Basken, seine Mutter Französin. Nach einigem Hin und Her hat er seine Schulzeit in Talca beendet. Er studierte zuerst Jurisprudenz und wechselte dann zum Studium des Spanischen über. Er wurde Lehrer für die spanische Sprache und 1930 ordentlicher Professor an der Staatsuniversität. 1944 bekam er den nationalen Literaturpreis. Ende des letzten Jahrzehnts starb er, in Chile und Südamerika als Schöpfer und Führer einer boden- und geschichtsverwurzelten Literatur verehrt.

Seine Hauptwerken sind: Cuentos de Maule, — Cuna de Condores, — Zurzulita, — Ully, — On Panta, — Hombres y Zorros, — Mapu.

„Für viele Chilenen ist Mariano Latorre der Ausgangspunkt gewesen, von dem aus sie begonnen haben, ihr eigenes Land zu entdecken. Es ist gewiss nicht vermessen zu sagen, dass das Wandern in Chile durch Mariano Latorre ins Leben gerufen worden ist.“

(Aus M. L., Chiles Erzähler von Doktor Liselotte Schwarzenberg.)

Ich möchte gleich zu dem kommen, was mich interessiert, nämlich zu Herrn Latorre. Ich schreibe Dir deshalb darüber, weil ich solange ich in Chile bin, immer wieder Latorres Bücher gelesen habe, da ich ihn für eine ausserordentliche dichterische Begabung halte. Mir scheint, dass es ihm als einzigem gelungen ist, die chilenische Landschaft Sprache werden zu lassen und auf eine merkwürdig faszinierende Weise die Menschen zu Teilen dieser Landschaft werden zu lassen. Und zwar ist diese Entwicklung immer stärker geworden, sodass allmählich die Natur so beherrschend in seinen Novellen wird, dass Baum und Tier wie die Menschen mitagieren.

Ich glaube, Subercaseaux sagt einmal in einer Besprechung einer Novelle von Latorre, dass selbst die Steine riechen, und darauf will ich hinaus. Für mich hat, wie Du weisst, diese chilenische Landschaft von dem ersten Tage meines Hierseins an etwas unheimlich Anziehendes gehabt, sodass ich die ganze Woche auf den Sonntag hinlebte, auf die Berge hin, auf die eigentümliche Atmosphäre, eben auf den Geruch der Steine hin. Und in den ersten Tagen der neuen Woche war ich immer noch erfüllt, ich möchte sagen ausgefüllt von diesem Duft der Berge.

Ich bin einmal fünf Wochen lang von Talca aus zum Descabezado und von dort weiter zur Lagune del Maule gewandert — ohne Weg und Steg.

Und diese fünf Wochen Einsamkeit in der Hochkordillere haben mich so beeindruckt, dass ich immer wieder aus diesen Bildern, Stimmungen, Farben und Gerüchen lebe. Latorre hat es verstanden, diesen unheimlichen Zauber — wobei ich das Wort unheimlich betonen möchte — so sehr einzufangen, dass mir beim Lesen dieser Novellen oft der Atem stockt und ich mich freue, so widersinnig es klingt, dass sie so kurz sind, weil man diese Konzentriertheit doch nur in solcher Knappheit erträgt.

Du müsstest also versuchen klarzulegen, dass Latorre für die Literatur überhaupt und nicht für unsere chilenische Literatur etwas Erstaunliches ist. Es hat nichts zu tun mit einer gutmütigen Heimatliteratur, wie sie so gebräuchlich ist und so gerühmt wird, es ist wirklich eine grosse Kunst. Latorre unterscheidet sich von unserer gewollt literarischen Literatur absolut. Seine Grösse liegt in der Beschränkung und meinerwegen auch in der Beschränktheit. Aber dass er diesen Rahmen so voll, so ganz ausfüllt, dass er echt ist bis in die tiefste Wurzel, dass kein falsches Wort, kein falscher Ton, ja nicht einmal die leiseste falsche Schwingung in seinen Novellen zu spüren ist, das macht ihn gross. Mir scheint, dass diese Verdichtung von Landschaft und von Menschen, die in die Landschaft hineingehören, eine Einmaligkeit in der Literatur ist, wobei es gar keine Rolle spielt, dass keine grossen Pro-

bleme behandelt werden. Die Menschen sind, soweit ich das beurteilen kann, in ihrer Dumpfheit, in ihrer Verschlagenheit und in dem plötzlichen Aufleuchten einer menschlichen Regung so echt, dass man sie alle zu kennen glaubt. Auch die Tiere, die aus dem Walde treten, die am Zaun entlanglaufen, die oft stur sind wie die Menschen, sind mit einem solchen inneren Auge gesehen, so innerlich erfasst worden, dass sie mich an Plastiken erinnern, die lebendig aus der Hand ihres Schöpfers kommen.

Abgesehen von dem Dichterischen, dem Soziologischen, dem Entwicklungsgeschichtlichen in Latorres Werk, darfst Du dies Entscheidende nicht vernachlässigen: Die Steine riechen bei uns in der Kordillere und sie riechen auch in Latorres Werk.

Du erinnerst Dich an die Novelle "Carboneros". Darin sind Don Polo und sein Hund ebenso wie die anderen Typen am Kohlenmeiler schlechthin vollkommen geschildert. Du triffst sie überall. Die heisse Glut auf dem Hang in der Küstenkordillere ist von unerhörter Wirklichkeit für den, der dasselbe erlebt und in seine Nerven aufgesogen. Die kleine Quelle unter den Arrayanbüschen findet man überall bei seinen Wanderungen wieder.

Diese Fähigkeit des Darstellens musst Du immer wieder hervorheben, sie ist vielleicht ungewollt und unliterarisch, aber sie ist echt und darum höchste Kunst. **Stadtländer**



# Auf den Spuren der Frühgeschichte im Norden

Da sassen wir nun in der Kanzel eines Flugzeuges der Ladeco auf dem Fluge nach Calama: ein paar Damen, alle Mitglieder der Sociedad Amigos de la Arqueología de Santiago. Die Begeisterung für die Archäologie hatte uns auf die Idee gebracht, unter der Leitung unseres ehemaligen Lehrers, des Herrn Lautaro Nuñez, heute Direktor des eben eingeweihten Archäologischen Museums von Calama, unsere in Spezialkursen erworbenen Kenntnisse in der Praxis zu erproben und einige Ausflüge in die umliegenden Ortschaften zu unternehmen, als da sind: Chiu Chiu, Lasana und Caspana.

Drei- bis viertausend Meter unter uns dehnte sich das Land. Wir genossen die Schönheit der verschiedenen Erd-Färbungen, wir sahen deutlich die vielen Vulkane, die verschiedenen grossen Minenanlagen von

Salvador, Potrerillos, wir erkannten sehr gut die Ruinen von Chañarillo. Die trockenen Flussbette und die verwaschenen Gebirgsketten fallen besonders auf. Man ahnt auch heute noch etwas von den gewaltigen Umwälzungen, die hier stattgefunden haben müssen: vielleicht war das alles einst Meeresboden, bis sich das Land dann hob, bis das Wasser ablief, mit Ausnahme mancher Senken, in denen Salzseen zurückblieben, die mit der Zeit infolge der Verdunstung dann die Salitreras ergaben.

Calama liegt in der Wüste, etwas nördlicher als der Wendekreis des Steinbocks, 2560 m. über dem Meeresspiegel. Es ist ein Städtchen von rund 60.000 Einwohnern, keineswegs ohne Bedeutung, denn nach einer Viertelstunde Autobus-Fahrt ist man in Chuquicamata, der grossen Kupfermine, oder in der Dupont-Sprengstoff-Fabrik, der grössten Südamerikas. Auch das in Calama liegende Regiment bringt Leben in den Handel und in die Stadt. In letzter Zeit hat sich Calama sehr hübsch entwickelt: es werden neuerdings viele Bäume angepflanzt, die Placitas werden nett gepflegt, ein sehr ansehnliches, modernes Gebäude beherbergt die Stadtbibliothek und das bereits erwähnte ganz moderne und gut ausgestattete Archäologische Museum. Hier hatten wir nach unseren Ausflügen nachts auch noch theoretischen Unterricht. Dass wir diese geplanten Ausflüge ausführen konnten, danken wir dem Kommandanten des Regiments, Teniente-Coronel Leblanc, der uns verschiedentlich in liebenswürdigster Weise Fahrzeuge zur Verfügung stellte.

Unsere ersten Ziele waren Chiu Chiu und Lasana. Beide liegen am Flusslauf des Loa, der ein Lebensnerv der Zone und übrigens landschaftlich ganz bezaubernd ist. Er bietet auch lukullische Genüsse in Gestalt von Truchas asalmonadas, die vom Koch der komfortablen Hostería de Calama sehr schmackhaft zubereitet wurden.

In Chiu Chiu besuchten wir die alte Festung (Pucará). Sie ist aus in der Sonne getrockneten Lehmziegeln gebaut und liegt heute ziemlich in Ruinen. Aber sie war auf einem strategisch sehr wichtigen Punkt er-



Mumie mit deformiertem Kopf

richtet, von dem aus man einen umfassenden Überblick über das ganze Gebiet hat.

In der Entfernung sieht man während der ganzen Fahrt die Doppelvulkane von San Pedro und San Pablo. Sie waren noch in den ersten Oktobertagen bis tief herab beschneit.

Aus welcher Zeit die Festung eigentlich stammt, weiss man heute noch nicht genau: es sind bisher noch keine Grabungen vorgenommen worden, die erst eine genaue Zeitbestimmung ermöglichen könnten. Natürlich waren wir auch auf dem Friedhof von Chiu Chiu. Das ist wohl der ausgeraubteste den es in Chile gibt. Auch wir konnten Keramikstücke, Geflechte und Wollgewebe sammeln. In Gruben sitzen die Mumien herum: es sind gemischte Gefühle, die sie auflösen.

Nächste Station war Lasana. Man muss das Plateau talabwärts verlassen: plötzlich liegt dann dieser unglaublich schöne Baukomplex vor einem, im Tal auf einem strategisch bedeutsamen Hügel aufgebaut, ebenfalls eine Festung — ich möchte sie in einem Anfall von „Bescheidenheit“ das chilenische Macchu Picchu nennen. Dieses Pucará weist drei Bauperioden auf: vor-inkaisch, inkaisch und spanisch. Das Loa-Tal ist hier sehr fruchtbar und gut bestellt. Interessant wirken die Streifen im Erdreich der hohen Ufer bis zum Plateau, die derselbe Fluss von

Anbeginn seiner Existenz im Laufe der Jahrtausende eingefressen hat.

In Begleitung unseres Lehrers entdeckten wir einen Friedhof wieder, der nur noch ganz alten Anwohnern vom Hören-Sagen bekannt war. Die Mehrzahl der Gräber — nahezu 80 insgesamt — war allerdings schon früher auf der Suche nach Gold ausgeraubt worden. Aber einige sind noch unangetastet, und im Laufe der Zeit wird nun wohl von Berufenen anhand der Keramikreste und anhand anderer Beigaben festgestellt werden, wann dieser Friedhof angelegt worden ist. Die Schädel, die wir fanden, sind im Kindesalter deformiert worden — eine Charakteristik der „cultura atacameña“.

Von den Menschen, die heute dort leben, sind die Frauen direkt schön: ihre Zierde sind ihre prachtvollen Zähne. Die sind dadurch so blendend, dass sie in der Hauptsache von Mais leben, der übrigens schon in frühesten Zeiten dort angebaut worden ist. In den Speichern von Lasana fanden wir Reste, an denen wir das feststellen konnten.

Auf der Rückfahrt nach Calama erlebten wir einen Sonnenuntergang, der sich von den schönsten Blau-, Gelb- und Rot-Tönen über Stunden bis ins Dunkelrot hinzog. Dann erst tritt Dunkelheit ein. Wir sahen Chuquicamata, ganz modern beleuchtet, an den Berghängen liegen.

Am nächsten Morgen lernten wir dieses



Goldbecher, nahtlos gehämmert. (Tiahuanaco-Einfluss)

grösste Minenwerk Chiles unter Führung, die uns die Chile Exploration zur Verfügung stellte, im einzelnen kennen. Die Kupfermine liegt terrassenförmig zutage. Viele Loks mit Loren fahren emsig hin und her, laden Erz, schütten Schlacke ab. Der grösste Eindruck war die Sprengung von 180.000 Tonnen Erdreich. Wir standen mit unseren gezückten Photo-Apparaten ziemlich lange auf der Lauer, um diesen Moment festzuhalten. Die Explosion liess alles erzittern. Dann bildete sich eine rotbraune Wolke, die immer mehr anwuchs und schliesslich den Blick auf die Mine völlig verdeckte.

Der Lebensstandard in Chuquicamata ist recht hoch, es wird für jegliche Unterhaltung gesorgt, sportlich und kulturell. Wasser kommt in einer 100 Kilometer langen Leitung von der Hochkordillere. Mit besonderer Liebe wird die Plaza gepflegt, und so kann sich das Auge doch auch einmal an Grünem weiden.

Der nächste Tagesausflug, nach Caspana, wurde in einem grossen Wagen für Truppentransporte unternommen. Denn das Regiment war gerade im Manöver, und sämtliche anderen Fahrzeuge wurden dabei gebraucht. Die Wege dort waren über Erwarten gut. Dennoch gehört viel Geschicklichkeit dazu, einen solchen Wagen-Koloss durch teilweise sehr schmale Wege zu lenken. Nur Wagen mit Vorderradantrieb schaffen es auf dieser Höhe.

Vier volle Stunden brauchten wir für die 96 Kilometer. Caspana ist ein Dörfchen von 350 Einwohnern. Es liegt ganz verloren in der Einsamkeit, 3.200 Meter über dem Meeresspiegel. Aber es gibt eine Schule, in der 59 Kinder von einem sehr belesenen, intelligenten jungen Lehrer unterrichtet werden. Es gibt, von einem Motor erzeugt, auch elektrisches Licht. Eine Radio-Station ist vorhanden. Die bolivianische Grenze ist nur 15 Kilometer entfernt.

Der Lehrer hatte uns verschiedenes von Land und Leuten erzählt. Er hatte uns auch von archäologischen Funden berichtet, besonders von Gräbern. Hier gingen wir denn auch, mit Hacke, Maurerkelle und Pinsel bewaffnet und in höchster Spannung, nach all dem theoretischen Unterricht zum ersten Mal selbst an die Arbeit. Siehe da, bald stiessen wir auf einen Schädel, und als wir ihn freilegten, kamen zwei weitere zum Vorschein. Weiter fanden wir dort bei unserer sorgfältigen Arbeit eine Holzspindel, einen

Türkis, der zu einer Kette gehört haben muss, eine Steinschaukel, ein Holzteil von einem Zaumzeug für Llamas, endlich ein wunderschön bearbeitetes Stück Holz, das wie ein moderner Büchsenöffner aussah und allem Anschein nach ein zeremonieller Gegenstand gewesen sein muss.

Es ist so schade, dass so viele Gräber geöffnet werden, ohne dass dabei wissenschaftlich richtig vorgegangen wird, ohne dass also beispielsweise die nötigen Zeichnungen und Photographien gemacht werden, an Hand derer die Funde dann aufgezeichnet werden können. Denn nur so kann wirklich Licht in Chiles vorgeschichtliche Vergangenheit gebracht, können die richtigen Zeitfolgen festgelegt, können die Beigaben mit denen aus anderen Fundstellen verglichen und aus diesen Vergleichen Schlüsse gezogen werden.

Auch dort fanden wir Gräber, die schon vor langer Zeit sinnlos geplündert waren. Aber auch aus ihnen brachten wir noch Keramik, Korbflechterei- und Gewebereste aus Wolle mit, die nun, soweit sie in gutem Zustand sind, für unser projektiertes Museum zwecks Konservierung behandelt werden müssen.

Das Dorf Caspana besteht fast ausschliesslich aus Lehmhütten mit Strohdach. Es wirkt sauber und malerisch. Die Einwohner betreiben genau so wie ihre Vorfahren, die zweifelsohne Aymaras gewesen sind, Landwirtschaft mit Terrassenbau. Sie ziehen Gemüse, Mais, Obstbäume und Blumen. Berieselt wird aus Kanälen, die das Wasser sehr hoch in der Cordillere anzapfen. Das Bächlein, das durch das Dorf fliesst, ist klar: es dient als Tränke für die wenigen Esel und gleichzeitig als Waschküche. Die Frauen kleiden sich übrigens wie die Bolivianerinnen.

Zum Abschied bekamen wir schöne Nelken geschenkt. Mir schien, sie dufteten hier besonders stark und gut. Leider mussten wir bei Sonnenuntergang den idyllischen Platz verlassen. Kurz vor der Abfahrt meldete sich ein Mann, der laut ärztlichem Attest am nächsten Tag im Hospital von Chuquicamata sein musste. Sein Leiden verlangte eine sofortige Operation. Was wäre aus ihm wohl geworden, wären wir nicht zufällig in Caspana aufgekreuzt?

Verstaubt und arg durchgerüttelt kamen wir nach drei Stunden wieder in Calama an. Der Mond tauchte die Landschaft in Silber.

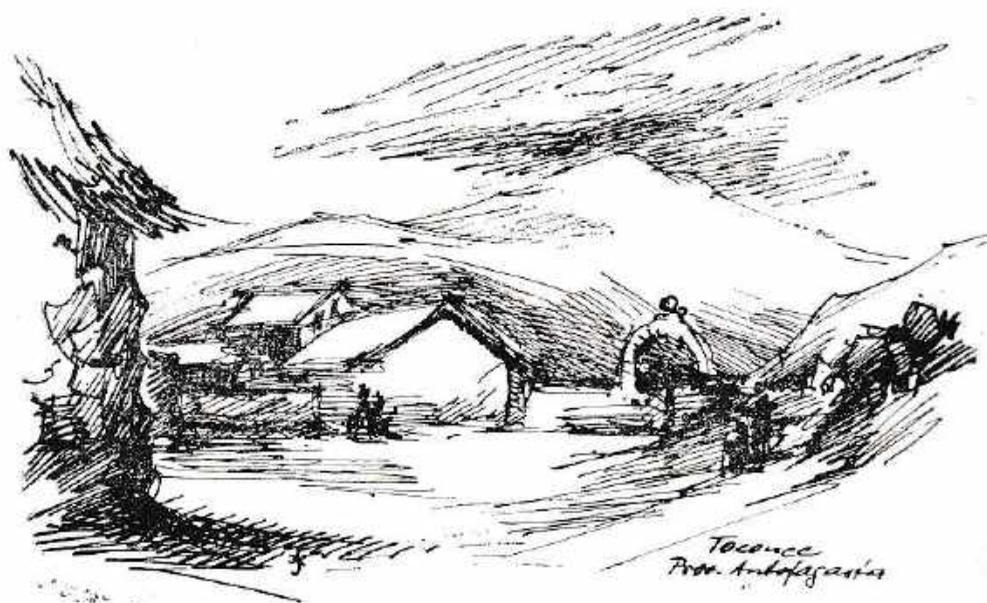
Die Kahlheit der Wüste und der Berge verschwand; die Landschaft wirkte weniger feindlich.

Am nächsten Morgen ging es nach dem 105 Kilometer entfernt liegenden San Pedro de Atacama, diesmal per Taxi, in dem wir auch unsere Rucksäcke und Koffer verstauten. Die Strasse ist zum Teil pavimentiert, und wo sie es nicht ist, wird mit Maschinen an ihrer Instandhaltung gearbeitet. Die Cuesta von der Cordillera de Domeyco liegt auf 4.200 Meter — eine beachtliche Höhe; man spürt sie, auch wenn man im Auto sitzt. Die Landschaft wirkt infolge der verschiedenfarbigen Steine, die die Berge bedecken, regelrecht bunt: rot, grün oder auch schwarz. Die Luft ist so klar, dass man das Gefühl für Entfernungen vollkommen verliert. Als wir den Valle de la Paciencia überquerten, meinten wir, es seien nur zwei Kilometer; in Wirklichkeit sind es zehn!

Dann fängt die Cordillera de la Sal an — ein wirklich ausserordentliches geologisches Kuriosum. Es handelt sich um den Krater eines vielleicht schon vor Jahrmillionen erloschenen Vulkans, in dem Salz und Gips blinkt. Merkwürdige Salzsäulen ragen in den Himmel, als habe sich Lot's Weib hierher verirrt. Es ist wohl der Invierno boliviano, der mit seinen Güssen die Salzsichten und

die Bergformen derart beeinflusst und bestimmt.

Das Wahrzeichen der ganzen Zone kam klar in Sicht, der Vulkan Lincancáur (oder: Lincancáhur), der nach neusten Entdeckungen von Padre Le Paige wohl seit Jahrtausenden das zeremonielle Zentrum gewesen sein muss. Jawohl: seit Jahrtausenden! Padre Le Paige fand in Lomas Negras de Gachi in wahren Unmengen Steinwerkzeuge, die dem Typ nach dem Unteren Palaeolithikum in Afrika entsprechen. Die Steine, auf denen sitzend diese Menschen längst verklungener Epochen ihre Arbeit verrichteten, liegen so dort, als wären die Bewohner gerade am Tag zuvor vielleicht umgesiedelt worden. Es handelt sich dabei nicht um einzelne, spärliche Funde, sondern man findet diese Steine zu Tausenden, Padre Le Paige traute seinen Augen nicht. Als im Januar 1963 in Anwesenheit der namhaftesten Archäologen nicht nur aus Chile, sondern aus Argentinien, USA und Mexico der erste Archaeologische Kongress in San Pedro tagte, wurde die Entdeckung Padre Le Paiges allgemein zur Kenntnis genommen. Freilich steht die Zeitbestimmung noch nicht fest. Denn schliesslich wurde unser Land nicht bereits vor 800.000, sondern erst vielleicht vor 10.000 oder gar weniger Jahren besiedelt.



Tocalanca  
Prov. Antofagasta

Padre Le Paige fuhr uns selbst in seinem Landrover an den Fundort. Uns gingen die Augen über angesichts der Fülle und Vielfalt von Stein-Instrumenten. Ich selbst fand ein Messer, beiderseits bearbeitet, Kanten retouchiert und so edel in der Form, dass Padre Le Paige es sich für sein Museum ausbat, da er kein so schönes Stück habe. Dieses Museum ist gewiss kein Luxusbau, aber sein Inhalt sucht seinesgleichen in Amerika. Dabei hat sein Gründer erst vor ganzen acht Jahren mit seiner Zusammenstellung begonnen.

Übrigens sind die Funde aus dem Neolithikum nicht weniger frappierend. In Tambillo, halbwegs nach Toconao, gibt es eine relativ kleine Fläche, die geradezu übersät ist mit Pfeilspitzen, Bohrern, Handmühlen, Schabern, Stacheln, Klingen usw. aus verschiedenem Material, wie z. B. Obsidian, Quarz, Jaspis, Silix.

Ein anderer Ausflug wurde nach Toconao unternommen, einem verlorenen Dörfchen am Rande des Salar de Atacama. Die Bautätigkeit, die zur Zeit ganz Chile erfasst, hat selbst vor Toconao nicht Halt gemacht. Freilich liegt der Steinbruch, der das Baumaterial für die netten Häuschen liefert, nur knappe 2 Kilometer von dem Dörfchen entfernt. Alle Einwohner besitzen in dem 60 Meter breiten Tal von Kori eine Parzelle, voll mit Obstbäumen und Reben. Gänge führen, so weit das Tal reicht, unter schatten spendenden Feigenbäumen dahin, immer an Gless-Kanälen entlang, die das lebenswichtige Wasser aus einem Bächlein verteilen. An einer Wand des Tales aber, wohl 30 bis 40 Meter hoch, rückt die Sandwüste heran und droht, es einst zu verschlingen. An der gegenüberliegenden Wand bilden rosafarbene Felsen einen Wärmespeicher: sie saugen die Wärme der Tagessonne auf und strahlen sie nachts aus, und auf diese Weise sind die Bäume nachts vor der Wüstenkälte geschützt. Nicht umsonst ist der Toconao-Wein sehr begehrt.

An diesen Steilwänden haben wir Petroglyphen gesehen, Llamas darstellend: sie waren im allgemeinen im hohen Norden die Ankündigung von Wasserläufen als Tränke

für Mensch und Tier. Auch eine Menge "Piedras Tacitas" gibt es dort, deren tatsächliche Verwendung bzw. Bedeutung ist noch immer nicht genau festgestellt.

Als wir das kleine Tal verlassen hatten und wieder oben auf dem Plateau standen, umging uns wieder die Wüste. Dass sie tückisch ist, sollten wir am eigenen Leibe erfahren. Das Auto, mit dem wir 56 Kilometer dorthin gefahren waren, grub sich fünf mal im Sand ein. Fünfmal mussten wir mit Hilfe von Steinen und mit unseren Händen den Wagen wieder flott machen. Das sind Momente, die sehr peinliche Folgen haben können. Eine Übernachtung ohne Decken, ohne Nahrung und ohne Licht kann recht ungemütlich werden. Nun, wir kamen dann doch bei Dunkelheit wohlbehalten wieder in San Pedro an, und dort wartete in der wirklich sympathischen und gemütlichen Hosteria eine warme Dusche auf uns, ebenso ein leckeres Abendessen.

Einen Luxus hat diese Hosteria zu bieten, den es so leicht anderswo nicht geben dürfte: die Vasen, die zur Ausschmückung der Empfangshalle auf Tisch und Sockel stehen, sind ausnahmslos echte Keramik aus San Pedro de Atacama und nicht weniger als 1300 und 1700 Jahre alt!

Die Hosteria soll im Jahre 1964 weiter ausgebaut werden, um die vielen Gäste, die von überallher aus ganz Amerika kommen, gut aufnehmen zu können. Für bade- und sportfreudige Besucher ist sogar ein Schwimmbad und ein Tennisplatz vorgesehen.

Diese Reise in den Norden war wirklich lehrreich in vielerlei Beziehung. Auch die Wüste hat ihre Schönheit. Ihre Menschen sind freundlich und respektvoll. Das Klima entspricht einem ewigen Frühling. Wer sich aber gar-für Archäologie interessiert, der findet dort wirklich alles, was sein Herz begehrt. Unsere Sociedad de Amigos de la Arqueología wartet auf ihn als Mitglied. Denn nur in Gruppenarbeit unter sachverständiger Leitung kann die Aufklärung der Frühgeschichte Chiles wirklich gefördert werden.

**Maria Elena Anwandter de Barteau**  
Fotos: **Mary Humeus de Saint**

## Im Volkswagen nach dem Norte Grande

Der nachstehende Bericht möchte allen dienen, die ebenfalls die Absicht haben, in ihrem Auto nach dem „Grossen Norden“ zu fahren und dessen Schönheiten und Besonderheiten kennen zu lernen.

Um 10 Uhr vormittags fuhren wir zu Dritt von Santiago ab. Unsere VW-Camioneta war mit rund 250 Kg Gepäck und Proviant beladen. In 7½ Stunden legten wir die 480 Km bis zum Strand von Totoralillo, kurz vor Coquimbo, zurück, wobei wir eine Mittagspause eingeschaltet hatten. Am nächsten Tag fuhren wir von Coquimbo bis Copiapó, 367 Km in 9 Stunden, mit Mittagspause in Valparaiso. Die folgende Etappe ging von Copiapó bis Taltal, 363 Km in 12¼ Stunden Fahrzeit, mit Mittagspause in der Nähe von Chañaral, d. h. 14 Km davor, dort, wo der Weg nach Antofagasta abzweigt. Ab Taltal sind es dann über die Cuesta Paposo 214 Km bis Antofagasta: wir brauchten dafür 5 Stunden. In Antofagasta schoben wir zwei Ruhetage ein. Dann ging es weiter nach Calama: die 221 Km auf asphaltiertem Weg legten wir in etwa 4 Stunden zurück. Im Loa-Fluss badeten wir. Nach dreistündiger Rast fuhren wir weiter nach San Pedro de Atacama. Das sind noch einmal 111 Km, die wir in 2½ Stunden schafften. In San Pedro de Atacama errichteten wir dann unser Standlager im Museum bei dem überaus zuvorkommenden Padre Le Paige.

San Pedro eignet sich wirklich sehr gut als Ausgangspunkt für all die Ausflüge in die Umgebung, die wir nun unternahmen. Zunächst besuchten wir eine „Pucara“ (Festung) der Indianer früherer Zeiten, etwas flussaufwärts dieser Oase am nördlichen Ende des Salar de Atacama, über die wir an anderer Stelle dieses Heftes mehr hören werden, und ebenso machten wir einen Ausflug zur Cordillera de la Sal, die wir vorher bei Nacht überquert hatten und die wie eine Mondlandschaft auf uns wirkte. Diese mit Salz und Gips durchsetzten Schichten, die von gewaltigen Erdverschiebungen zeugen, sind besonders in den Abendstunden ein wirklich lohnendes Ziel für jeden Farb-Photographen.

Dann machten wir einen grossen Ausflug

ohne Gepäck zu der Laguna de Aguas Calientes. Über eine recht gute Erdstrasse querten wir zunächst den Salar südwärts. Nach 40 Km Fahrt kamen wir nach Toco-nao. Hier befindet sich der wahrscheinlich älteste Kirchturm Chiles. Das Kirchenschiff ist eingefallen, wahrscheinlich schon vor langer Zeit. Ausser ein paar Lehmhütten und einigem Baumwuchs gibt es hier sonst nichts Interessantes zu sehen. Nun führt die Strasse bergauf, zwischen verschiedene Vulkane, etwa 80 Km weit: der Weg geht dann weiter nach Argentinien. Gegen Mittag erreichten wir den Pass de Los Ovejeros, der 4.350 Km über dem Meeresspiegel liegt.

Nördlich von uns lag der Vulkan Lascar. Auf einem kleinen See sahen wir Flamingos, Strausse liefen uns über den Weg, Llamas gab es in Hülle und Fülle, da dort sehr viel hohes Gebirgsgras wächst. Wir fuhren hinunter, ca. 200 m zum See der Aguas Calientes. Auch hier findet der Photograph in den vielen Farb-Kontrasten ein lohnendes Ziel. Leider wurde diese ganz kurze Strecke für meinen Wagen, der infolge der Höhe bereits die Puna hatte, zum Verhängnis. Als ich zurückwollte, kam er nicht mehr hinauf. Wir schafften es erst nach Verstellen der Zündung (auf Vorzündung), nach Entfernern des Luftfilters und nach Auswechseln der Haupt-Vergaserdüse, die wir gegen eine feinere austauschten, und auch dann noch kostete es viele etappenweise Anläufe auf Kosten der Kupplung, und wir konnten noch froh sein, es überhaupt geschafft zu haben. Denn es können Tage vergehen, ehe einmal ein Vieh-Camión dort vorbeifährt und Hilfe bringt. Immerhin: um 7 Uhr abends waren wir wieder in San Pedro.

Nach einem Ruhetag bei Padre Le Paige fuhren wir weiter nordwärts, diesmal wieder mit vollem Gepäck und in Richtung der Geysier des Tatio. Auf halber Strecke nach dort machten wir einen Abstecher zu den Puritana-Bädern. Der Weg dorthin ist freilich teilweise in recht schlechtem Zustand. Das Puritana-Tal selbst ist, als Folge des warmen Wassers, stark mit Schilf bewachsen. Die eigentlichen Bäder befinden sich an der Quelle des Baches, wo das Wasser mit 37 Grad aus der Erde kommt. Sie liegen 3.200 m hoch. Drei Stunden lang haben wir

diese Wasser genossen. Dann fuhren wir weiter, bis wir zu einem Pass kamen, der 4.400 m ü. d. M. liegt. Der Weg führt von dort aus immer auf gleicher Höhe nordwärts. Gegen 5 Uhr nachmittags kamen wir schliesslich an die Geysier. Wir hatten 101 Km in acht Stunden zurückgelegt und dabei einen Höhenunterschied von 1.800 m bewältigt.

Hier schlugen wir nun zum ersten Mal das Zelt auf. Nachts sank die Temperatur bis auf 11 Grad unter Null! Dennoch waren wir sehr froh, den Rat befolgt zu haben, dort zu übernachten. Denn morgens, wenn die Sonne aufgeht, sieht man infolge der kalten Luft die Dampfsäulen ganz besonders schön. Es sind mindestens 20 bis 30 Quellen und dampfspiende Löcher, die man dort beobachten kann, und es ist wirklich ein grossartiges Naturschauspiel. Vormittags gegen 9 Uhr speit der grosse Geysier und vollführt dabei einen ordentlichen Spektakel. Wir genossen das alles ausgiebig und fuhren erst gegen 12 Uhr mittags weiter, erst nordwärts und dann den Rio Salado abwärts bis nach Toconce, wo das Trinkwasser für Antofagasta und Chuquicamata abgezweigt wird. Zwei Stunden haben wir bis dahin gebraucht.

Dann setzten wir den Weg noch bis Chiu-Chiu fort, wo wir gegen 6 Uhr nachmittags ankamen. Von den Geysiern aus gerechnet sind wir insgesamt 100 Km gefahren.

In dieser Nacht übernachteten wir im Freien, in der darauf folgenden in der Volksschule. Wir besichtigten die Kirche, die aus Lehm und zusammengebundenen Kaktus-Stämmen gebaut ist. Am nächsten Tag fuhren wir zu dem Dorf Ayquina, 45 Km von Chiu-Chiu entfernt. Das ist ein in der Tat lohnendes Reiseziel: ein wirklich noch typisches Indianer-Dörfchen. Die Männer sind tagsüber bei ihrem Vieh ausserhalb des Dorfes, und die Frauen verstecken sich, wenn Fremde kommen. Nur Kinder sind zu sehen. Der Volksschullehrer, sichtlich erfreut durch unsere Anwesenheit, kam uns entgegen und zeigte uns alle interessanten Dinge der Umgebung. Wir sahen die Felsbemalungen am Flussrande, deren Alter auf über 600 Jahre geschätzt wird. Interessant sind auch die Reste der alten Kanalisationsanlage, die sich ungefähr 40 Meter über dem eingeschnittenen Flussbett längsziehen. Das Flusstal selbst ist voller Terrassen-Äcker aus der Incazeit. (S. Bilder.)



Ayquina am Rio Salado — Aufn.: Wolfgang Förster

Chiu-  
tags  
hnet

im  
Völk-  
e aus  
ktus-  
Tag  
, 45  
in in  
klisch  
Män-  
thalb  
sich.  
d zu  
a er-  
uns  
nten  
elsbe-  
auf  
ssant  
ions-  
dem  
Das  
cker

Schweren Herzens verliessen wir die uns lieb gewordenen Oasen in Richtung auf Calama. Bis dorthin sind es nur 36 Km. Von dort fuhren dann auch wir nach Chuquicamata, ca. 17 Km, nun wieder auf Asphalt-Strasse. Ein reger Micro- und Liebre-Verkehr herrscht auf dieser Strecke. Die Besichtigung "Chuquis" beanspruchte vier Stunden, dann fuhren wir weiter nach Tocopilla, ebenfalls auf Asphalt-Strasse. Nach 104 Kilometer Fahrt erreichten wir gegen 7 Uhr abends die Brücke über den Loa. Hier wohnt ein Arbeiter der Minengesellschaft, der sich immer freut, wenn Besuch kommt. Betten gibt es genug, und dazu heisst es sogar: "La cocina es suya", „Die Küche steht zu Ihrer freien Verfügung“.

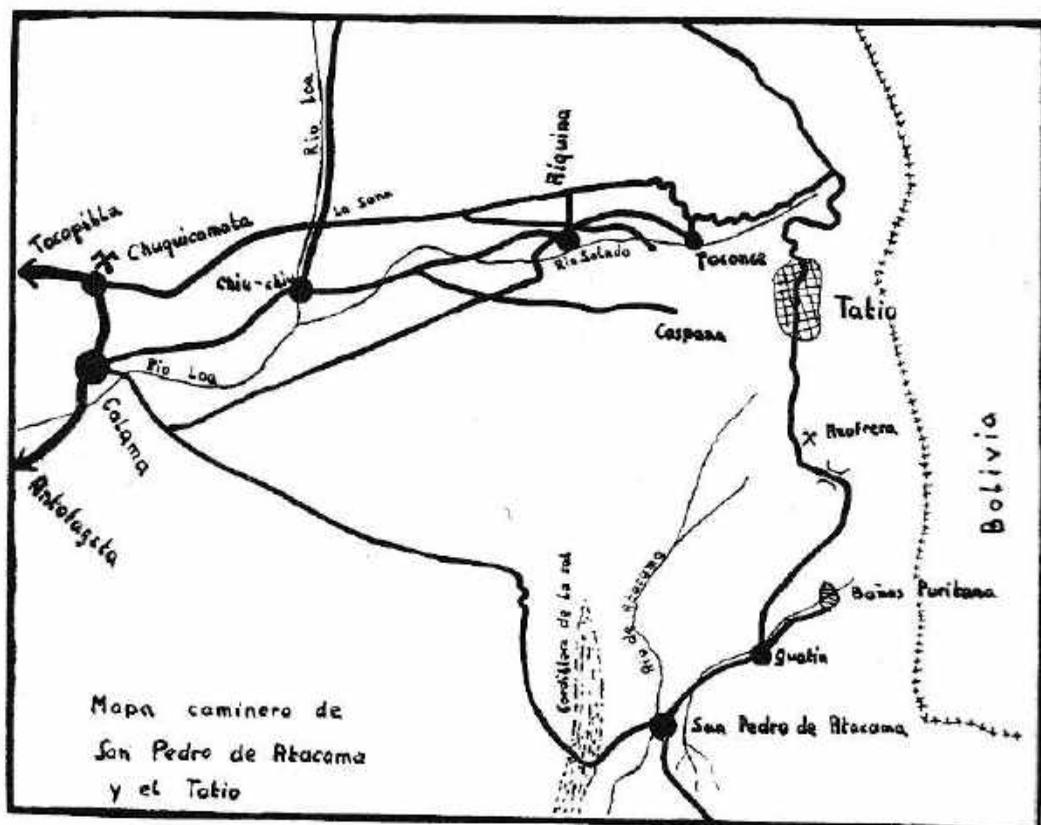
Am nächsten Morgen ging es weiter nach Tocopilla, noch einmal 100 Kilometer. Im Vorbeifahren besuchten wir die alten Salpeterminen: es stimmt einen regelrecht traurig, die verlassenen Eisenbahnen und Dieselzentralen zu sehen. In Tocopilla kamen wir gegen 4 Uhr nachmittags an, hielten uns aber nicht lange auf, sondern folgten weiter der asphaltierten Strasse nach Antofagasta, immer am Meer entlang. An der Playa de los Hornitos schlugen wir unser

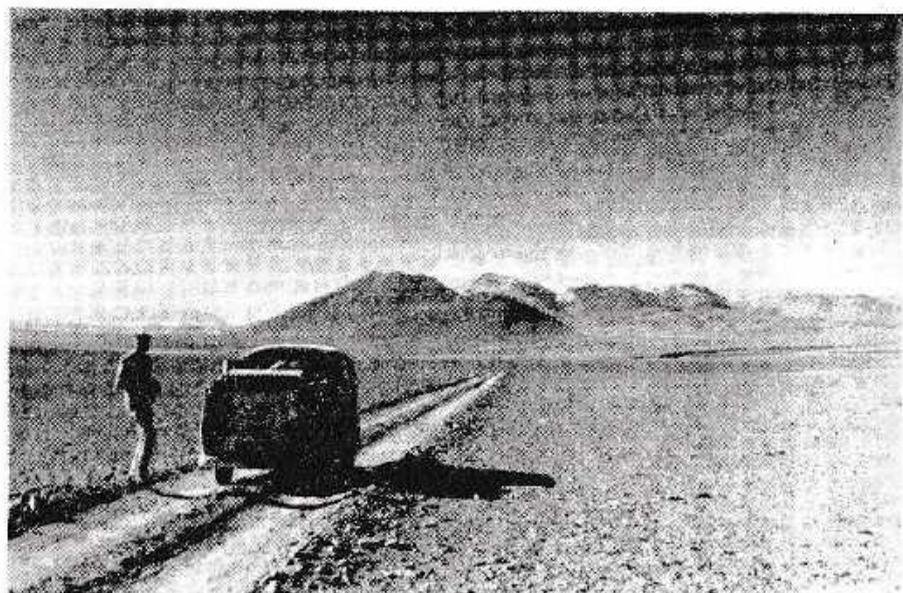
Lager auf, 107 Km von Tocopilla entfernt. Drei Tage lang hielten wir uns hier auf.

Dann mussten wir wohl oder übel zurück nach Santiago. In 1½ Stunden (90 Km) erreichten wir Antofagasta. Auf der Heimfahrt übernachteten wir dann wieder bei der Kreuzung von Chañaral und in der nächsten Nacht am Strand von Totoralillo, dicht bei Coquimbo.

Als Rat für Autofahrer, die die selbe Strecke fahren wollen, noch folgendes: man sollte sich reichlich mit Farbfilmen versehen, denn ca. 200 lohnende Farb-Photos sind bei dieser Fahrt leicht zu machen. Ferner empfehle ich, Zelte und leere Chuicos für Wasser mitzunehmen. Proviant kann man sich zum grössten Teil in Antofagasta kaufen. Benzin gibt es genügend in Calama. Es empfiehlt sich, einen Ersatz-Benzinkanister für ca. 60 Liter mitzunehmen. Wer Extra-Benzin benutzt, bekommt es zuletzt in Antofagasta. Wie ich selbst festgestellt habe, ist dieses Extra-Benzin für grosse Höhen anzuraten. Es empfiehlt sich deshalb, 40 Liter für diesen Zweck aufzubewahren. Übrigens gibt es in Antofagasta bei Servicio Bosch auch VW-Service.

Wolfgang Förster





Auf 4.300 m Höhe zwischen den Vulkanen

Aufn.: Wolfgang Förster



Felsmalerei (Llamas) bei Ayquina Aufn.: Wolfgang Förster

**Der grosse Geysier von Tatio**



**Rio Salado mit terrassenförmigen Äckern bei Ayquina**

2 Aufn.: Wolfgang Förster

## Aus einem Reisebericht

In Calama haben wir unsere Reise vorbereitet und nun geht es los!

Wir sind zu viert; Don Pedro, ein Leutnant, der Fahrer und ich. Auf einem wenig befahrenen Weg geht es nach Chiu-Chiu. Dieses ist eine alte Indianersiedlung am Río Loa, mit Ruinenresten aus der Vorinkazeit und auch heute noch bewohnt. Interessant die Kirche, welche die älteste des Landes sein soll. Die tragende Konstruktion ist aus Kakteenholz, desgleichen die Türen, bei welchen die Eigenart und Schönheit dieses Holzes besonders gut zur Geltung kommt.

Der Weg steigt langsam, aber beständig. Plötzlich streikt der Motor; ein Schaden an der Benzinpumpe, der nicht zu beheben ist. Verlassen lagern wir im Sande und im Schatten des Autos. Eine Staubwolke am Horizont weckt die Lebensgeister. Wir haben Glück, zufällig kommt ein anderes Fahrzeug vorbei, das Hilfe leistet und uns zum nächsten Ort schleppen kann.

Nach der Karte müssen wir uns in der Nähe des Indianerdorfes Alquina befinden. Zu Fuss machen wir uns auf den Weg. Von einem kleinen Höhenzug aus, sehen wir den Ort. Wie getarnt liegt er am Rande einer Schlucht, durch welche der Río Salado fließt. Im Tal unterhalb des Dorfes kultivieren die Indios mit Hilfe von Bewässerungskanälen auf kunstvoll angelegten Terrassen Mais, grosse Bohnen und andere Dinge. Dorf und Terrassen zeugen von einer Ordnung, wie man sie sonst im Lande kaum antrifft und die auf eine Kultur zurückzuführen ist, deren Wurzeln weit in die Vergangenheit zurückreichen.

Als Bauholz werden bis heute die Balken von *Trichocereus pasacana* (Riesenkaktus) verwendet. Es fragt sich, wie lange noch. Von den nahegelegenen Minen breitet sich eine neue „Kultur“, mit Wellblech und Zement aus. Diese wird vor den wenigen noch ursprünglichen Indianerdörfern des chilenischen Nordens keinen Halt machen und so mit dazu beitragen, etwas zu zerstören, für das man genau genommen nichts Gleichwertiges oder Besseres zu bieten hat.

Frühmorgens sind Don Pedro und ich wieder auf den Beinen. Zu Fuss durchstreifen wir das Gebiet. Staunend stehen wir vor den mehr als 6 Meter hohen baumstarken

Exemplaren des *Trichocereus pasacana*. Bei vergreisten Pflanzen sehen wir die in diesem Fall typischen weissen Haarstacheln und bei solchen, die noch wüchsig sind, eine braune kräftigere Bestachelung. Zwischen den hohen Kakteenstämmen stehen andere, haufenbildende Kakteen, hier *Tephrocactus camanchoi* in allen Variationen; hell rötlich, bräunlich oder ganz dunkel bestachelt. Eine reine Augenweide sind die gruppenbildenden, meistens nur bis zu 1 Meter hoch werdenden Pflanzen von *Oreocereus* mit ihren langen gelben Stacheln und der weissen, gelockten Wolle dazwischen. Eigenartig die älteren Exemplare von *Soehrensia* mit den kurzen, aber dicken Stämmen.

Über allem ein strahlend blauer Himmel. Von der bolivianischen Grenze zieht ein Wetter herauf. Wolkenketten, deren Schatten über Berg, Tal und Pflanzen wandern, schweben vorüber. Die Landschaft liegt im wandelnden Licht. Rundherum die schweigenden Fünftausender, einmal kulissenhaft und dann wieder zum Panorama sich erweiternd. Die kahlen, hohen, schneebedeckten Berge, durch Form und Farbe voller Kontraste, begeistern uns. Wir selber kommen uns dazwischen winzig klein vor, fühlen uns aber wie berauscht von der Höhenluft und vom Geschauten.

Die Sonne steigt höher und höher, die Kontraste verblassen. Wir wenden uns wieder näherliegenden Dingen zu. Da, am Rande des Weges nach Toconce, liegt ein uralter, vergessener Indianerfriedhof. Tonscherben und zahlreiche Skelette liegen herum. Planlos ist dieser Friedhof von Verüberkommenden ausgeplündert worden. Auf der Anhöhe sehen wir einige aus Felsbrocken zusammengefügte, zum Teil gut erhaltene kleine Türmchen, deren Bedeutung man nicht zu deuten weiss.

Wachsende Schatten kündigen den scheidenden Tag an. Von unserem Lager aus schauen wir auf die Szenerie einer einmaligen Landschaft. Noch einmal zeigt uns die Natur all ihre Reize. Die der untergehenden Sonne zugekehrten Seiten der Berge und Täler erglühen im Rotlicht. Wir schauen und schauen, bis die Nacht hereinbricht.

Hans Lembke



Aufn.: H. Lembke

## Kameradschaft der Berge

Das ist jetzt schon lange, lange her, und die Hauptperson dieser Geschichte lebt nicht mehr. Aber viele unter uns haben sie noch gekannt.

Eines Abends, es dürfte schon ziemlich spät gewesen sein, sassen im Deutschen Verein in der Calle Catedral ein paar Bergsteiger zusammen und berieten ihre nächste grosse Tour. Der, von dem ich erzähle, war ein allzeit fröhlicher Geselle. Je später der Abend war, um so heiterer schien ihm die Welt. Einen der Bergsteiger kannte er, und so nahm er teil an der Runde und bald auch an der Unterhaltung.

Das sei doch eigentlich kein Berg, der des Aufhebens wert sei, auf den sie da wollten. Da sei er schon auf ganz andere Berge gestiegen. Den anderen waren die alpinistischen Leistungen unseres Freundes bis dahin zwar verborgen geblieben, aber wie das so ist: ein Wort gab das andere, und als die Expedition startete, da war auch er dabei.

Zwei, drei Tage zog man mit Mulas durch irgendwelche Täler, und so lange ging ja auch alles gut. Aber dann kam der erste Tag des wirklichen Aufstiegs, und am nächsten Morgen lag einer stöhnend und jammernd im Zelte: er sei sterbenskrank, nicht einen Schritt weiter könne er gehen.

Das war nun eine schöne Bescherung, denn allein liegen lassen konnte man ihn nicht, allein zurückschicken ebensowenig: also hiess das Abbruch des Unternehmens.

Aber da war der eine, der die Lösung fand. Er versammelte die anderen draussen vor dem Zelte, und als drinnen das Stöhnen verstummte, hub er an:

„Nun, jetzt scheint er zu schlafen. Ich weiss, einige zweifeln, ob er wirklich so krank ist. Aber ich verstehe nicht: habt Ihr denn keine Augen im Kopf? Der ist nicht nur krank — der ist sterbenskrank, und lebendig bringen wir den nicht mehr nach Santiago. Wir reden immer von der Kameradschaft der Berge: jetzt heisst es, sie zu bewähren. Ihn jetzt auf eine Mula zu schnallen, ist doch nur eine Quälerei. Nein, hier gibt es nur eins: ihn sofort zu erlösen. Er scheint ja eingeschlafen: ich bin sein Freund und deshalb werde ich es tun. Ich werde mich jetzt in das Zelt schleichen und ihm eine Kugel in den Kopf schliessen!“

Nach diesen Worten lud er unüberhörbar seine Pistole durch.

Im gleichen Augenblick erschien im Zeltausgang ein etwas bleiches Gesicht: Ach, der kurze Schlaf habe Wunder getan,

Der Berg wurde bestiegen, und auch unser Freund war dabei.

Sch.

## Geschichten aus Chile

Vor vielen Jahren ging einmal eine Expedition, bestehend aus einem Wissenschaftler und einigen Hilfskräften, nach dem Süden, um Wetterstudien zu machen. Nach langer Bahnfahrt, noch längerer Fahrt in einem Bus und einem anstrengenden Ritt erreichte man ein abgelegenes Häuschen, malerisch eingebettet in ein Tal und umgeben von kleinen Feldern und einem Obstgarten. Die alte Frau, die das Anwesen betreute, hatte nichts dagegen, dass sich die Herren im Garten niederließen und die Zelte aufschlugen, aber sie riet doch gleich, lieber in den Schuppen zu gehen, denn es würde bald regnen. Die Wetterfrösche dankten herzlich, lehnten aber spöttisch das wohlgemeinte Angebot ab, denn bei diesem herrlichen Sonnenschein, bei dieser Windrichtung, dieser Temperatur und dieser Luftfeuchtigkeit könne es gar nicht regnen.

Als nach einer halben Stunde dann aber doch ein wolkenbruchartiger Regen niederhing, retteten sie sich und ihre Präzisionsinstrumente in wilder Flucht in den Schuppen.

„Gute Frau, woher konnten Sie wissen, dass es regnen würde?“ — „Ach, das ist ganz einfach eine Erfahrungssache. Ich habe nämlich einen Esel, der sich immer oben in den Bergen herumtreibt, aber hier zur Hütte kommt, wenn Regen droht. Und der Esel war schon im Schuppen, als Sie vorhin ankamen.“

### DER UNTERSCHIED

Im herrlichen Maipotal, etwa 20 km von Santiago gelegen, befindet sich eine Irrenanstalt in dem Örtchen Open Door. Die Insassen sind so harmlos, dass sie in alte Polizeiuniformen gekleidet, frei herumlaufen dürfen, um sich nur am Abend in der Anstalt einzufinden.

Ein Autofahrer hat dort eine Reifepanne und legt — wie üblich — die Radmuttern in den Deckel des Rades. Als er nun das Ersatzrad herbeiholt, hat er das Pech, auf den Deckel zu treten, und die vier Radmuttern fallen in einen reissenden Wassergraben. Sie dort wieder herauszufischen ist unmöglich,

und so steht er und überlegt, wie er am besten auf drei Rädern weiterkommen könnte.

Da kommt einer dieser harmlosen Irren vorbei und fragt, was ihm denn passiert sei. Der Autofahrer beschreibt den Vorfall, und der Irre lacht laut los: „Nichts einfacher als das! Sie haben auf den anderen 3 Rädern je 4 Muttern. Von jedem Rad nehmen Sie eine und setzen sie auf das vierte Rad. So können sie mit 3 Muttern an jedem Rad langsam nach Santiago weiter fahren und dort neue Muttern kaufen.“

Eine glänzende Idee! Und vollkommen logisch! „Wie kommt es aber, guter Mann, dass Sie, der Sie eine so frappante Lösung wie aus der Pistole geschossen hervorbringen, hier in dieser Uniform herumlaufen?“ „Na, das ist doch ganz einfach. Ich bin zwar ein Irre, aber noch lange kein Dummkopf.“

Ludwig Stuth

### DER KAKTEENSAMMLER

Felsige Berge, Steine, Sand, glühende Sonne und vor Hitze flimmernde Luft in weiter Runde. Stellenweise kümmerlicher, mehr grauschwarzer als grünlicher Pflanzenwuchs.

Aus der aufgesprungenen Deckelfrucht der Polsterkakteen klettern schwarze, rotköpfige Ameisen und verschleppen die Samen. Ein Mann, mit einem ins Gesicht gezogenen, verschwitzten Leinenhut, beobachtet mißmutig diesen Vorgang. Er tritt auf eine Kakteepflanze zur anderen, beugt oder kniet sich nieder, um mit einer Messerspitze im wolligen Scheitel der Pflanze nach Früchten mit reifen Samen zu fahnden.

Inmitten dieser Einöde ist der Mann allein. Sein Gesicht hat einen Dauersonnenbrand, und die Lippen sind aufgesprungen. Die vor zu viel Helligkeit zusammengedrängten Augen, suchen sich unter der breitrandigen Hutkrempe zu verstecken, und die Hände sind durch die vielen Berührungen mit Kakteestacheln arg zerschunden.

Das Sammelergebnis ist bescheiden und der Mann ermüdet schneller als sonst. Er blickt um sich und wird sich der Einsamkeit

bewusst. Fast automatisch setzt er sich in Bewegung, ohne zu überlegen, dass gerade diese Kakteensamen von einer Copiapoa für einen Kakteensammler wertvoll sein müssen.

Zwischen rötlich getönten Felspartien hindurch schlängelt sich ein kaum noch erkennbarer Trampelpfad westwärts. Der Kakteensammler erreicht auf diesem Pfad die nicht all zu ferne Küste südlich von Huasco. Dort angekommen, lehnt er sich an einen Felsen und blickt auf einen Haufen verblichener Seeigelschalen. Gedankenverloren kaut er auf einem Kanten Brot.

Dieser Kakteensammler bin ich

Die Gedanken kommen und gehen. Erinnerungen steigen auf, die Einsamkeit ist nicht mehr so gegenwärtig. Ja, und die Gedanken bewegen sich um die vor mir im Sande liegenden Seeigelschalen, denn das sind nicht irgendwelche Schalen schlechthin, sondern Reste eines vor 5 Jahren, mit zwei Freunden gemeinsam eingenommenen Mahles.

Die Verlassenheit hat mich an den alten Lagerplatz von damals getrieben.

#### DIE SEEIGELGESCHICHTE

Wir waren drei Kaktophile, Don Ramón, Don Pedro und ich. Es dämmerte und wir saßen vor unserem Zelt. Durch die transparenten Zeltwände verbreitete sich der magische Lichtschein einer brennenden Kerze. Absolute Stille war weit und breit. Dann, unvorbereitet, geisterten drei schemenhafte Gestalten zwischen den Felsen. Doch die

Männer waren harmlos, sie hatten über Tag Seeigel gefangen und befanden sich auf dem Heimweg nach Huasco.

Es roch nach Jod, es roch nach Meer. Unsere Geschmacksnerven erregten sich. Wir kauften für wenig Geld eine kleine Kiste voll Seeigel. Mit Hilfe von Schraubenzieher und gekrümmtem Finger bemächtigten wir uns der Seeigelzungen, die ja in Wirklichkeit Elerstöcke sind. Da Don Pedro Weisswein und Zitronen mitgebracht hatte, wurde es ein rechtes Schlemmermahl. Es roch nach Jod, es roch nach Meer, und die Geschmacksnerven feierten Orgien.

Der Mond war aufgegangen, die Stimmung stieg und wir wurden durch Don Ramón in die tiefsten Seeigelgeheimnisse eingeweiht. So erfuhren wir, dass der kleine Krebs im Magensack des Seeigels immer ein Weibchen ist. Als kleines Tier ist es in den Seeigelmagen eingedrungen und mit der Zeit so gewachsen, dass es nicht mehr heraus kann. Die Männchen des Krebses bleiben klein und können ein und ausschlüpfen, um die Weibchen zu besuchen.

Was wir zu hören bekamen war höheres Seeigellatein, und da wir drei Kaktophile waren, wussten wir, dass man eine Gattung von Kugelkakteen volkstümlich auch als „Seeigelkaktus“ bezeichnet. Wir drehten die Sache um und benannten in unseren weiteren Gesprächen die Seeigel nur noch als „Echinocactus maritimus“. Doch da war die Stimmung schon recht fortgeschritten.

Heller Sonnenschein; noch immer stehe ich vor den Seeigelschalen, und die Gedanken kommen und gehen. **Hans Lembcke**



Seeigel-Kiste  
Austropagasta.

## Eine Fahrt ins „Zaubertal“

Chile, sagt man, ist voller Wunder und Schönheiten der Natur. Nun, wir sind zwar erst verhältnismässig kurze Zeit in diesem wunderschönen Lande, aber das können wir doch schon jetzt bestätigen. Leider — oder besser glücklicherweise? — bleibt die Erschliessung oder „Erfahrung“ dieser reizvollen Gegenden unseres Gastlandes oft dem Zufall überlassen. Denn es gibt noch keinen „Führer durch Chiles Naturschönheiten“, in dem diese nach ihrer Eigenart und Wertigkeit zusammengestellt sind. Es fehlen auch die Wegemarken, die uns zu den landschaftlich und geschichtlich interessantesten Orten Chiles führen. So hängt es meist von den Tips von Bekannten und Kollegen ab, dass man diese oder jene Stelle zielsicher ansteuern kann; andernfalls muss uns eben das Fahrtenglück hold sein.

Ein Kollege war es auch, der uns auf die Existenz eines Tales mit Petroglyphen in der Nähe von Ovalle aufmerksam machte. Unter Mitnahme einer detaillierten Wegekizze fuhren wir daher in den „Sandwich-Ferien“ des Mai in den Kleinen Norden, um diese Spuren der Vergangenheit in Augenschein und vor die Linse zu nehmen. Wir, das waren drei Kollegen unserer Schule mit ihren besseren Ekehälften, und einer, glücklicher Besitzer eines VW-Camping-Busses, nahm sogar seine drei Sprösslinge mit. Die Fahrt auf der Panamericana bis zur Abzweigung nach Ovalle bei den Cabañas de Socos ging zügig und ohne grosse Unterbrechungen vor sich; dann begann die Kilometerzählerei. Denn, wie gesagt, Wegemarken gab es auch hier nicht, nur die ungefähre Entfernungsangabe auf der Skizze des Kollegen. So war es auch nicht verwunderlich, dass wir zunächst einmal die verschiedensten Abzweigungen ausprobierten, bis wir die richtige fanden. Just an dieser Stelle stand ein Esel und nagte an einigen kümmerlichen Halmen — sollten wir es als Fingerzeig auffassen? Mit den obligaten Staubfahnen brausten wir nun in Richtung Süden weiter, dort hin, wo am Horizont braungraue Berge die eintönige Hochfläche vor Ovalle abschlossen.

Dort sollte das Valle El Encanto liegen? Keine Strasse deutete an, dass wir auf dem richtigen Wege waren; wir fuhren über das steinige Feld, das nur von wenigen Kakteen

bestanden war. Plötzlich — wer hätte es zu ahnen gewagt — tat sich vor uns das Tal auf; riesige Steinbrocken schlossen es nach Osten zu ab, und auch der weitere Verlauf des Tales war übersät von solchen meterhohen Steinen. Doch die Hänge waren nicht allzu steil, und so suchten wir uns einen Weg nach unten, der uns und unsere Autos nicht in Gefahr brachte. Als Ziel wählten wir uns einen einsamen Weidenbaum, der am oberen Ende des Tales seine grünen Zweige über ein Bächlein hängen liess, dessen Wasser aber bald im Sande verliefen.

Als wir näher kamen, sahen wir unter dem Baum noch etwas, was uns in Erstaunen versetzte: einen 3–4 qm grossen Stein, der über zwanzig kreisrunde Vertiefungen von kinderkopfgrossem Format aufwies. Später entdeckten wir oberhalb dieser Stelle und auch weiter unten im Tal noch mehr solcher Näpflchensteine, kreisrunde und ovale in allen Grössen, deren Sinn uns trotz intensiver Deutungsversuche nicht klar wurde. Das glückte uns schon besser bei den Felszeichnungen, die überall im Tal anzutreffen waren. Eine davon ist ja inzwischen schon zu Reklamezwecken verwendet worden: Das Thermalbad Socos wirbt damit in Zeitungen und an der Panamericana. So kann sich auch der entfernteste Leser, der ja gewiss auch den „Condor“ liest, ein Bild von der Beschaffenheit dieser Petroglyphen machen, die unzweifelhaft inkaischen Einfluss widerspiegeln.

Das schöne Wetter und das klare Wasser des Bächleins luden uns ein, noch etwas in diesem Tal zu bleiben, wo überall steinerne Zeugen vergangenen Indianerlebens und -glaubens uns Kinder einer moderneren, leichtgläubigeren Zeit zum Nachdenken anregten. Menschen und Tiere gab es wenige hier, und so war so recht die Ruhe und Muse gegeben für Forschungsgänge, Foto- und Zeichenstudien und gelegentliche Grabungsversuche. Und abends am Lagerfeuer schienen die Geister, die damals so oft beschworen worden waren, aufzustehen und unseren Liedern zu lauschen.

Irgendwie müssen ihnen unsere Weisen, die für uns hier unter dem Kreuz des Südens genau so am Platze waren wie unter dem Grossen Wagen, doch recht fremd- und eigenartig vorgekommen sein, und sie wer-

den wohl beschlossen haben, uns für diesen Frevel zu bestrafen: Am dritten Tage zog sich der Himmel zu, gegen Abend begann es leise zu regnen, und die ganze Nacht trommelte der Regen auf das Zeltdach. Nun, das machte uns im Moment wenig aus, denn als alte Campinghasen hatten wir schon so manche Nacht unter ähnlichen Voraussetzungen zugebracht. Am nächsten Morgen jedoch sahen wir die Bescherung. Der Regen hatte den Weg, der sowieso schon keiner war, grundlos gemacht, und nun sassen wir im Tal wie in einer Falle. Zwar waren wir von der Wirksamkeit und Zuverlässigkeit unserer Fahrzeuge überzeugt, doch was

nützt der beste fahrbare Untersatz, wenn der Untergrund nicht mitmacht. So kostete es manchen Schweißstropfen und manchen herzhaften Fluch, bis wir zunächst unsere Sachen und dann die Autos wieder oben auf der Hochfläche hatten. Auch hier blieben wir noch manchmal stecken, aber dank gemeinsamer Anstrengungen erreichten wir wohlbehalten die pavimentierte Strasse Ovale—Socos, auf der wir unter Zurücklassung grosser Dreckspuren bald wieder in Richtung Heimat, sprich Santiago, zurückkrollten. Mit uns nahmen wir viele schöne Bilder und die Erinnerung an eine zauberhafte Zeit im Zaubertal. **Werb**

## Spaziergaenge, Ausflüge und Fahrten rund um die Schutzhütte Lo Valdés

Inmitten gewaltiger und majestätischer Bergriesen gelegen, bietet die deutsche Schutzhütte Lo Valdés ein weites Feld, um Spaziergänge, Ausflüge und Ferienfahrten in die nähere und weitere Umgebung zu machen.

Wir besuchen als erstes Ziel die **"Baños Morales"**. In etwa 15 Minuten, auf gutem Pfad zum Fluss hinabwandernd und eine Hängebrücke überquerend, kommen wir zu diesen bekannten und wirklich ausgezeichneten Thermalbädern. Es ist zwar eine braune Brühe in die man sich da hineinbegibt, aber das Wasser ist lauwarm, schwefel- und eisenhaltig und von anerkannt heilender Wirkung, besonders empfehlenswert gegen Rheuma und Hautkrankheiten. Aber auch als Gesunder tummelt man sich gerne darin herum. An den Baños Morales vorbei, sich etwas links haltend, steigt man in das **"Morales-Tal"** hinauf. Durch die erste gangbare Schlucht zur linken Hand kommt man auf den **"Cerro Chacayes"**, von wo aus man eine prachtvolle Aussicht hat. Von der Hütte aus ein Spaziergang von 2½ Stunden.

Weiter das Morales-Tal hinaufsteigend kommen wir — von den Bädern aus in etwa 1¼ Stunden — an die **"Panimávida"**, Diese Quelle, ein beliebtes Ziel auch für winterliche Skiwanderungen, ist kalt, eisenhaltig und reich an Kohlensäure. Das Wasser ist sehr erfrischend, man darf aber nicht viel davon trinken, sonst treten unangenehme

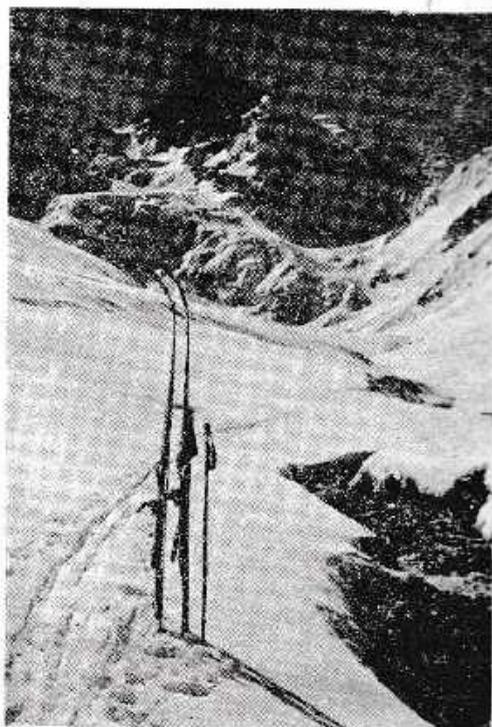
Begleiterscheinungen auf. Man hat von hier aus eine herrliche Aussicht auf den **"Cerro Morado"**, das chilenische Matterhorn. Jetzt geht es ziemlich flach weiter und in einer Stunde kommt man an die **"Laguna del Morado"**. Dieser kleine, glasklare See mit seinen gras- und blumenbewachsenen Ufern war einst eine idyllische Oase inmitten toter Geröllfelder, herrlich, um zu ruhen und zu baden. Jetzt soll er durch herabgestürzte Steinmassen fast zugeschüttet und nur noch ein kleiner Tümpel sein. — Bis hierher konnte man einen sehr angenehmen Pfad benutzen. Nun gehts über Geröllfelder weiter und in einer Stunde gelangt man an den Fuss des 5.050 Meter hohen **"Cerro Morado"** und dann bald auf den zerrissenen Gletscher, auf dem man sich weidlich austummeln kann. Von hier aus ist meines Wissens der Morado nur einmal bezwungen worden. Ebenfalls nur einmal der **Hängegletscher des San Francisco**, der linker Hand auf der Höhe der **"Laguna del Morado"** liegt.

Am nächsten Tag gehen wir frühzeitig los, an den Häusern von Lo Valdés vorbei, benutzen den linken Weg, auf dem wir nach etwa ¼ Stunde an eine Brücke über den Volcan-Fluss kommen, überqueren diese und steigen geradeaus in die **"Rubilla-Schlucht"** ein. Diese Schlucht ist schmal und steil, auf einer Seite tobt ein Gebirgsbach herab und begrenzt ist sie auf beiden Seiten von himmelansteigenden senkrechten Felswänden.



Die Schutzhütte Lo Valdes im Winter

Nach etwas mühevolem Steigen — eine freilich nur kurze Strecke muss man sogar klettern — erreicht man eine wundervoll grüne Talsohle. Nun kann man, sich nach rechts haltend, die beiden Spitzen der **"Punta Ventana"** besteigen — von rückwärts leicht zu erzwingen — die man, von der Hütte aus gerechnet, in 2 Stunden erreicht. Den Abstieg macht man entweder durch dieselbe Rubilla-Schlucht, oder aber man steigt über der Sattel zwischen den beiden Spitzen der **"Punta Ventana"** in das breite Engorda-Tal ab, an dieser Stelle **"Las Arenas"** benannt, und kommt auf einem angenehmen Pfad wieder zur Hütte zurück. Will man weiter wandern, so geht man die Talsohle der Rubilla-Schlucht hoch, bis man am Ende derselben, am Fusse des **"Cerro Rubilla"**, zur **"Laguna de la Rubilla"** kommt, einem kleinen, wunderbar klaren und kalten Bergsee. Von hier aus kann man den **"Cerro Rubilla"** besteigen, in dessen Felsen weiter oben sich noch ein anderer, kleinerer See befindet. Wir aber nehmen ein erfrischendes-Bad, und dann geht es weiter, sich rechts haltend, bis auf den Grad. Um hierher zu kommen, kann man auch am Anfang der Talsohle gleich zu



Ski-Fahrt ins Moralestal bei der Mineralquelle



Aussicht von Lo Valdés ins Volcantal

der „Punta Ventana“ aufsteigen und eine lohnende Gradwanderung, auf der man schöne Versteinerungen finden kann, bis zu diesem Punkte machen. Nun steigt man auf einem Grad ab, der sich in nordöstlicher Richtung hinzieht, bis man auf eine breitere Schlucht kommt, die rechter Hand wieder von einer mindestens 100 m hohen senkrechten Felswand flankiert ist. Diese Schlucht gehts hinunter bis an den „Morado-Fluss“. Es lohnt sich, diese Wand genauer anzusehen, sie ist vollgespickt mit kleinen Muscheln, lauter Versteinerungen. Ich habe sie die „Choro-Wand“ getauft. Vom Morado-Fluss aus geht ein bequemer Pfad um das Bergmassiv herum, durch „Las Arenas“, bis hinunter zur Hütte. Wir haben 8 Stunden für diese Tour gebraucht.

Diesen letzten Abstieg in umgekehrter Richtung hinaufsteigend, durch „Las Arenas“ zum Morado-Fluss, kommt man in das endlos lange „Morado-Tal“. Von der Hütte aus gerechnet in 4 bis 5 Stunden erreicht man den Osthang des „Cerro Morado“, der im allgemeinen über diese Route, den Gletscher benutzend, bestiegen wird. Weiter ins Tal hinein liegen noch drei lohnende Fünftausender: „Punta Italia“, „Cortaderas“ und „Loma Larga“.

Wenn man von der Hütte aus das Volcan-Tal nach Osten hinaufschaut, hat man linkerhand die schon erwähnte, etwa 3000 m hohe „Pta. Ventana“, rechterhand den 4000 m hohen „Cerro Catedral“ und im Hintergrund, das Bild abschliessend, den 5880 m hohen „Volcan San José“. Vor diesem letzten liegt der etwa 3000 m hohe „Morro“. Die Gegend links vom Morro wollen wir uns mal betrachten. Wir wandern den Weg hinauf, der zur Gipsmine „Las Yeseras“ führt, kommen nach etwa einer Stunde über eine Brücke über den Volcan-Fluss und biegen dann auf einem Pfad nach links ab, der sich in Windungen um den Morro dahlnzieht. Nach wiederum einer Stunde breitet sich plötzlich das Tal aus, und wir stehen vor einem einzigartigen Panorama: vor uns eine weite grüne Alm, die „Engorda“, durchzogen von klaren Gebirgsbächen, nach Norden der etwa 4000 m hohe „Cerro Las Placas“ und im Hintergrund das gewaltige, von zwei Gletschern gekrönte Massiv des „San José“. Es ist dies ein herrliches Plätzchen, um sich einen ganzen Tag lang in der Sonne zu aalen, zu baden und zu schauen. — Wer weiter wandern will, hat von hier aus viele Möglichkeiten.

Beginnen wir, indem wir die „Engorda“ bis in ihre linke Ecke durchqueren, überschreiten auf einem Mulapfad einen Huckel und kommen dann in ein kleines, entzückendes grünes Tal am Fusse des „Cerro Las Placas“, das sogenannte Tal des „Clarillo“ mit seinem reissenden Gebirgsbach und einem schönen Wasserfall. Es ist dies eine Tages-tour, die man auch über „Las Arenas“ machen kann, aber dann nur zu Pferde, da man den reissenden Moradofluss überqueren muss.

Von der „Engorda“ aus besteigt man auch den „Cerro Las Placas“, ein ziemlich schwieriger Berg. Die „Engorda“ in nordöstlicher Richtung durchquerend kommt man in das „Marmolejo-Tal“, ein langer, steiniger Schlauch, den man lieber reitend bewältigen sollte. Fast am Ende dieses Tales befindet sich der Aufstieg auf einen Sechstausender, den „Marmolejo“, ein achtungsgebietender Berg mit einem einzigartigen Gletscher voller bizarrem Büsserschnee.

Wenn man die „Engorda“ in östlicher Richtung durchwandert, am Fusse des „San José“ angelangt zum nächsten Plateau emporsteigt, kommt man, von der Hütte aus gerechnet in 5 Stunden (und wenn man weiss wo sie liegt), zur „Cancrin-Hütte“. Sie wurde so benannt nach dem ersten Verwalter der Schutzhütte Lo Valdés, die er eigenhändig mit zwei Freunden baute. Leider ist sie jetzt ziemlich verwahrlost, aber immer noch ein lohnendes Ziel, da man hier eine herrliche Aussicht hat. Auch ist sie der Ausgangspunkt zur Besteigung des „Volcan San José“, dessen Gipfel man von hier aus in 1½ Tagen erreichen kann. Die „Cancrin-Hütte“ war auch einst ein beliebter Aufenthalt ganz unentwegter Skiläufer. Man musste aber ihre Lage ganz genau kennen, denn im Winter ist sie vollkommen zugeschnitten, und nur ein langer Mast schaut heraus, an dem eine Schaufel angebunden war, mit der man sich einen Abstieg bis zur Tür schaufeln konnte. Es ist natürlich im Winter eine gewaltige Strapaze, mit allen Ess- und Schlafsachen überhaupt zur Hütte zu gelangen, aber die Anstrengung lohnt sich, denn die Hänge am „San José“ sind ein phantastisches Skigebiet.

Vom Anfang der „Engorda“ ausgehend, etwa ¼ Stunde weiterwandernd, in östlicher Richtung, steigt man auf den „Morro“, von dem aus man eine prachtvolle Aussicht auf den „San José“ hat und in 4 Täler hinein-

schauen kann. Ein schöner Ausflug von 3 Stunden.

Nun besuchen wir wieder ein anderes Gebiet. Wir gehen zwar nochmal nach Osten, bleiben aber auf dem Fahrweg bis zur Gipsmine "Las Yeseras", biegen dann, das „Colina-Tal“ folgend, nach Süden, und kommen nach 3 Stunden Wanderung zu den **„Colina-Bädern“**. Es ist dies wieder eine Thermalquelle, genau so ein Tümpel wie die „Baños Morales“, nur etwas kleiner, klarer und bedeutend heisser. Man kann nur ganz langsam hineinsteigen, um es überhaupt auszuhalten. Für Rheumakranke sehr zu empfehlen. Etwa 10 Minuten weiter stossen wir auf einen anderen Tümpel, glasklar und eiskalt, die **„Pozos Azules“**. Gegenüber von den „Baños Colina“ liegt das **„Carreño-Tal“**, durch das man geradeaus auf den **„Cerro Lo Valdés“**, nach rechts auf den **„Cerro Catedral“** steigen kann, und nach links kann man hinüberreiten ins **„Valle Negro“**, das schon im Gebiet des Maipo-Flusses liegt. Zieht man das **„Colina-Tal“** weiter — aber möglichst zu Pferde, da man den Fluss verschiedentlich durchqueren muss — kommt man an das **„Nieves Negras-Tal“**, das sich bis an den Südhang des Vulkans San José hinzieht. Durch dieses Tal kann man über den 4000 m hohen **„Nieves Negras-Pass“** nach Argentinien kommen. Das „Colina-Tal“ weiter reitend, gelangt man in das **„Azufre-Tal“**, durch das man ebenfalls, über den 4000 m hohen **„Colina-Pass“**, über die Grenze kommt.

Nun wenden wir uns nach Süden. Gleich hinter der Hütte gehts hinauf in das **„Lo Valdés-Tal“**, durch welches man auf den **„Cerro Lo Valdés“** und ganz hinten drin auf den **„Cerro El Diablo“** steigen kann. Über den Grad, der das „Lo Valdés-Tal“ nach Nordwesten abschliesst, kommt man in etwa 8 Stunden auf den **„Cerro El Retumbadero“**. Diesen Berg kann man auch besteigen, indem man eine Stunde Richtung El Volcan hinabwandert bis zum grossen Wasserfall und dann durch das **„Salto-Tal“** hinaufsteigt. Ebenfalls durch das „Salto-Tal“ gelangt man auf den etwa 4000 m hohen **„Cerro San Simón“**.

Nach Westen zu, also talabwärts, haben wir rechterhand das kleine **„Chacayes-Tal“**, das aber keine besondere Anziehungskraft besitzt, ausser für Minensucher und Ornithologen. Das gleiche gilt für das etwas weiter unten gelegene, langgezogene **„Lu-**

**nes-Tal“**, in dem, aber ziemlich am Ende, ein hübscher kleiner See liegt.

Und nun noch zum Abschluss einen netten, leichten Spaziergang von einer Stunde hin und zurück: Man geht hinter der Hütte am Kanal entlang bis zum Knick und hält sich dann, westwärts gehend, auf gleicher Höhe am Berghang, bis man auf einen Pfad gelangt. Dieser Pfad führt bis zu einer kleinen Schlucht, in der ein sehr kalkhaltiges Wässerchen herabkommt. Man geht diese Schlucht hoch oder auf dem danebenlaufenden Grad, bis man an einen etwa 2½ Meter hohen Wasserfall gelangt, der aus Milch zu bestehen scheint. Es ist der von mir so benannte **„Weisse Wasserfall“**. Natürlich kommt kein weisses Wasser über die Felsen herabgerauscht, aber auf diesen Felsen hat sich weisser Kalk abgelagert, der durch das Wasser hindurchschimmert, sodass es tatsächlich so aussieht, als käme Milch herunter. Man kann ungestört ein erfrischendes Bad darunter nehmen, als Abschluss der schönen Ferien, die man auf der „Schutzhütte Lo Valdés“ verlebt hat.

Gerd von Plate



## Wirtschaftsdelegation mit nassen Füßen

Harte Verhandlungen mussten geführt werden darüber, wieviel Geld für welche Vorhaben bereit gestellt werden sollte, und so war es verständlich, dass man sich an einem schönen Sonntag nachmittag zu einem erholsamen Ausflug entschloss. Der Mercedes der Botschaft stand zur Verfügung und hinaus ging es ins Maipo-Tal. Anfänglich war die Strasse einwandfrei asphaltiert und zog sich mählich ansteigend im breiten Tal am Nordufer des Flusses dahin, vorbei an einigen Dörfchen, reifenden Kornfeldern und einsamen Hütten. Aber je höher der Weg sich empor wand und je dichter die Berge zusammenrückten, desto trockener wurde die Landschaft. Der Weg war schon lange nicht mehr asphaltiert, und in so mancher Kurve sah man tief unten den gelblich-grauen Maipo fließen, sodass man nur hoffen konnte, dass nicht gerade an einer engen Stelle irgend ein Laster entgegenkam. Aber das war wohl kaum zu befürchten, denn die Gegend wurde immer einsamer, der Weg schien nur noch ein ziemlich weit ausgetretener Maultierpfad zu sein, und nur noch hie und da zeigten ein paar vertrocknete Büsche, dass es hier grünen und spriessen musste, wenn Regen oder Schnee das erwünschte Nass brachten. Doch daran war jetzt nicht zu denken, denn die Sonne brannte heiss vom Himmel und die nackten Flanken der Berge verstärkten die Hitze im immer schmäler werdenden Tal. Trostlos sah die Gegend aus, wenn auch die kahlen Felsen in vielen Farben schimmerten und die Schichtungen der Gesteinsgänge an den Abbrüchen bunte Bänder hineinzogen. Enorme Schutthalden mussten umfahren werden. Der Schnee hatte diese Steinlawinen verursacht; man konnte sich kaum vorstellen, dass die kleinen Rinnsale, die überquert werden mussten, im Winter solche Lawinen hervorbringen konnten.

Stetig zog der Mercedes bergauf, gleichsam als Ziel vor sich den schneebedeckten Vulkan San José. Aber plötzlich war es aus mit der Herrlichkeit. In etwa 2.500 m Höhe wurde ein Stück der Strasse gepflastert, weil eine besonders gefährdete Stelle für die vielen Laster gesichert werden sollte, die Tag für Tag von dort oben das Rohmaterial für die Gipsfabrik holen.

Der Wagen war breiter als der Weg selbst, und so war das Umdrehen nur zwischen Felsbrocken und Abhang möglich. Aber in Chile ist man solche Wege gewohnt, und ohne Schwierigkeiten konnte gewendet werden. Und nun der herrliche Anblick ins Tal hinab. Von allen Seiten schoben sich Berg Rücken tief hinein, auf diese Weise den Fluss zu mannigfaltigen Windungen zwingend. Jetzt sah man, dass die Gegend keineswegs so trostlos und einsam war, wie es bei der Herauffahrt schien. Hier und da war eine flache Mulde von einer Steinmauer umgeben mit einer herrlichen Wiese, wo fette Kühe weideten oder ein paar der kleinen aber zähen Mulas. Und nicht weit entfernt davon eine Hütte, umstanden von ein paar Weiden oder Pappeln und einem kleinen grünen Fleck dabei, welcher das Gärtchen darstellte mit seinen roten Tupfen der Geranien.

Langsam rollt der Wagen den Weg zurück, und je mehr man diese trostlos scheinende Gegend betrachtet, desto mehr findet man, dass auch sie ihre Reize hat. Denn plötzlich leuchtet hier eine einsame Blüte, gleichsam aus dem steinigen Boden kommend, in hellem Rot auf, oder ein blühender Busch lässt einen unbekanntem Duft in den Wagen hineinwehen.

Plötzlich ist der Weg gesperrt. Durch die Sonnenbestrahlung ist der Schnee unter Tage so stark geschmolzen, dass eins der Rinnsale zum breiten und tiefen Bach geworden ist. Eine Überquerung ist unmöglich, und so sitzt man fest. Die Sonne geht unter, und bei ihrem rötlichen Schein treten die herrlichen Farben des Gesteins besonders deutlich hervor und die bizarren Formen der Grate werfen schwarze Schatten auf geschwungene Hänge. Es ist ein erhabener Anblick, und die tiefe Stille wird nur durch das Rauschen des schäumenden Gebirgsbaches durchtönt.

Aber die Lage wird ungemütlich, denn inzwischen ist der Wind kalt geworden, weil die wärmenden Sonnenstrahlen fehlen, und es besteht nicht die geringste Aussicht, den Bach zu überqueren und Santiago zu erreichen. Aus einem nicht weit entfernten Haus kommt ein Mann angeschlendert, dessen sonnenverbranntes Gesicht so zerknittert ist wie sein alter Hut. Morgen früh wäre der

Bach passierbar, weil das Wasser dann zurückgegangen sei, lautet seine tröstliche Auskunft. Und inzwischen sollte man sein bescheidenes Helm beehren und einen Mate trinken.

Vier Wände sind besser als kalter Nachtwind, und man nahm die Aufforderung gern an. Aus den kargen Worten, die gewechselt wurden, entnahm man, dass keine 200 m entfernt eine deutsche Hütte läge, und bald war durch einen kleinen Boten der Wirt herbeigeht, der mit beredten Worten die Vorzüge seiner Hütte pries, welche die älteste deutsche Skihütte in Südamerika ist. Dann kam noch der Hüttenwart des Deutschen Ausflugvereins herüber um sich nach dem Befinden der unfreiwillig Gefangenen zu erkundigen.

So kam man überein, in diese Hütte einzusiedeln. Ein paar dicke Bohlen waren bald gefunden, und beim Schein einiger Laterne und des klaren Sternhimmels sollte der Übergang gewagt werden. Aber die Steine waren verteuft glatt und die Stäbter hatten nicht das richtige Schuhwerk für solch einen Balancierakt vorgesehen. So landeten sie bald im eisigen Wasser und konnten nur froh sein, dass es kaum bis über die Knie ging. Dank der landeskundigen Führung kam man aber hinüber, zwar mit nassen Füßen, aber doch sonst wohlbehalten. Der kurze Aufstieg zur Hütte erwärmte die fast erstarrten Glieder, und ein kräftiges Abendbrot mit konzentriertem Glühwein erfrischte die Lebensgeister so, dass man noch lange in dem gemütlichen Tagesraum sass. Nun konnte man auch daran denken, dass man sich in Santiago Sorge machen würde wegen der kleinen Expedition, und da es an irgend einem etwas weiter unterhalb liegenden Wehr ein Telefon geben sollte, das wenigstens bis zur Elektrizitätsgesellschaft gehen musste, machte man sich auf den Weg, um wenigstens eine Nachricht durchzugeben. Der verschlafene Wächter hatte wenig Sinn für die nächtliche Störung und behauptete, so weit ginge sein Draht nicht. Aber dank deutscher Energie und unter Hinweis auf die Wichtigkeit der abgeschnittenen Persönlichkeiten wurde der Draht dann doch plötzlich so lang, dass wenigstens auf Umwegen die Meldung durchgegeben werden konnte, dass kein Grund zu Besorgnis bestünde.

Die Strohsäcke in der Hütte waren natürlich lange nicht so komfortabel wie das Ho-

telbett in Santiago, aber wenn man den Aussagen der Beteiligten Glauben schenken kann, so haben sie nie so gut geschlafen wie in der einsamen Skihütte des DAV in der chilenischen Cordillere.

Der VW des Hüttenwartes war gottlob gross genug, um am nächsten Morgen um 5 Uhr auch die drei Herren aufzunehmen, die dann — die über die Berge heraufkommende Sonne im Rücken — das immer breiter werdende Tal hinab wohlbehalten, aber unrasiert, gen Santiago rollten. Selten wohl hat eine Wirtschaftsdelegation so handgreiflich vor Augen geführt bekommen, wie wichtig Wirtschaftshilfe sein kann in diesen abgelegenen Gebieten.

Ludwig Stuth

---

## Mein gefaehrlichstes Abenteuer

Immer wieder hat man mich gewarnt: es sei gefährlich, mutterseelenallein durch die Natur zu ziehen. Ich habe auf keine Warnung gehört. Aber eines Nachts...

Ich war am Abend bis zur Mine an der Campaña gestiegen. Eigentlich immer sind Menschen dort oben, aber diesmal kam niemand. Es wurde allmählich dunkel. Das Vieh zog heran, das in den Bergen weidet, und ging zur Tränke.

Ich wickelte mich in meine Decke, sah eine Zeit lang in den Sternenhimmel über mir. Dann schlief ich ein und schlief den festen, tiefen Schlaf, den man nach Wanderungen schläft. Erst die Morgenkühle weckte mich.

Da sah ich, was geschehen war: eine Kuh muss sich nächtens für mich interessiert haben. Sie muss mir sehr, sehr nahegekommen sein. Dann hat sie sich umgedreht und... in Deutschland stellt man manchmal die Frage, wie so etwas aufs Dach kommt.

Wenn diese Kuh nur eine Winzigkeit besser gezielt hätte: das Erwachen wäre für mich jäh und unangenehm gewesen.

Es scheint also wirklich gefährlich, allein in die Natur zu ziehen.

Sch.

# Vulkanismus in Chile

Wem ist die Tatsache bekannt, dass sich jeder sechzehnte aller gegenwärtig aktiven Vulkane der Erde hier in Chile befindet? Noch viel grösser scheint dabei der Anteil unseres Landes an schon erloschenen Vulkanen zu sein, deren es besonders im Norden Chiles unzählig viele gibt.

Die starke vulkanische Aktivität verdanken wir unserer Lage am sogenannten „Pazifischen Feuergürtel“, ein Ring intensivster Vulkananhäufung, der 80% der grossen Oberflächenbeben, 90% der mitteltiefen Beben und sämtliche Tiefbeben umfasst. Diese grösste Bruch- und Faltungszone unserer Erdkruste birgt nicht weniger als 75% der annähernd 480 aktiven Vulkane der Gegenwart, während sich der Rest auf die durch Südeuropa und Asien laufenden jungen Faltengebirge verteilt. Alle jene alten Tafelländer dagegen, wie Innenafrika, Sibirien, Kanada und die östlichen Staaten Nordamerikas sind erdbebenfrei.

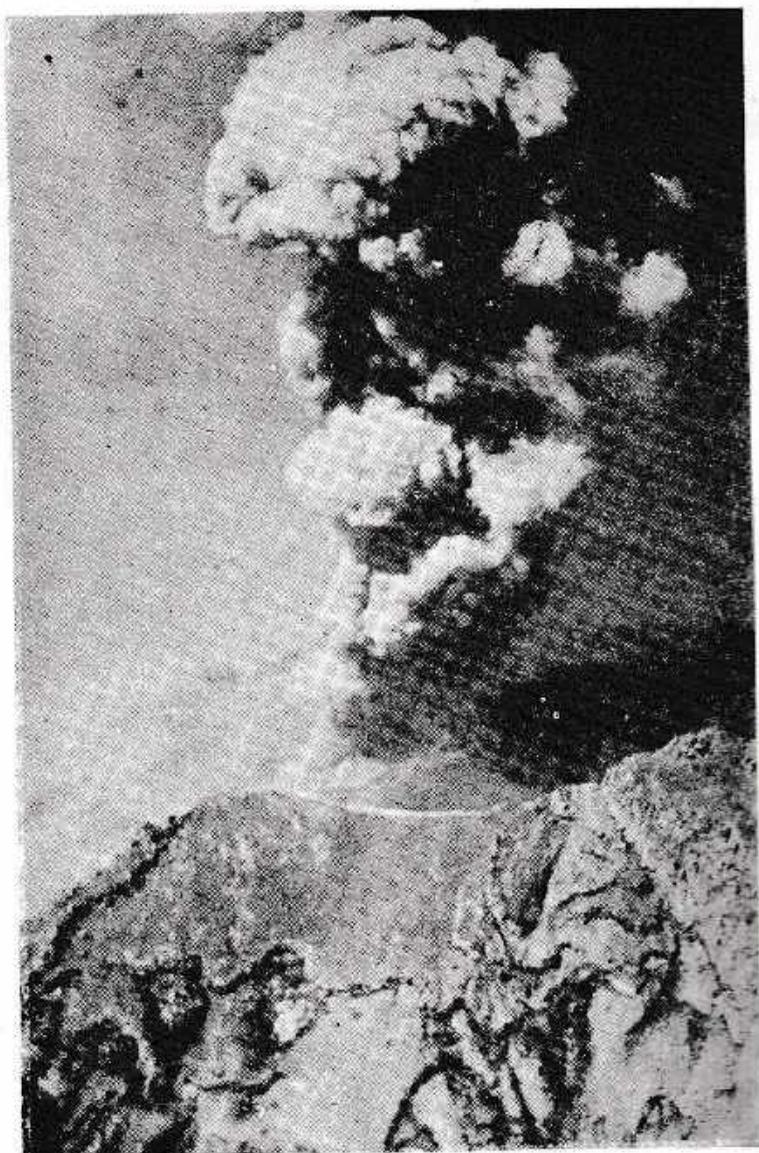
Was verstehen wir nun unter „Vulkanismus“, und in welchem Zusammenhang steht er zu den Erdbeben? Mit Vulkanismus bezeichnet man das Emporbringen magmatischer Massen an die Erdoberfläche, die eruptiven Lavaströme und alle Begleiterscheinungen wie das Ausschleudern vulkanischer Aschen und Bomben, die Thermenbildungen, Geysire, usw. Ein Zusammenhang zu den grossen Erdbeben, den manche vermuten, ist jedoch entschieden abzustreiten, obwohl beiden Erscheinungen als gemeinsame Ursache die tektonischen Bewegungen zu Grunde liegen, die das geologische Geschehen, und zwar vor allem jene sogenannte „Orogenesis“ bedingen. Hierunter versteht man die Zusammenballung und Erhebung der Erdkruste, als deren Endergebnis die Bildung der Bergketten anzusehen ist.

Während bei den Vulkanen die tektonischen Bewegungen durch erhöhten Druck auf die Magmaherde die eigentliche Eruption in Gang setzen, verursachen die gleichen Bewegungen an gefährdeten Stellen der Erdkruste grössere Verschiebungen, die einen urplötzlichen Energieausgleich darstellen und sich an der Oberfläche in Form schwerster Erdbeben auswirken. Es entstehen dabei die geologischen Verwerfungen oder Bruchstellen in der Erdkruste, an denen die Erdbeben immer wieder entstehen durch die öfteren Spannungsausgleiche der sich kreisförmig bewegenden Magmamassen. Solche Verwerfungen werden wiederum von vulkanischen Kräften bevorzugt, und es ist bezeichnend, dass sehr viele Vulkane und Thermalquellen genau an den loxodromischen Verwerfungslinien liegen.

An den Schnittpunkten solcher Verwerfungen liegen besonders schwache Stellen, richtige potentielle Erdbebenzentren. Das Epizentrum des katastrophalen Erdbebens vom 22. Mai 1960 westlich von Valdivia draussen im Ozean liegend, war auch an solch einem Schnittpunkt. Laut Berechnungen nimmt man an, dass jenes Beben ein sogenanntes „Weltbeben“ darstellte, d. h. ein Beben maximaler Stärke, das der Summe der Energien aller Erdbeben auf der Erde innerhalb eines normalen Jahres gleichkommt.

Nichtsdestoweniger kennen wir aber auch rein vulkanische Beben, die sich von den tektonischen durch die geringe Tiefe der Epizentren grundsätzlich unterscheiden — meistens weniger als 2000 m — so wie auch durch den äusserst geringen Wirkungskreis, der kaum jemals einen Umkreis von 20 Km übertrifft. Die Intensität dieser Beben kann jedoch im Epizentrum bis zum 10. Grad der Mercalli-Sieberg Skala gelangen. So erklärt es sich, weshalb man solche Beben so selten spürt, da ja bei uns in Chile die meisten Vulkane in unbewohnten Gebieten stehen. Als bekanntes Beispiel wäre das grosse Erdbeben im Jahre 63 n. Chr. zu nennen, das schwere Schäden in Pompeji verursachte, in Rom dagegen nicht einmal wahrgenommen wurde. Es war als charakteristisches vulkanisches Beben im Magmaherd des Vesuvs entstanden, der im labilen Gleichgewicht stand und dies erst 16 Jahre darauf verlor, um 79 n. Chr. Pompeji und Umgebung in Asche zu begraben.

Volcan Calbuco in Eruption



n  
n  
e.  
r-  
gi-  
en  
is-  
on  
ne

el-  
len  
nd.  
ass  
ler  
nes

von  
hei-  
gen  
ten-  
Sie-  
bürt,  
Als  
das  
nrg-  
herd  
fahre

Nr.	Vulkan	Höhe	Ortschaft	Letzte Ausbrüche
1.	Guallatiri	6060 m	Guallatiri	raucht
2.	Isluga	5530	Paica	1863, 1869, 1878
3.	Irruputuncu	5165	Guatacondo	raucht
4.	Olca	5310	Guatacondo	Solfatara
5.	Oyahue	5869	Oyahue	Solfatara
6.	San Pedro	6159	S. Pedro Conc.	1877, 1891, 1901
7.	Tatio	5314	Toconce	Geysire, Fumarolen
8.	Putana	5890	Toconce	Solfatara
9.	Láscar	5641	Cocona	1848, 1875, 1933, 1960
10.	Llullaillaco	6723	Socompa	1868
11.	Lastarria	5700	Socompa	Solfatara
12.	Tupungatito	5640	El Alfalfal	1829, 1958, 1959, 1960, 1961
13.	San José	5830	El Volcán	1822, 1881, Solfatara
14.	Tinguiririca	4300	La Rufina	Solfatara
15.	Peteroa	4090	Los Queñes	1660?, 1762, 1835, 1837, 1878, 1889-90
16.	Grupo Descabezado:			
	a) Descabezado Grande	3830	Los Cipreses	1932
	b) Cerro Azul-Quizapu	3810		1846, 1932
17.	Nevado de Chillán	3170	Recinto	1861-62, 1864, 1906, 1927?
18.	Antuco	2985	Antuco	1752, 1820, 1839, 1852-53, 1861
19.	Los Copahues	3010	Sta. Bárbara	Solfatara
20.	Lonquimay	2822	Lonquimay	1853?, 1887?, 1889?
21.	Llaima	3124	Cherquenco	1903, 1927, 1930, 1941, 1955-57
22.	Villarrica	2840	Pucón	1908, 1920, 1948-49, 1963, 1964
23.	Grupo Riñihue:			
	a) Choshuenco	2360	Choshuenco	1869?
	b) El Mocho	2430		
24.	Grupo Nilahue:			
	a) Carrán	300	Riñinahue	1955
	b) Riñinahue	305		1907
25.	Puyehue	2240	Puyehue	1921-22, 1960
26.	Osorno	2660	La Ensenada	1835, 1837?, 1855?, 1869?
27.	Calbuco	2015	La Ensenada	1893, 1917, 1929, 1961
28.	Huequi	1050	Huequi	1890
29.	Michinmávida	2470	Chaitén	1742?, 1835
30.	Corcovado	1835	Chaitén	1835?

Zur Messung aller vulkanischen Erscheinungen müsste aus obigen Gründen jeweils eine Vulkanwarte in unmittelbarer Nähe des Vulkans errichtet werden. Es kämen freilich dafür nur leicht zugängliche und stark aktive Vulkane in Frage, wie z. B. der Llaima oder der Villarrica. Nebst den Untersuchungen des Bodens sowie der geologischen Innenstruktur des Vulkans würden solche Warten sich mit seismographischen und klinographischen Untersuchungen befassen. Letztere bestehen aus der Feststellung der angeblichen Ablenkung der Ortsvertikale infolge der Magmabewegungen, die einem Ausbruch vorangehen und schon 10 bis 15 Stunden im voraus Schwingungen mit Perioden von eins bis zwei Stunden verursachen. Es wäre also heutzutage möglich, verheerende Vulkanausbrüche rechtzeitig zu erkennen und die Umgebung zu warnen.

Die Nebenerscheinungen der vulkanischen Aktivität, die das Innere Leben eines Vulkanes trotz seiner äusseren Untätigkeit verraten, treffen wir sehr häufig im Gebirge an. Sie umfassen alle Thermalquellen, Fumarolen und Gasquellen im allgemeinen, sowie die Springquellen oder Geysire. Letztere treten nur unter ganz besonderen Bedingungen in Erscheinung und zeichnen sich durch ihre intermittierenden Wasser- und Dampfauswürfe aus. Sie sind vor allem in der Nähe des Vulkanes El Tatio anzutreffen. Viel häufiger und verbreiteter sind dagegen die Gasquellen, die im allgemeinen Exhalationen genannt werden. Ist Wasserdampf ihr Hauptbestandteil, nennt man sie Fumarolen. Herrscht dagegen Schwefelwasserstoff vor, so heisst diese Exhalation Solfatara, anzutreffen am Volcán Oyahué, Olca, Putana, Lastarria, Tinguiririca und Copahué. Ist dagegen Kohlensäure das wichtigste Gemisch, so erhält sie den Namen Mofette.

Eine Zusammenstellung der aktiven Vulkane in Chile und ihrer letzten eruptiven Ausbrüche ist in nachfolgender Tafel wiedergegeben, bei der auch die Höhenangabe sowie die nächste Ortschaft vermerkt wurde. Nennenswert erscheint hauptsächlich der jüngste unserer Vulkane, nämlich der Carrán, der Gruppe Nillahué zugehörig. Dieser Maar-Typ Vulkan brach nach mehrtägigen lokalen Beben am 27. Juli 1955 unter stärkstem Aschenauswurf etwas südlich des Mauhue Sees, 15 Km östlich des Ranco Sees, aus. Der 7000 m hohe charakteristische Vulkanpitz war von weitem sichtbar und hüllte urplötzlich die nächste Umgegend in tiefste Dunkelheit. Der Aschenauswurf, der in unmittelbarer Nähe Schichten bis zu über einem Meter Höhe anhäuften und bis zu Entfernungen über 1500 Km verschleppt wurde, wiegt nach annähernden Berechnungen (G. Müller und G. Veyl, Universidad de Concepción, Chile) etwa 520 Millionen Tonnen. Die Ausbruchsfolge, insgesamt auf etwa 480 geschätzt, endete schliesslich im November 1955, und seitdem ist das unaktive Maar durch einen Kratersee ausgefüllt.

Seither fanden nur noch zwei grössere schadenbringende Ausbruchsfolgen statt, nämlich am Vulcan Calbuco (Januar-März 1961) und am Villarrica (März-Mai, September 1963 und März 1964). Bei der vulkanischen Aktivität, die am 24. Mai 1960 am Vulkan Puyehue ausbrach, und zwar nicht am alten erloschenen Hauptkrater, sondern aus einer neuen Kraterbildung an seiner Nordwestflanke, wird vermutet, dass sie durch die grossen Erdbeben bedingt wurde. Andere Vulkane wiesen damals nicht die geringste Aktivität auf. Südlich des Puyehue, auf dem Fundo Puntiajudo, beim Todos-Los-Santos-See, sollen dumpfe und helle Untergrundexplosionen wahrgenommen worden sein, deren Lautstärke angeblich ohrenbetäubend war.

Von vielen Ausbrüchen weiss man jedoch garnichts, hauptsächlich wegen der Abgelegenheit mancher Vulkane. So erhielt man z. B. nur durch Zufall Nachricht über die letzten Ausbrüche des Tupungatito. Es empfiehlt sich, solche Beobachtungen auf schnellstem Wege dem Vulkanologischen Institut der Universidad de Chile mitzutellen. Denn nur durch eine bessere Kenntnis unserer Vulkane und Errichtung einiger vulkanologischer Warten können wir ihre Aktivität besser untersuchen und manche Katastrophe verhindern.

Wilfred Siegel

# Tragi-komische Erlebnisse eines Hüttenpaechters

## EIN POLIZIST MIT GEMÜT

Auf der Hütte Lo Valdés hatte ich verschiedene Jahre einen älteren "mozo" mit Namen Meza. Er war ein zuverlässiger Arbeiter, und er verstand sich ganz gut mit den anderen Angestellten. Besonders gut aber verstand er sich mit der Köchin. Das heisst, im Winter war er sehr befreundet mit ihr, wenn die Gegend ringsum menschenleer war; im Sommer aber, wenn die Gipsmine arbeitete und allenthalben junge Burschen herumstreiften, lies sie ihn links liegen, bis dann der Winter wieder kam und sie mit ihm vorlieb nehmen musste. Das gab dann natürlich öfters eifersüchtige Reibereien. Trotzdem ging es aber immer ganz gut ab, bis an einem heissen 25. Dezember die Bombe platzte.

Ich hatte mich gerade gemütlich in Hemdsärmeln zum Abendessen hingesezt, da hörte ich im Gang zu den Wirtschaftsräumen ein seltsames Geräusch. Mir war, als rief jemand mit erstickter Stimme: "On Gerardo, On Gerardo!!" Ich gehe also raus und sehe im Gang meinen guten Meza an die Wand gelehnt stehen, mit einem blutenden Schlachtermesser in der Hand und in sich zusammensacken. Was war geschehen? Er war wohl mal wieder zudringlich geworden bei der Köchin, und die hatte ihm kurzerhand das breite, gekrümmte Messer in die Brust gestossen. Nun lag er da mit einer klaffenden Wunde in der Herzgegend, die sicher bis in die Lunge ging. So schnell wie möglich verbanden wir ihn und brachten ihn auf einer Tragbahre hinunter in meine Camioneta. Ich setzte einen anderen "mozo" neben den Verletzten und fuhr ab nach El Volcan, wo es einen "practicante" gab. Der sah sich die Beschörung an und sagte: „Das ist nichts für mich, den nehmen Sie gleich wieder mit nach San José oder Santiago“. Ich erstattete nun erstmal meine Anzeige bei den Carabineros und fuhr weiter.

In San José war bei der vorgerückten Stunde kein Arzt aufzutreiben, und der Unfallwagen war unterwegs. Also weiter nach Santiago. Nun überlegte ich mir aber folgendes: Wenn mir nun der Mann unterwegs stirbt, was dann? Ich musste ihn ja irgendwo abliefern und dann würde man mich si-

cherlich erstmal festnehmen, bis es sich herausstellte, dass ich nicht der Täter war. Und ich hatte keine Papiere bei mir, kein Geld, garnichts. Da bin ich denn erstmal zur Polizei in San José gefahren, wo man mich ja kannte, habe Meldung erstattet und habe um einen Carabinero gebeten, der mich begleiten sollte. „Leider haben wir augenblicklich keinen Beamten zur Verfügung, aber fahren Sie ruhig weiter, wir werden telefonisch anfragen, und irgendwo unterwegs wird ein Carabinero auf Sie warten.“ Schon bei der Polizeistation von Rio Colorado wurde ich angehalten. Da stand ein kleiner, dicker, gemütlicher Carabinero, den ich schon lange kannte und der mir sagte, er wäre beauftragt worden, mich zu begleiten. So beschützt fuhr ich nun weiter, sehr langsam und vorsichtig wie bisher, um dem armen stöhnenden Kerl da hinten keine zusätzlichen Schmerzen zu bereiten. Da dreht sich plötzlich der Carabinero zu mir herum und sagt: "Echele no más, Don Gerardo, si es el puro dolor que lo hace quejarse!" „Fahren Sie ruhig drauflos, Don Gerardo, er stöhnt ja doch nur, weil er Schmerzen hat!“

Mit dieser Pointe hört eigentlich meine Geschichte auf. Ich möchte aber doch noch berichten, dass wir gut nach Santiago kamen und ich den Angestochenen mit Hilfe des Carabineros ziemlich schnell und ohne Schwierigkeiten in der Haupt-Unfallstation abgeliefert habe. Hinterher lud mich der Polizist noch zu einem Imbiss ein und borgte mir auch noch Geld, um Benzin zur Rückfahrt zu kaufen.

Der "mozo" hat ungefähr einen Monat lang zwischen Leben und Tod in der Posta Central gelegen, ohne transportiert werden zu können. Aber die Aerzte haben ihn durchgebracht. Er lebt heute noch, aber nicht mehr in Lo Valdés, denn ich habe sofort die Köchin und hinterher den "mozo" kurzerhand hinausgeschmissen.

## ES WAR NICHTS ZU MACHEN

Die Dieciocho-Tage waren vorüber. Vorüber auch der Trubel der über 90 Gäste und der übrigen Besucher, die ständig von den Ba-

ños Morales und den herumstehenden Zelten zur Hütte Lo Valdés kamen, um Fassbier zu trinken oder Kuchen zu essen. Nun war die Hütte leer, ich hatte mich früh zu Bett gelegt und war sofort eingeschlafen.

Plötzlich wurde ich aufgeschreckt. Der Ruf „Don Gerardo, Don Gerardo!“ liess mich aufspringen. Da stand vor dem Fenster die Frau eines Arbeiters aus den Häusern von Lo Valdés, die der Gipskompanie gehören. „Was ist denn los!“ „Ach, Don Gerardo, mein Mann hat einen Streit gehabt und da hat man ihm den Bauch aufgeschlitzt, er muss sofort nach Volcan.“ „Was hab aber ich denn damit zu tun, soll ihn doch sein Chef runterbringen.“ „Der ist nicht da, es ist überhaupt niemand mit Wagen da ausser Ihnen.“ „Habt Ihr ihn denn verbunden?“ „Nein, noch nicht.“ „Ist jemand da, der Ihnen helfen kann?“ „Ja, es ist einer da.“ „Dann wickelt ihn mal fest in ein sauberes Laken ein, ich komme sofort.“

Als ich ins Zimmer trat, war die Frau alleine bei dem Verletzten, alle anderen hatten sich aus dem Staube gemacht, um nichts mit der Geschichte zu tun zu haben. Da lag nun dieses unglückliche Opfer des Alkohols auf dem Bett, verbunden war noch nichts und die Wunde sah grässlich aus. Mit Hilfe der Frau habe ich ihn in ein Laken fest eingewickelt, dann haben wir den schweren

Mann in meine Camioneta geschleift und sind nach Volcan gefahren. Der „practicante“ sah ihn sich nur flüchtig an und schickte mich gleich weiter nach San José. Nun hatte ich aber meine Erfahrung mit den Ärzten in San José bei Nacht und fuhr durch bis Santiago, wo ich Mann und Frau in der „Posta Central“ ableferte.

Nach einigen Tagen kam die Frau bei mir an und wollte die Fahrt bezahlen. „Das lassen Sie mal bleiben, gute Frau, aber eins müssen Sie mir erzählen, was ich ganz gerne wissen möchte: Ich habe gehört, der Streit, bei dem ihr Mann verletzt wurde, soll so um 7 Uhr nachmittags gewesen sein; wie kommt es denn, dass Sie mich dann erst nach 10 Uhr nachts geholt haben?“

„Aber mein Alter wollte doch, dass ich ihn wieder zunähe und das ging doch nicht. Wenn ich seine Eingeweide auf einer Seite hineindrückte, dann kamen sie auf der anderen Seite wieder heraus, drückte ich dann dort, dann kamen sie hier wieder zum Vorschein. Ich hab es stundenlang versucht, aber es war nichts zu machen!“

Irgend ein zivilisierter Mensch wäre nach einer solchen Prozedur an Infektion gestorben. Der nicht! Aber er hatte dabei sehr viel Blut verloren, das hatte ihm sein Herz geschwächt. Daran ist er nach einem halben Jahr verschieden.

Gerd von Plate



# Vulkane und Berge in Südchile, Seengebiet

## Besteigungs-Übersicht:

- Volcan Antuco**, 2985 m, 31. 12. 62  
Hermann Hess, Helmut Stehr, Ulrich Lorber
- Sierra Velluda**, 3540 m, 3. 1. 63  
Hermann Hess, Helmut Stehr, Ulrich Lorber
- Volcan Lanin**, 3774 m, 10. 1. 63  
Keith und Irene Whitelock, Helmut Stehr, Ulrich Lorber
- Cerro Puntagudo**, 2490 m, 13. 1. 63  
Bis ca. 50 m unterm Gipfel  
Keith und Irene Whitelock, Helmut Stehr, Ulrich Lorber
- Cerro Tronador**, Cumbre principal, 3470 m, 18. 1. 63  
Hermann Hess, Helmut Stehr, Ulrich Lorber
- Cerro Tronador**, Pico Argentino, 3200 m, 19. 1. 63  
Peter Pankhauser, Hermann Hess, Hans-Rudi Katz, Helmut Stehr, Ulrich Lorber und 3 Argentinier
- Volcan Osorno**, 2661 m, 22. 1. 63  
Hans Hermann und Edda Behrens, Helmut Stehr, Ulrich Lorber

Die Höhenangaben sind der ESSO-Karte (58) entnommen, ausgenommen die der Sierra Velluda (nach Gipfeleintragungen und Höhenmessern) und die des Pico Argentino am Tronador, die auf 3200 m geschätzt wurde.

Die Reise erfolgte in einem Volkswagen 59 und hatte eine Gesamtdauer ab Valparaiso von 29 Tagen.

Unkosten für 2 Personen (ohne Photomaterial), ca. E<sup>8</sup> 200,—.

### **Volcan Antuco, 2985 m**

Basislager in Los Barros (La Cueva) auf 1400 m und an der Laguna del Laja (per Auto zu erreichen). Über die Südhänge in ca. 5 Stunden bis zum Gipfel. Durch den kleinen Gipfelgletscher empfiehlt es sich, Steigeisen mitzunehmen.

### **Sierra Velluda, 3540 m**

Basislager in Los Barros, auf 1400 m und an der Laguna del Laja (per Auto zu errei-

chen). Das Hochlager auf 2300 m ist in ca. 5 Stunden über den Verbindungsgrat Antuco-Sierra zu erreichen. Das Hochlager befindet sich am Fusse des N-Gletschers und knapp westlich des obengenannten Grates. Wasser ist vorhanden.

Der Anstieg zum Gipfel erfolgt über den N-Gletscher in 2 Std. zum Tor, dann über den Abanico-Gletscher (½ Std.) bis zur Rinne. Steigeisen und Seil sind bis hier notwendig, doch sind die Gletscher leicht zu begehen und haben kaum Spalten.

Die ca. 300 m hohe Rinne liegt auf der Westseite des Gipfels. Das viele Eis macht Steigeisen erforderlich. Im unteren Teil ist die Rinne wegen des ständigen Steinschlags recht gefährlich — besonders beim Sonnenaufgang. Der Aufstieg dauert ca. 2 Std. Am Nachmittag kommt man bis ins Basislager zurück.

Die Verhältnisse in der Rinne machen es ratsam, diese Besteigung schon im Dezember vorzunehmen, mit viel Schnee. In unserem Fall bemerkten wir einen besonders starken Steinschlag um 9 Uhr, der sich beim Abstieg um 12 Uhr stark verringert zeigte.

### **Volcan Lanin, 3774 m**

Das Basislager kann am Paso Mamuil-Malal installiert werden (1100 m). Die Fahrt von Pucón (80 km) dauert ca. 3 Stunden.

Der direkte Anmarsch erfolgt über einen Autopfad, der ca. 400 m östlich der eigentlichen Grenze in südlicher Richtung abzweigt (1 km lang). Der Weg führt zu Fuss durch den Araukarienwald, um dann auf den unmittelbar folgenden Grat zu steigen. Noch lohnender scheint es, den unteren Teil dieses Grates östlich zu umgehen. Das Hochlager auf 2300 m erreicht man in 5 Stunden. Der Gipfel ist vom Hochlager sichtbar. Wasser gibt es nicht.

Wegen des grossen Höhenunterschiedes ist es ratsam, früh in Richtung Gipfel aufzubrechen. Die direkte Route über den Nordgrat bietet keine besonderen Schwierigkeiten, kurz unterm Gipfel wird der Anstieg recht steil. Haken sind nicht zu gebrauchen, Seil sollte man auf alle Fälle mithaben.

Der Abstieg vom Gipfel bis zum Pass auf

1100 m kann in 3 Stunden unternommen werden, praktisch über die gleiche Aufstiegsroute.

### Cerro Puntigudo, 2490 m

Besteigungsversuch bis ca. 50 m unterm Gipfel.

Der kürzeste Zugang zu diesem Gipfel ist von Norden her, von der Rupanco-See-Seite. Im Wagen erreicht man Puerto Rico, um dann zu Fuss am Seeufer die Rio Blanco-Mündung zu erreichen (etwa 2 Std. zu Fuss, oder  $\frac{1}{2}$  Std. per Boot). Der letzte günstige Hochlagerplatz liegt auf 800 m am Waldrand in den Arenales. Diese Stelle ist vom Seeufer in 4–5 Std. zu erreichen, über den guten und breiten Pfad der Holzfäller (Altamirano).

Vom Hochlager ist man in 4 Std. auf 2200 m am Nordgrat, wo die Schwierigkeiten beginnen. Unter normal günstigen Schneeverhältnissen (Dezember) ist der Gipfel von hier aus in 3–4 Std. zu erreichen. Im Januar trifft man auf besondere Schwierigkeiten wegen des Schneemangels. Die Route folgt dem Nordgrat, mal links und mal rechts ausweichend. Ideal dürfte eine Zweierseilschaft sein, mit einem Kletterseil von 40 m. 4–5 Haken (gemischt Fels und Eis) sind ausreichend. Mit Abseilmöglichkeiten ist zu rechnen.

### Cerro Tronador

Cumbre principal, 3470 m  
Pico Argentino, 3200 m

Peulla	200m	24 km
Paso Perez Rosales	1000	2 Std.
Rigi Hütte	1600	4
Lager Pico Condores	2000	6–7
CAB Hütte	2300	2
Sattel	3000	
Zum Hauptgipfel		4
Zum Argentino		0,5

Der Aufstieg zur Rigi Hütte führt zum Teil über einen recht verwachsenen Urwaldweg. Es ist ratsam, sich hierüber genaue

Auskünfte im Hotel Peulla zu holen. Von der Hütte geht es über ein ausgedehntes Hochplateau zum Lager am Fusse des Pico de los Condores. Durch verschiedene Abstiege und Gegenanstiege ist diese Strecke recht anstrengend. Die Überquerung zur CAB Hütte führt über den oberen Manso-Gletscher, man kommt dabei bis auf ca. 2600 m. Der Anstieg zum Sattel zwischen Hauptgipfel und Pico Argentino bereitet keine Schwierigkeiten, bei einer sanften und gleichmässigen Steigung. Vom Sattel geht es weiter über einen Steilhang auf den Pico Argentino, je nach Verhältnissen ist es evtl. nötig, Stufen zu schlagen.

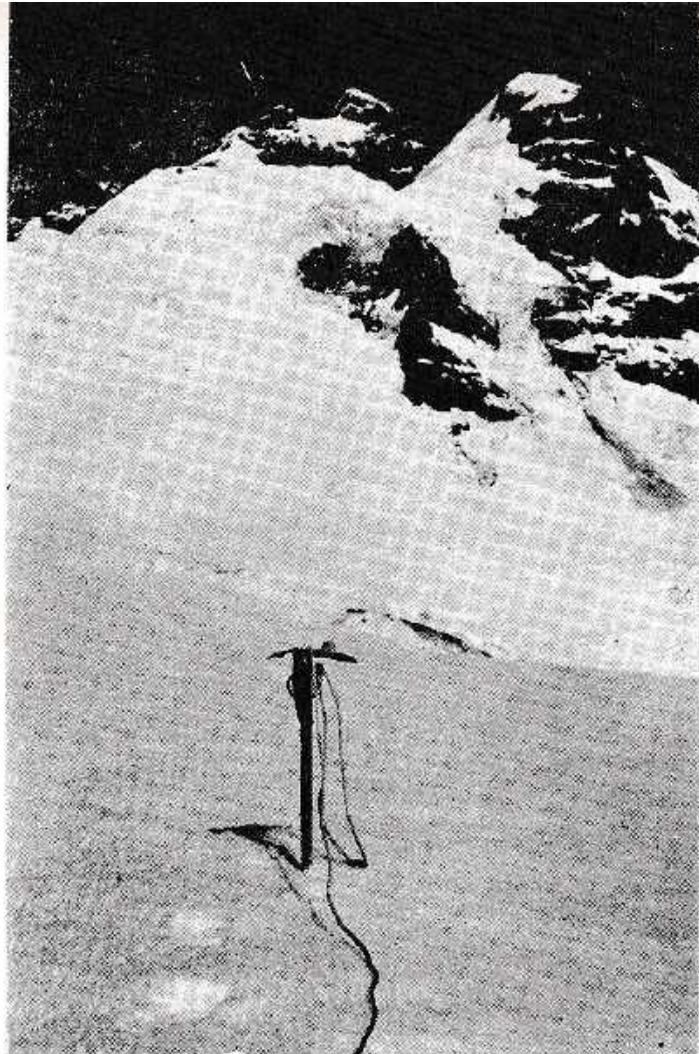
### Hauptgipfel

Der Aufstieg zum Hauptgipfel auf der Claussen-Route (Erstbesteigung im Jahre 1934) ist schwierig und ausgesetzt. Die Hauptschwierigkeit besteht in einer senkrechten 5-Meter hohen Mauer zwischen „Eisgrat“ und Quergang. Der Quergang selbst und der Anstieg auf den Promontorio enthalten relativ ausgesetzte Stellen. Notwendig sind 4–5 Felshaken und reichlich Seil, nicht weniger als 30 m zwischen zwei Mann. Beim Abstieg an der senkrechten Mauer sind 2 Mal 20 m Stellen günstig durch Abseilen zu überwinden.

Die Route vom Sattel steigt auf den SO-Grat des Promontorio, um dann direkt auf diesen Vorgipfel zu kommen. Dann steigt man ab auf den „Eisgrat“ (normalerweise harter Schnee — günstig), der mit der senkrechten Mauer abschliesst. Es sieht nicht aus, als ob man diese Stelle umgehen könnte. Man muss in der Mauer mit Geduld ein paar Haltestellen sauber machen, mit Haken ist hier nicht viel geholfen (schlechter Fels). Der folgende Quergang bietet keine besonderen Schwierigkeiten, solange die Schneeverhältnisse günstig sind. Die Route ist jedoch ausgesetzt, sodass man möglichst ausreichend Seil für freiere Aktion haben sollte. Nach dem Quergang führt der Grat nach wenigen Metern auf den Gipfel.

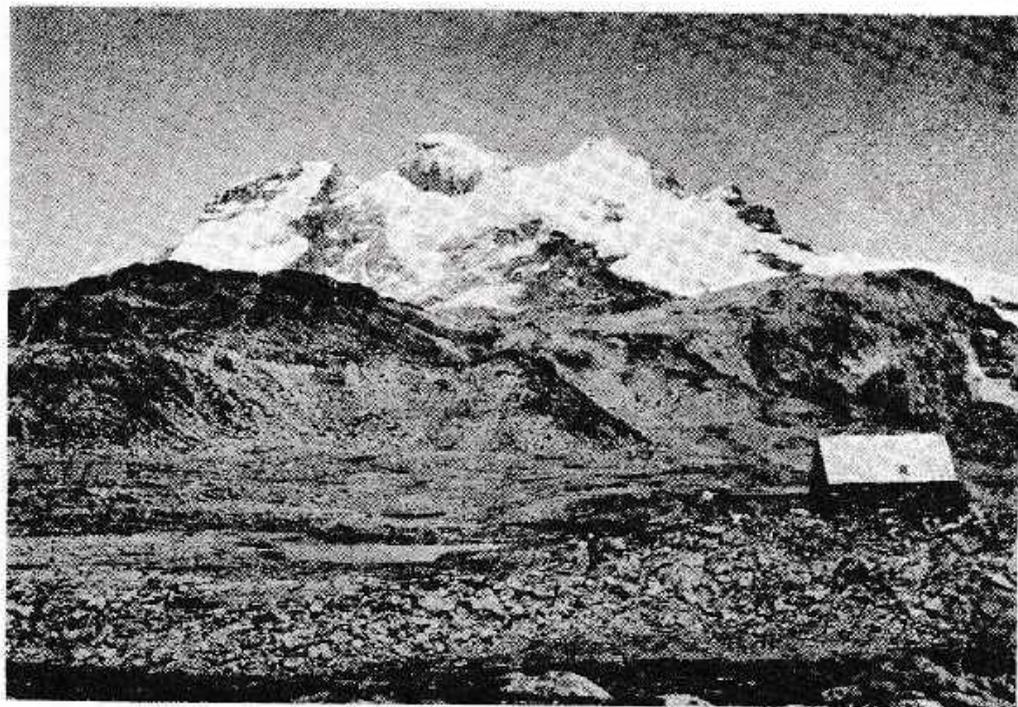
Ulrich Lorber





**Tronador von Osten**  
Mitte Hauptgipfel, links  
davon Promontorio,  
rechts Pico Argentino.  
Untern Gipfel ist die  
schneebedeckte Tra-  
verse zu sehen

**Tronador von der Rigi-  
Hütte aus (Norden)**



**Lanin von Norden**

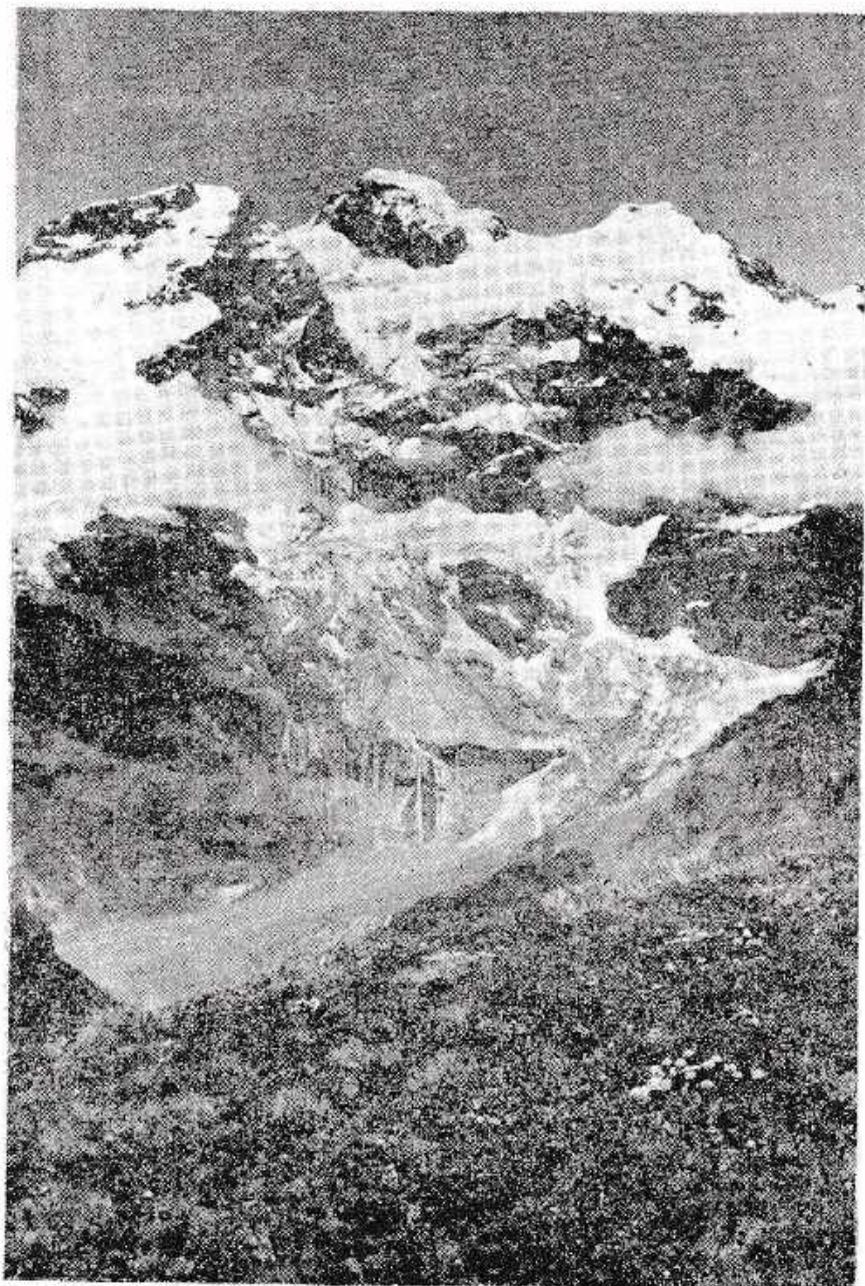
Gleich rechts der Felswand erfolgt der Durchstieg zum Gipfel. Ganz rechts die Eiswulst



**Tronador Gipfelmassiv,  
vom Promontorio aus**

Vorne links: Eisgrat mit Mauer, oberhalb davon die Traverse nach rechts hinüber





**TRONADOR:** Nordseite: links Pico Argentino, Mitte: Hauptgipfel,  
rechts Cumbre Chilena

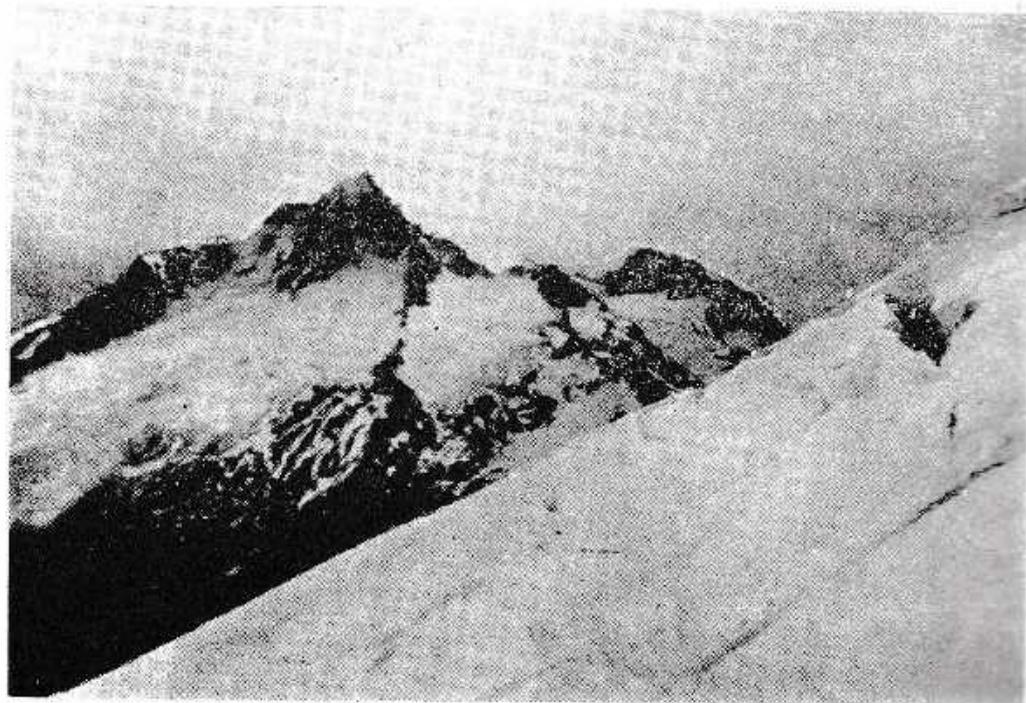


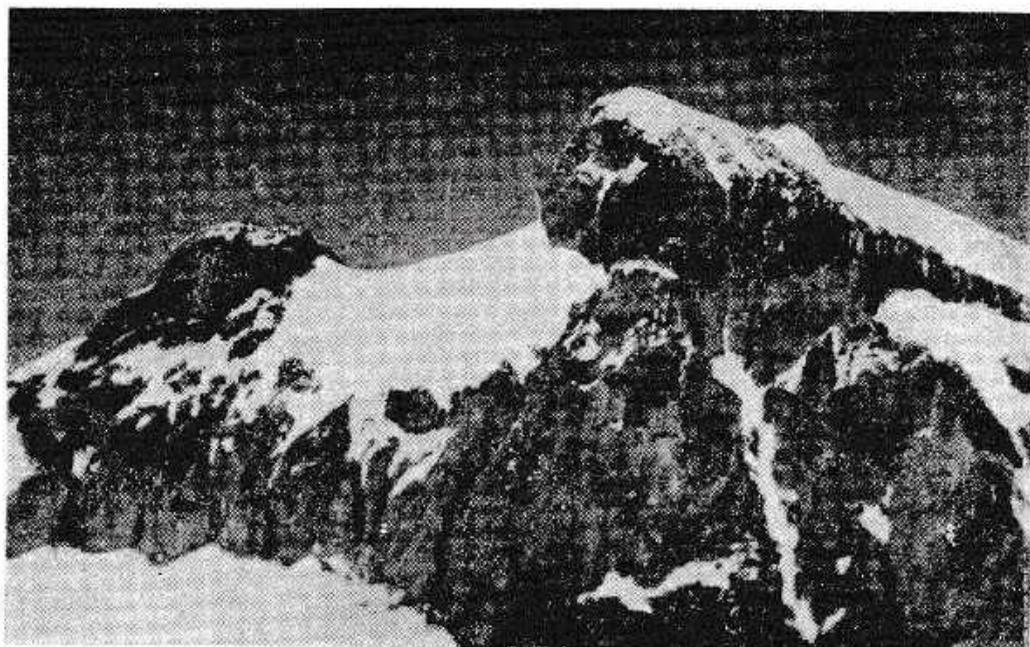
**Punta Igudo von Norden**

Vorn Nordgletscher.  
Der Aufstieg erfolgt  
über den rechten  
(Nord) Grat

**Sierra Velluda von Nordosten (Antuco)**

Links Ostgletscher, Mitte Nordgletscher (Aufstieg), Rechts der Abanico-gletscher. In der Mitte des Bildes das „Antuco-Tor“





**TRONADOR:** Blick vom Pico Argentino auf Hauptgipfelmassiv: links Promontorio, Schneegrat, Gipfelturm — rechts mit Quergang



**AM TRONADOR-GIPFELMASSIV:** Lagos Llanquihue und Todos Los Santos, Volcan Osorno und Cerro Puntagudo. — Rechts steile Abstürze des Gipfels.

# TRONADOR

Schon wegen seiner kühnen Formen und seiner eindrucksvollen Vorgeschichte zählten wir den Tronador mit zu unseren Zielen anlässlich einer Besteigungsreise quer durch den Süden. So stand es wenigstens auf dem Programm. Als wir aber Ende Dezember von Valparaíso losfuhren, hatten wir eigentlich wenig Hoffnung, diesen schönen Gipfel zu erreichen. Denn viel Gutes hatten wir nicht gehört. Zunächst mussten wir erfahren, dass die Schneeverhältnisse wegen der langen Trockenperiode sehr ungünstig waren. Darüber hinaus wurde uns gesagt, dass wegen des fortschreitenden Rückgangs der Gletscher die Erstbesteigeroute nicht mehr ausführbar wäre. Weiterhin sprach man noch von einem Schlechtwettergebiet mit sehr unstablen Verhältnissen, und aus Berichten wussten wir, dass ein Vereinskamerad vor wenigen Jahren im Regen stecken blieb und nach zahlreichen Tagen schliesslich aufgeben musste.

Vorsorglicher Weise hatten wir daher den Tronador als letztes Ziel in unser Programm aufgenommen, um nicht schon zu Beginn einen schweren Rückschlag zu erleiden oder kostbare Zeit zu verlieren.

Als wir aber die Gipfel des Antuco, der Sierra Velluda und des Lanín mit viel Glück nacheinander besteigen konnten und schliesslich am Puntlagudo knapp fünfzig Meter unter dem Gipfel aufgeben mussten, waren wir geradezu in der besten Verfassung, um an den Tronador heranzugehen.

Der Tronador liegt in der Provinz Llanquihue im Osten des Lago Todos los Santos. Das grosse Massiv lässt deutlich drei Gipfel erkennen: der 3570 m hohe Hauptgipfel, über den die Landesgrenze läuft; die Cumbre Chilena, 3470 m, auf chilenischem Boden, und der Pico Argentino, etwa 3200 m. Wenn man von Peulla in Richtung Grenze fährt, tritt bei Casa Pangue der Tronador mit seiner imposanten Nordseite fast stossartig in Erscheinung. Man kann jedoch von dieser Stelle nicht die wirklichen Ausmasse des Berges übersehen: die insgesamt sieben Gletscher an den Flanken des Tronador verstecken sich in den tiefeingeschnittenen Tälern und hauptsächlich auf der Südseite des Berges.

Die Erstbesteigung des Hauptgipfels glückte am 29. I. 1934 Hermann Claussen

im Alleingang, nachdem zahlreiche Versuche kurz unter dem Gipfel missglückt waren. Von Osten kommend hatte er den Sattel zwischen Hauptgipfel und Pico Argentino (Ostsattel) erreicht, um dann in steilem Anstieg über Promontorio (südlicher Vorgipfel) an den Gipfelturm heranzukommen; nach einem gewagten Quergang auf den Nordostgrat hinaus konnte er schliesslich den Gipfel bezwingen (siehe Bilderteil AN-DINA 1943). In den darauffolgenden Jahren wurde der Hauptgipfel wiederholt auf der gleichen Route bestiegen, doch erschwerte sich der Einstieg am Gipfelturm durch den starken Rückgang der Vergletscherung. Unter diesen Umständen versuchte man später, über den Rio-Blanco-Gletscher auf den Westsattel hochzukommen und den Gipfelturm von Nordwesten zu erreichen. Wie wir aus dem Hüttenbuch des Refugio Club Andino Bariloche entnehmen konnten, glückte einer Gruppe aus Bariloche dieser sehr lange Anstieg, doch mussten die Besteiger ein Biwak im Eis in Kauf nehmen. Diese letzte Route ist auf alle Fälle eine sehr lange und anspruchsvolle Eistour.

An einem strahlenden 15. Januar trafen wir in Peulla zusammen: Peter Fankhauser, Hermann Hess und Rudi Katz aus Santiago, Helmut Stehr und der Verfasser aus Valparaíso. Hermann war schon zweimal auf dem Tronador-Gipfel gewesen, hatte aber besonderes Interesse, es noch ein drittes Mal zu versuchen.

Wegen des guten Wetters wollten wir nicht lange warten: wir prüften nochmals unsere Ausrüstung und den Proviant und fuhren am frühen Morgen mit dem Touristenbus los. Durch Vermittlung des Hotelmanagers Herrn Albert Schirmer konnten wir uns den sonst notwendigen Zollformalitäten entziehen. Statt dessen nutzten wir den kurzen Aufenthalt in Casa Pangue aus, um den herrlichen Anblick des Tronador zu photographieren. Und dann ging die Fahrt weiter, steil den Berg hoch. Etwa 1 km vor dem Paso Perez Rosales stiegen wir aus, denn hier beginnt der Urwaldpfad zur Righütte. Erst jetzt merkten wir, wie schwer unsere Rucksäcke waren, obwohl wir nur das Allernötigste mitnahmen. Die Ausrüstung umfasste 2 Zelte, Pickel, 2 Seile 30 m lang, Steigeisen, 5 oder 6 Haken für Eis und Fels.

einen Hammer, einige Karabiner, genügend warme Wäsche, 2 Köcher, etwas Benzin — und der Proviant war recht knapp für fünf Tage bemessen. Später konnten wir nur bestätigen, dass wir praktisch nichts Überflüssiges mitgeschleppt hatten!

Wie so oft war auch diesmal der erste Anstieg recht mühsam; der stark verwachsene Pfad ging bald steil aufwärts, und die vielen Tabanos machten das Vorwärtskommen bestimmt nicht angenehmer. Dennoch war der dichte Urwald angenehm kühl und sehr abwechslungsreich und die brennende Mittagssonne konnte uns nicht erreichen. Nach etwa zwei Stunden gelangten wir auf das granitische Hochplateau, und bald darauf kamen wir an die Ríghütte. In gleichbleibender Höhe führt von hier aus die Route in südlicher Richtung dem Tronador immer näher. Verschiedene Einschnitte und Gegenanstiege machten uns schwer zu schaffen, doch langsam kamen wir unserem Tagesziele, dem Pico de los Condores, näher. Nach weiteren fünf Stunden war es soweit: in etwa 2000 m Höhe schlugen wir unsere Zelte auf. Der obengenannte Name ist schon gerechtfertigt, denn ständig kreisten Condore um uns herum; Helmut nutzte die Gelegenheit, um ein paar gute Teleaufnahmen zu machen.

Der nächste Tag brachte die Bewährungsprobe: schon kurz nach dem frühen Aufbruch mussten wir die Steigeisen anziehen und bald waren wir im Eisbruch des oberen Casa-Pangue-Gletschers. Wir kamen aber dank der frühen Morgenstunde rasch voran. Es folgte ein langer und zum Teil steiler Anstieg, bis wir den Manso-Gletscher erreichten. Dieser „zahme“ Gletscher, wie es der Name schon sagt, bot uns auch keine weiteren Hindernisse, doch der Weg bis zur Tronador-Hütte (Refugio Club Andino Bariloche) war noch weit und der Schnee war inzwischen weicher geworden. Als wir kurz nach Mittag die einsame Hütte erreichten, waren wir fast acht Stunden unterwegs gewesen. Von der Nordseite des Tronador kommend, waren wir über seine Ostflanke schliesslich auf die stark vergletscherten Südhänge des Berges gelangt, wo der Refugio als idealer Ausgangspunkt für einen Gipfelanstieg in etwa 2300 m Höhe liegt.

Bis zur Abenddämmerung hinein genossen wir die herrliche Einsamkeit und den weiten Rundblick, der sich uns von der Hütte aus bot. Kurz nach Dunkelwerden gingen wir dann schlafen.

Nun begann der Ernst des Lebens. Denn die Schwierigkeiten am Tronador liegen in den letzten 400 Metern. Der Anmarsch zur Tronador-Hütte ist zwar lang und mühsam, doch bietet er keine ernstesten Hindernisse.

Nach einer wohlverdienten Ruhepause waren wir schon sehr früh wieder auf den Beinen. Noch vor 6 Uhr morgens schallten wir an der Hütte die Steigeisen an, legten die zwei Seile an und stiegen in Richtung Ostsattel hinauf. Wir kamen rasch vorwärts, eigentlich schneller als erwartet, denn am Vortage hatten wir zahlreiche grosse Spalten in dieser Strecke sehen können. Man kam aber immer gut an den Spalten vorbei, und schon um 8 Uhr erreichten wir den 3000 m hohen Sattel.

Nun wurde das Gelände steiler. Zunächst schlugen wir einen grossen Bogen und stiegen dann über den Südostgrat auf den Promontorio hoch: dieser südlich vorgelegte Vorgipfel ist der Schlüssel zum Gipfelturm des Tronador. In seinen letzten Metern — eine Partie von Felsblöcken mit Eis in ausgesetzter Lage — machte er uns noch schwer zu schaffen. Doch die Nähe des Gipfels und das herrliche Wetter trieben uns immer weiter.

Der fast 3500 hohe Promontorio ist durch einen kurzen Grat mit dem Gipfelturm verbunden. Der Anblick des Turmes war nicht sehr vertrauenerweckend: überall fällt er sehr steil und schroff in den Abgrund und seine Wände waren stark mit Eis bedeckt.

Nach kurzer Pause auf dem Promontorio stiegen wir — jetzt zu dritt — auf den kurzen Grat hinab. Und bald darauf standen wir unmittelbar am Gipfelturm, kaum 80 m trennten uns noch vom Gipfel. Der Weiterweg war uns ziemlich klar: zunächst eine 5 m hohe Steilmauer, danach etwa 25 m Steilhang und dann der berüchtigte und sehr ausgesetzte Quergang auf den Nordostgrat hinaus. Von dort aus schien der Weg zum Gipfel offen zu stehen.

In der Praxis war es ein recht mühsamer Anstieg. Schon wegen des bröckeligen Untergesteins mussten wir besonders vorsichtig sein, wobei sich die beiden langen Seile als sehr günstig erwiesen. Ein paar Felsaken, in der Steilmauer und im Steilhang, gaben uns zusätzliche Sicherheit. Dennoch waren wir wohl eine runde Stunde an der Mauer zugange, bis wir sie endlich überwinden konnten.

Schliesslich gegen 2 Uhr nachmittags konnten wir uns auf dem Gipfel die Hände

reichen. Der Rundblick war herrlich: im Norden der Lanin, im Osten der Lago Nahuel Huapi, im Süden eine Reihe stark vergletscherter Berge und im Westen der Todos Los Santos mit den kühnen Gipfeln des Osorno und Puntlagudo.

Noch lange Zeit verblieben wir auf dem Gipfel. Dieser einmalig schöne Berg wurde so zum Höhepunkt unserer Südenreise.

Dann mussten wir absteigen. Mit besonderer Sorgfalt kehrten wir auf gleicher Route in die Tronador-Hütte zurück. Am nächsten Tage ging es zu unserem Lager am Pico de los Condores, wo wir unsere Zelte zurückgelassen hatten. Dank des anhaltend guten Wetters konnten wir noch einen Abstecher auf den Pico Argentino wagen. Der fünfte und letzte Tag brachte uns über das Rigi-Plateau auf die Passtrasse nach Casa Pangue und abends trafen wir schliesslich in Peulla wieder ein.

Der Tronador ist ohne Zweifel der eindruckvollste Berg im chilenischen Seenge-

biet. Besteigungstechnisch und in Ausdehnung ist er den höchsten Gipfeln der Zentralkordillere gleichzustellen. Dem Anfänger bietet er schönste Wanderungen, besonders im Gebiet der Righütte; der anspruchsvolle Bergsteiger findet dort ein ausgedehntes Gebiet und schwerste Touren. Die Besteigung des Hauptgipfels erfordert eine gründliche Vorschule in Fels und Eis, um besonders die Steilmauer und den ausgesetzten Quergang sicher zu überwinden. Im übrigen benötigt man eine gute Ausrüstung, genügend Zeit und etwas Glück mit dem Wetter.

Ulrich Lorber

Tag der Besteigung: 18. Januar 1963

Besteiger: Hermann Hess, Helmut Stehr, Ulrich Lorber

Refugio Club Andino Bariloche, heisst an sich Tronador-Hütte (nicht mit Rigi-Hütte zu verwechseln!); sie wurde vom Club Andino Bariloche aufgestellt.

## Die Erforschung der Antarktis

Dem Verfasser nachfolgenden Artikels, war es vergönnt, den deutschen Botaniker Prof. Dr. Follmann auf seiner Antarktis-Expedition als Assistent zu begleiten. Die Reise wurde mit dem Spezialschiff „Piloto Pardo“ im Sommer 1963 durchgeführt.

Schon die alten Griechen waren der Meinung, dass sich südlich von Afrika ein Kontinent befinden müsse. Sie glaubten, dass diese Landmasse notwendig sei, um das Gleichgewicht der Erde herzustellen. Die Römer nannten dieses sagenhafte Gebiet TERRA AUSTRALIS.

1772 erhielt der später weltberühmte Kapitän JAMES COOK von der britischen Regierung den geheimen Auftrag, die „Terra Australis“ zu erforschen und als Rohstoffquelle zu erschliessen. Vergebens versuchte Kapitän Cook die Eisbarriere zu besiegen. Obwohl er die Antarktis bei seiner Suche umsegelte, sichtete er kein Land. Ein unüberwindbarer Packeisgürtel versperrte ihm den Weg.

Bei seiner Rückkehr berichtete Cook von riesigen Robbenherden und zahlreichen Walen, welche er bei seiner Reise gesichtet hatte. Auf Grund dieser Nachricht entwickelte

sich sehr bald ein reger Walfischfang. Auf der Suche nach Wild drangen die eifrigen Robbenschläger immer weiter südwärts. Dabei entdeckten sie neue Gebiete. Aus Angst vor der Konkurrenz wurden diese Entdeckungen meistens geheim gehalten. Offiziell wurde die Antarktis erst 1840 durch CHARLES WILKES entdeckt. Ihre Küsten wurden bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zum grössten Teil erforscht. Die beiden Pole verbargen sich im Ungewissen. Diesen Schleier zu lüften, war das Ziel von SHACKLETON, welchem AMUNDSEN und SCOTT später nacheiferten. Amundsen siegte beim Wettrennen um den Pol, während Scott und seine 4 Kameraden nach unvorstellbaren Mühen und Leiden, nur 18 km vor einem wohlausgerüsteten Depot, an Hunger und Erschöpfung starben.

Während des ersten Weltkrieges startete Shackleton ein waghalsiges Unternehmen. Er wollte den weissen Kontinent vom WEDDELMEER bis zum ROSSMEER durchqueren. (Dieses ist erst vor wenigen Jahren Sir MÖVIAN FUCHS geglückt, der mit den modernsten Hilfsmitteln ausgerüstet war.) Shackletons Schiff „ENDURANCE“ fror ein und wurde von den Eismassen zermalmt. Die Besatzung musste sich auf das schwim-

mende Eis retten. Mit einer Eisscholle trieben sie nordwärts. Dank ihrer Rettungsboote, die sie mitgenommen hatten, konnten sie auf der Elefanteninsel landen.

Dem Expeditionsleiter und drei Begleitern gelang mit Hilfe eines der Rettungsboote, eine 500 Meilenfahrt übers offene, vom Sturm aufgepeitschte Meer. Sie liefen die South Georgia Insel an. Mit Hilfe der dortigen Walfänger versuchten sie zweimal den Rest der Besatzung zu retten. Beide Versuche scheiterten an dem starken Eisgang.

Die auf der Elefanteninsel Zurückgebliebenen ernährten sich in der Zwischenzeit zur Hauptsache von erlegten Robben und Pinguinen. Dank der Tüchtigkeit des mutigen PILOTO PARDO gelang es, sie mit der kleinen "YELCHO" zu bergen. Heute trägt das einzige speziell für die Antarktis gebaute chilenische Schiff seinen Namen.

Mit der modernen Forschung ist untrennbar der Name des Admirals RICHARD BIRD verbunden. 1929 überflog er als erster den Südpol. Insgesamt leitete er 5 Antarktisexpeditionen. Die Krönung seines Lebens sollte das geophysikalische Jahr sein, aber er selber ist noch in der Zeit, als dieses vorbereitet wurde, plötzlich gestorben.

Besonders Interessant ist das Studium der Biologie in der Antarktis. Alle Lebewesen haben sich an besonders harte Umweltsbedingungen anpassen müssen. Dass die Tierwelt trotzdem so zahlreich ist, ist besonders eindrucksvoll, ja man kann wohl sagen, dass die vielen Pinguine, Albatrosse, Schwalben, Raubmöwen (Skuas genannt), andere Möwen, aber auch Seerobben, Seeleoparden und der gefürchtete Mörderwal der antarktischen Küstenlandschaft und den Inseln eine besondere Note geben.

Es mutet wie ein Wunder an, dass diese viele Millionen, dabei zum Teil recht stattliche Wesen, genügend Futter finden. Man hat festgestellt, dass die Hauptnahrung all dieser Tiere, entweder direkt oder indirekt, eine kleine Krebsart ist, welche die Engländer KRILL nennen. Diese kleinen Krebse wieder leben vom Plankton, dessen wichtigster Bestandteil Kieselalgen sind.

Da eine Flüssigkeit um so mehr Gase auflösen kann, je kälter sie ist, findet man in den antarktischen Gewässern einen grösseren Gehalt an Sauerstoff, Kohlenoxyd und Stickstoff als in wärmeren Meeren. Unter diesen äusserst günstigen Bedingungen bilden die Algen organische Verbindungen, die

Energie der Sonne ausnützend. Ihre Vermehrungsfähigkeit, ist gewaltig: in nur einem Tag können sie sich verdoppeln.

Plankton kann mit Hilfe von feinmaschigen Netzen gefischt werden, und es sind Versuche im Gange, ihn für die menschliche Ernährung auszuwerten. In kleinem Umfang ist dieses in Norwegen schon ausprobiert worden, wo man eine Art Planktonbutter hergestellt hat. Diese Forschungen sind im Hinblick auf die Welternährungsfrage von allergrösster Bedeutung. Interessant ist, dass 1000 kg vom Krill verzehrten Plankton nur 100 kg lebende Masse ergeben. Wenn diese Menge wiederum von einem Wal gefressen wird, bildet sie 10 kg Walsubstanz. Deswegen ist es für den Menschen wichtig, den Plankton direkt zu verwerten, ohne das Mitwirken von Vermittlern, die die organische Substanz so drastisch verringern.

Am Land, meistens versteckt unter Moospolstern oder geschützt in den Steinrinnen, findet man Insekten. Sie überwintern, indem sie ihre Lebensaktivität auf ein Minimum einschränken; sie leben latent weiter. Die Vegetation besteht im wesentlichen aus Flechten und Moosen. Nur zwei Blütenpflanzen sind bis jetzt gefunden worden, und zwar ein Gras und eine Nelkenart.

Die während des geophysikalischen Jahres erworbenen Erkenntnisse sind zum Teil erstaunlich. So stellte man fest, dass der Eispanzer, der das Festland bedeckt, an einigen Stellen 3000 m, im Durchschnitt 2000 m dick ist. Neunzig Prozent aller Eisvorkommen der Welt befinden sich in der Antarktis. Würden diese Eismengen schmelzen, stiege der Meeresspiegel der ganzen Welt um 60 m. Die tiefsten Temperaturen  $-86,6^{\circ}$  wie auch die stärksten Winde von 320 km/St sind hier gemessen worden.

Alle diese Forschungen gelangen nur dank der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern der an dem Geophysikalischen Jahr beteiligten Nationen. Die Grösse und die Schwierigkeiten der Aufgaben, welche die Antarktis dem Menschen gestellt hat, liessen politische Verschiedenheiten unbedeutend erscheinen, und man fand sich zur Zusammenarbeit bereit. Möge dieses Beispiel in der Zukunft ebenfalls möglich sein, zum Wohle der Menschheit auf der ganzen Welt.

Paul Weisser Sievers

# Alpinismo internacional 1963

La temporada de alpinismo internacional en las montañas del mundo durante 1963 tuvo varias características; primeramente, el mal tiempo reinante en Europa durante el verano (Junio—Septiembre) redujo la actividad en los Alpes, pero, lo que es de extrañar, no detuvo las empresas verdaderamente serias en las que se acometieron las conquistas de las últimas paredes alpinas. En el Himalaya la actividad se redujo debido a razones políticas, y también económicas, ya que el Nepal ha recargado grandes impuestos por cada cumbre de más de 5.500 metros que una expedición escala, ascendiendo gradualmente el recargo a medida que la altura de cada cumbre conquistada aumenta, llegando a un total de casi tres mil escudos por un picacho de 7.000 metros en impuestos tan sólo.

En los Andes, la actividad se redujo al Perú, incluyéndose la conquista de cumbres de mediana altura como característica principal, y al creciente interés en los Andes de Bolivia.

Entre las expediciones o empresas más importantes del año 1963 deben mencionarse las siguientes:

## EUROPA

**Alpes.** Los alemanes **Wulf Schäffler** y **Gerd Uhner** hicieron la primera ascensión de la pared sur-oeste de la Marmolata, en ruta directa, totalizando 650 metros casi verticales.

La famosa pared norte del Eiger fué escalada en solitaria por primera vez por el suizo **Michel Darbellay**, que hizo la ascensión en 19 horas.

La primera ascensión de la difícilísima pared sur de la Aiguille du Fou, de Chamonix, fué hecha a fines de Julio por los norteamericanos **Frost, Harlin y Hemming**, y el escocés **Fulton**. En la misma región fué ascendido el Mont Blanc por primera vez por la ruta de la muralla este del Piliér d'angle, por **Bonatti y Zapelli**, italianos.

El mal tiempo reinante en Europa y en particular en los Alpes ocasionó numerosos principios de congelamientos, caídas de roca y avalanchas; en total se cuentan 59 accidentes fatales.

En Noruega, los ingleses **R. Gamble** y **F. Jenkins** escalaron por primera vez la difícil cuchilla este del Svartind (1868 m), en el mes de Junio.

## AFRICA

Una expedición británica de seis hombres, dirigida por **D. Pasteur**, ascendió las cumbres raras veces visitadas del grupo Emin y Gessi, del Ruwenzori, en Uganda. Los ingleses escalaron, casi todas como terceras ascensiones, las cimas del Kraepelin, 4792 m, Umberto 4802 m, Bottego 4720 m, y Iolanda, 4770 m. Finalmente se abrió una nueva ruta en el monte Speke, 4880 m por el este.

En el mes de Julio, nueve escaladores de la Armada británica ascendieron al Kilimanjaro, 5910 m, la mayor cumbre africana, bajo la dirección del capitán **F. Brooke**.

## ASIA

**Nepal.** Debido a las restricciones mencionadas, hubo poca actividad en este país de tantas y tan hermosas montañas; un grupo japonés ascendió al monte Numbur, de 6960 m, y el australiano **Peter Taylor** con dos sherpas al picacho sin nombre de 6580 m del grupo Langtang Lirung; una expedición australiana fracasó en sus intentos al Dahula II, de 7750 m por mal tiempo.

Los norteamericanos, como bien se sabe, lograron un gran triunfo en el Nepal. **J. Whittaker** con el sherpa Gombu ascendieron al Everest, 8852 m por el sur el 1 de Mayo, y 20 días después dos grupos, **Horbein-Unsoeld** y **Bishop-Jerstad**, conquistaron al monte nuevamente, habiendo hecho los dos primeros la travesía del mismo y la primera ascensión por el oeste.

La expedición mixta de Sir Edmund **Hillary** ascendió al monte Kangtega, 6852 m y llegó a unos pocos metros de la cumbre del Taweche, de 6510 m, abandonando por dificultades técnicas.

**Pakistán.** Una expedición japonesa ascendió la cumbre del Baltoro Kangri, de 7312 m y la expedición alemana de cuatro hombres de **Herrligkoffer** exploró la cara sur del Nanga Parbat (8113 m), la pared más grande del mundo, de casi 5000 m la cual será intentada por doce alemanes en 1965.

## A M E R I C A

**Alaska.** La pared norte del monte MacKinley, de 6190 m fué ascendida por tres norteamericanos en Mayo, encontrando enormes dificultades. Días después fué ascendida nuevamente por otro grupo de cuatro, de la Universidad de Harvard.

Un grupo de la misma nacionalidad hizo la segunda ascensión, y primera por el filo sureste, del monte Foraker, 5280 m, también en la región del monte MacKinley. Y finalmente, una expedición de cuatro nativos de Alaska atravesó al mismo monte MacKinley y realizó las primeras ascensiones de dos cumbres del Monte Hunter, de 4300 m y la segunda de la cumbre principal del mismo, de 4580 m.

En la **Tierra de Baffin**, del nor-este del Canadá, una expedición del Club Alpino Canadiense de 22 hombres, bajo la dirección del coronel **P. Baird**, conquistó 20 cumbres vírgenes del fiordo Pagnirtung, e hizo la tercera ascensión del monte Asgard, 1990 m.

**Andes.** En la Cordillera Blanca del Perú operó una expedición norteamericana del Colorado Mountain Club, con más de cuarenta personas; en realidad se trataba del campamento anual de la institución, cual se estableció en el sector central de la cordillera mencionada, en Quebrada Honda, y se ascendieron a los nevados Chinchey, 6222 m (cuarta ascensión), Tocllaraju, 6032 m (tercera asc.), y un ascenso al Huascarán, de 6769 m. Además se escalaron las siguientes cumbres hasta entonces inescaladas: Nevados Copap, 5300 m, Chaco, 5320 m, Paekarish, 5276 m y una cumbre sin nombre que se bautizó Pico Colorado, 5300 m. También se hizo un intento al Perlilla, fracasado por grietas.

Inmediatamente más al sur de la Quebrada Honda, un grupo suizo de seis escaladores de Lausana escalaron a los nevados Ranrapalca, 6162 m (3a. asc.), Tocllaraju, 6032 m (4a. asc.), y las primeras de los nevados Ishinca Chico, y otro del grupo Urus, de 5000 m. En la Cordillera Huayhuash, ya visitada el año anterior por los chilenos, operó un grupo suizo que no logró ascensiones de importancia por falta de entrenamiento, y un grupo norteamericano que fracasó en su intento a los nevados Yerupaja, 6632 m y Jirishanca, 6126 m. También, el grupo británico de Londres no completó sus planes, debido al desastre que sufrió, cuando sus dos mejores escaladores Peter **Bebbington** y Graham **Saddler** sufrieron una caída mortal después de conquistar al difícil nevado Rondoy, 5883 m, una de las cumbres más impresionantes de los Andes.

En los Andes de Cuzco, hubo igualmente otro desastre: la expedición italiana de Biella, que escaló varias cumbres del grupo de Terihue y Sahuasiray, de 5800 m en la cordillera de Paucartambo, perdió a su mejor escalador, Carlo **Pivano**, cuando éste recibió el impacto de una enorme roca desprendida de una canaleta.

En la Cordillera Real de **Bolivia** operó un grupo de la Unión Sud Africana, dirigido por Robert **Reinecke** y reforzado por Germán **Mills**, de Valparaíso. Después de una larga lucha el famoso Nevado Tiquimani, de 5550 m fué escalado y Mills regresó a su país; los sudafricanos lograron después el ascenso de ocho cumbres del grupo Condoriri.

En los Andes **argentinos**, un grupo mixto esloveno-argentino ascendió la pared sur del cerro El Plata, 5850 m de la región mendocina; por desgracia, dos de los escaladores sufrieron amputaciones en los dedos de los pies. Es primera ascensión invernal de dicha pared.

En la misma región, un grupo argentino logró el primer ascenso de la cara sur del Tupungato, 6550 m que, como sabemos, había sido intentada hace años por don Sebastián y otros socios del Club Alemán de Excursionismo; esta cata sur era temible no tanto por dificultades técnicas, sino por el hecho de recibir los humos asfixiantes del volcán Tupungatito.

En la Patagonia, sólo cabe mencionar las ya conocidas empresas en el grupo del Palne: las primeras ascensiones de la Torre Central (**C. Bonnington, D. Whillans**, ingleses) y Sur (expedición italiana de **Monza**), la segunda ascensión de la Torre Central por los mismos italianos, y la tercera de la Torre Norte por los ingleses (**I. Clough, D. Walker**), e intentos al Cuerno Norte y a la Torre Sur por los mismos.

En la Tierra del Fuego se tiene en Chile el informe de la expedición Shipton, la cual, formada por **Eric Shipton** y **J. Earle, J. Ewers**, y reforzada en ocasiones ya por **C. Marangunic** o por **Claudio Cortez**, hizo una exploración del monte Burney, 1768 m en la península Muñoz Gamero, y ascendió a los montes Bové, 2300 m y Francés, 2150 m en la isla grande de Tierra del Fuego.

**Evelio Echevarría C.**

## Der Puma

Dreimal hatte ich auf meinen Wanderungen Begegnungen mit Pumas. Einmal geschah folgendes:

Ich war im Jahre 1928 allein ins Ocoa-Tal gezogen, um dort meine Ferien zu verleben. Der alte Don Ascanio Bascuñan Santa María, dem Ocoa damals gehörte — übrigens einer der letzten wirklichen Caballeros — hatte mir den Zutritt erlaubt, während sonst der Besuch seit Monaten verboten war, weil irgendwer ein Stück des Tales angesteckt gehabt hatte. So waren seit Wochen keine Menschen nach Ocoa gekommen.

Abends hatte ich mein Zelt aus Palmwedeln errichtet, nun wusch ich mich im Bach. Da, plötzlich, hörte ich jenseits des Baches einen Lauf, den ich aus dem im Jahr vorher errichteten Zoo bereits kannte: das war ein Puma gewesen! Büsche bewegten sich, ein grösseres Tier sprang ab, mehr konnte ich nicht sehen.

Ich hatte keine Waffe bei mir — wozu auch? Es gab ein paar Füchse, es gab Wachteln und Tauben, aber ich war nicht hergekommen, um zu jagen. Ausserdem: man wusste schon damals: der Puma ist feige und greift den Menschen nicht an.

Ich kroch in mein Zelt. Die Nächte waren kalt, und so schlief ich in meinen Sachen. Mitten in der Nacht wachte ich auf. Irgend etwas draussen war nicht geheuer.

Es war fast Vollmond, und durch die Palmwedel hindurch, die ja nur ein Schutz gegen starken Tau sein sollten, konnte man nach allen Seiten sehen. Das silberne Mondlicht machte die Landschaft taghell.

Nach den Seiten: nichts. Nach dem Fussende: nichts. Das Kopfende war nicht weit vom Stamm einer Palme entfernt. Und da, vor dieser Palme, sass ein ausgewachsener Puma! Er äugte mich unverwandt an, er rührte kein Glied.

Plötzlich fiel mir ein: ich hatte vor wenigen Tagen in der Zeitung gelesen, dass irgendwo im Süden ein Puma einen Schäfer getötet hatte. Im vergangenen Jahr waren auch Berichte veröffentlicht worden... Wie denn, wenn der Puma den Menschen fürchtet, wieso sass dieser Puma denn da, keine zwei Meter — keine zwei Meter! — von meinem Kopf entfernt?

Feuer, so fiel mir ein: jedes wilde Tier hat Angst vor dem Feuer. Draussen, am Zelteingang, hatte ich bereits Palmstroh geschichtet, um mir morgens gleich meinen Tee brauen zu können. Wenn es mir gelang, das anzustecken... In der Hosentasche hatte ich Streichhölzer, langsam, ganz langsam holte ich sie heraus, riss eins an, Gottlob, es brannte sofort.

Im gleichen Bruchteil einer Sekunde aber hatte der Puma nach Katzenart seine eine Pranke gegen die Zeltwand ausgestreckt, berührte die Zeltwand, ich sah jedes Haar, ich

sah jede Klaue, direkt vor meinen Augen, keinen Meter vor meinen Augen...

Ich schrie, wie ich wohl selten in meinem Leben gebrüllt habe, ich schlieffe aus dem Zelt. Gott sei Dank, das Streichholz ging nicht aus, das Palmstroh brannte sofort.

Den ganzen Rest der Nacht hindurch nährte ich das Feuer.

Am nächsten Morken konnte ich im feuchten Sand feststellen, wo der Puma über den

Bach gewechselt war. Er hatte mein Lager, in immer kleineren Zirkeln, dreimal umkreist, bis er sich niedergetan hatte. Über Felsen war er dann abgesprungen: man konnte die Spur nicht weiter verfolgen.

Ich schlief nicht sehr gut in den nächsten Nächten, aber er ist nicht wiedergekommen. Es scheint so, als habe er noch mehr Angst gehabt als ich.

Sch.

## Ferien in British-Columbien

Unsere Ferien verbrachten wir in einem Stück vollkommener Wildnis British Columbiens, in einem der abgelegensten Gebiete Canadas. Hauptziel war dabei die Besteigung einiger kaum bekannter Berggipfel im Küstenkordillengebiet.

Von Williams Lake, etwa 300 Km nördlich von Vancouver, ging es in einem Land-Rover nach Westen, dem Küstengebirge entgegen; zum letzten Mal für eine lange Zeit übernachteten wir im relativen Luxus eines Motels. Nächstentags ging es in das wilde Land hinein, auf Strassen, wo man nur noch mit Vierradantrieb weiterkommt; und das ist dann noch eine abenteuerliche Angelegenheit, 60 Meilen, 10 Stunden. Einmal mussten wir dann auch unser Vehikel aus einem Sumpfloch herausschaukeln. Die Station für diese Nacht war eine der paar Hütten, einem Vorposten des Jagdlagers Herrn Murdocks, wo reiche Amerikaner (für 40 Dollar pro Tag) Grosswild jagen können.

Grosswild ist in jener Gegend vor allem der Grizzlybär. Der war auch der Hauptgrund, warum wir ein Gewehr mitnahmen. Während nämlich der Schwarzbär als vollkommen harmlos betrachtet werden kann, ist der Grizzly ausgesprochen berüchtigt. Glücklicherweise ist er aber ausserordentlich scheu, und wir bekamen nie einen zu Gesicht.

Montag morgen überquerten wir mit all unserem Gepäck den Ausfluss des Taseko-Sees und fuhren mit einem Indianer-Führer, den wir mittlerweile aufgeklaut hatten und der uns mit einem Packpferd unser Gepäck möglichst weit hinaufbringen sollte, — in Murdock's ur-uraltm Lastwagen die 15 Meilen bis zu seinem Jagdlager. Dienstag ging die Fusstour los. Ein Jagdpfad führt weit das Tschakaizan-Tal hinauf und nach 10 Stunden Marsch schlugen wir das Zeltla-

ger auf. Das Wetter war den ganzen Tag ziemlich schlecht gewesen. Schauer wechselten mit Sonnenschein ab; das war denn aber auch unser einziger Schlechtwetter-Tag.

Als wir Mittwoch morgen erwachten, war die Sonne am Himmel und keine einzige Wolke zu sehen; das war wahrhaft eine angenehme Überraschung. Joseph, der Indianer, kam noch mit unserem Gepäck ein Stück mit, dann wurde das Gelände für Pferde zu schwierig; wir waren aber nur noch etwa 2 Meilen von unserem Basislager, ganz am oberen Ende des Tschakaizan-Tales, entfernt.

An der Stelle, von der aus die Pferde zurückkehren mussten, machten wir mit einem Schwarzbären Bekanntschaft, der sich weit oben in der Beerenhalde mästete. Jedesmal, wenn wir später jene Stelle passierten, war er dort, so dass wir ihn jedesmal verjagen mussten. Von dort aus ging es zuerst durch unangenehmes Dickicht und dann über eine Schlucht zu unserem Basislager. Wir brachten unser Gepäck in zwei Etappen dorthin. Bei der zweiten Überquerung der Schlucht verlor ich meinen Eispickel und wäre beinahe selbst in den Bach gefallen, als die Brücke — zwei Bäumchen, die wir gefällt hatten — plötzlich einen Ruck machte. Ich liess den Eispickel fahren und hielt mich am Felsen fest. Der Eispickel ist wahrscheinlich immer noch im Bach; eine Suche nächsten Tages brachte keinen Erfolg.

Dafür brauchten wir nicht weit um unser Fleisch zu gehen; es lief uns sozusagen ins Lager. Als wir am Nachmittag an unserem auserwählten Platz sassen und ruhten, kam von jenseits des Flusses ein Reh daher, überquerte langsam den Fluss und war offenbar seines Verderbens nicht im Geringsten gewahr. Ich musste sogar etliche

Schritte zum Gewehr kriechen, nahm mir dann alle Zeit der Welt, um aufs sorgfältigste zu zielen und drückte ab.

Das Schiessen war der weitaus einfachere Teil des Geschäftes, das Ausweiden dagegen viel schwieriger. Niemand von uns hatte praktische Erfahrung, so führten wir das Waldmannshandwerk recht und schlecht nach gehörten Instruktionen aus. Wir arbeiteten den ganzen Nachmittag herum, hatten aber schliesslich einige hinreichend appetitlich aussehende Stücke Fleisch beisammen. Wir gruben ein Loch in den Boden in der Hoffnung, dass es darin nicht so rasch verderben möge. Die Temperatur fiel während der Nächte gewöhnlich auf den Gefrierpunkt; so liessen wir die Grube über Nacht offen, tagsüber deckten wir sie mit Zweigen zu. Während der 9 Tage, die wir uns dort aufhielten, assen wir soviel Fleisch, wie wir nur konnten, und es wurde eigentlich immer besser.

Donnerstag kam, ich glaube wir erwachten eher spät und hatten ein gutes Frühstück (Reh-Steak); dann stiegen wir auf einen der näheren Berge, um uns einmal umzusehen. Wir waren in einer hochalpinen Landschaft, Gipfel und Gletscher überall im Umkreis. Nach Norden und Nordosten, wohin sich auch das Tschakaizan-Tal verlor, wurden die Formen etwas weniger wirr, und es war dort auch kein Eis mehr. Richtung Süden erhob sich Mt. Monmouth, der höchste Berg in der engeren Nachbarschaft, mit 3150 m. Westlich von Monmouth: Fluted Mountain, was auf Deutsch gerillter Berg heissen würde. Wir hatten Angriff und Eroberung beider Berge vor. Monmouth war das erste Mal 1952 bestiegen worden, Fluted noch nie. Eine andere Erstbesteigung winkte im Nordwesten, Altruist, 3000 m, damals ebenfalls versucht und nicht bezwungen. Es gelang ihm in der Folge, auch unsere beiden Angriffe abzuweisen. Ungefähr 60 Meilen WNW von uns, jedoch von diesem ersten Berg noch nicht sichtbar, lag Mt. Waddington, der höchste des ganzen Küstengebirges, mit ca. 4000 m. Was über unsere Bergwelt im Vergleich zu den Alpen festzustellen wäre, ist, dass die Unterschiede zwischen Hoch und Tief weniger schroff sind; ich wurde an die Silvretta-Gruppe erinnert. Das ist es vielleicht: eine Gletscherwelt, durchstochen mit Felsinseln, die sich vielleicht so um die 500 m über die Gletscher

erheben, wie etwa der Piz Buin oder das Silvretthorn.

Unser Basislager, nebenbei bemerkt, war vielleicht 2 Km unterhalb des Tschakaizan-Gletschers, 1700 m hoch gelegen.

Am Freitag führten wir unseren ersten Angriff auf Altruist. Nach einem Disput und einer Wette, welcher von den beiden Gipfeln der höhere sei, gingen wir schliesslich auf den falschen los und endeten in einem unfreundlich aussehenden Eiscouloir, an dem Rolf eine Stunde herumlagte, bevor er aufgab.

Es war ansonsten ein sehr schöner und interessanter Ausflug. Die steile Schneehalde, die wir hinaufgegangen waren und also wieder hinunter mussten, mit einem ziemlich gähnenden Bergschrund unten dran, bereitete Shirley anfänglich Sorgen, und mir Mühe, sie von der Qualität meiner Sicherungen zu überzeugen. Statt eines Eispickels hatte ich ja nur mehr einen Stock und wandte eine Schuh-Pickel-Sicherung an, d. h. das Seil geht vom zu Sichernden zuerst über meinen Schuh, dann um den Schaft des tief eingerammten Stockes und zurück über den Schuh, so dass ich einfach das Seil tief niederdrücken würde, falls sie in unkontrollierbares Rutschen geraten sollte. Das steigert die Reibung über den Schuh, um den Schaft und über den Schuh so stark, dass mit wenig Kraftaufwand jeder Fall sofort zum Stoppen gebracht werden kann.

Der Zugang zum Altruist führt über einen Gletscher, der einen der östlichen Seitenbäche des Tschakaizan-Baches speist. Wir mussten über unsere Schlucht, dann an der Beerenhalde mit dem Schwarzbären — und einmal einem braunen Schwarzbären, der uns deshalb so erschreckte, weil wir ihn erstens garnicht vermuteten und zweitens einen Augenblick lang für einen Grizzly hielten — dann die Moräne hinaus, die mit Bergziegen bevölkert war, wie auch der untere Teil des Gletschers.

Dieser Ausflug war lang und anstrengend gewesen, so dass wir Samstag morgen alle verschlafen und erst gegen 9 Uhr erwachten. Für eine Bergtour war es zu spät, und wir beschlossen, auf dem Tschakaizan-Gletscher ein vorgeschobenes Lager zu errichten, das ein guter Startpunkt für Monmouth und Fluted sein konnte. Wir packten unser grosses Zelt und zwei Tagesrationen Essen ein und machten uns nach Mittag auf den Weg. Um 6 Uhr abends erreichten wir das

obere Ende des Gletschers und errichteten unser Lager auf dem Eis.

Nach einer verfrorrenen Nacht, zündeten wir frühmorgens im Zelt den Primuskocher an und kochten unseren Haferbrei und Tee, was zugleich auch alles schön erwärmte; dann zogen wir los dem Mt. Monmouth entgegen, den wir von der Südrippe angingen. Mittag waren wir oben und genossen eine herrliche Aussicht über die weite Bergwelt. 120 Meilen südlich, jenseits einer scheinbar grenzenlosen Weite von Gipfeln und Gletschern, konnte man Vancouver vermuten; ebenso grenzenlos schien die Bergwelt gegen Westen, und wir konnten kaum glauben, dass das Salzwasser nur 50 Meilen von uns weg sein sollte, nämlich der Bute Inlet, ein tief in das Küstengebirge eindringender Fjord.

Der Abstieg vollzog sich ebenso langsam und bedächtig wie der Aufstieg; der Fels war an manchen Stellen etwas lose und erforderte Behutsamkeit, besonders in dieser abgelegenen Gegend, wo auch ein kleinerer Unfall ernsthafte Folgen haben könnte.

Nächstentags, am Montag also, machten wir unsere erste Erstbesteigung, auf den Fluted Mountain oder Rillenberg, 3100 m hoch. Die ganze Sache war ein Einkreisungsmanöver: wir spiraltten im Uhrzeigersinn um ihn herum, fast alles Gletscherwanderung; startend direkt nördlich vom Gipfel, erreichten wir ihn schliesslich ziemlich mühelos von Südwesten. Wir genossen natürlich den Triumph und das historische Ereignis, schrieben einige Daten und unsere Namen auf, versiegelten sie in einer leeren Filmbüchse und bauten einen angemessenen Steinmann. Das war also „unser“ Berg. Noch am selben Tag kamen wir ordentlich müde am Basislager an. Der nächste Tag war, für Shirley und mich wenigstens, ein Ruhetag; Rolf und Heather haben — so scheint es — nie genug und erstürmten noch schnell einen Kleineren.

Von all unseren bisherigen Bergen aus hatten wir immer wieder den Altruist angeschaut, einen mehrgipfeligen Klotz, dessen einen Gipfel wir endlich als den höchsten zu erkennen glaubten und zu besteigen beschlossen. Dieser Altruist-Gipfel war unsere letzte Bergtour, und wir erreichten ihn um 1 Uhr ziemlich mühelos. Wir mussten dann aber erkennen, dass der Nachbargipfel doch

noch etwas höher war, versuchten aber gar nicht erst, ihn zu erklettern, denn er erschien als ziemlich schwierig, mit einigen tiefen Klüften dazwischen; vielmehr musste aus Heimgehen gedacht werden.

Donnerstag war der Tag des Abschieds von diesem schönen Stück Bergwelt. Mit meiner Frau hatten wir am freien Tag mit viel Elfer und wenig Umsicht ein Floss gebaut, auf dem wir nun unser Gepäck verstaute. Rolf und Heather trauten dagegen dieser Angelegenheit keinesfalls und zogen vor, beschwerten Rückens, dafür aber trockenen Fusses weiterzukommen. Shirley war höchst unwohl zumute, ich brauchte sie aber dringend als Hilfssteuerer. Die Flusspartie dauerte dann aber nur sehr kurz, der Fluss wurde nämlich allsogleich tobsüchtig, stellte uns Felsklippen in die Quere, kurz wir gaben das ganze Unernehmen lieber gleich auf. So buckelten denn auch wir unser Zeug und machten uns nassen Fusses auf den Weg.

Tags darauf erreichten wir nachmittags Murdocks Jagdlager und fuhren dann im alten Jeep ohne Bremsen gleich weiter zum Taseko-See, den wir überqueren mussten, um zu den Hütten zu gelangen. Unterwegs spielte uns das alte Fahrzeug auch noch einen Streich, indem es beim Schalten auf einer Rampe bockte und einfach wieder zurückrollte. Glücklicherweise war das Stück sehr kurz. Bei den Hütten stellten wir schliesslich noch fest, dass wir Rolfs Gewehr bei Murdocks gelassen hatten, seine Schuhe, Axt und Kamera dagegen unterwegs an einer Stelle, an der wir einen querliegenden Baum hatten wegräumen müssen.

Nach einem weiteren Ruhetag, an dem alle Gegenstände wieder eingesammelt wurden und unsere Freunde einige wissenschaftliche Arbeiten vornahmen, ging es dann wieder zurück nach Williams Lake. Letztere Gegend war nicht mehr absolut menschenleer, vor allem wegen der Jäger und indianischer Fischer. Die Indianer fangen ihre Lachse mit Netzen an bestimmten Stellen des Flusses.

Schliesslich gelangten wir wieder zurück in die Zivilisation und richteten uns in einem Motel ein, um dann tags darauf über Vancouver endgültig heimzukehren, nach zwei Wochen wirklich lebenswerten Lebens.

**Herbert Eigenmann, U. S. A.**

# Geist und Geister im Volksglauben Chiles

Von Prof. Dr. Karl F. Müller

„Wir haben erkennen müssen, dass... einem früherhin uns verächtlichen Fetischismus sogenannt primitiver Völker spirituelle Sehnsüchte, spirituelle Ordnungen zugrunde liegen. Unsere Achtung ist da mit der Kenntnis gewachsen“.

## I.

Wer sich mit dem Volksglauben Chiles beschäftigt, stößt bald auf die Schicht von Vorstellungen, die mittelbar oder unmittelbar auf die Ureinwohner des Landes zurückgehen. Wie es in populärwissenschaftlicher Weise Jorge Inostrosa formuliert hat: „Seit wann und bis wann herrschten in den Nächten Santiagos die Wiedergänger, die Kobolde und die Gespenster? Der Beginn ihrer Herrschaft kann natürlich nicht genau angegeben werden. Die Mapuches hatten seit den Anfängen ihrer Rasse ihre eigenen Kobolde, und die Spanier brachten ihrerseits, zusammen mit Wehr und Waffen, den ganzen Bereich von Geistern und Wiedergängern mit, die die Phantasie des Volkes... auf der Halbinsel seit urdenklichen Zeiten nur schaffen konnten“.

Zwei Leitgedanken allerdings müssen uns voranleuchten, wenn wir uns mit diesen Dingen beschäftigen wollen, der eine, den wir als Motto dieser Plauderei voranstellen, und ein weiterer, den der Gräzist Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff seinem Grundwerk über „Den Glauben der Hellenen“ in der Einführung mitgegeben hat.

Unser Motto wurde unlängst von dem bekannten Kunstkritiker und Verfasser grundlegender Werke zur modernen Malerei und Architektur, Albert Schulze-Vellinghausen, formuliert. Auch der abrundende Nachsatz, der er seinem Prinzip der Erfassung moderner Malerei folgen lässt, sei der aktuellen Vollständigkeit halber nicht ausgelassen: „Wenn wir diese Grundachtung immer noch nicht aufbringen können“, sagte er im Predigerseminar der Rheinischen Synode in Essen, „wird es uns, da ist kein Zweifel, Afrika in den nächsten Jahrzehnten beibringen“.

Und der zweite Leitgedanke aus ganz an-

deren Bereichen: „Gegen das Schädliche und Böse, das den Menschen und seinen Besitz immerfort von allen Seiten bedroht, will er sich schützen und verteidigen, nicht nur durch die Anrufungen rettender Götter, die gegen die Naturgewalten, Dürre und Wolkenbruch, Blitzschlag und Erdbeben helfen können, sondern durch mannigfache Vorkehrungen“.

Sehen wir nun, ob und wie sich im Gefüge der Vorstellungen des Volksglaubens in Chile etwas von spiritueller Sehnsucht zeigt und wie gleichzeitig eben dieses Gefüge, dieses System von Vorstellungen dem Menschen in seiner Furcht um Bestand und Besitz Sicherheit und das Gefühl der Geborgenheit mindestens teilweise zu verleihen vermag.

„Geist und Geister“, — das erste mag wohl ein jeder zugeben, es auch gerne haben. Aber nach der Magie der Sprache, der Plural macht daraus plötzlich eine Möglichkeit, die mindestens zum Lächeln verleitet, wenn nicht gar beunruhigt. Der Aufgeklärte hält es da gerne mit Nietzsche, der sagte: „Leib bin ich ganz und gar, und nichts ausserdem. Und Seele ist nur sein Wort für etwas am Leibe“. Und sie sind unversehens im Gefolge von Karl Marx, der den konsequenten Materialismus auch auf diesem Gebiet begründet hat.

Aber längst ist das, was die Existenz oder Nichtexistenz des Plurals, der Geister, anlangt, ein ernstgenommener Gegenstand der Wissenschaft geworden. In London der „British Society for Psychical Research“, in Deutschland etwa in Freiburg im Breisgau, wo Prof. H. Bender „parapsychologische Phänomene als wissenschaftliche Grenzfragen“ von der Warte eines eigenen Lehrstuhles aus behandelt.

Beobachten wir nun zuerst, wie — nach den so umrissenen Vorstellungen des Volksglaubens — der Mensch sich in der Umwelt einrichtet, die voller Gefahren, jähen Bedrohungen, Rätseln, Unerklärlichem ist, wie der Mensch sich zu sichern trachtet, wie sein beginnendes und sich entfaltendes Denken über das in jedem Betracht Zufällige sich zu erheben trachtet.

Zunächst hilft er sich damit, dass alles

und jedes, jeder Berg und Fluss, jede Höhle und jeder Baum, jedes Gestein und Getier entweder von einem Geist belebt ist oder irgendwie mit ihm in Zusammenhang steht. Hinzukommen Naturphänomene wie Regen und Sturm, Erdbeben und Blitz, und erweitern den Bereich der Geister und des dem Menschen Günstigen oder Feindlichen. Es ist die Urstimmung des Menschen, der inmitten der Rätsel seine Stimme zur Anrufung einer als Vater gesehenen Gottheit erhebt:

„Wir knien heute hier, Vater! Wir bitten dich jetzt, du mögest uns verzeihen, dass unsere Söhne nicht sterben, dass sie am Leben bleiben.

Wir bitten dich, es möge regnen, damit die Saaten gedeihen, damit wir Tiere haben. Sage: „Es möge regnen!“ du grosser Mensch mit dem Goldhaupt, und du, grosse Frau! Wir bitten die beiden grossen und alten Gestalten.

Helft uns in allen Dingen! Verteidigt uns, damit man uns kein Übel antut!

Wir schauen nach oben! Zweimal werden wir uns hinknien. „Mögen die Kinder nicht krank werden!“, sage das, du goldenes Messer!

Mitten im Himmel bist du. Alle Dinge hast du gemacht. Deinetwegen stehen wir hier.“

(Tomás Guevara, Folklore Araucano, S. 244)

Tausend Vorstellungen erwachsen, tausend Segensformeln und Verwünschungspraktiken; Riten, Magie, Zauberei greifen um sich, Kenntnisse von Pflanzen und Bäumen, Kräutern und Giften werden gesammelt und bilden den ersten Grundstock eines Wissens, aus dem Medizin und Botanik in ersten krausen, verworrenen Formen entstehen. Die Urformen des Arztes, Zaubers, Wahrsagers, Priesters entstehen und vermischen sich oft und leicht in ihren Funktionen und im Bild, das sich die Umgebung von ihnen macht.

Zu den ersten Dingen, deren sich der Mensch so mit Hilfe von Ritus und Brauch, von Vorstellungen und sachlichen Kenntnissen bemächtigt, gehört der Baum. Wählen wir aus der Fülle der volkskundlich interessanten Vertreter drei aus: einen majestätischen, einen solide praktischen und einen böseartig-giftigen, den CANELO, den BOLDO und den LATUÉ.

Über den *Canelo*, botanisch: *Drimys Chilensis*, eine Magnoliacee, könnten Sagen und Bräuche, seine Verwendung im magischen Bereich der Araukaner und seine Rolle bei Chronisten schon der Kolonialzeit mehr als ein Buch füllen. Er ist der Nationalbaum Chiles. Romeo Salinas hat seinem Namen ein ansprechendes Büchlein gewidmet, „Bajo la sombra del Canelo“, und bei Carl Martin, in seiner „Landeskunde von Chile“, lesen wir: „Der Boighe der Ureinwohner, jetzt allgemein Canelo genannt, ist der heilige Baum der Araukaner. Bei manchen Gebräuchen, welche mit alten Überlieferungen zusammenhängen, spielen die Zweige des Canelo eine Rolle. Der schöne, runde, meist sehr gerade Stamm von mehr als 20 m Höhe, die ziemlich glatte Rinde, die sich regelmässig ausbreitenden Äste, vor allem die eirunden, grossen, gelbgrünen Blätter und im Frühling die sehr zarten, schneeweissen, sternförmigen Blüten... geben dem Baum ein stolzes, prächtiges Aussehen. Er ist ein würdiger Vertreter der Magnolien.“

Diesem eindrucksvollen Baum wohnen nun nach dem Volksglauben heilsame magische Kräfte inne. Er begleitet das Leben der Ureinwohner eigentlich in allen seinen Phasen, in Krieg und Frieden, bei der Rechtsprechung, bei Fest und Feier, bei magischen Heilungen durch den oder die „Machi“, bei Flurzauber.

Unter dem *Canelo*, so glaubt der Araukaner, ist keine Lüge möglich. Nach Stammeskriegen tragen die „Friedensmänner“, Canelozweige in den Händen, die Nachricht vom Ende der Fehden durch die verwüsteten Gegenden. So berichten bereits die Chronisten und Historiker der Kolonialzeit, die nur ein Mal den Canelo mit einem grausigen Brauch in Verbindung bringen, dem *Pruloncón* oder „Tanz der Köpfe“.

„Inmitten der Ebene“, berichtet Diego Rosales, „pflanzen sie einen Schössling oder jungen Baum mit einem glatten und geraden Stamm, und oben mit blätterreicher Krone, den sie Canelo nennen. Oben, rings auf seinen Ästen, setzen sie Köpfe der von ihnen getöteten Spanier, Immer einen auf einen Zweig, so dass man die Gesichter sehen kann und die sie mit Blumen und Girlanden schmücken, und manchmal heften ihnen Indianerinnen ihre Ohrringe noch an“. Von den Zweigen hätten dann lange Wollschmüre herabgehängt, mit deren Hilfe die Hauptkziken nach dem Takt der Trom-

meln und Trutucas (Holzflöten) die Zweige mit ihren Köpfen in rhythmische Bewegung brachten. — „Tanz der Köpfe“.

Hellseher, „Dungulves“ genannt, besaßen jeder einen geheimen Canelo, mit dem sie vor der Lösung eines Falles Zwiesprache hielten. Sicher ist es nichts anderes als ein Beispiel parapsychologischer Konzentration auf ein selbst gesetztes Ziel, wie er auch aus Bolivien berichtet wird oder, „mutatis mutandis“ Tacitus von den germanischen Sehern meldet, dass nämlich durch bestimmte Dinge: Canelo, Cocablätter, Runenstäbchen, angeregt, der menschliche Geist in die Lage versetzt werden kann, auf grössere Entfernungen hin Vorgänge wahrzunehmen, die dem gewöhnlichen Auge verborgen sind.

In magischer Verbindung mit dem Canelo oder „Boighe, volgue“ lebt ein Zauberer, dessen Aufgabe es ausschliesslich ist, dem Clan mit dem Ahnengeist „Pillán“ in gutem Einvernehmen zu halten. Sein Name ist „Herr des Voigue — volguevoe“, und dank der Kräfte des Canelo gelingt es ihm, den Clan mit dem kollektiven Ahnen- und Schutzgeist „Pillán“ gegen Zauberer böser Art zu versöhnen oder seinen hilfreichen Einfluss zu stärken.

Wo aber, von prähispanischer Zeit bis heute, der Canelo seinen hohen Rang im Glauben der Araukaner einnimmt, ist das Wirken der „Machis“, die in der Volksmedizin unverändert ihr Wesen treiben. Meist Frauen, seltener Männer, verwenden sie zur Heilung Kranker Canelo-Zweige und Blätter während des komplizierten magischen Vorganges, der „Machitún“ genannt wird. — Im Laufe einer dreijährigen Vorbereitungs- oder Initiationszeit lernt die Machi-Kandidatin, die „Hue-machi“, die Geheimnisse der Heilkräuter, die magischen Tänze und Zaubersprüche ihres künftigen Amtes kennen, in das sie dann wieder im Schatten des Canelobaumes während eines dreitägigen Stammesfestes eingeführt wird. Bald kann sie im Zustand magischer Besessenheit und Ekstase Beschwörungsformeln anwenden wie: „(Der Kranke) wird mit einem guten Heilmittel am Leben bleiben. Wenn ich eine gute Machi bin, wird er gesund! Auf dem Berg suche ich das Heilmittel „Mellico“; nur „Paupahuén“ suche ich, viel „Llanca“, ein sehr starkes Mittel. Ich werde siegen“, sagt der Herr der Menschen. Mit dieser Trommel werde ich meinen Kranken aufrichten!“ Und die Machi rührt die

Trommel über dem Kranken, die Gehilfin gibt einige Anordnungen, die während der Heilbeschwörung anwesenden Mapuches stehen auf, bewegen sich im Takt der Musik und unter Ausstossung wilder Schreie heben und senken sie die Canelozweige.

Vom mythischen König der chilenischen Bäume gelangen wir, jedoch immer noch unwittert von magischen Vorstellungen, in solide, praktische Bereiche, Wir sind beim *B o l d o* (*Peumus boldus* Molina; *Boldus fragrans* Juss.) Die Frucht des weiblichen Boldo gilt als lebensverlängerndes Mittel, das man um Mitternacht, bei völliger Dunkelheit und Sturm, zu ernten habe. Die Mannschaft, die ihre Schläger für das Chueca-Spiel aus Boldoholz verfertigte, glaubte sich des Sieges sicher; denn das Holz des Baumes wehrt böse Geister und Zaubereien der Gegenmannschaft ab. — Und auch mit der Existenz nach dem Tode steht der Boldo in Beziehung. So wird berichtet, ein Mapuche habe nach langer Abwesenheit auf seine Frage nach dem Ergehen eines bestimmten Verwandten die Antwort erhalten: „Er ist gestorben, aber er lebt noch.“ Denn nach der Vorstellung der Araukaner ist die Seele des Menschen ein Doppelgänger, der nach dem Tode des Körpers verschiedene Phasen durchläuft. Gleich beim physischen Sterben löst er sich als „Am“ vom Leichnam und lebt noch ein Jahr lang in der Nähe der Orte und Menschen, die er im Leben besuchte und wo er sich aufhielt. In ein „Seelentier“ verwandelt, einen Vogel oder ein Insekt, sucht er nicht selten den Wipfel eines Boldobaumes auf, wo er stundenlang etwa die Familienangehörigen beobachtet und argwöhnisch die komplizierten Riten der zweimaligen Bestattung verfolgt.

Nach Canelo- und Boldobaum werfen wir einen kurzen Blick in das dämonische Reich der Giftpflanzen. Wie überall auf der Welt hat ein eigenartiger Instinkt des Menschen aus tausend und abertausend Kräutern, Gräsern, Pflanzen und Gewächsen aller Art die wenigen, wirklich giftigen herausfinden lassen. So kamen die Zauberer und Mediziner der Urbevölkerung Chiles etwa dem Kraut „Pillanchuca“ auf die Spur, das den menschlichen Verstand schärft und ihn vor allem unter akutem Einfluss dieser Droge zu scharfsinnigen Übeltaten befähigt. Da sind ferner der „Pailahué“ oder der „Onoquitué“ zu nennen, die den Willen schwächen, wenn nicht gar nachhaltig zerstören.

Aber der destruktive Höhepunkt der einheimischen Gifte in der Hand der "Kalkus", der "Brujos", der Hexenmeister und Zauberer ist der "L a t u é", der offenbar heute noch von den "Meicas", den Hexen und Zauberinnen verschrieben werden soll. Die Existenz des Latué wurde so sehr geheim gehalten, dass die Eingeborenen ihn als die böseste Erfindung feindlicher Geister fürchteten. Die Chronisten der Kolonialzeit erwähnen ihn und seine mysteriöse Verwendung durch Zauberer als ein besonders satanisches Gewächs. So sagenhaft wurde jedoch im Laufe der Zeit der Latué, dass man ihn ernsthaft in das Reich der Fabel verweisen wollte, bis kein geringerer als R. A. Philippi sich an die Lösung des Rätsels machte und 1861 in den „Anales de la Universidad de Chile“ den Schleier von diesem Geheimnis lüften konnte. „Meine Neugier, diese Pflanze kennen zu lernen, war gross; aber da die Indios ihre Geheimnisse sehr gut wahren, verging geraume Zeit, ehe ich meine Wünsche zufriedenstellen konnte“. — Schliesslich gelang es, bei Ancud ein Exemplar des Strauches zu finden, an dem die ersten wissenschaftlichen Versuche veranstaltet werden konnten. Er wird 4 m hoch, hat dunkelgrüne Blätter, rötliche bis violette Blüten und gelbliche Früchte. An den Ästen wachsen, neben den Blättern, lange dünne Dornen. — Rauschzustände, Willensschwächung, Zerstörung der Persönlichkeit, Wahnvorstellungen, Ekstasen, Irrsinn, Tod können mit Hilfe dieses Satansgewächses bewirkt werden, das, wie neuere Untersuchungen ergaben, u. a. vor allem Atropin — ähnlich wie die Tollkirsche in den deutschen Wäldern — enthält. Sein botanischer Name hält die Erinnerung an seinen wissenschaftlichen Entdecker fest: 'Latua venenosa Philippi'.

Doch beschliessen wir dieses Kapitel unserer Plauderei mit einem freundlichen Bild, der chilenischen Nationalblume C o p i h u e. Der Begründer der wissenschaftlichen Landeskunde Chiles, Carl Martin, widmet ihr folgende Worte: „Der Regenwald... ist wunderschön geschmückt durch leuchtend rote oder schneeweisse Blüten, welche sich von dem meist dunkelgrünen Laube hell abheben. Von solchen Juwelen des Dickichts will ich nur... erwähnen... vor allem die bei Valdivia... nicht seltene *Lapageria rosea*, Copihue, eine kletternde Pflanze mit purpurroten Blumen“. Der Copihue bringt in

das Duster und die Ängste der frühen chilenischen Menschheit ein helles Licht der Freude und Hoffnung. Der Krieger sah in ihm ein Symbol der Tapferkeit, der junge Araukaner einen Schutzgeist für seine Liebe. Eine kultische Rolle spielte er ferner bei den alljährlichen Reinigungs- und Sühnezelemonien der Eingeborenen, die später, unter dem Einfluss des Christentums, auf die Sankt-Johannis-Nacht verlegt wurden. „Vor Sonnenaufgang nahmen sie feierliche Waschungen im nächsten Fluss vor, des Glaubens, dass die schützenden „Pillanes“, die Schutzgeister der Clans, während der auf der ganzen Welt geheimnisvollen Nacht seinen Wassern aussergewöhnliche Kräfte verliehen hätten. Darauf schmückten sie sich mit Copihue-Girlanden, und die Früchte des Copihue waren in den Stunden des Fastens, die den Abschluss der eigenartigen Lehren und Praktiken bildeten, die einzige Nahrung“. (Romeo Salinas)

## II.

10. Dezember des Jahres 1600. Im öffentlichen Auto de fe wird in Lima, Peru, eine Frau zur Anhörung ihres Urteils vorgeführt, das vorschreibt: Abschwörung ihres Vergehens gegen den Glauben „in levi“, 100 Peitschenhiebe und Verbannung aus ihrem Wohnort für die Dauer von zwei Jahren. Was lag vor? Juana de Castañeda, 34 Jahre alt, verheiratet, gebürtig aus Valdivia, wohnhaft in El Callao, war von einigen Frauen vor dem Heiligen Offiz der Inquisition angeklagt worden, sie habe, gemeinsam mit zwei Frauen unter Anrufung der heiligen Marta „Zauberbeschwörungen“ vorgenommen und selbst Zaubermittel angeboten. So habe sie, wie die Prozessakten vermelden, „aus dem Busen ein wenig ara“, das sie in einem roten Taffetbeutel mit sich trug, herausgenommen und ihr (der Zeugin) mit den Worten gegeben: sie müsse es immer bei sich führen... und jeden Morgen sagen: „ara, ara consagrada, en la mar fuiste hallada“. Ausserdem benutze sie noch andere abergläubische Dinge“. Vorgeladen, erklärte die Castañeda, offenbar freimütig und nicht ohne einen gewissen Stolz auf ihre Künste, „sie stände in Verbindung mit indianischen Zauberern, die ihr bestimmte Kräuter gegeben hätten“. Schliesslich habe sie einer weiteren Zeugin gegenüber geäussert: wenn sie, die Castañeda, zur heiligen

Marta bete, „erscheine ihr die Heilige in Gestalt einer Katze“.

Fast anderthalb Jahrhunderte später, im Jahre 1734, müssen sich in ähnlicher Sache gleichzeitig drei Angeklagte aus Chile verantworten: Cristóbal González, 60, verheiratet, Sklave des Klosters der Mercedarier in Chimbarongo, der Kräuter für Liebeszauber vertrieb; Clemente Pedrajón, alias „Cautivo“, seines Zeichens Arriero, wegen „Hexerei und abergläubischer anderer Praktiken; schliesslich die Zamba María de Silva, alias „Marota de Cuadros“, 50, verheiratet, Sklavin, Köchin, die Frauen Liebeszauber verkaufte und mit Hilfe von Tabakrauch ihren Kundinnen das Glück voraussagte, das sie mit Männern hätten, eine Angeklagte, über die der berühmte zeitgenössische Arzt Don Pedro de Peralta Barnuevo sich in folgenden Worten äussert: Sie habe begangen „abergläubische Delikte, Wahrsagereien, Schadenszauber in Liebesdingen, alles kraft eines ausdrücklichen Paktes mit dem Bösen, den sie zu diesen verhängnisvollen Zwecken anzurufen pflegte. Strafe: 200 Peitschenhiebe, zehn Jahr Verbannung nach dem Gefängnis in Valdivia, Hälfte ihrer Habe, Erklärung zur unbussfertigen Rückfälligen.“

In unserem Zusammenhang darf uns interessieren, wie sich die magischen Vorstellungen und Praktiken des Volksglaubens in den Prozessen, Beschuldigungen, Geständnissen, Urteilsbegründungen spiegeln. Wir haben da: die Anwendung von Kräutern und Pflanzen; den Kontakt mit indianischen Zauberern; die Verbindung dieser Dinge und Vorstellungen mit christlichem Glaubensgut; und als Novum das Auftreten eines Repräsentanten des Tierreichs, der Katze. Nicht zu vergessen Räucherungen, „Zahumerios“, eine Spezialverwendung pflanzlicher Substanzen in der Magie; der Pakt mit dem Teufel (denken wir an das Faust-Thema in seinen vielfältigen Variationen); Mitternacht und Kerzenschein; Rot als apotropäische Farbe beim Taffetbeutel der Castañeda aus Valdivia.

Mit dem Auftauchen der Katze im Zusammenhang der Anrufung der heiligen Marta sind wir bei der Fülle der Beziehungen angelangt, die Tier und Tierreich im Volksglauben Chiles seit vorspanischer Zeit besitzen. Dreifach sieht sich der Mensch auch hier mit dem Tier verbunden. Er nutzt es zur Arbeit und lebt teilweise mit und von ihm; er nimmt es auf in seine Vorstellungs-

welt und umgibt es mit magischen Bräuchen, um Schaden abzuwehren oder, im Gegenteil, Segen und Förderung für sich und seine Hütte, seinen Clan oder Stamm zu erlangen; schliesslich nimmt er es auf in seine religiösen Bräuche, in seine Symbolwelt, die er mit Seelen und Göttern und Ideen von einem Jenseits belebt sieht. Am engsten ist die Verbindung zwischen Tier und Mensch, wenn sich der Name des Tieres in dem Namen des Menschen wiederfindet und ihn so als Zauber sein ganzes Leben hindurch begleitet. Dann soll die Stärke oder Klugheit des Tieres magisch in den Namensträger übergehen. Es ist derselbe Vorgang, den wir bei den vorchristlichen Germanen beobachten können, die aus den Bezeichnungen für die heiligen Tiere Wodans, Wolf und Rabe, etwa die Namen Wolfgang, Wolfram, Bertram machen oder bei denen die Schlange einen eminent wichtigen Faktor in der Mythologie darstellt. Ist doch die eddische Midgardschlange, die Feindin der Asen, eine der drei Ursachen des Weltuntergangs, die nordische Hölle, Astrand, ein „Saal, aus Schlangentrüben gewunden, und ihre Gifttropfen träufeln durch das Getäfel“. Später, im Volksmärchen, lebt die Schlange in freundlicherer Form weiter; sie wird zu einem der glückbringenden Haus- und Schutzgeister, den man mit Milch füttern und unter keinen Umständen töten darf, und denken wir an Tirol, wo nach dem Volksglauben unter Haselsträuchern eine kleine, weisse Schlange haust, der Haselwurm, der Zauberkräfte verleiht.

In Chile nun greifen wir drei Tiergattungen heraus, Schlangen als Bewohner des Landes, Vögel als solche der Luft, und Getier, das wirklich oder sagenhaft dem Wasser zugeordnet ist.

Findet der Mapuche auf dem Land im Frühling zwei oder drei in sich verschlungene Schlangen, bedeutet das Glück für ihn. Es bedarf aber eines besonderen Zaubers, der Anrufung der Tiere, die lautet: „Ich will, dass ihr mir Glück bringt, gute Ernten, reichlich Vieh; dass ihr mich vor meinen Feinden beschützt“. Darauf hat er Baumzweige neben die Tiere zu werfen. Wenn sie sich entwirren, müssen sie verschiedene Richtungen einschlagen. Befindet sich an der Stelle irgend ein kleiner Stein, vorzugsweise schwarzer Farbe, betrachtet man ihn als Talisman und bewahrt ihn als Glücksbringer auf. Die araukanische Bezeichnung

für diese in sich verschlungenen Schlangen: "chini-filu" oder Schlangenkorb.

Vor allein angetroffenen Schlangen jedoch hütet sich der Mapuche, vor allem vor der roten Art der *Coronella Chilensis*; ihr Blick ist unheilbringend, sie bringt leicht Augenkrankheiten, Lähmung der Gliedmassen, eine Eigenschaft, die sie mit der schwarzweissgestreiften Eidechse teilt. — Im nördlichen Chile, im Gebiet Ovalle und La Serena, weiss die Landbevölkerung vom "Culebrón" zu erzählen, der „Grossen Schlange“, dem „Drachen“ Es ist ein geflügeltes Tier oder je nachdem auch eine mähnengeschmückte Schlange, die vor allem nachts ihr Unwesen treibt. Sie lebt in der Nähe der Viehhege, wo sie den Tieren Blut und Milch entzieht. Interessanterweise befindet sich im Seminario von La Serena eine Keramik aus einem vorgeschichtlichen Eingeborenengrab von Elqui. Es trägt als Schmuck eine stilisierte Darstellung des Culebrón, eines Verwandten der gefiederten Schlange, die von Neu-Mexico bis in unsere Gegenden in Kunst und Sage nachzuweisen ist.

Aber auch freundlich und hilfreich vermag die Schlange, ganz ähnlich wie in den gemütvollen Märcen der Brüder Grimm zu erscheinen. Sie gehört dann zur grossen Zahl der Haus- und Schutzgeister, "Familiares" genannt. Diese sind entweder Kobolde, ähnlich den Heinzelmännchen, und heissen im ländlichen Volksglauben "diablillos" oder "duendecitos", oder sie sind Schlangen, die der Herr des Hauses selber zu pflegen und hegen hat. Dafür beraten sie ihn gut und helfen ihm, seinen Besitz zu mehren. (Talgante.) Schliesslich spielt Schlange und Schlangenglauben eine Rolle in der Namengebung der Araukaner; wir werden darauf noch kurz bei der Rolle von Tier und Toten zu sprechen kommen. So heisst z. B. ein Clan Vilu — Schlange. Er hatte sich ursprünglich unter den magischen Totenschutz der Schlange gestellt. Söhne dieses Clans tragen dann folgende Namen: Ngürü-vilu — Fuchs + Schlange, Paine-vilu — hellblau + Schlange, Meli-vilu — vier Schlangen.

Neben dem „vilu“, der Schlange, geniesst vor allem der Vogel Beachtung und Verehrung und ist auch für die Namengebung der Araukaner und ihre Clan-Benennung von Bedeutung. Da ist der "manke", der Condor. Bezeichnend übrigens, dass der einheimische chilenische Name "manke" oder „manque“

durch die Quechua-Bezeichnung "cóndor" verdrängt worden ist: eines der Symptome für die Stärke des inkaischen Einflusses auf die Sprache des Landes. Nur in Clan- und Individualnamen hat das alte Wort überdauert, das sich auch in Ortsnamen nicht selten findet. So haben wir etwa: Manque + che — Condor + Mensch, Mann, Leute: Condormensch; Manquehue: Ort der Condore; Manqui-mávida, mahuida — Condorberg; Pu-manque ("pu" Pluralzeichen) — Die Condore. Oder in araukanischen Familiennamen: Manquilef — es-flog-der-Condor; Manque + lepi — Condorfeder; Alca-manque/man — Männlicher Condor; Ale + manque/man — Mondlicht-Condor, Condor des Mondlichtes; Lefi + manque/man — Manquilef.

Überraschen mag, dass aber auch ein Vogel wie die Ente zum Clan- und Totenvogel aufrückte wie bei Familien von Cautín, ein hispanisiertes Mapuchewort, das „Ort der vielen Enten“ bedeutet. Der einheimische Papagei hingegen, der Choroy, ist ein ausgesprochenen Unheilsvogel, den die Zauberer und Hexenmeister schicken, um die Saaten zu verwandeln vermag.

Ein magisches Element wohnt auch dem Federschmuck der Indianischen Krieger inne: Gewandtheit, Schnelligkeit, Klugheit sollen damit — abgesehen von anderen Aspekten — auf den Träger überströmen. Möglicherweise sind die pantominischen Tänze der Mapuches vor und nach einem Kriegszug mit ihren seltsamen Bewegungen u. a. auch dadurch, dass sie das Schreiten und andere Bewegungen bestimmter Vögel nachahmen, eine magische Anrufung dieser Tiere im Zusammenhang mit dem Totem.

Bezeugt jedoch ist die Anrufung eines Vogels, der als Freund der Herden gilt und dessen Flug man als Vorzeichen guter oder böser Art nimmt, des "ñanku", spanisch "aguilucho", eine kleine Adlerart. Ganz im Bereich des Magischen und Sagenhaften steht der Raubvogel Peuco (*Buteo unicinctus*), weil in ihm die Seele eines Vorfahren leben kann. Und mehr noch der "chonchón", ein Vogel, in den sich der Mensch, genauer der Zauberer oder Medizinmann oder eine Hexe zu verwandeln vermag.

Diese Vorstellung hängt mit einem offenbar der Psyche des Menschen in allen Kontinenten innewohnenden Drang zusammen, entweder selbst eine Verwandlung, Metamorphose, zu wünschen oder bei anderen anzunehmen. Denken wir im germanischen

Bereich etwa an die Idee vom Werwolf, dem „Mannwolf“, in den sich im Schlaf der Mensch verwandelt, indem die Seele vorübergehend den Körper verlässt und in Gestalt des Wolfes und mit seinen Instinkten Untaten begehen kann. Bis ins 18. Jahrhundert sind in Europa Prozesse um diesen Aberglauben geführt worden, gleichzeitig mit einem bezeichnenden Vorgang, der in Westpreussen stattfand. Damals wird der Leichnam eines Adligen ausgegraben, von dem man sagte, er sei zu Lebzeiten ein Vampir gewesen. Er wurde nachträglich noch enthauptet, ein Verwandter musste ihm den Kopf zwischen die Füsse legen.

In Nord- wie Südchile nun ist die Vorstellung vom „chonchoñ“ beglaubigt. Vor allem Frauen können danach von Hexen die Kunst des Fliegens erlernen. Es trennt sich ihnen dann der Kopf vom Leib, es wachsen ihm Flügel, und das so verwandelte Wesen ist der „Chonchoñ“. Nach seinem Krächzen, das als „tué-tué“ gehört wird, heisst das Nachtgetier auch „der Vogel Tué-tué“. Um das Wesen zu fangen, wird der heilige Cyprianus angerufen. In der einen Hand hält der Anrufende eine geweihte Sterbekerbe, in der anderen eine bestimmte Art Messer.

Wie im Volksglauben der Mapuche sich der „chonchoñ“ spiegelt, zeige eine Geschichte, aus der Überlieferung der Provinz Cauhin:

„CHONCHON“. — Ein Mann hatte eine Freundin. Es war eine Hexe. Eines Abends ging er zu ihr. Er fand die Frau ohne Kopf vor. Er drehte sie um. Da hörte er einen „chonchoñ“ an der Tür. Es war der Kopf der Frau. Er rannte erschreckt in ein Nachbarhaus. Die Leute sagten: „Sie ist eine Hexe“. Sie machten ein Feuer und hörten den „chonchoñ“ flattern. Dann gingen alle fort. In derselben Nacht, nachdem alle sich entfernt hatten, kehrte der Kopf zurück und verband sich mit dem Körper. Am anderen Tag starb der Mann, weil er es erzählt hatte.“

### III.

Und der dritte irdische Bereich, das Wasser in allen seinen Gestalten: es hat Bedeutung für Fischer und Schiffer, für Gerber und Wäscherinnen. Es reinigt und stillt den Durst, es befruchtet und kühlt und löscht Brände. Es ist die grosse Macht, die die my-

thenschaffende Kraft der menschlichen Phantasie mit eigenen Bräuchen umgibt, mit magischen Fabelwesen belebt, eine Macht, die er liebt, fürchtet, umwirbt. So hat der Volksglaube im deutschen Sprachbereich allein einen Wasserrochen geschaffen und einen Bachhammel, einen Wasserpudel und eine Brunnenkatze, einen Bachratz und einen Froschkönig, den Grossen Hecht und die Wasserschlange.

Als Macht, unter deren Schutz man den Clan vertrauensvoll stellt, erscheint es schon früh. So berichtet einer der ersten bedeutenden Lexikographen, Pater Andrés Febrés, in seinem „Diccionario Araucano-Español“, gelegentlich der Sippennamen, jeder „cuga“ oder Clan führe Namen wie „lavquem — Meer, leuvu — Fluss“. Das Meer Lavquem ist auch die Strasse, über welche die Seelen der Abgeschiedenen in das Reich der Toten ziehen.

Auch Seen spielen in der Mythologie der Ureinwohner und der Sage ganz allgemein keine geringe Rolle. Erwähnt sei zum Beispiel eine Ueberlieferung freundlicher Art, die vom „Pferd im See von Calmil“, — „El Caballo de la Laguna de Calmil“. Nach der Sage taucht von Zeit zu Zeit aus den Wassern des Sees ein herrliches Ross mit goldenem Zaumzeug und goldener Mähne. Sein Erscheinen kündigt ein Jahr mit reicher Ausbeute an Seegetier an, sein Ausbleiben hingegen Mangel.

An kein besonderes Gewässer gebunden ist die Verehrung des Wassergeistes „ngen ko“ — „Herr des Wassers“. — Das Meerpferd, „Caballo Marino“, wird besonders in der Nähe der geisterreichen Insel Chiloé lokalisiert. Auf seinem Rücken befahren die Zauberer und Hexenmeister, „brujos“, das Meer oder lassen sich auf ihm an Bord des verzauberten Schiffes „Caleuche“ tragen.

Als Hüter von Teichen und Brunnen gelten Frösche und Unken. Daneben bevölkern dämonische Ungeheuer der Tiefe die Seen und das Meer und verkörpern gleichzeitig blinde Naturgewalten, die man zu verstehen und sich zu versöhnen trachtet. Da ist der „Llul-lul“, ein Katzenwesen mit ungeheurem Schweif, das mit Vorliebe im Meer haust und das man mit sakralen Gaben und sogar mit Menschenopfern zu besänftigen trachtete. In Verbindung damit steht die Meerschlang „cai-cai“, die „Cai-cal-vilu“, ein Zwitterwesen halb Pferd, halb Schlange und Drachen, der auf dem Grund

des Meeres wohnt. Einst verursachte Cai-cai-vilu als Gebieterin über die Wasser die Sintflut. Um es gütig zu stimmen, wird ein "nguilatún" abgehalten, eine Bitt- und Sühneversammlung, der Kaziken, Machis und gewöhnliches Volk beiwohnen. Einberufen wird sie vom eingeborenen Stammespriester, dem "ngen-pin", dem „Herrn des Wortes“. Eine Synthese beider Meermythen finden wir in der Geschichte, die der Mapuche Nahuel Huinca berichtet:

#### „Cai-cai und Llul-lul“

„Als ich noch jung war, kam einmal ein Erdbeben. Vier Seher namens Maripil, Purán, Ruquil und Paillal kündeten den Kaziken ein Erdbeben an. Sie sagten: „Es dauert sechs Tage“. Sie sagten: „Aus einem See wird eine Cai-cai heraufsteigen. Sie tut sich mit der Llul-lul zusammen. Dann wird das Land der Mapuches untergehen.“

Da veranstalteten die Kaziken am Ufer des Sees, aus dem die Cai-cai heraussteigen sollte, einen Nguilatún. Sie schlachteten viele junge schwarze Schafe und töteten einen Mapuche namens Antio mit einer Lanze. Sie sagten ihm, er solle ja nicht unterlassen die Cai-cai aufzusuchen. Seinen Leichnam warfen die Seher ins Meer.

Am vierten Tage des Bebens hörte man etwas wie einen Wirbelwind ausserhalb des Sees, woraus er sich erhob und hatte. Es war die Cai-cai. Sie warfen den Lasso nach ihr und versperrten ihr mit Lanzen den Weg. Dann scheuchte man sie in den See zurück. Es bebte nie wieder.“

#### IV.

Freunden und Kennern der deutschen Literatur der Gegenwart ist sicher der Roman Hermann Kasaks „Die Stadt hinter dem Strom“ vertraut. Gleich zu Beginn der Geschichte sehen wir die Zentralfigur in einer auch für ihn seltsamen Stadt, Ihre Gebäude wirken sonderbar ruinenhaft, so dass „die wenigen Häuser, die in einigen Abständen noch mit hellem Dach ausgerüstet geblieben waren, wie Fremdeile... als nicht zugehörig erschienen“. Hier hat der Neuankömmling eine denkwürdige Begegnung: „Als er sich umdrehte, sah er sich seinem Vater gegenüber. Robert erblasste. Es war nicht zu leugnen, dass es die Stimme seines Vaters war, die er vernahm... Hatte er

nicht im Leben oft genug die gleichen Redensarten gehört, war ihm sein Vater nicht zuweilen gespenstisch erschienen?... „Und ich dachte immer,“ flüsterte Robert, „du wärest tot?“. „Psch“, machte der Alte, „das hört man nicht gerne... Du weisst, wie Mutter war“, sagte der Vater mit überlegenem Schmunzeln, „ihr konntet alles nie schlimm genug erscheinen. Als ich damals meinen Schlaganfall erlitt... gab sie mich natürlich schon im Geiste auf. Ich entzog mich aber allen Ovationen und liess mich, ohne ein Sterbenswörtchen zu verraten, hier zur Kur nieder...“ — „Aber warum hast du nie geschrieben?“, fragte Robert. „Man soll“, meinte der Alte, „Gerüchten ihren Lauf lassen, das Leben besteht aus Täuschungen“.

Denn hier, in der „Stadt hinter dem Strom“, leben sie noch eine kurze Frist weiter, die Seelen der Toten, bevor sie für immer erlöschen. Diese Szene aus Kasaks Roman deckt sich, mutatis mutandis, mit den Vorstellungen, die dem Volksglauben in Chile in Bezug auf Seele und Geister zugrunde liegen. Manche Parallelen ergeben sich übrigens dabei zu germanischen wie auch altitalischen Anschauungen.

Zuerst ist zu bedenken, dass eine einheitliche Idee von Seelen und Geistern bei allen dreien ursprünglich fehlen. Vorherrschend vielmehr vor dem Siege des Christentums die Vorstellung von der Lebensseele und dem Totengeist. Bei den Araukanern wurde die Seele zusammen mit dem Körper geboren, und sie kann ihn unter Umständen nach Wunsch verlassen und wieder in ihn zurückkehren. Wir erinnern uns des Glaubens an den „chon-chófi“.

Beim physischen Tode löst sich diese Lebensseele vom Leichnam und durchlebt zwei Phasen. Die erste ist die des „Am“. Der „Am“ bleibt ungefähr ein Jahr in der Nähe des Hauses, wo er lebte, und wacht vor allem eifersüchtig darüber, dass dem Leichnam die feierlichen Totenriten zuteil werden, die ihm zustehen. Der Tote, in corpore noch anwesend, wird wie ein Lebender betrachtet und behandelt. Wenn die Männer Chicha trinken, sprengen sie die Erde mit ein paar Tropfen des Getränks und sagen auch: „Komm, iss mit uns“. Das Pferd des Verstorbenen wird wohl auch gesattelt und in der Nähe des Hauses belassen für den Fall, dass der „Am“ auszureiten wünsche. Alle Dinge, die mit dem Toten in Beziehung

standen, werden gemieden. In ihnen lebt eine magische Macht, die den Lebenden dem Toten nachziehen könne. Für den Toten wird übrigens eine zweimalige Bestattung veranstaltet, die Zwischenzeit schwankt zwischen einem und drei Monaten. Für dichter bevölkerte Gegenden wurde der Intervall von Regierungsseite 1905 auf den Zeitraum von acht Tagen begrenzt. Den Lebenden erscheint der Tote als „Am“ im Traum, aber auch in Gestalt eines Tieres, Vogels oder Insektes, wenn nicht gar in seiner früheren menschlichen Gestalt.

Allmählich entfernt sich der „Am“ von seiner früheren Stätte und wird — in der zweiten Phase seiner Seelenmetamorphose — zum „Pillú“, ein Prozess, der ungefähr nach Jahresfrist einsetzt. Zuvor müssen jedoch alle Trank- und Speiseopfer, die dem „Am“ zustehen, erfolgt sein. Als „Pillú“ ist nun die Seele bereits im Reich der Geister. Handelte es sich einst um einen Krieger, kommt er in den „Huenu“, die Welt der Wolken und des Firmaments. Die anderen Verstorbenen werden entweder nach Westen über das Meer getragen oder ihr nächster Aufenthaltsort sind die Vulkane im Osten. Ziehen die Seelen nach Sonnenuntergang, so leben sie auf einer Toteninsel weiter, nachdem sie für die Überfahrt „llancas“, kleine Halbedelsteine, die ihnen ins Grab mitgegeben wurden, bezahlt haben. In ihrem Jenseits haben auch die „Pillús“ dieselben Gewohnheiten und Bedürfnisse wie in ihrem irdischen Leben. Dort, so sagt Rosales in seiner „Historia del Reino de Chile“, „leben sie in traurigen, kalten und unwirtlichen Gefilden. Sie bestellen wohl die Felder, aber diese bringen nur schwarze Kartoffeln hervor... Auch halten sie ihre Feste ab wie hier die Lebenden, nur dass die Chicha schwarz ist, so wie es den Toten zukommt“ (Rosales, Hist. I, S. 163).

Neben diesen Totengeistern „Am“ und „Pillú“ gibt es jedoch bei den Söhnen Araucos noch einen weiteren, aber sehr vergänglichen Totengeist, der höchst interessanterweise offensichtlich eine genaue Entsprechung im altitalischen Volksglauben hat. Was dort die „Larvae“ sind, Gespenster, die noch ein Horaz zitiert, heisst hier „Alhué“. Es handelt sich um einen kurzlebigen Doppelgänger, der sich beim physischen Tod immateriell, jedoch u. U. sichtbar, vom Leichnam löst und mit seiner Auflösung vergeht. Er bleibt in dessen Nähe, beobachtet eben-

falls die Lebenden, macht sich — als Poltergeist — durch Klopfen, Geräusche aller Art, im Funkenstieben des Herdfeuers bemerkbar, öffnet und schliesst unerwartet Türen, lässt die Hunde aufheulen und kann leicht „Calcus“, böartigen Zauberern, zur Beute werden. Diese bemächtigen sich seiner beim Verlassen des Körpers und führen mit seiner Hilfe ihre dämonischen Anschläge durch. Später sollte sich die Vorstellung vom „Alhué“ in Chile „mit dem Volksglauben an die ‘ánimas’ verbinden und in ihm aufgehen“ (Francisco A. Encina).

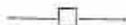
Vergänglich wie der „Alhué“ scheint jedoch auch der Totengeist „Pillú“ auf der fernen westlichen Insel und jenseits der Anden gewesen zu sein. Nach der Wiederholung seiner vorhergehenden irdischen Existenz in jenem Totenreich stirbt und erlischt er dann endgültig und geht im Nichts auf. Nicht so hingegen im Laufe der Genesis des Seelenglaubens der „Pillán“, der Schutzgeist eines jeden Clans. „Der Du uns zeugt hast“ wird er angerufen oder „Die Du uns geboren hast“: der Clan-Schutzgeist ist also je nachdem, ob in der Sippe der patriarchalische oder matriarchalische Charakter vorherrschte, ein männliches oder weibliches Wesen. Seine Verehrung, die den Vorfahren insgesamt gilt, wird zum „Kernstück der araukanischen Religion“. Von ihm hängen Regen und Sonne ab, Glück und Unglück des Clans. Der Mapuche, wie uns der deutsche Pater Félix de Augusta aufgezeichnet hat, ruft ihn etwa in folgenden Worten an, nachdem er alle bereits verstorbenen Verwandten aufgezählt hat: „Bitte für mich. Kniee nieder für mich vor dem Beherrscher der Menschen. Bitte ihn, dass ich reiche Ernte habe und er gutes Wetter schickt. Worin habt Ihr Euch verwandelt bei Euerm Übergang? Seid Ihr ein Sonnenfalte geworden? Seid Ihr Himmelsbewohner? Seid Ihr blaue Fliegen auf Euerm Übergang? Flehe also, auf dass ich reichliche Ernte habe. Was soll ich tun, um mit soviel Kindern zu leben, wie ich habe? Seid mir günstig gesonnen, gebt mir Ernten, allerlei Erzeugnisse, Weizen, Gerste, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln“.

Mit guten Gründen darf so Ricardo E. Latcham annehmen, dass aus dem „Pillán“-begriff sich — ohne das Dazwischentreten der Spanier — eine oberste Gottheit entwickelt hätte. Ansätze zu dieser obersten religiösen Idee finden sich ganz klar im „Canto

de la Machi“, den uns Tomás Guevara in araukanischer und spanischer Sprache aufgezeichnet hat: Die Machi, die auch heute noch ihre heilende Macht von einem hohen Wesen herleitet, singt:

### LIED DER MACHI

„Du wirst eine Machi“, sagte mir  
der König der Erde,  
Allein habe ich mir  
nicht den Auftrag gegeben.  
„Machi! ach!“, sagte mir  
der König der Erde:  
„Tritt näher,  
ich bin der König-Arzt,  
und ich sage dir, sei Ärztin!“  
Darum, nicht aus eigener Macht  
bin ich Ärztin geworden“.



Aufgrund solcher fundamentalen Anschauungen von Leben und Tod bei Pflanze, Tier und Mensch erstreckt sich auch in der Weite des chilenischen Landes eine vielschichtige mythische Welt voller Sagen und Figuren, die keine Maler und Dichter vielfarbiger hätte erfinden können. Wir wollen zum Abschluss unserer Betrachtungen nur einige wenige noch herausgreifen. Da ist z. B. die wohl volkstümlichste Sage vom *Caleuche*. „Verwandelte Menschen“ bedeutet der Mapuche-Name. Sie ist vor allem auf Chiloé lokalisiert, jener Insel, die noch Ende des 19. Jahrhunderts einen hochinteressanten Prozess um die dortigen Zauberer, die „Brujos“ erlebt hat, denen auch kein geringerer als Federico Lenz eine eigene Forschungsarbeit gewidmet hat. — Ein nachts sichtbares, hell erleuchtetes Schiff mit rotem Segel, fährt, mit „Brujos“ bemannt, auf dem Wasser oder darunter durch Meer und Flüsse. In immer neuen Variationen beschäftigt sich die Phantasie des Volkes mit ihm. In der Gegend von Valdivia ist die Fassung bezeugt, dass der Caleuche sich eines Menschen bemächtigt; dann zeigen ihm die Brujos versunkene Städte auf dem Grunde des Meeres und machen ihm reiche Schätze zugänglich, während nach Francisco J. Cavada auf Chiloé die Sage geht, der Caleuche verwandle sich, wenn er sich von unberufenen Augen beobachtet sehe, in ei-

nen Baumstamm oder einen Felsen, die Besatzung aber in Sechunde oder Wasservögel. Andere wollen wissen, dass plötzlicher Reichtum eines Inselbewohners auf geheimen Beziehungen zu den Zauberern des Gespensterschiffes zurückzuführen sei.

Inmitten eines unwegsamen Waldes in der Cordillera von Nahuelbuta, weiss eine freundlich-burleske Sage zu erzählen, liegt die „Wonnige Stadt“, La Ciudad Deleitosa“. (Acevedo Hernández in der Zeitschrift „El Ateneo“, Aug. 1930). Es handelt sich jedoch nur um eine überraschend moderne und wie kopiert klingende Version des deutschen Märchens vom Schlaraffenland.

Von ungleich höherem Interesse ist die Sage von der „Stadt der Cäsaren“, „La Ciudad de los Césares“, die im Süden Chiles, in der Cordillera, verzaubert und ohne Verbindung mit der übrigen Welt liegen soll. Keinem Wanderer ist es vergönnt, sie zu entdecken. Eine dichte Nebelwand legt sich immer zwischen ihm und die Stadt. Ihr Pflaster ist aus massivem Silber und Gold. Wenn es doch zufällig gelingt, sie zu betreten, der verliert die Erinnerung an den Weg, den er kam. — Erinnerungen aus der Kolonialzeit und Conquista vermischen sich mit Elementen von Wundersagen, die von versunkenen oder sonst verwunschenen Städten erzählen.

Manches noch wäre des Interessanten zu sagen, das zum Themenkreis unserer Plauderei gehört. Da sind z. B. die von Geistern Besessenen, die „Espirituados“. Dabei könnten wir uns erinnern, wieviele Relikte es diesbezüglich im Bereich der deutschen Sprache noch gibt, die wir als alltägliche Ausdrücke gebrauchen, wenn wir sagen, „in dieser Gesellschaft herrscht ein guter oder böser Geist“, „jemand sei von allen guten Geistern verlassen“, oder wir sprechen mit Grillparzer von Wien als dem „Capua der Geister“. — Da wäre der überall auf dem Lande lebendige Glaube an vergrabene Schätze, die „Entierros“, und eine höchst interessante Variante vom Glauben an die Wirkungen des bösen Blicks, des „Mal de ojo“, des „Ojear“, des „Maleficio“, von dem ein Aufklärer wie Diderot in der Französischen Enzyklopädie sagt, „was man den bösen Blick nennt, hat schon seinen Grund“.

Doch beenden wir hiermit unseren Rundgang durch diesen Bereich. Erfreuliche Bilder sind uns begegnet und abstruse Dinge, Rätselhaftes und Fratzenhaftes. Doch unverkennbar, wie es im Motto zu unseren

Betrachtungen heisst, und unleugbar liegen auch hier „spirituelle Sehnsüchte, spirituelle Ordnungen“ des erwachenden, sich entfaltenden menschlichen Geistes vor, der sich in seiner Umwelt einzurichten und zu sichern sich anschickt, der aus dem Chaos des Unbekannten und noch Unerkannten und Be-

drohenden ins Licht und in die Klarheit zu streben bemüht ist.

Es ist die Kraft am Werk, die die Weisheit Meister Eckharts in das Bild gefasst hat: „Alles Kornes innerste Natur meint den Weizen. Alles Metall meint das Gold. Alle Geburt meint den Menschen“.

## BIBLIOGRAPHIE

Aus der Fülle von Werken und Abhandlungen zum obigen Themenkreis seien nur einige wenige herausgegriffen:

Arturo **Burga Freitas**: Ayahuasca.— 2. Auflage. Lima, 1941

Francisco J. **Cavada**: Chiloe y los Chilotes.— Santiago, 1914

Felix **Coluccio**: Diccionario del Folklore Americano. — Buenos Aires, 1943

Fernando **Díez de Medina**: Thunupa.— 2. Aufl. La Paz, 1956

Francisco A. **Encina**: Historia de Chile. 1. Band, 3. Aufl. Santiago, 1949

P. **Ernesto** Wilhelm de Moesbach: Voz de Arauco. — Padre Las Casas, 1944

P. **Andrés F. F. F.**: Diccionario Araucano-Español. Lima, 1765. Neudruck Buenos Aires, 1882

P. **Felix** de Augusta und P. **Sigifredo** de Frankeusl: Lecturas Araucanas. — Padre Las Casas, 1934

Daniel **Gronada**: Reseña histórica-descriptiva de antiguas y modernas supersticiones del Río de La Plata. — Buenos Aires, 1947

Tomás **Guevara**: Folklore Araucano. — Santiago, 1911

Tomás **Guevara**: Historia de Chile. Chile Prehispano. — Santiago, 1929

Jorge **Inostrosa**: Fantasmas y retratos de la tradición. Estampas históricas. — Santiago, 1963

Rodolfo **Lenz**: Diccionario etimológico de las voces chilenas derivadas de lenguas indígenas americanas. — Santiago, 1904—1910

Rodolfo **Lenz**: Los brujos de Chiloe. — Santiago 1908

Carl **Martin**: Landeskunde von Chile. — Hamburg 1909

José Toribio **Medina**: Historia del Tribunal del Santo Oficio de la Inquisición en Chile. Prólogo de A. Almeyda. — Santiago, 1952

R. A. **Philippi**: Latue. — Anales de la Universidad de Chile. — Santiago, 1861, 1.

Yolando **Pino**: Saavedra: Cuentos Folkloricos de Chile. — Ediciones de la Universidad de Chile. Santiago, 1960

Romeo **Sallinas**: Bajo la sombra del canelo.— Santiago, 1942

Julio **Vicuña**: Cifuentes: Mitos y supersticiones. — Santiago, 1947

**DEUTSCHER AUSFLUGVEREIN SANTIAGO  
CASILLA 9376**

**Der Vorstand im Geschäftsjahr 1963**

Ehrenpräsident	HERMANN SATTLER H.
1. Vorsitzender	DIETRICH von BORRIES
2. Vorsitzender	LUIS STUTH
Schriftwart	LOTTE SCHANK
Kassenwart	OSWALD KRAFT
Ausflugswart	HEINZ-ERICH BUNGER
1. Hüttenwart	WOLFGANG FÖRSTER
Geschäftsführer	HANS JUNGE

**Warte und Delegierte:**

Hüttenwart Lo Valdés	WOLFGANG FÖRSTER
Farellones	CARLOS KLEIN
Los Azules	ENRIQUE SCHNEIDER
La Parva	PETER GEBHARD
Lagunillas	ALWIN PUSCHMANN
Skiwart	HEINZ GÜNTZERODT
2. Skiwart	RENATE FRIEDERICHS
Hochgebirgswart	CHRISTIAN SCHRÖTER
2. Hochgebirgswart	EBERHARD MEIER
Jugendwart	PETER GEBHARDT
2. Jugendwart	BARBEL HEISE
Gerätewart	JORGE PRITZKE
Fotewart	HANS MEINARDUS
Delegierter Asoc. Andinismo	FRANCISCO BECA
Delegierter Federación Esqui	UDO von PLATE / ADOLFO KUNZ
Kassenrevisoren	HANS HASHAGEN und HEINZ APEL
Protokollzeichner	WERNER KRAFT und WALTER JACOB

**Satzungsmässiger Stellvertretender Vorstand:**

Zweiter Vorsitzender	GERD von PLATE
Zweiter Vice-Vorsitzender	PETER GEBHARDT
2. Schriftwart	INES GANTZ
2. Kassenwart	ERICH STEUER
2. Ausflugswart	ALWIN PUSCHMANN
2. Hüttenwart	CARLOS KLEIN
2. Geschäftsführer	HANS-JÜRGEN KOWOLL

**DEUTSCHER AUSFLUGVEREIN VALPARAISO  
Casilla 1587**

**Der Vorstand im Geschäftsjahr 1963:**

1. Vorsitzender	GERD FRIEDERICHS
2. Vorsitzender	ERWIN BERNOTAT
Kassenwart	INGE KÖRVER
Schriftwart	INGE HOFFMEISTER
1. Ausflugswart	HANS APEL
2. Ausflugswart	ULRICH LORBER
Jugendwart	KARL-HEINZ WINTER
Gerätewart	HEINZ OBERMÖLLER
Hüttenwart	MAX WEISSER
Bücherwart	KATHREIN APEL
Kassenrevisoren	HELMUT SCHÜNEMANN und WOLFGANG JACOB



Nur eine REINE Seife kann MILD sein

**JABON DERMAL**

Rein und mild

enthält hautschonendes Lanolin

JABON

**dermal**



SONNENBRILLEN  
REZEPTBRILLEN  
KONTAKTSCHALEN  
LUPEN

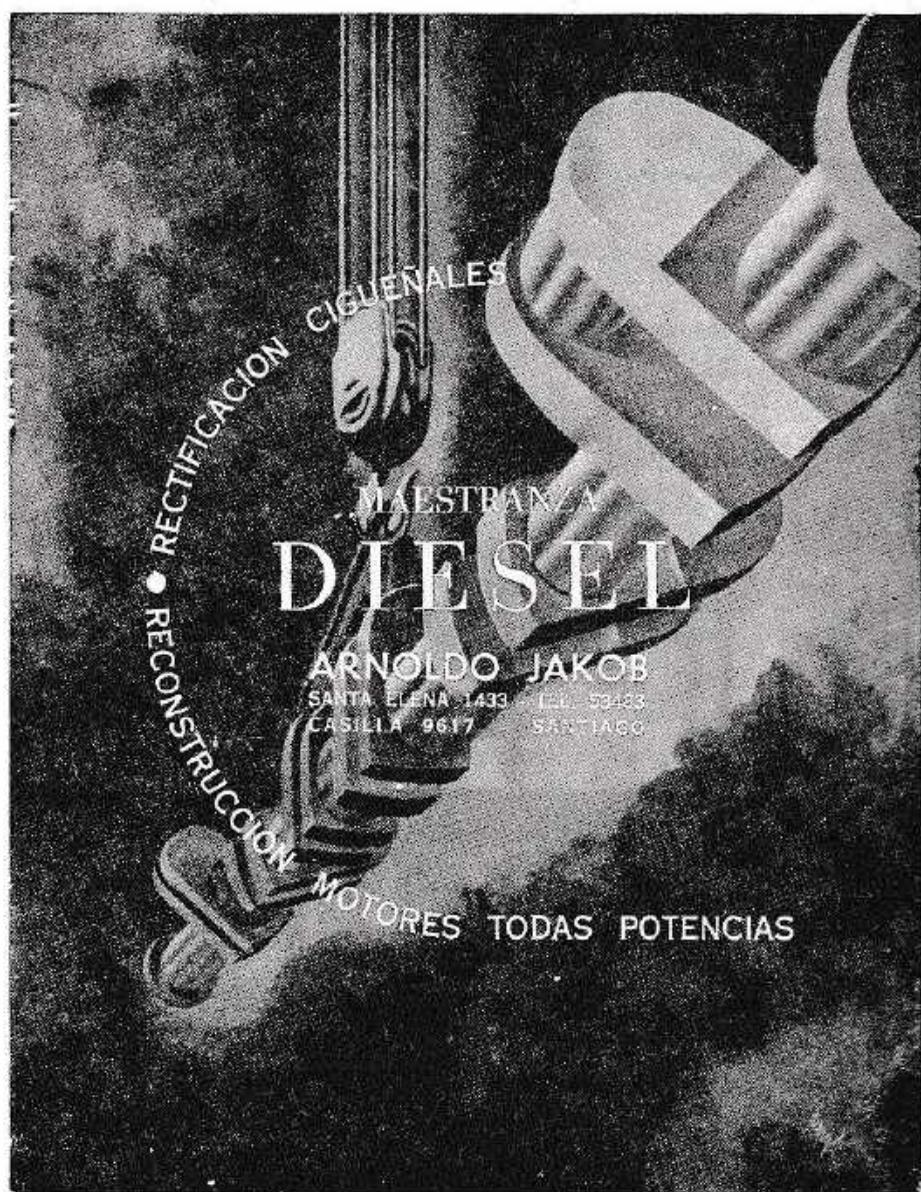
BAROMETER  
HÖHENMESSER  
THERMOMETER  
HYGROMETER

# OPTICA KOHN

ARIAS & KOCH LTDA.

CONDELL 1620  
CASILLA 342  
VALPARAISO

VALPARAISO 665  
CASILLA 504  
VIÑA DEL MAR



RECTIFICACION CIGUEÑALES  
MAESTRANZA  
**DIESEL**  
ARNOLDO JAKOB  
SANTA ELENA 1433 TEL. 53403  
CASILLA 9617 SANTIAGO  
RECONSTRUCCION  
MOTORES TODAS POTENCIAS

**MECANICA DE PRECISION**

**Fabricación de toda clase de Repuestos**

# FOSTIMUL®

- Beseitigt geistige und körperliche Ermüdungszustände
- Bessert die Konzentrationsfähigkeit
- Hebt die Stimmungslage
- Erhöht die Ausdauer

## DOSIERUNG

3mal 1-2 Tabletten täglich nach den Mahlzeiten



*LA PELICULA QUE CAPTA EL ARCO IRIS*



AGENTES GENERALES PARA CHILE

*Forestier*

ESMERALDA 1069 VALPARAISO

# M. **PINTURAS BAREND'S** R.

**HERIBERTO BAREND'S H.**

AVDA. BULNES 355 — CASILLA 1410 — SANTIAGO

Farben für jeglichen Gebrauch  
Klebstoffe

FÜR DIE HOLZVERARBEITENDE INDUSTRIE

## **Mowicoll** M.R.

DER GEBRAUCHSFERTIGE LEIM

Der Universalklebstoff für die holzverarbeitende Industrie, für das Handwerk und den Hausgebrauch.

## **TELE-RADIO**



**KLAUS GÖRKE Y CIA.**



- Rundfunk

- Fernsehen



- Technischer Kundendienst

ECUADOR 49 ENTRE MARINA Y ARLEGUI - VIÑA DEL MAR

## JOYERIA BÜNTEMEYER

- SCHOENE SILBERWAREN
- AUERLESENER SCHMUCK IN GOLD UND SILBER
- REPARATUREN VON SCHMUCK
- GESCHENKARTIKEL

COMPANIA 1071 — TELEF. 89268 — CASILLA 809

Santiago

## MEX Y CIA. S. A. C.

VALPARAISO  
Casilla 1700

SANTIAGO  
Casilla 1264

CONCEPCION  
Casilla 1507

Casa Especialista en los ramos de:

PAPELES GRAFICOS Y DE ENVOLVER  
MAQUINAS Y MATERIALES PARA LA INDUSTRIA GRAFICA  
ARTICULOS DE ESCRITORIO Y  
ARTICULOS ELABORADOS DE PAPEL

## ADOLFO HERRMANN Y CIA.

EX-CASA CERESITA

Distribuidores de Productos CERESITA

CONSULTAS TECNICAS

AVENIDA BRASIL 1788 — CASILLA 3080 — TELEFONO 4974

VALPARAISO

## FUHRMANN y JÜLLICH LTDA.

IMPORTEURE UND GROSSISTEN

TELEFON 2123

BLANCO 1033

CASILLA 1478

VALPARAISO

# M Ö B I U S

das deutsche  
FRISEURGESCHÄFT

in Valparaíso

CALLE COCHRANE 643  
neben der Bomba Alemana

Elena S.  
de Friederichs

Prat 790 — Urriola 314 — 4. Stock  
Of. 61 — Telef. 2745 — Cas. 1556

Valparaíso

An- und Verkauf  
Vermietungen von Häusern  
und Grundstücken

*City*

Fono 56148

CAFÉ  
RESTAURANTE  
PASTELERIA  
FUENTE DE SODA

O'HIGGINS 1229

Valparaíso

**FERRETERIA  
C H I L E**

ERNESTO FRIEDERICHS Y CIA.

Esmeralda 1149  
Casilla 165 — Telefon 56006

Valparaíso

— □ —  
Feine Solinger Stahlwaren  
Handwerkzeuge aller Art  
Gartengeräte — Waffen  
Ausflugartikel

**H. Gudenschwager  
y Cia.**

TEXTILFABRIK

Casilla 1768 — Brasil 1497

Valparaíso

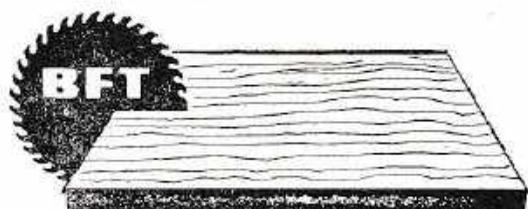
**DAS DEUTSCHE  
C A S I N O**

VEREINSHAUS IN SANTIAGO

HUERFANOS 713  
ECKE MAC IVER

Galeria Cohen — 7. Stock

BERNARDO FCO. TIMMERMANN



FUNDO BUCALEMU  
Estación Yumbel

CASILLA 64 FONO 45-R-2

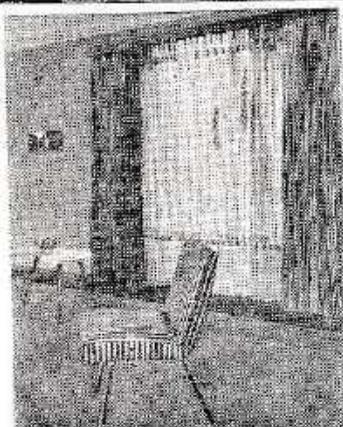
Pino elaborado y Cajones



*Hotel Kent*  
SANTIAGO DE CHILE

HUERFANOS 878  
Esquina con Estado  
Edificio Astor  
TELEFONOS 34026 - 7 - 8  
CASILLA 10004

DEPARTAMENTOS  
CON LIVING-ROOM  
BAÑO PRIVADO  
Y TELEFONO  
GARAGES PARA AUTO



## GARDINEN

WERDEN VON EUROPÄISCHEM FACHMANN  
BESTENS AUSGEFÜHRT.

Schleuderschienen nach deutschem System, sowie  
allen anderen Schienen. - Anfertigung von Möbeln  
und Polstermöbeln nach Entwürfen oder Kata-  
logen in feiner Ausführung, sowie Reparaturen  
von Möbeln.

### HERMANN KLUGER

Av. Matta 87a — SANTIAGO — Telef. 397385

## FAHRTENMESSER

Taschenmesser — Sportmesser  
BESTE SOLINGER SCHNEIDWAREN



Esmeralda 1017

Estado 307

## FABRICA DE PASTELES

# “VIENESA”

RODOLFO AIGNER

Portugal 552 - Fono 36320

PASTELES — KUCHEN — TORTEN — SANDKUCHEN — GALLETAS u. s. w.



ÄLTESTES FACHGESCHAFT FUER

## PLANPAUSEN

FOTOSTAT — TECHNISCHE VERVIELFÄLTIGUNGEN  
IMPORT von LICHTPAUSPAPIEREN und MASCHINEN

### MAX HUBER

SANTIAGO — MIRAFLORES 250 — TELEFON: 30814

# **CAFE RIQUET**

Valparaíso

**FEINE BACKWAREN**

## *Cecinas Obermöller*

Deutsches Spezialitätengeschäft



**Verkaufslokale**

**O'HIGGINS 1296**  
Telefon 3388

**BELLAVISTA 459**  
Telefon 56867

**Fabrik**

**SIMON BOLIVAR 210**  
Telefon 60793

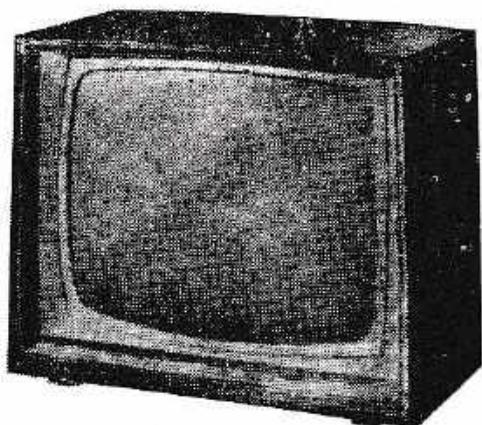
**VALPARAISO**



**¡SENSACIONAL!**

**¡YA VIENE EL MEJOR!** Si, el mejor televisor, con los últimos adelantos de la técnica electrónica, el Blaupunkt Modelo "Toledo" 1964, más compacto, más potente, con imagen sin líneas, con regulación automática, para todos los canales, de uso actual o futuro

**UNICO  
CON VISION  
SIN LINEAS!**



RESERVE EL SUYO DONDE NUESTROS DISTRIBUIDORES

**WAGNER, STEIN y CIA. S.A.C.**  
UNION CENTRAL 1027

**Ski - Alta Montaña - Camping**



**CALIDAD POR EXPERIENCIA DEPORTIVA PARA LOS DEPORTISTAS**

**Bastones ski — Guantes — Parkas — Parkas acolchadas — Portaski — Mochilas  
Morrales — Sacos dormir — Cañes campaña — Colchones inflables — Muebles  
camping — Crochet — etc. — CARPAS ISOTERMICAS**

**Fábrica y Venta: INDEPENDENCIA 2260 — Plaza Chacabuco — SANTIAGO**

**KÜPFER HNOS. S.A.C.I.**

**LIBERTAD 58 — CASILLA 195 D — TELEF. 91013 — SANTIAGO**

**ACEROS ESPECIALES**

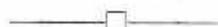
**TREFILACION DE ACEROS**

**BRONCES — HERRAMIENTAS**

**SOLDADURAS ALL-STATE y P & H**

**Representaciones - Importaciones**

**MAQUINARIAS — MATERIALES — EQUIPOS INDUSTRIALES**



**TODA CLASE DE ARTICULOS PARA LA INDUSTRIA**

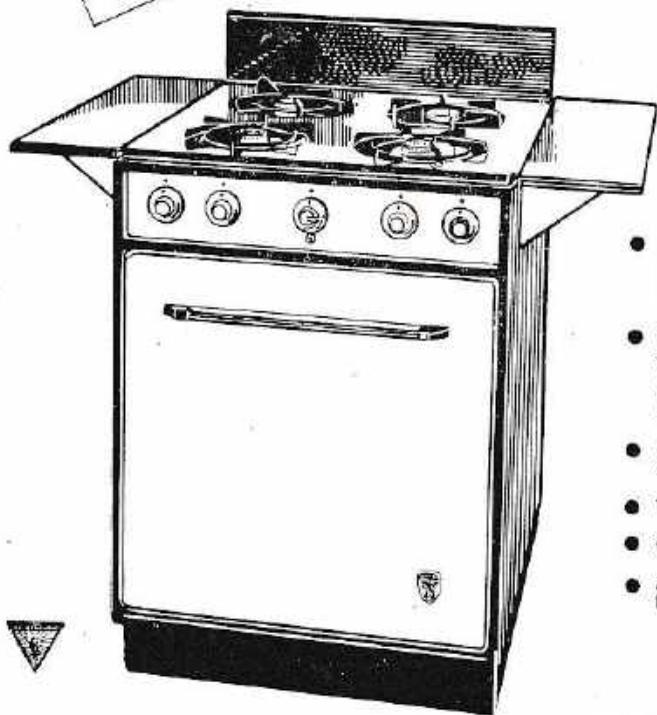
# COCINAS a GAS

licuado o cañería

*¡Maravillosa!*  
con encendido mágico  
(no necesita aplicar fósforo)

## Trotter

UN PRODUCTO DE ALTA CALIDAD



Además:

- 4 Quemadores; tres normales y uno extra fuerte con llaves-valvulas de seguridad importadas de Alemania con regulación micrométrica.
- Horno gigante fácilmente desarmable, de bajo consumo, aislado con lana de vidrio, regulado por un termostato automático y con encendido de seguridad importado, alemán.
- Cubierta levantara, facilita la limpieza de la cocina.
- Terminación de lujo, enlazada, blanca.
- Garantía y servicio "Trotter".
- Autorizado por la DGSE, y G. Bajo N.º 1845.

FACILIDADES DE PAGO

Fábrica y Ventas:  
SAN PABLO 3801

# PRODUCTOS COLUN



**BUTTER - TROCKENMILCH - KÄSE**

GERARDO VON UNGER Y CIA. LTDA.

COOPERATIVA AGRICOLA Y LECHERA DE LA UNION, LTDA.

BANDERA 560 — OFIC. 34/35

SANTIAGO — CASILLA: 3716 — FONOS 65 629

# SOC. COM. von der HEYDE, S. A.

Casilla 162-V Calle Blanco 1253—1263 — Fonos 2298 - 59138 — Valparaíso  
Dirección Telegráfica: "Hela"

GROESSTES IMPORTHAUS DES LANDES  
IN WERKZEUGEN UND EISENWAREN



HERSTELLER VON BROTSCHNEIDEMASCHINEN,  
MOEBELSCHLOESSERN, BUECHSENOEFFNERN,  
STAHLBUERSTEN und ANDEREN



**H E L A**  
Marca registrada

# VINOS SAN PEDRO



*siempre  
son  
buenos*

*¡exíjalos!*

*en todas partes*

# MANFREDO BRÄUCHLE Y CIA.

VERTRIEB und IMPORT

VON

## EISENWAREN

EN GROS

KOMPLETTES SORTIMENT AUF LAGER  
ALLEINHERSTELLER NACH NEUESTEM AMERIK. VERFAHREN DER  
BEKANNTEN STAHLWOLLE „ELEPHANT“

FABRIKATION LANGGLIEDRIGER KETTEN FÜR DIE INDUSTRIE  
UND DIE LANDWIRTSCHAFT

GENERALVERTRIEB:

„FACTOMET“ TUBULAR-SCHLOESSER — „POLI“ EINSTECK- und  
AUFSATZ-SCHLOESSER — „TM“ WASSERHAEBENE

### Santiago

BUROS: BANDERA 162, 6<sup>o</sup> PISO — EDIFICIO TRANSRADIO  
TELEF. 63294 — 63295 LAGER: CALLE COMPANIA 2752 CASILLA 10037

## SCHUTZHUETTE LO VALDES

D. A. V.



SANTIAGO



Auf 2000 m. Höhe im „Cajón del Maipo“

Wundervolle Lage mit herrlichem Panorama

Ganz in der Nähe der bekannten „BAÑOS MORALES“

Gute und gesunde Küche — Billige Preise

Nähere Angaben: D. A. V. — HUERFANOS 764 — SANTIAGO

# Krämer, Pfenniger S.A.C.

MONEDA 1447 — CASILLA 2827 — TELEFONOS 83391 al 95

SANTIAGO

Ein guter Kamerad auf Ferienreisen



und Ausflügen ist immer eine

**ZEISS IKON  
CAMERA**

Sie finden sie in allen Fachgeschäften  
GENERALVERTRETER FÜR CHILE

**W. REICHMANN y CIA. LTDA.**

AVDA PROVIDENCIA 1308  
Casilla 3124 — Teléfono 499248

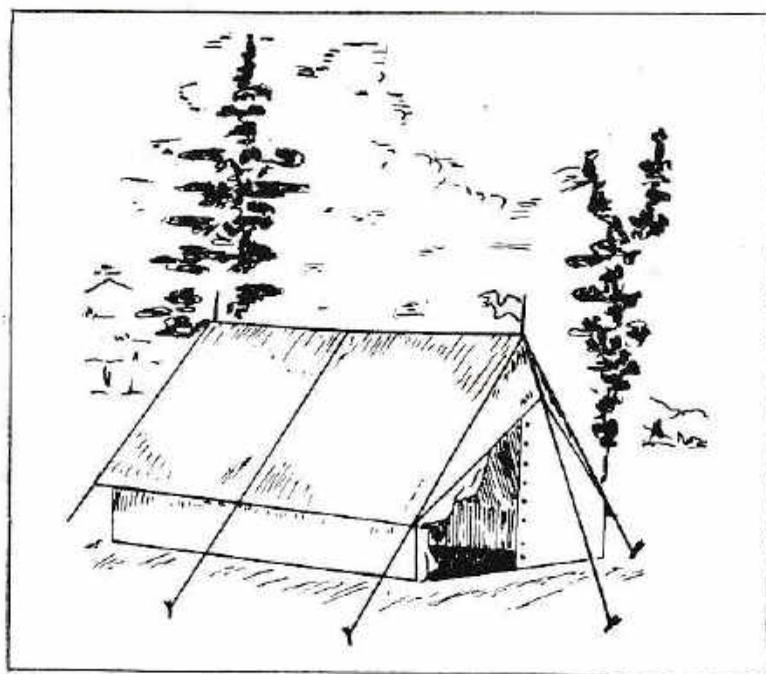
**Santiago**



**LEO SCHANZ**

**Especialista en Pantalones  
para Damas, Caballeros y Niños  
Ski - Montar - Playa**

MERCED 535 — TELEF. 31692 — SANTIAGO



**WIENECKE Y CIA. LTDA.**

**Valparaíso**

**Viña del Mar**

Av. Errazuriz 1178 — Cas. 1403

Ecuador 256

**CAMPING- UND HOCHGEBIRGSZELTE — SCHLAFSÄCKE**



## CASANDINA

La casa que mejor surte  
al buen esquiador

Nueva York 47 — Fono: 84739

SANTIAGO DE CHILE

## FRANCISCO BLEIHOLDER

EDELSTEINFASERMEISTER

Bandera 268 — Santiago

Aus eigener Werkstätte:

Feinste Juwelen nach eigenem Entwurf. — Umarbeitung alter Schmuckstücke. — Reparaturen sorgfältig u. schnell. — Wappenschneiden in feinsten Ausführung in Gold.

Hohe Qualität — Günstige Preise.

GROSSE AUSWAHL AN UHREN:

Longines — Eterna Matic — Omega  
und andere weltbekannte Marken

## CENTRAL DE HOMEOPATIA

Einzigste homöopathische Apotheke in Chile. Vollständiges Lager homöopathischer Präparate in Streukügelchen, Tabletten und flüssigen Potenzen von Laboratorio Hochstetter Ltda. Heilkräuter und Bücher über Homöopathie auf deutsch und spanisch.

HOCHSTETTER Y CIA.

SANTIAGO

STO. DOMINGO 1022

CASILLA 325

CHEMIKALIEN  
ROHSTOFFE  
FÜR INDUSTRIELLE ZWECKE

## ROLF GROTE

Prat 725 — Casilla 1842  
Telefon 54478

Valparaíso

# WAGONS-LITS//COOK

SU AGENTE DE VIAJES

LE OFRECE SUS

## EXCURSIONES 1964

SOLICITE FOLLETOS

Agustinas 1058 — SANTIAGO — Casilla 1534



REPUESTOS y ACCESORIOS para vehi-  
culos motorizados y motores industriales

HERRAMIENTAS ELECTRICAS

CONDENSADORES

REFRIGERADORES,  
MAQUINAS DE COCINA y  
LAVADORAS

EQUIPOS Y MAQUINARIAS SA

San Eugenio 40—68

Casilla 832 — Telef. 495065/6

Dir. Telegr. Chilemasa

# EMASA

**In Concepción kommen Sie zu...**

---

**CAFÉ ASTORIA**

Wieder in altbekannter Güte und Qualität

**CASA ROMETSCH**

BARROS ARANA 677 — CASILLA 747  
Juwelen — Uhren — Geschenkartikel

**FARMACIA SAIEH**

BARROS ARANA 611 — CASILLA 255  
Dirección Telefónica „RUDLOFF“

**LA CASA CHICA**

ENRIQUE HARMS STEFFENS  
BARROS ARANA 625 — CASILLA 857  
Feine Geschenkartikel — Schallplatten

**FERRETERIA M. GLEISNER**

Sociedad Anónima Comercial e Industrial  
Gegründet 1856

**GOTTSCHALK Y CIA.**

ANGOL 518 — CASILLA 677  
Maschinen und elektrisches Material  
Reparaturwerkstatt

**GRALLERT Y CIA.**

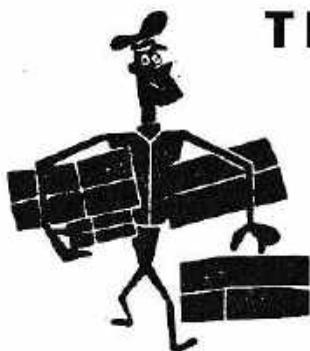
MAIPU 545 — CASILLA 1387  
Distribuidores Carozzi y Ovolin

**ARNOLDO LOOSLI**

ANIBAL PINTO 440 — CASILLA 137  
Elektrische Artikel

**LIBRERIA EL CARIBE**

WALTER GEORGI  
PASAJE ALESSANDRI  
Zeitschriften — Bücher — Deutsch — Englisch — Spanisch



## TINTORERIA BECKER

WALTER ARNOLD Y CIA. LTDA.  
Av. Providencia 1344 — Cas. 13007 — Telef. 460438  
SANTIAGO

Ofrecemos el servicio ESPECIALIZADO de nuestras secciones

DRY CLEANING  
TINTORERIA  
ALFOMBRAS  
MUEBLES  
CORTINAS

Ademas: TENIDAS DE CUERO Y GAMUZA  
Aproveche nuestro SERVICIO a DOMICILIO gratuito

## SPORTKLEIDUNG für DAMEN u. HERREN NUR IM SPEZIALGESCHAFT

*Bali* SPORT

SAN ANTONIO 430  
TELEFONO 30817 — SANTIAGO

EIGENE ANFERTIGUNG, AUCH NACH MASS

## In den Bergen An der See

den besten Sonnenschutz erzielen Sie mit

### Aceite Bronceador "Côte d'Azur"

Braun werden mit Sonnen Milch „Cote d'Azur“ ist  
ist ein Vergnügen.

Völlige Absorbierung durch die Haut, da in Creme  
Form.

Zu haben in guten Apotheken und Parfümerien. —



# Lüders

ELECTRICIDAD

PROVIDENCIA 2033

AGUILUCHO53524



**STAHLWILLE**



SUHNER



**coditec**

COMPANIA DISTRIBUIDORA TECNICA LTDA.

Alameda B. O'Higgins 1713 y 1688 — Fonos: 04231 - 2, 3, 4 — Cas. 5870

Ofrece de existencia e importación directa:

- PLANTAS Y EQUIPOS INDUSTRIALES EN GENERAL
- FERRERIA INDUSTRIAL
- PLANTAS ELEVADORAS DE AGUA Y BOMBAS para el servicio público agrícola e industrial
- MAQUINAS — HERRAMIENTAS Y SOLDADORAS
- MAQUINAS PARA LA CONSTRUCCION
- MOTORES e INTERRUPTORES ELECTRICOS
- MOTORES A BENCINA Y DIESEL
- GRUPOS ELECTROGENOS
- MAQUINARIA MADERERA
- COMPRESORAS
- MAQUINARIA PARA LA INDUSTRIA DE PLASTICOS

Elaboración de anteproyectos, suministro, montaje y puesta en marcha, servicio técnico y financiamiento.

Amplias ventajas para importaciones desde la Zona Latinoamericana de Libre Comercio (ALALC)



*Style Halbritter*



DOLMAR



BESSERE MASCHINEN

**Blothardt**

**WESERNUTTE**

**METACEX**



## BUCHHANDLUNG ALBERS

CASILLA 9763 — SANTIAGO — MERCED 820

CASILLA 60 — VALDIVIA — ARAUCO 260



bietet Ihnen:

DIE GROESSTE AUSWAHL DEUTSCHER BUECHER, ZEITSCHRIFTEN,  
MODEHEFTE, KINDERBUECHER etc.

VOLLSTAENDIGES LAGER ALLER BERTELSMANN-LESERING-BÜCHER

Im Bertelsmann-Lesering werden rund 2500 Mitglieder betreut — ca. 1.100  
in Santiago und ca. 1.400 in der Provinz.

# REPUESTOS

OPEL — TAUNUS — VOLKSWAGEN — D K W — MERCEDES — N S U  
ISETTA — B M W — BORWARD — CITRONETAS — PEUGEOT — SIMCA  
VOLVO — RENAULT — LLOYD — AUSTIN, etc.

Liquido para Frenos A T E Super Heavy Duty  
FILTROS de Aire, Petroleo y Aceite para CUALQUIER Marca  
Bujias corrientes e incandescentes B E R U

## ACCESORIOS ELECTRICOS



Despacho en el D I A contra reembolso.

**Repuestos para Autos y Camiones**  
AV. MATTA 1590 ESQ. PARQUE COUSIÑO - FONO 56562

SANTIAGO — CASILLA 9125

# BRILLENOPTIK

MIT GROSSER AUSWAHL AN FASSUNGEN UND GLAESERN  
DEUTSCHER HERKUNFT.

SONNENSCHUTZBRILLEN.

LUPEN FÜR BERUFSTAETIGE UND LESELUPEN.

GROSSE AUSWAHL AN METEOROLOGISCHEN, ASTRO-  
NOMISCHEN und INGENIEURINSTRUMENTEN.

In Deutschland diplomierter Optiker. — 35-jährige Praxis.

OPTICA

*Maijer*

SAN ANTONIO 228



## ENCENDIDO BOSCH

### Repuestos Borgward

Caja de cambios, diferencial, ejes traseros, etc.



### Buscacaminos Interiores

### Limpiaparabrisas y Faroles



ENCENDIDO LUCAS

BATERIAS PARA AUTOS NSU  
e ISETTA, MOTOS y MOTONETAS

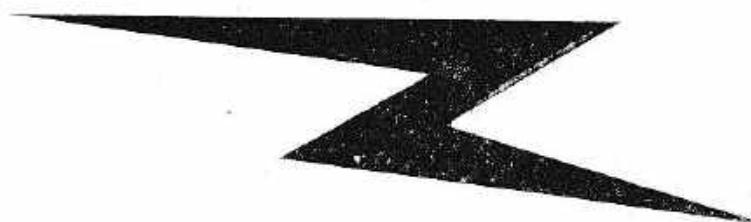
ACCESORIOS HELLA

## GERARDO ANDAUR GALLEGOS

BRASIL 18 — FONO 69281 — SANTIAGO

Se atiende de 8½ á 13 y de 15 á 20,30 horas. — Sábado abierto todo el día.

**RHEINEN & CIA. LTDA.**



ELECTRO - MATERIAL  
- MOTORE  
- INSTRUMENTE  
- ISOLIERMATERIAL  
- GERÄTE

MORANDE 768—782 und SAN PABLO 1200 — FONOS 65133/4/5 — CAS. 4025

**SANTIAGO**

*Chiles*

*weltbekannter Schmuckstein*

*Lapis-Lazuli*

*Gediegener Schmuck und Geschenkartikel*

Lapis-Lazuli  
Minengesellschaft

Deutsche Gold- und  
Silberschmiedewerkstatt

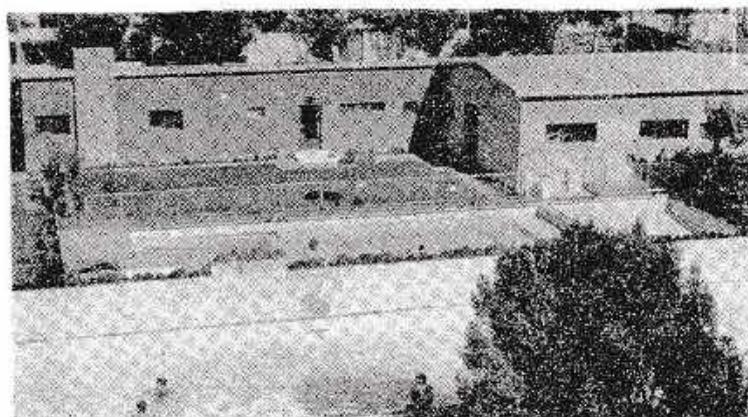
**W. BEETZ y S. TH. de BEETZ**

Valenzuela Castillo 995 — Santiago

# PISCINA MUND

## ABTEILUNG MEDIZINISCHE BÄDER

Einzigartige Kombination einer neuen Gymnastikhalle  
mit modern ausgerüsteten medizinischen Bädern

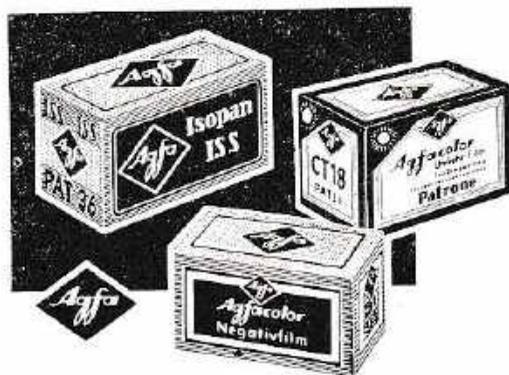


- ★ Gymnastik-Kurse
- ★ Finnische Sauna
- ★ Unterwasser-Massagen
- ★ Massagen aller Art

AV. GRECIA 105  
Tel.: 460228

WER PHOTOGRAPHIERT,  
HAT MEHR VOM LEBEN,

ABER BITTE. MIT  FILMEN!





FÜR GUTE  
AUGENGLÄSER

OPTICA  
*Benöhr*

Staatlich gepr. Augenoptiker

**Concepción**

O'HIGGINS 422

Telef. 25295 — Casilla 1508

**REINALDO WOLF  
y Cia.**

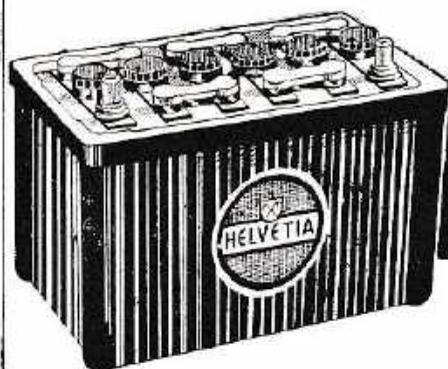
"CASA HANS FREY"

**Concepción**

Gegründet 1912



FOTO — CINE — COLOR



**BATERIAS**

**HELVETIA**

*zuverlässig,  
ökonomisch*

**HELVETIA Fca. de Acumuladores Eléctricos**

LÜTHI HNOS. LTDA.

SANTIAGO • AV. PROVIDENCIA 1421 • TELEF. 41646



## SCHLAFSÄCKE

mit Woll- und Daunenfüllung

### Fabrica „Marcelo”

von Max Wetzstein

Av. Manuel Montt 2656 — Tel. 43379  
Santiago

## BRILLEN

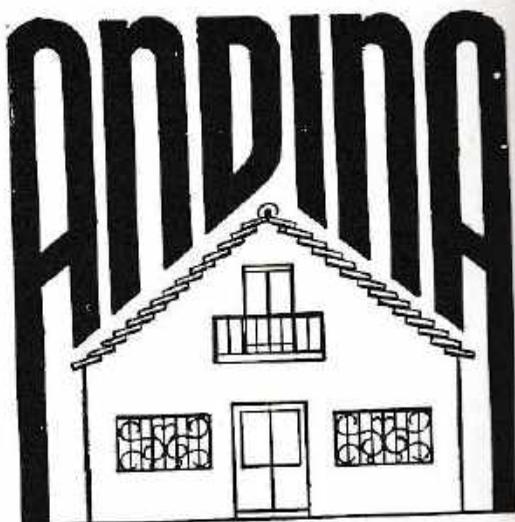
RODOLFO

### HAMMERSLEY

### SANTIAGO

AGUSTINAS 1090 ESQ. BANDERA  
TEL: 88075 • CASILLA 3898

## PROTEJA SU CASA CON



## la pintura que dura

San Diego 231

FONO 81939 — SANTIAGO

AHUMADA 66 — EXPOSICION 750

Vertreter für die Frontera:

FERRETERIA "LA HERRADURA"

## TEMUCO

## CAFE-RESTAURANT

### MATERN

a 2 Kms de  
Plaza Egara

LUGAR PRIVILEGIADO - POR SU CLIMA  
PANORAMA Y AMBIENTE FAMILIAR  
Perez Rosales P 23

REINO DE LOS RIOS

Canal San Carlos

AV. OCHOA

AV. LAIBOINCA



# Deutscher Ausflugsverein Santiago

CASILLA 9376 — TELEFON 31859 — HUERFANOS 764

## Aufnahme - Gesuch

Nº. \_\_\_\_\_

Vollständige Vor- und Nachnamen

Privatadresse: Strasse: ..... Ort: .....  
 Casilla: ..... Telefon: .....  
 Geschäftsadresse: Firma: ..... Strasse: .....  
 Casilla: ..... Telef.: ..... Ort: .....  
 Geburtsdatum: ..... Geburtsort- und Land: .....  
 Staatsangehörigkeit: ..... Ausweis/Carnet N°: ..... aus .....  
 Beruf: ..... Stand (estado civil) .....  
 Umgangssprache ..... Spreche folg. Sprachen .....  
 Angehöriger folgender Vereine .....  
 Interessiere mich für folgende Tätigkeitsgebiete der D. A. V. (Nichtzutreffendes durch-  
 streichen): Ausflüge — Ski — Hochgebirgstätigkeit — Zelten und Camping — Fotogra-  
 fie — Lichtbildvorträge — Geselligkeit

### FAMILIENMITGLIEDER (Ehefrau und Kinder)

VORNAME	NACHNAME	VERWANDSCHAFTSGRAD	GEBURTSDATUM
1) .....	.....	.....	.....
2) .....	.....	.....	.....
3) .....	.....	.....	.....
4) .....	.....	.....	.....
5) .....	.....	.....	.....

Vorgeschlagen durch folgende Mitglieder des D. A. V.:

1) ..... Unterschrift: .....  
 2) ..... Unterschrift: .....

.....  
Unterschrift des Antragstellers

Intern durch den Verein auszufüllen: Kategorie: .....  
 Aufnahmegebühr E° ..... bezahlt am .....  
 Beitrag jährl./halbj. E° ..... bezahlt am .....  
 Mitgliedskarte ausgeliefert am ..... Unterschrift: .....

Aufgenommen  
 Vorstandssitzung vom .....  
 Zurückgewlesen

Santiago, den .....  
 Sekretär ..... Vorsitzender .....



KOSMETIK beginnt mit HAUTPFLEGE

HAUTPFLEGE beginnt mit

**NIVEA**  
*Creme*

Erhältlich in allen Apotheken und Parfümerien.



## Besucht

*das gemütliche und elegante Restaurant  
im Zentrum von Santiago  
mit herrlicher Aussicht auf die Cordillere*

**MITTAGESSEN**

**ABENDESSEN**

**FESTESSEN**

*aus erstklassiger Küche*

*Das Abendessen begleiten die Klänge  
heiterer Musik*

**RESTAURANT**

## BelleVue

(EDIFICIO ASTOR)

FONO 392034 — SANTIAGO

HUEFANOS 886 — 12. STOCK

## A. JACOB Y CIA.

Tel. 3245 — Casilla 95-V  
Plaza Anibal Pinto 1157

## Valparaíso

- \* Haushaltsgegenstände
- \* Geschenkartikel und Lampen
- \* Nähmaschinen
- \* Porzellan und Bestecke
- \* Bohnermaschinen

## SPIELWAREN

# *Reifschneider*

Ofrece:

ESCUELA

LABORATORIO

SERVICIO TECNICO

VENTA DE PELICULAS

CAMARAS

PROYECTORES

GRABADORES

*Reifschneider*

FOTO  
CINE  
COLOR

AGUSTINAS 1151 — CASILLA 4216

**Santiago**